

# *Informationen* 32

*des Sächsischen Museumsbundes e. V.*

*Dresden & Chemnitz – November 2006*

## **Impressum**

### **Herausgeber**

Sächsischer Museumsbund e. V. (Seiten 6 bis 107)  
Wilsdruffer Str. 2, D-01067 Dresden  
Vorsitzender: Friedrich Reichert  
Tel. 03 51/4 90 60 56, E-Mail: [friedrich.reichert@museen-dresden.de](mailto:friedrich.reichert@museen-dresden.de)

Sächsische Landesstelle für Museumswesen (Seiten 108 bis 151)  
Schloßstraße 27, D-09111 Chemnitz  
Direktorin: Katja Margarethe Mieth  
Tel. 03 71/2 62 12 30, E-Mail: [info@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:info@slfm.smwk.sachsen.de)

### **Redaktionelle Organisation**

Dr. Martin Antonow, Museum für Naturkunde,  
Moritzstr. 20, D-09111 Chemnitz

*Diese Publikation entstand mit Unterstützung des Freistaates Sachsen –  
Sächsische Landesstelle für Museumswesen.*

*Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Autoren  
bzw. der Herausgeber verantwortlich.  
V. i. S. d. P. für den Inhalt von Fachbeiträgen liegt bei den Autoren.*

### **Redaktionsschluss**

30. November 2006

### **Grafische Gestaltung/Layout**

Evgeniy Potievsky  
Further Str. 28, D-09113 Chemnitz  
Tel. 03 71/4 02 24 11, E-Mail: [info@potievsky.de](mailto:info@potievsky.de)  
[www.potievsky.de](http://www.potievsky.de)

### **Herstellung**

Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg mbH

### **Vertrieb**

direkt durch Herausgeber

*Ein Nachdruck von Beiträgen aus diesem Heft ist nur mit Zustimmung der  
Redaktion gestattet.*

ISSN: 0949-393X

hergestellt in der Bundesrepublik Deutschland/printed in Germany

### **Titelbild**

Spitzendecke, Kombination Ätz- und Tüllspitze,  
Darstellung: Plauener Altmarkt mit Reiterdenkmal und altem Rathaus  
Foto: Förderverein Plauener Spitzenmuseum e. V.

## Inhalt

<i>Friedrich Reichert</i> , Bericht des Vorsitzenden an die Mitgliederversammlung des Sächsischen Museumsbundes e. V. am 6. März 2006 in Plauen (Vogtland)	6
<b>Jahrestagung zur Thematik „Spitze in Museen“</b>	
Rede der Sächsischen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, <b>Barbara Ludwig</b> , anlässlich der Jahrestagung des Sächsischen Museumsbundes	12
<b>Anneliese Ring</b> , stellvertretende Landrätin des Vogtlandkreises Grußwort	16
<b>Ralf Oberdorfer</b> , Konventsvorsitzender des Kulturraumes Vogtland Der Kulturraum Vogtland zwischen klassischer Kulturförderung und Investitionen	20
<b>Marita Pesenecker</b> , Kreismuseum Grimma „Ein Berg mit einer hohen Spitze braucht eine breite Basis“	26
<b>Jasper von Richthofen</b> , Kulturhistorisches Museum Görlitz „Museum im Aufbau“. Traditionsreiches Museum mit neuer Perspektive	36
<b>Hans Lochmann</b> , Museumsverband Niedersachsen-Bremen e. V. Qualitätsinitiative für die Zukunft der Museen	42
<b>Katja Margarethe Mieth</b> , Sächsische Landesstelle für Museumswesen Jugend im Museum	46
<b>Frank Lehmann</b> , Museum Olbernhau Ein erzgebirgisches Museum auf dem Weg in die „Spitze“	54
<b>Barbara Steiner</b> , Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig Zur Architektur des neuen Ausstellungsgebäudes	60
<b>Vorträge aus dem Kulturraum Vogtland</b>	
<b>Friedrich Reichel</b> , Kulturbetrieb der Stadt Plauen Chancen eines Museums im Kulturbetrieb	64
<b>Gabriele Buchner</b> , Vogtlandmuseum Plauen Die Vögte und das Vogtland	66
<b>Beate Schad</b> , Schaustickerei Plauener Spitze Ein musealer Exot mit Anspruch in Randlage	78
<b>Heidrun Eichler</b> , Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen „Ist der Handel noch so klein ...“ (Musikinstrumentenhandel im 19. Jh.)	84
<b>Steffen Dietz</b> , Museum Adorf Die Entwicklung eines Kleinstadtmuseums – ein Märchen, eine Fabel oder nur eine Kurzgeschichte?	90
<b>Marion Schulz</b> , Neuberin-Museum Reichenbach Ältestes Museum im sächsischen Vogtland und doch jung	96
<b>Gerhard Brunner</b> , Verein der Förderer des Bademuseums Bad Elster e. V. Vom Königlich-Sächsischen Staatsbad zur Kultur- und Festspielstadt	100
<b>Martin Antonow, Friedrich Reichert, Thomas Schuler</b> , Vorstandsmitglieder SMB e. V. Der Sächsische Museumsbund setzt sich für den Erhalt der Landesstelle für Museumswesen ein	106
<b>Mitteilungen der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen</b>	108–151

# Vorwort

*Sehr geehrte Mitglieder des Sächsischen Museumsbundes,  
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freunde und Förderer der Museen im  
Freistaat Sachsen,*

*sicher haben Sie bemerkt, dass sich das Erscheinungsbild unserer Zeitschrift verändert hat. Der Sächsische Museumsbund e. V. und die Sächsische Landesstelle für Museumswesen haben sich entschlossen, gemeinsam die Zeitschriftenreihe zum Museumswesen in Sachsen herauszugeben. Diese versteht sich bewusst als Fortsetzung der inzwischen vorliegenden 31 Hefte der Informationen des Sächsischen Museumsbundes aus den Jahren 1991 bis 2005. Weitergeführt wird die Publikation der Fachbeiträge der Jahrestagungen und Fortbildungstagungen des Museumsbundes. So dominieren im neuen Heft 32 die Vorträge der Jahrestagung vom März 2006 in Plauen zur Thematik „Spitze in Museen“. Erwünscht sind zukünftig weiter auch andere Beiträge zu Problemstellungen aus dem Museumswesen, die einen größeren Interessentenkreis ansprechen.*

*Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen wird Bereiche in die gemeinsame Zeitschrift einbringen, die bisher durch die Publikation des Museumsbundes kaum oder nicht abgedeckt wurden. Vielen wird die hauseigene Schriftenreihe der Landesstelle im quadratischen Format, deren Erscheinen im Jahr 2002 aus Kostengründen eingestellt werden musste, noch in Erinnerung sein. Daran anknüpfend werden die neuen „Informationen“ um aktuelle Meldungen aus den sächsischen Museen, Literaturempfehlungen und Neuigkeiten aus der Bibliothek sowie Berichte zu bundesweiten Trends der Museumsarbeit und der Kooperation mit Partnereinrichtungen seitens der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen ergänzt.*

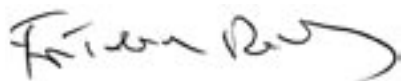
*Wir möchten hier die Gelegenheit nutzen, um Sie bereits jetzt zur Beteiligung am Internationalen Museumstag (Sonntag, 20. Mai 2007) zu ermutigen. Das Motto „Museen und universelles Erbe“ bietet sehr viele Möglichkeiten für interessante Aktionen, insbesondere im Hinblick auf die facettenreichen Interpretations- und Bedeutungsebenen von Sammlungsgut. Bitte teilen Sie Ihre vorgesehenen Aktivitäten der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, Schloßstraße 27, 09111 Chemnitz (Mail: [info@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:info@slfm.smwk.sachsen.de) oder Fax 0371-26 21 23 10) rechtzeitig mit.*

*Je mehr Museen am Internationalen Museumstag 2007 teilnehmen, umso größer wird der beabsichtigte Effekt einer stärkeren Wahrnehmung der vielfältigen sächsischen Museumslandschaft in der Öffentlichkeit sein. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen wird die Ausgestaltung der sachsenweiten Eröffnung des Internationalen Museumstages (vorbehaltlich der Haushaltssatzung 2007), die 2006 im Gellert-Museum Hainichen stattgefunden hat, mit einem finanziellen Beitrag unterstützen. Deshalb bitten wir Sie, Ihre Aktionsideen, die passgenau Ihrer spezifischen Museums- und Sammlungskonzeption entsprechen, bis*

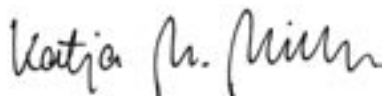
spätestens 31. Januar 2007 anzumelden. Unterlagen erhalten Sie bei der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen (E-Mail: [info@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:info@slfm.smwk.sachsen.de)).

Bitte planen Sie bereits ein, dass die Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2007 des Sächsischen Museumsbundes e. V. vom 24. bis 26. März 2007 zur Thematik „Fastenzeit in Museen?“ in Zittau stattfindet.

Wir wünschen unserer gemeinsamen Zeitschrift zum Museumswesen in Sachsen eine erfolgreiche und lange Zukunft und hoffen auf reges Interesse seitens der Leser. Sollten jedoch die Beschlüsse der sächsischen Staatsregierung zur Verwaltungsreform umgesetzt werden, ist die dazu notwendige Fortsetzung der Facharbeit und Museumsbetreuung durch die Sächsische Landesstelle für Museumswesen in Frage gestellt.



Friedrich Reichert  
Vorsitzender  
Sächsischer Museumsbund e. V.



Katja Margarethe Mieth  
Direktorin  
Sächsische Landesstelle für  
Museumswesen



# Bericht des Vorsitzenden an die Mitgliederversammlung des Sächsischen Museumsbundes e. V. am 6. März 2006 in Plauen

**Friedrich Reichert**

## **Dank**

*Zum Gelingen unserer 15. Jahrestagung als Gastgeber entscheidend beigetragen haben die Stadt Plauen, der Landkreis Vogtland und der Kulturraum Vogtland.*

*Besonderer Dank für die sehr engagierte Vorbereitung und Veranstaltung hier in Plauen gilt Frau Dr. Gabriele Buchner vom Vogtlandmuseum, Herrn Friedrich Reichel als Leiter des Kulturbetriebes der Stadt Plauen, Frau Beate Schad von der Schaustickerei Plauener Spitze und Frau Gabriele Klug vom Landratsamt.*

*Der Kulturraum Vogtland hat die gestrigen Exkursionen finanziert. Ihm und den Gastgebern an den Exkursionsorten sagen wir herzlichen Dank.*

*Die ERCO Leuchten GmbH ist Sponsor der heutigen Mittags- und Pausenversorgung.*

## **Tätigkeitsbericht des Vorstandes**

*Am 11. April 2005 hatte ich die Möglichkeit, mit der Staatsministerin Frau Barbara Ludwig ein Gespräch zu führen. Das war ein Novum. Erstmals seit Bestehen des Sächsischen Museumsbundes gab es ein solches persönliches Gespräch zwischen dem Staatsminister für Wissenschaft und Kunst und dem Vorsitzenden.*

*Ich habe besonders folgende Aufgaben, Probleme und Fragen angesprochen:*

- *Die Neubesetzung der Stelle des Direktors der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen sofort nach der Pensionierung von Herrn Dr. Voigtmann*
- *Wie wird der Anspruch „Kulturstaat Sachsen“ auch zukünftig im sächsischen Museumswesen erfüllt? Steht der 30-prozentige Stellenabbau in den staatlichen Museen dem nicht entgegen?*
- *Wie geht es mit der Museumskonzeption weiter? Gibt es Aussagen über die zukünftige Sicherung einer hohen Leistungsfähigkeit der Museen?*
- *Ich kritisierte die jährliche Absenkung der Beteiligung des Freistaates Sachsen um sieben Prozent am Zweckverband Sächsisches Industriemuseum. Die Bedeutung der Industriekultur in Sachsen sinkt doch nicht.*

*Als positives Ergebnis des Gesprächs mit der Ministerin können wir verzeichnen, dass die Stelle des Direktors der Landesstelle für Museumswesen wieder umgehend besetzt wurde. Frau Katja Margarethe Mieth ist seit 1. Oktober neue Direktorin der Landesstelle. Zwischen ihr und dem Vorstand des Sächsischen Museumsbundes gibt es bereits rege Kontakte.*

*Als im Juli 2005 der langjährige Direktor der Landesstelle Herr Dr. Joachim Voigtmann von allen verabschiedet wurde, erklärten wir, dass der Sächsische Museumsbund dies nicht tun*

## **Gespräch mit der Ministerin am 11. April 2005**

wolle. Wir haben der heutigen Mitgliederversammlung vorgeschlagen, Herrn Dr. Voigtmann zum Ehrenmitglied des Sächsischen Museumsbundes zu ernennen. Seine Rolle im Sächsischen Museumsbund wurde in unserer Würdigung sehr treffend benannt:

„Auch wenn im Protokoll vieler Vorstandssitzungen des Sächsischen Museumsbundes die Anwesenheit von Dr. Joachim Voigtmann in der Regel unter der Passage **Gäste** vermerkt war, nahmen die Augen und Verstand der anwesenden Vorstandsmitglieder ihn vielmehr als Aktivposten wahr. Das Wort in der Runde erging nicht an einen Gast, eher an einen, dessen Beitrag stets Gewicht versprach und Gewinn für Diskussion und Meinungsbildung brachte.“

Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm als Ehrenmitglied.

Seit Jahresbeginn können wir einen erfreulichen Zuwachs unserer Mitgliederzahl verzeichnen. Das geht darauf zurück, dass wir zum Jahreswechsel alle Museen angeschrieben haben, die noch nicht bei uns Mitglied sind. Wir verwiesen darauf, dass der Jahreswechsel vielfach zum Anlass genommen wird, um neue Entschlüsse zu fassen. 20 Museen und 2 Personen haben inzwischen diesen Entschluss gefasst.

Demgegenüber stehen 4 Austritte bzw. Zusammenschlüsse von Museen (Bad Muskau, Großbothen und 2 durch Zusammenschluss der Museen der Stadt Dresden) und 2 Austritte von persönlichen Mitgliedern. Insgesamt gehören unserem Verband gegenwärtig 246 Mitglieder an (197 Institutionen und 49 Personen).

Zu den traurigen Nachrichten zählt, dass der langjährige ehrenamtliche Leiter des Dorfmuseums Zeiðholz Herr Heinz Robel im Alter von 82 Jahren tödlich verunglückt ist. Ich bitte Sie, sich im Gedenken an Herrn Heinz Robel von den Plätzen zu erheben.

Ein Höhepunkt der Tätigkeit im Berichtszeitraum war die Fortbildungstagung zum Thema „Ewige Baustelle Museum“ am 7. November 2005 im neuen Kultur- Kaufhaus TIETZ in Chemnitz. Das Thema fand sehr großen Zuspruch und auch das Novum der anschließenden Exkursion zu Orten der Praxis in Rochsburg und Mittweida. Besonderer Dank gilt unserem Vorstandsmitglied Herrn Dr. Thomas Schuler für die Vorbereitung und den eigenen inhaltlichen Beitrag zur Gestaltung der Tagung.

In Kürze erhalten Sie das Heft 31 der Informationen des Sächsischen Museumsbundes mit den Hauptbeiträgen dieser Fortbildungstagung und den Fachvorträgen der wissenschaftlichen Konferenz „50 Jahre Museum Festung Königstein“. Das Jubiläumsheft 30 nutzten wir für eine Bilanz unserer Publikationstätigkeit.

**Ehrenmitglied  
Dr. Joachim Voigtmann**

**Fortbildungstagung 2005**

Der Vorstand berät gegenwärtig das Vorhaben der Herausgabe einer gemeinsamen Museums-Fachzeitschrift für Sachsen durch den Sächsischen Museumsbund und die Sächsische Landesstelle für Museumswesen.

Rege Aktivitäten gab es im Berichtszeitraum auf dem Gebiet der Außenbeziehungen. Der Vorsitzende nahm im Juni 2005 am Treffen der regionalen Museumsämter und Museumsverbände in Berlin sowie an den Treffen der Vorsitzenden der ostdeutschen Museumsverbände Mai 2005 in Magdeburg und Oktober 2005 in Jena teil. Am 7. April 2006 kommen die Vorsitzenden der ostdeutschen Museumsverbände nach Chemnitz und interessieren sich für unsere Erfahrungen mit dem Kulturraumgesetz und für die Tätigkeit der Landesstelle. Einer stärkeren Vertretung der Kultur gegenüber der Politik dient die Interessengemeinschaft der Landeskulturverbände, in der ebenfalls der Vorsitzende mitwirkt.

Auf ein besonderes Ereignis möchte ich hinweisen. Die Jahrestagung 2006 des Deutschen Museumsbundes findet bei uns in Sachsen, in Leipzig, vom 7. bis 10. Mai zum Thema „Museen gestalten Zukunft“ statt.

### **Internationaler Museumstag**

Immer mehr Museen im Freistaat Sachsen beteiligen sich an den Aktivitäten zum Internationalen Museumstag. Im vergangenen Jahr 2005 gab es 170 Einzelaktionen in 69 Museen. Allein in Chemnitz wurden zum Internationalen Museumstag über 35.000 Besuche verzeichnet. Besonderer Dank gilt unserem Vorstandsmitglied Herrn Dr. Martin Antonow, der für dieses Thema im Vorstand zuständig zeichnet.

Um den Internationalen Museumstag noch mehr in den Blickpunkt zu stellen, planen wir gemeinsam mit der Landesstelle und dem Kulturraum Mittelsachsen eine Auftaktveranstaltung im Gellert-Museum Hainichen. Das Motto „Museen und Jugend“ bietet zahlreiche Möglichkeiten für Einzelaktionen in den Museen.

Wir möchten viele Museen in Sachsen zur Teilnahme am Internationalen Museumstag ermutigen.

Im Berichtszeitraum tagte der Vorstand vier Mal.

Die Sitzung am 2. Juni 2005 auf der Festung Königstein widmete sich im Schwerpunkt der Zusammenarbeit mit Tourismusorganisationen. Am 8. September 2005 informierte sich der Vorstand über das neue Kulturkaufhaus TIETZ in Chemnitz, in dem Naturkundemuseum, Neue Sächsische Galerie, Stadtbibliothek und Volkshochschule unter einem Dach zusammenwirken.

Die Vorstandssitzung am 1. Dezember 2005 in der Schaustickerei Plauener Spitze diente der Vorbereitung der Jahrestagung 2006. Auf der Sitzung am 26. Januar 2006 in der Festung Dresden erfolgte die Nachwahl von Frau Ophelia Rehor, Leiterin des Stadtmuseums Bautzen, in den Vorstand. Dies war notwendig geworden, da Herr Dr. Volker Dudeck auf persönlichen Wunsch ausschied. Herr Dr. Dudeck tritt in diesem Jahr in den Altersübergang und will deshalb seine ganzen Kräfte auf den Abschluss noch anstehender Aufgaben konzentrieren. Dennoch lädt er uns zur Jahrestagung 2007 nach Zittau ein.

**Wir sprechen Herrn Dr. Dudeck einen sehr großen Dank aus für seine konstruktive Mitarbeit im Vorstand in den vielen Jahren von 1993 bis 2005.**

Die Vorstandssitzung im Januar befasste sich mit drei Schwerpunktthemen, auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte:

- Unverzichtbarkeit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen
- Museumskonzeption
- Unbegrenzte Fortführung des Kulturraumgesetzes

### **Zur Unverzichtbarkeit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen**

Hierzu ist besonders hervorzuheben:

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen ist ein wichtiges Instrument des Freistaates zur Verwirklichung des Verfassungsauftrages Kulturstaat Sachsen. Dank der bisher 15-jäh-



Beim Test von Gellerts Wundertüte

rigen Tätigkeit der Landesstelle wurde im Bereich der breiten nichtstaatlichen Museumslandschaft ein hohes Niveau der Museumsarbeit gefördert, durch das sich Sachsen positiv abhebt. Die fachliche Begleitung der Förderung durch die Landesstelle bewirkte vielfach An-schubwirkungen bei den kommunalen Trägern, die der Durchsetzung von Qualitätsstan-dards diene. Im Jahre 2005 reichte die Landesstelle 837.000 Euro Fördermittel für 86 Projekte aus (ein Großteil für Ankäufe z. B die Ofensammlung im Bergbaumuseum Knappenrode, Neugestaltungen: Teil altes Handwerk in den Alten Pfarrhäusern Mittweida, Städtische Ga-lerie Dresden, Gellert-Museum, Museum Olbernhau, Heimatmuseum Gottleuba, Friedens-zimmer Altranstädt sowie Restaurierungs- und Depotprojekte).

Die Landesstelle hat die Museumsführer „Museen in Sachsen“ 1993, 1998 und 2004 heraus-gegeben, die jeweils eine aufwändige aktuelle Bestandsaufnahme erforderten. Herausge-geben wurde die Reihe Sächsische Museen: „Große Reihe“ 18 Hefte (neuestes Heft zum Mu-seum der Westlausitz Kamenz) und „Kleine Reihe“ 14 Hefte (neuestes Heft zum Stadt- und Waagenmuseum Oschatz). Für die Beraterfunktion von besonderer Bedeutung ist die haus-eigene Reihe „Erfahrungen und Berichte“ (neuestes Heft „Licht im Museum“).

Diese hier aufgeführten Fakten zur Bedeutung und den Leistungen der Sächsischen Lan-desstelle für Museumswesen sind von der mit Vorschlägen zur Verwaltungsreform für den Freistaat Sachsen beauftragten Expertenkommission im Oktober 2005 ignoriert worden. Diese vermeintlichen Reformer haben die Abschaffung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen vorgeschlagen. Nach deren Vorstellungen bleibt nur noch ein Verwal-tungskopf übrig, der inhaltlich eigentlich nichts mehr zu verwalten hat.

Die heutige Mitgliederversammlung sollte den Vorstand mit einem starken Votum für einen energischen Protest gegen die vorgeschlagene Abschaffung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen ausstatten. In Vorbereitung der Vorstandssitzung im Januar haben wir unsere Argumente zur Unverzichtbarkeit der Landesstelle an den Vorsitzenden des Aus-schusses Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien im Sächsischen Landtag Herrn Robert Clemen herangetragen ebenso an weitere kompetente Landtagsabgeordnete. Die gegenwärtige Stimmung ist von Unsicherheiten überschattet. Die weitere Arbeit an der Museumskonzeption für Sachsen könnte dem entgegenwirken.

## Museumskonzeption

Positiv anknüpfen können wir an Erklärungen der Staatsregierung auf Anfragen zur Muse-umskonzeption. Demnach soll mit der Museumskonzeption sichergestellt werden, dass die Museen auch in Zukunft ihre Aufgaben erfüllen können. Zu der uns bekannten Fassung der Museumskonzeption von 2001 hatten wir kritisch vermerkt, dass gerade über die Sicherung der Zukunft der Museen Aussagen fehlten.

Ich möchte auch an die Rede des Abteilungsleiters Kunst des SMWK auf unserer Jahresta-gung 2005 erinnern, dass mit der Museumskonzeption für die staatlichen Museen „... die Voraussetzungen für einen angemessenen Auftritt im nationalen und internationalen Rah-men entsprechend der Qualität der Sammlungen zu verbessern“ sind.

Das sind Aufgabenstellungen, die auch mit konkreten Maßnahmen zu untersetzen sind. Kontraproduktiv ist ganz offensichtlich dazu die Reduzierung des Personals in den staatli-chen Museen um 30 Prozent.

Der Zukunftssicherung aller Museen unterschiedlicher Trägerschaft und Größe dienlich sind schriftlich fixierte und vom Träger beschlossene Museumssatzungen, Leitlinien und Samm-lungsstrategien.

Auch die ständige Sicherung der Leistungsfähigkeit der Museen auf der Grundlage von Qualitätsstandards zeigt dem Träger Anforderungen auf. Zu diesem Thema werden wir heute Nachmittag Beiträge aus den Erfahrungen des Museumsverbandes Niedersachsen-Bremen und des Vorstandes des Deutschen Museumsbundes hören.

In Erinnerung möchte ich aber auch rufen, dass solche Qualitätsstandards eine Arbeitsgrup-pe des Vorstandes des Sächsischen Museumsbundes und der Sächsischen Landesstelle für

**Verwaltungsreform will  
Abschaffung der  
Sächsischen Landesstelle  
für Museumswesen**

**Zukunftssicherung der  
Museen**

**Qualitätsstandards**

Museumswesen im Jahre 1998 in Form von 14 Kriterien für die regionale und überregionale Bedeutung eines Museums in den Kulturräumen bereits formuliert hatte.

Beim weiteren Umgang mit der Museumskonzeption müssen wir aber auch folgende Zielstellung der Staatsregierung beachten:

**„Die Museumskonzeption des Freistaates Sachsen aus dem Jahr 2001 wird mit dem Ziel fortgeschrieben, eine effektivere und flexiblere Verwendung der Ressourcen und eine Steigerung der Attraktivität der Einrichtungen zu erreichen. ... Das betrifft z. B eine attraktive Verbindung von Bildung und Unterhaltung.“**

Die Meinungen und Vorgehensweisen zur Umsetzung dieser Aufgabenstellung sind vielfach sehr entgegengesetzt.

Was führt zu höherer Effektivität? Was ist ein effektiver Einsatz der Mittel?

Was ist eine Steigerung der Attraktivität?

So sollen der Erhöhung der Effektivität Zusammenschlüsse von Museen, die Eingliederung von Museen in Kulturbetriebe oder die Veränderung der Betreiberform als Stiftung, GmbH oder als Vereinsmuseum dienen. Ende 2004 gab es in Sachsen neben den 260 kommunalen und 50 staatlichen Museen auch 18 GmbH, 14 Stiftungen sowie ca. 100 Vereinsmuseen.

### **Wege zu höherer Effektivität?**

Sicher können bei Zusammenschlüssen Ressourcen gemeinsam effektiver genutzt werden, Stiftungen, GmbH und Vereine können wirtschaftlich flexibler agieren. Es gilt aber auch zu bedenken: Kann das Museum im Zusammenschluss sein Profil wahren? Welche arbeitsrechtlichen und gehaltlichen Verschlechterungen stellen sich ein? Wird dem schnellen Ergebnis als Betrieb der Freizeitbranche die kontinuierliche Arbeit des Museums für zukünftige Generationen geopfert?

Die Schrumpfung unserer Bevölkerungszahl führe zwangsläufig zu Schrumpfungen in allen Bereichen. Trifft das auch für die Museen zu? Hier sollten wir sehr entschieden gegenhalten. Für die Museen ergeben sich aus ihrer Bewahrfunktion heraus in diesem Prozess oft im Gegenteil steigende Aufgaben.

### **Unbegrenzte Fortsetzung des Kulturraumgesetzes**

Ein wichtiges Instrument zur Sicherung regional bedeutsamer Kultur ist das Kulturraumgesetz. Es funktioniert nur als Solidargemeinschaft. Kommunen dürfen sich nicht aus der Verantwortung entziehen und auf die fast völlige Finanzierung über die Kulturraummittel setzen. Es ist richtig, dass die Zuweisungen an Kulturraummitteln jährlich neu verändert werden können.

### **Demokratische Mitwirkung über Kulturraumbeiräte**

Sehr wichtig ist die demokratische Mitwirkung über die Beiräte als Gegengewicht zu den Landräten als Konventvorsitzende. Durch die Verwaltungsreform Mitte der 90er Jahre hat sich deren Zahl verringert (z. B im Vogtland nur zwei). Eine zukünftige Reduzierung der Landkreise und kreisfreien Städte würde das Bild nochmals ungünstig verändern.

Einer Defizitförderung in den Kulturräumen sollte entgegengewirkt werden. Wer durch äußerste Sparsamkeit ein geringes Defizit aufweist, darf nicht benachteiligt werden.

An unserem erstmals zu einer Jahrestagung einberufenen Treffen der Mitglieder der Museen in den Kulturraumbeiräten am Sonnabend nahmen Vertreter aus 5 Kulturräumen teil. Es wurde dabei deutlich, dass das Durchsetzungsvermögen der Beiräte in den einzelnen Kulturräumen sehr unterschiedlich ist und von dem Engagement der dort wirkenden Personen sehr stark abhängt.

### **Neues in den sächsischen Museen**

Neueröffnungen bringen vielfach ein Anwachsen der Besucherzahlen.

Man muss aber auch damit rechnen, dass dies nicht ständig anhält. Diese Erfahrungen machten 2005 das Bildermuseum in Leipzig, das web-Museum Oederan und das Industrie-

museum Chemnitz. Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden konnte dagegen durch die neue Dauerausstellung und die Eröffnung des Kindermuseums eine kontinuierliche Steigerung des Besuchs verzeichnen.



Neues und Erfolgreiches gab es 2005:

- Wiedereröffnung des Völkerkundemuseums in Leipzig im GRASSI nach 5-jähriger Schließung
- Gellert-Museum in Hainichen
- Schilling-Haus in Mittweida
- Städtische Galerie Dresden, Kunstsammlung
- Ausstellung zur Frauenkirche im Stadtmuseum Dresden
- Ausstellung Kleines Fastentuch in Zittau
- Kolloquium und Ausstellung „50 Jahre Museum Festung Königstein“
- Cranach-Ausstellung in den Kunstsammlungen Chemnitz
- besonders erfolgreiche Ausstellungen des Kupferstich-Kabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden „Mannes Lust und Weibes Macht“ und „Menzel und Dresden“

Sehr positive Wirkung für Sachsen hatten die Ausstellungen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden „Der Spiegel der Welt“ in Kobe (Japan) und „Der Glanz Sachsens“ in Versailles. Letztere Exposition eröffneten der französische Präsident und die Bundeskanzlerin. Diese erbauliche Erfolgsbilanz möchte ich mit einem Ausspruch der Bundeskanzlerin schließen:

**„Kultur ist keine Subvention sondern eine Investition.“**

Ausstellungsaufbau  
im Gellert-Museum Hainichen



*Rede der Sächsischen Staatsministerin  
für Wissenschaft und Kunst,  
Barbara Ludwig,  
anlässlich der Jahrestagung  
des Sächsischen Museumsbundes  
am 6. März 2006*

**Manuskript zum Redebeitrag – es gilt das gesprochene Wort.**

*Sehr geehrte Abgeordnete des Sächsischen Landtages, sehr geehrte Frau Beigeordnete,  
sehr geehrter Herr Reichert, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Museumsfreunde!*

*I. Sehr geehrter Herr Reichert, lassen Sie mich Ihnen stellvertretend für den Sächsischen Museumsbund herzlich danken für die Einladung zu dieser Tagung anlässlich Ihrer diesjährigen Mitgliederversammlung. Wie allen hier Versammelten liegt auch mir die Zukunft der sächsischen Museen am Herzen. Die einzigartigen Schätze, die sie beherbergen, sie tragen ganz wesentlich zur bürgerschaftlichen Bindung und Identifikation mit dem Freistaat Sachsen bei oder – wie Christina Weiß einmal gesagt hat: „Museen lassen uns nachdenken über die Unendlichkeit des menschlichen Daseins durch die Weitergabe von Kultur.“ Schön, dass ich heute hier sein kann.*

**Museen als Träger unseres  
kulturellen Erbes**

*II. Unsere staatlichen und kommunalen Museen sind wesentliche Träger unseres kulturellen Erbes. Es sind die Orte, wo Altes am Gegenwärtigen befragt wird – oder Neues gezeigt und zur Diskussion gestellt wird. Zweifellos nehmen die sächsischen Museen mit ihren herausragenden, zum Teil über die Jahrhunderte gewachsenen Sammlungen eine Spitzenposition im nationalen und internationalen Vergleich ein. Die viel beachtete Ausstellung der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) „Von Luther zum Bauhaus“ in Bonn legt davon ein eindrucksvolles Zeugnis ab.*

*Eine bemerkenswerte sächsische Erfolgsbilanz:*

- *Allein 13 staatliche und nichtstaatliche Museen und Sammlungen des Freistaates haben Eingang in das so genannte Blaubuch, welches die 20 bedeutendsten musealen Einrichtungen der neuen Bundesländer benennt, gefunden.*
- *Beinahe die Hälfte der in der Konferenz nationaler Kultureinrichtungen in Ostdeutschland vertretenen Häuser befindet sich in Sachsen.*
- *Auch deshalb sind die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden Sitz der Konferenz.*

**Generationsübergreifendes  
Sammeln und Bewahren**

*Die enorme Bedeutung des verantwortungsvollen, generationsübergreifenden Bewahrens und Sammelns von Kulturschätzen führt auch das aktuelle Gastspiel des Dresdner Grünen Gewölbes in Versailles im europäischen Kontext deutlich vor Augen. Der Glanz des Sonnenkönigs Ludwig XIV. ist längst erloschen; und doch spiegelt er sich heute für uns wider in den herrlichen, seit über 300 Jahren erhaltenen und gepflegten Schätzen seines sächsischen Epigonen.*

*III. Der Freistaat Sachsen begreift die Bewahrung seines kulturellen Erbes als eine wesentliche Aufgabe. Deshalb haben wir seit Beginn der 1990er Jahre wirksame Instrumente geschaffen, um auch und gerade die mehr als 350 nichtstaatlichen Museen zu unterstützen und zu erhalten.*

*Neben den so genannten Leuchttürmen ist dieses sich über das ganze Land erstreckende prächtige Netz von bedeutenden Museen Ausdruck einer besonderen sächsischen Tradition und Leistung. Beispielhaft weise ich hin auf das Vogtlandmuseum hier im Ort mit seinen mehr als 120.000 Objekte umfassenden, vielschichtigen Sammlungen oder auf das Neuberin-Museum in Reichenbach. Und es sind viele, die sich daran beteiligen, dass wir auch jenseits der großen Zentren eine aktive und attraktive Museumslandschaft pflegen können:*

- *Die Kulturräume, die Kommunen, oder Freistaat Sachsen mit der Landesstelle für Museumswesen und zahlreiche private, nicht selten ehrenamtliche Initiativen, allen voran der Sächsische Museumsbund.*

*Der Erfolg sächsischer Museen ist das Ergebnis ihrer aufopferungsvollen, engagierten Arbeit. Ihre Arbeit ist auch besonders wichtig für unsere jungen Leute in den ländlichen Regionen: Für sie sind die Museen der wichtigste und oft auch einzige Zugang zu Kultur und den authentischen Zeugnissen der Vergangenheit. Deshalb ist die Qualität der Wissensvermittlung so entscheidend für eine gelingende Sensibilisierung des kulturellen Gedächtnisses der nachkommenden Generationen.*

*Sie ist wichtig für eine dauerhafte Verwurzelung mit der Heimat, für Identität und kulturelle Orientierung. Darum unterstützt das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst institutionsübergreifend Initiativen zur stärkeren Integration der Museen in den Bildungsbereich. Besonderen Rang hat dabei die stärkere Wahrnehmung der Museen als attraktive außerschulische Lernorte. Derzeit arbeitet mein Haus gemeinsam mit dem Staatsministerium für Kultus an einem Projekt „Museen und Schule“ und auch die europäische Initiative „Lebenslanges Lernen“ bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für die museumspädagogische Arbeit.*

*IV. Für den außerordentlich guten Ruf des Freistaates als Land der Kultur und der Wissenschaft ist ein sachsenweit hohes Niveau der Museumsarbeit von großer Bedeutung. Die Attraktivität des Landes für Besucherinnen und Besucher wie auch für potentielle Investoren wächst mit seiner kulturellen Infrastruktur. Nach dem Niedergang vieler traditioneller Industriezweige birgt heute die Tourismuswirtschaft ein hoffungsvolles Potential, das sich gerade auch auf der Basis qualitativ hochwertiger Angebote der Kultureinrichtungen, insbesondere der Museen nachhaltig entwickeln kann. Dies fördern wir nach Kräften. Mit der Landesstelle für Museumswesen unterhält der Freistaat Sachsen eine zentrale und kompetente Service-, Beratungs- und Förderinstitution für die nichtstaatlichen Museen, die sowohl den Museen selbst als auch ihren Trägern offen steht. Denn nur im Konsens von Träger und Museum kann Qualitätsentwicklung erfolgreich sein.*

**Netz der Museen ist besondere sächsische Tradition und Leistung**

**Freistaat als Land der Kultur und der Wissenschaft**

### **Kultur als Pflichtaufgabe**

Gleichzeitig trägt die Einbeziehung der Landesstelle dazu bei, dass die Anliegen des einzelnen Museums bzw. des Trägers aus der gesamt-sächsischen Perspektive gesehen und im Interesse einer nachhaltigen Existenz und Profilierung der jeweiligen Einrichtung berücksichtigt werden. Mit dem Kulturraumgesetz, das Kultur als Pflichtaufgabe begreift, nimmt Sachsen in Deutschland, wie Sie wissen, eine Vorreiterrolle auf dem Gebiet der Kulturförderung nach dem Solidarprinzip ein. Es ermöglicht ein breites, anspruchsvolles und interdisziplinäres Kulturangebot in allen Regionen des Freistaates. Die Fortschreibung des Kulturraumgesetzes und die Erhöhung der Mittel um jährlich 10 Mio. € ist deshalb auch eine wichtige Entscheidung für die Existenz und Weiterentwicklung unserer nichtstaatlichen Museen. Hinsichtlich der Vernetzung der kulturellen Aktivitäten innerhalb und zwischen den Kulturräumen und damit einer effizienten Ressourcennutzung gibt es meines Erachtens jedoch noch Potentiale, die es zukünftig besser auszuschöpfen gilt. Im investiven Bereich wurde gemeinsam mit den Trägern der Museen und weiteren Partnern viel erreicht.

### **Innovative Steuerungsmodelle für Landesmuseen**

Wenn Sie sich heute in Ihren eigenen Sammlungen Bilder Ihres Museums, seiner räumlichen Ausstattung und seiner Ausstellungspräsentation aus den 80er Jahren anschauen, werden nicht wenige von Ihnen mit Stolz auf das bis heute Erreichte blicken können. Für die staatlichen Häuser werden neben der Betriebsfinanzierung weiterhin wichtige Bau- und Investitionsmaßnahmen realisiert. Erinnert sei nur an die Staatlichen Kunstsammlungen mit dem Dresdner Residenzschloss und dem Albertinum oder an das Völkerkundemuseum im Leipziger Grassi-Bau. Gleichzeitig hat der Freistaat Sachsen die Initiative ergriffen, in den Landesmuseen innovative Steuerungsmodelle zu erproben, die sowohl zur Sicherung und Erhöhung der museumsgerechten Qualitätsstandards als auch zu effizienteren Verwaltungsstrukturen führen sollen. Aber hier sind wir noch nicht am Ziel angekommen. Kultureinrichtungen brauchen Steuerungsmodelle, die ihren speziellen Anforderungen gerecht werden.

### **Haus der Archäologie in Chemnitz**

In einer Zeit, wo finanzielle Ressourcen knapp bemessen sind und deshalb auch auf ihre Wirkungen in die Zukunft hinein gut bedacht eingesetzt werden müssen, ist die Entscheidung für ein neues Landesmuseum keine leichte. Ich bin jedoch der Auffassung, dass das Haus der Archäologie in Chemnitz sowohl kulturpolitisch als auch regionalpolitisch eine richtige Entscheidung ist. Die Darstellung sächsischer Kulturgeschichte von den Anfängen im späteren sächsischen Siedlungsgebiet mit Bezügen zur europäischen Kulturgeschichte eröffnet u. a. die Möglichkeit, heutige Entwicklungen einordnen und besser verstehen zu können. Das Landesmuseum bildet gleichzeitig eine Plattform, um Bezüge zu regionalgeschichtlichen Ereignissen herzustellen und somit die vielen vorhandenen regionalgeschichtlichen Sammlungen und ihre museale Darstellung aufzuwerten und für sie zu werben. Sonderausstellungen, denen neben der Dauerausstellung eine große Bedeutung zukommen soll, sind sowohl geeignet, europäische Bezüge zu beschreiben als auch Regionen des heutigen Sachsens exemplarisch vorzustellen.

### **Erbe bewahren und neue Wege gehen**

Archäologie als Teil der Geschichtswissenschaft bildet dabei den spannungsreichen Ausgangspunkt. Ich hoffe sehr, dass wir bald in die konkrete Planungsphase eintreten werden und der Grundsatzbeschluss der Staatsregierung aus dem Jahre 2003 damit umgesetzt wird.

V. Das Erbe bewahren und neue Wege gehen - die vier Säulen der Museumsarbeit „Sammeln, Bewahren, Erforschen und Vermitteln“ sind Wegweiser; sie zeigen uns, wie untrennbar das Ererbte und das Neue miteinander verbunden sind. Forschungen oder die wissenschaftliche Aufbereitung der Sammlungsbestände, die Vorbereitung von Ausstellungen – sie bringen immer wieder neue Erkenntnisse, die Teil der Innovationskraft unserer Museen ist. Aber auch die Konzeption eines jeden Museums, sei es klein oder groß, muss die richtige Balance halten zwischen Tradition und neuen Wegen.

Unsere Museen sind keine Artisten in einem kurzatmigen Eventzirkus, dessen Maßstäbe allein Besucherzahlen und Einnahmen sind. Aber es muss den Museen gelingen, durch die Qualität ihrer Arbeit für Besucherinnen und Besucher auf Dauer interessant und attraktiv zu sein. Die Ansprüche des Publikums verändern sich. Und auch das Publikum. Neue Besucher-

*schichten sind dazu gekommen; sie sind sehr interessiert, aber regelmäßige Museumsbesuche gehören bisher eher nicht zu ihrem Lebensstil. Sie wollen darauf hingewiesen werden, warum sich der Weg ins Museum lohnt. Wo was zu sehen ist und warum. Also keine leichten Aufgaben, noch dazu mit oft beschränkten personellen und finanziellen Ressourcen. Gerade für die Öffentlichkeitsarbeit oder für die Gewinnung von Sponsoren. Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg ist – wie bereits gesagt – ein Konsens zwischen Träger und Museum. Das stellt hohe Anforderungen, die gelegentlich auch Überforderungen sind.*

*Die Museumsarbeit muss von zwei Seiten gesichert sein:*

*von außen:*

*Hier geht es vor allem die materiellen und personellen Voraussetzungen und*

*von innen;*

*dies betrifft vor allem das innovative Engagement und auch die Fähigkeit zur Selbstkritik und zur Veränderung.*

*Gemeinsam mit der Landesstelle für Museumswesen möchte der Freistaat Sachsen diesen Prozess begleiten; einen Prozess, der es zukünftig ermöglichen wird, auch Museen einer Evaluierung im Sinne der Qualitätssicherung zu unterziehen. Wichtigstes Ziel ist dabei eine wachsende Professionalisierung von Museumsarbeit und die Stärkung der museumsfachlichen Qualifikation der Museumsteams. Dazu gehört beispielsweise auch, dass das Bewusstsein für fachliche Qualifikation und Fortbildung der Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter geschärft wird.*

*Um Spitzenqualität in sächsischen Museen zu gewährleisten, bieten die an den Richtlinien des Internationalen Museumsrates (ICOM) orientierten, bundesweiten Standards für Museumsarbeit, eine gute Grundlage. (Der Deutsche Museumsbund hat sie im November 2005 verabschiedet.) Für Sachsen gilt es, den qualitativen Anspruch von Museumsarbeit in der Entwicklung entsprechender Evaluierungskriterien widerzuspiegeln. Voraussetzung für ein solches Projekt ist die Erarbeitung von standortgerechten und sammlungsspezifischen Museumskonzeptionen und -leitbildern. Die Standards sind dabei eine allgemeine Orientierung, die auf Museen aller Größen anwendbar sind. Das konkrete Konzept sollte jedes einzelne Museum in Abstimmung mit seinem Träger entwickeln. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen steht dabei als Berater zur Verfügung. Und damit die Früchte dieser Arbeit auch öffentlich sichtbar werden, ist geplant, gute und erfolgreiche Projekte sächsischer Museen im Rahmen von themenbezogenen Wettbewerben regelmäßig auszuzeichnen.*

*VI. Wenn es um unsere Museen geht, dann spielt das ehrenamtliche Engagement zahlreicher Bürgerinnen und Bürger eine ganz besondere Rolle. Ohne sie könnte die Museumsarbeit, nicht nur im ländlichen Bereich, nicht gewährleistet werden. Spezialwissen, Besucherbetreuung, Sammlungserweiterung, Förderung und nie versiegender Enthusiasmus, das sind wesentliche Eigenschaften, die das „Ehrenamt im Museum“ auszeichnen. Seit zwei Jahren wird dies mit einem Preis des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst gewürdigt; 2005 war Horst Fröhlich hier aus Plauen einer der Preisträger. Und somit kehren wir zurück zum Ort dieser Tagung. Sicher kennen manche von Ihnen Willy Erhardts Buch „Das Glück auf der Nadelspitze“; es berichtet von der Geschichte der Plauener Spitzenproduktion zwischen 1850 und 1950. Mir gefällt das Motto des Nachwortes, ich zitiere: „Das aus dem Selbstverständnis erwachsende Selbstvertrauen garantiert eine arbeits- und erfolgreiche Zukunft“.*

*Nicht nur auf dem Gebiet der Wirtschaft, sondern auch für Museen könnte das, ich zitiere weiter, „polyphone Zusammenwirken zweier scheinbar unvereinbarer Komponenten – Phantasie und Kalkül“ zum Erfolg führen.*

## **Qualitätsansprüche des Publikums**

## **Prozessbegleitung durch Landesstelle für Museumswesen**

## **Bundesweite Standards zur Sicherung von Spitzenqualität**

## **Ehrenamt im Museum**



# Grußwort

## **Anneliese Ring, Erste Beigeordnete und stellvertretende Landrätin des Vogtlandkreises**

*Unter dem anspruchsvollen Thema „Spitze in Museen“ war der sicher größte Teil von Ihnen bereits am Wochenende in der Stadt Plauen, wo Spitze im wahrsten Sinne des Wortes im Museum liegt und bewundert werden kann, und unserem Vogtlandkreis unterwegs und ich hoffe, Sie konnten inzwischen schon beste Eindrücke von der Region und besonders seiner vielgestaltigen Museumslandschaft gewinnen.*

*Vogtland und Vogtländer, da gibt es keinen Unterschied – egal, ob verwaltungstechnisch – kreisfreie Stadt oder Landkreis.*

*Angesichts so vieler Fachleute in punkto Museum verstehen Sie sicher, dass ich mich nicht auf einen Fachvortrag einlasse, sondern Ihnen ganz kurz nur einige Fakten zum Vogtlandkreis vermitteln möchte – hoffentlich nicht zu lang.*

*Bei uns vollzog sich in dieser Zeit ein enormer Strukturwandel in den Bereichen der Wirtschaft, der Bildung, der Kultur, des Sports, im Gesundheits- und Sozialwesen und im Tourismus.*

### **Fakten zum Vogtlandkreis**

*Die Ergebnisse können sich heute wirklich sehen lassen:*

*Sachsenweit hat der Vogtlandkreis die höchste Investitionsrate pro Kopf im Bereich der Altenhilfe- und Pflegeeinrichtungen sowie beim Ausbau der kreislichen Berufsschulzentren erreicht. Wir haben alle Fördermöglichkeiten ausgeschöpft, alles für Investitionen genutzt und uns primär wirtschaftsfördernd betätigt.*

*Realisiert wurde ein enormes Ausbauprogramm des vogtländischen Straßennetzes. Zahlreiche Ortsumgehungen haben für dringend notwendige Verkehrsentlastungen in den Städten und Gemeinden gesorgt, darunter im Staatsbad Bad Brambach und – zum Jahresende – endlich auch in der stark betroffenen Stadt Oelsnitz. Bis zur Feier des Sachsentages in der Neuberinstadt Reichenbach 2007 wird die Ortsumgehung dann auch in der nördlichsten Kommune des Vogtlandes fertig sein.*

*Bei seinen Kreisstraßen hat der Landkreis für den Ausbau in den zurückliegenden fast zehn Jahren 50 Millionen Euro investiert. Somit konnten 190 Kilometer Kreisstraßen, das sind 30 Prozent des Gesamtnetzes in einen zeitgemäßen Zustand versetzt werden.*

*Auch im Gesundheitsbereich wurde viel investiert. Der Vogtlandkreis hat seine Krankenhäuser bereits komplett saniert. Dies ist ein enormer Vorteil angesichts der knapper werdenden Gelder und des immer harter werdenden Kampfes um die Patienten.*

*Ingesamt haben wir in die Krankenhauslandschaft seit 1991 für die technische und medizinische Ausstattung Fördermittel in Höhe von 132 Millionen Euro investiert.*

*Unser Landkreis besitzt ein hochmodernes Berufsschulzentrum (BSZ) – hier besonderer Dank an Freistaat.*

*Der Landrat sagt gern: „Wir investieren in die Jugend und damit in unsere Zukunft.“*

*Sehr geehrte Frau Staatsministerin,  
wir brauchen alle Unterstützung, um unser Oberzentrum und damit das Vogtland zu stärken. Fachhochschule bzw. hochschuluniversitäre Ausbildung sind dabei von äußerstem Nutzen und Wert. Um solche Innovationszentren siedeln sich Investoren an und die bringen Arbeitsplätze.*

*Sehr geehrte Damen und Herren,  
wir gehören nicht zum Wirtschaftskern Sachsens, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau und dem 60 km Speckgürtel der angrenzenden Landkreise.*

*Die eigentlichen Herausforderungen für die Zukunft liegen also jetzt vor uns.*

*Das heißt, wir im ländlichen Gebiet müssen 120 % leisten, um dort anzukommen, wo die anderen bei 100 automatisch landen – auch unter der Erkenntnis, dass die Bevölkerungsabnahme lt. „Focus“ und „Handelsblatt“ mittelfristig bei uns viel stärker als im urbanen sächsischen Wirtschaftsraum sein wird.*

*Die Wirtschaftskraft des Vogtlandes kann sich sehen lassen. Es gelang uns, Neuan-siedlungen – vor allem im Automobilzulieferbereich zu schaffen.*

*Sicher wissen Sie alle, dass sich das Vogtland ganz besonders als Sportregion einen Namen gemacht hat. Etwa 32.000 Vogtländer treiben in rund 300 Vereinen in Landkreis und Stadt Plauen aktiv Sport.*

*Auf die neue Großschanze – die sprungtechnisch modernste in ganz Europa – sind inzwischen die Vogtländer unheimlich stolz (Feuertaufer B-Weltcup).*

*Aber genauso wie beim Sport gab es bei uns seit der Bildung des Vogtlandkreises und der Gründung des Zweckverbandes „Kulturraum Vogtland“ keinerlei Abstriche im Kulturbereich. Von Beginn an sicherte sich das Vogtland die maximal mögliche Landeszuweisung für den Kulturraum Vogtland. Dazu wird sicher der nächste Referent konkrete Aussagen machen.*

**Sportregion Vogtland**

**Vogtland Kultur GmbH**

*Wir haben bereits vor 10 Jahren mit der Vogtland Kultur GmbH eine 100-prozentige Tochter des Vogtlandkreises gebildet, um die kreislichen Einrichtungen Neuberinhaus Reichenbach, Kapelle Neuensalz, Freilichtmuseum Landwüst, Besucher-Bergwerk Schneckenstein und die Göltzschtalgalerie in Auerbach effizient zu betreiben.*

*So werden wir noch in diesem Jahr endlich den Neubau der Deutschen Raumfahrtausstellung in Morgenröthe-Rautenkranz mit einer Gesamtinvestitionssumme von 1,3 Mio € reinen Baukosten realisieren. Hier wird u. a. das berühmte „MIR-Modul“ seinen angemessenen Platz finden.*

*Ende letzten Jahres erst entstand in unserem Freilichtmuseum Landwüst eine attraktive Veranstaltungsscheune – umgesetzt aus Möschwitz.*

**Freilichtmuseen  
Landwüst und Eubabrunn**

*In Eubabrunn engagiert sich ein fleißiger Förderverein für die Betreuung und den weiteren Ausbau des landkreiseigenen zweiten Freilichtmuseums. Gemeinsam mit der Gemeinde Erlbach wird hier ein anspruchsvolles Projekt mit dem Titel „Wo Familien zuhause sind“ schrittweise umgesetzt.*

*Unser Besucherbergwerk Schneckenstein wurde auch erst vor wenigen Monaten um ein wertvolles „Kleinod“ erweitert – das „Vogtländische Mineralienzentrum“, das gleichermaßen museale Einrichtung, lebendige Begegnungsstätte und touristischer Anziehungspunkt sein wird.*

*Natürlich stehen auch die kommunalen Museen den kreislichen in keiner Weise nach. Eine hervorragende Arbeit leisten die Mitarbeiter in weithin bekannten Spezialmuseen wie dem Markneukirchner Musikinstrumenten-Museum, dem Reichenbacher Neuberinmuseum, Adorfer Heimat- und Perlmuttmuseum mit der wunderbaren Schauanlage „Klein-Vogtland“ und dem botanischen Garten oder genauso im Museum Burg Mylau oder dem Elsteraner Bademuseum, das in Kürze erweitert werden soll.*

*Die besten Museen mit den feinsten Spitzen aller Art darin wären nichts ohne die vielen engagierten Mitarbeiter, ehrenamtlichen Helfern und den interessierten Besuchern – eben den Menschen, und die sind im Vogtland eben auch Spitze.*



*Teilnehmer am Tagungsprogramm  
im Vogtlandmuseum Plauen  
am 4. März 2006*



*Die vogtländischen Museen in ihrer ganzen enormen Vielfalt einschließlich der Ständigen Ausstellungen und der Heimastuben sind wertvoller und unverzichtbarer Bestandteil der vogtländischen Kulturlandschaft und ich denke, sie können allesamt den Beweis für die Bejahung einer Fragestellung dieser Tagung antreten:*

*Ja – auch im Angesicht von unvermeidlichen Sparzwängen in diesen Bereichen sind Spitzenleistungen, sind Kreativität und Qualität heute und in Zukunft möglich.*

*In diesem Sinne darf ich nun Ihrer Tagung einen weiterhin sehr erfolgreichen Verlauf wünschen.*

*Tagungsteilnehmer im Festsaal des Landratsamtes am 6. März 2006*

# Der Kulturraum Vogtland

## zwischen klassischer Kulturförderung und Investitionen

**Ralf Oberdorfer, Konventsvorsitzender des Kulturraumes Vogtland**

*Der Kulturraum Vogtland – etwa deckungsgleich mit dem historischen sächsischen Vogtland – hat vielfältige kulturelle Traditionen. Ein flächengroßes Umland mit den Großen Kreisstädten Auerbach, Reichenbach und Oelsnitz aber auch ein landschaftlich prägnanter ländlicher Raum umgibt die Vogtlandmetropole Plauen. Dabei ist besonders das südliche Vogtland mit zwei Staatsbädern als Erholungs- und Kurlandschaft vom Tourismus geprägt und verlangt deshalb besondere kulturelle Aktivitäten. Mit dem dort ansässigen Instrumentenbau ergeben sich darüber hinaus weitere Synergieeffekte. Das Vogtland ordnet sich geo- und strukturpolitisch dem westsächsischen Industriegebiet mit der industriehistorisch bedeutsamen Chemnitzer und Glauchau-Zwickau Region zu.*

*Bis 1989 gab es durch inzwischen historische Grenzziehungen zu Franken und Böhmen hohe Barrieren. Erst durch die Wende und die EU-Erweiterung Ost ist die Chance zu umfassender wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit gegeben. Das „Festival Mitte Europa“ steht im besonderen Maße als Synonym für diese Aufgabe – bereits zum 15. Mal findet der Dialog der Kulturen mit unseren Nachbarn statt.*

### **Kulturraum Vogtland seit 1994**

*Der Kulturraum Vogtland konstituierte sich 1994 mit 6 stimmberechtigten Mitgliedern aus 5 Landkreisen und der kreisfreien Stadt Plauen. Seit 1996 besteht der Konvent als sächsische Besonderheit aus nur 2 stimmberechtigten Mitglieder: Der größte Landkreis Sachsens, der Vogtlandkreis, und die Stadt Plauen müssen sich konsensfähig über die regionale Kulturförderung verständigen. Das ist nicht immer einfach, da beide Gebietskörperschaften auch ganz selbstverständlich ihre eigenen, sehr unterschiedlichen Interessen haben – Beschlüsse aber nur einstimmig möglich sind.*

### **Institutionelle Förderung von 38 Einrichtungen im Jahr 1995**

*So wie überall in Sachsen galt es, zu Beginn des Kulturraumgesetzes den Bestand der vogtländischen Kulturlandschaft zu sichern – 1995 waren dies 38 Einrichtungen, die institutionell gefördert wurden. Dafür standen wie auch in den Folgejahren ca. 7,5 Mill. € zur Verfügung.*

*Heute sind es nur noch 25 institutionell geförderte Einrichtungen – die Reduzierung ergab sich größtenteils aus Strukturveränderungen mit Kosteneinsparungen. Einigen Einrichtungen musste auch die regionale Bedeutsamkeit aberkannt werden (mitunter erhielten die Kommunen dafür einen Förderausgleich).*

*Mit den eingesparten Mitteln war es möglich, zwei neue allgemeine Förderschwerpunkte zu setzen:*

*1. Projektförderung: 1997 waren es erstmals 37 Projekte, im Jahr 2005 bereits 76 Projekte, die heute die Vielfalt in der kulturellen Landschaft belegen und neben den institutionell geförderten Einrichtungen das Gesamtangebot mit prägen.*

2. Die Finanzierung von Investmaßnahmen für kulturelle Einrichtungen:

1999 waren es erstmals drei Objekte. Im Jahr 2005 wurden acht Objekte gefördert. Dies entspricht zwölf Prozent vom Gesamthaushalt, dessen Volumen ca. 8.365.000 € beträgt. Dieser Förderschwerpunkt, den die anderen sächsischen Kulturräume kaum nutzen, wurde mit Einsparpotentialen möglich und ist heute für uns auch nicht mehr wegdenkbar.

Gründe für die Aufnahme von Investmaßnahmen war einerseits die Aufforderung, die kulturellen Institutionen zu sparsamstem Verhalten aufzufordern, um auf langfristig geplante Minderungen öffentlicher Zuschüsse vorbereitet zu sein. Andererseits werden mit diesen Investitionen die Grundlagen für ihre kulturelle Arbeit langfristig gesichert. Besonders die Sparte Museum wurde hier wesentlich mit bedacht.

1999 handelte es sich um investive Maßnahmen im Besucherbergwerk Grube Tannenberg (Fassade Zechegebäude) und im Neuberinhaus Reichenbach (Parkettarbeiten, WC-Einbau) in einem Gesamtvolumen von 136.600 €. Diese Zuwendung konnte aus Einsparungen in der institutionellen Förderung des Kulturraumes Vogtland (Sparte Bibliotheken) sowie aus Rücklagen dargestellt werden.

Im Jahr 2000 wurden u.a. aus Einsparungen im Bereich der Darstellenden Kunst/Orchester (Kooperation VP und CP) investive Zuwendungen ausgereicht (278.600 € - Neuberinhaus Reichenbach).

Die Einsparungen im Weg der Theaterfusion (485.000 €) wurden ab dem Jahr 2001 (bis 2004) für die Refinanzierung des Kredites zur Modernisierung der Bühnentechnik im Vogtland Theater Plauen an die Stadt Plauen ausgereicht. Weiterhin wurden Sanierungsmaßnahmen in den Tierparks in Falkenstein und Klingenthal begleitet.

Die Einrichtungen der Vogtland Kultur GmbH erhielten investive Zuwendungen in Höhe von 204.500 € (Neuberinhaus – Fassade; Besucherbergwerk – Ausbau 1. OG ; Göltzschtalgalerie – Empore, Heizung; Freilichtmuseum Landwüst – Heizung).

In den Jahren 2002 bis 2004 begleitete der Kulturraum Vogtland auf der Grundlage einer Finanzierungsvereinbarung die Modernisierung der Bühnentechnik im König Albert Theater Bad Elster.

Des Weiteren erhielt im Jahr 2002 der Tierpark Falkenstein eine Förderung für Gehegebauten, die Ev.-luth. Kirchengemeinde Auerbach 40.000 € für den Bau des „Kirchenmusikalischen Zentrums Vogtland“ sowie das Besucherbergwerk Grube Tannenberg 63.900 € für den Ausbau des 1. OG sowie für die Erweiterung der Kläranlage.

Im Jahr 2003 wurde der Bau des „Kirchenmusikalischen Zentrums Vogtland“ in Auerbach mit einer investiven Förderung von 60.000 € abgeschlossen. Des Weiteren wurden 85.000 € für Einrichtungen der Vogtland Kultur GmbH als investive Zuwendungen ausgereicht (Neuberinhaus, Freilichtmuseum Landwüst).

Im Jahr 2004 wurde die Erneuerung der Bühnentechnik im König Albert Theater Bad Elster sowie die Refinanzierung des Kredites zur Modernisierung der Bühnentechnik im Vogtland Theater Plauen abgeschlossen.

Des Weiteren wurden folgende investive Zuwendungen ausgereicht:

Musikschule Vogtland – Umzug Musikschulteil Auerbach – 10.000 €  
Festhalle Plauen – Zweiter Abschnitt Erneuerung Saalbeleuchtung – 38.000 €  
Freilichtmuseum Landwüst – Umsetzung Scheune Möschwitz – 30.300 €

Nicht zuletzt aufgrund der Mehrzuwendungen des Freistaates Sachsen konnten im Jahr 2005 folgende investive Zuwendungen ausgereicht werden:

- Theater Plauen
- Neubau Deutsche Raumfahrtausstellung
- Umsetzung Scheune Möschwitz in das Freilichtmuseum Landwüst
- Sanierung Naturtheater Bad Elster
- Erstaussattung sanierter Räume im Vogtlandmuseum Plauen
- Errichtung Blitzschutzanlage im Museum Adorf
- Eindeckung Remise Schönberg im Freilichtmuseum Eubabrunn
- Einrichtungen Vogtland Kultur GmbH – 300.000 € (Göltzschtalgalerie, Freilichtmuseum Landwüst, Besucherbergwerk – Einrichtung Heilstollen)

Für das Jahr 2006 ist der Abschluss des Neubaus der Deutschen Raumfahrtausstellung Morgenröthe-Rautenkranz vorgesehen (Zuwendung: 200.000 €). Indirekt wird hier sichtbar, wie sich institutionelle Förderungen in den einzelnen Sparten verändert haben muß.

Durch den Kooperationsvertrag zwischen der Vogtland Philharmonie Greiz/Reichenbach und der Chursächsischen Philharmonie Bad Elster/Bad Brambach erhält die in den Jahren 1995 bis 1999 institutionell geförderte Chursächsische Philharmonie Bad Elster/Bad Brambach seit dem Jahr 2000 keine direkte institutionelle Förderung mehr durch den Kulturraum Vogtland. Die dadurch eingesparten Mittel in Höhe von ca. 150.000 € wurden für investive Maßnahmen des Vogtlandkreises eingesetzt.

Im Jahr 2000 fusionierte das Vogtland Theater Plauen mit dem Theater Zwickau. Hierdurch wurden ab dem Jahr 2001 bis dahin als institutionelle Förderung ausgereichte Mittel in Höhe von 485.000 € freigesetzt.

Diese Mittel wurden in den Jahren 2001 bis einschließlich 2004 zur Refinanzierung des Kredites für die im Rahmen der Fusion notwendigen Modernisierung der Bühnentechnik im Vogtland Theater Plauen ausgereicht.

Ebenfalls große Veränderungen gab es in der Sparte Kultur- und Kommunikationszentren, die vielfach auch galeristische Aufgaben zu erfüllen haben. Waren dies Städtische Galerie e.o.plauen, Festhalle Plauen, Musikhalle Markneukirchen, Malzhaus e. V. Plauen, Neuberinhaus Reichenbach, Göltzschtalgalerie Nicolaikirche Auerbach, Konzert- und Ausstellungszentrum Kapelle Neuensalz sowie ab dem Jahr 1997 das König Albert Theater Bad Elster, so wurde im Jahr 2000 die Sparte neu strukturiert.

Die Städtische Galerie e.o.plauen, die heute eine Dauerausstellung zum Werk Erich Ohlers – e.o.plauen – zeigt, wurde dem Vogtlandmuseum Plauen zugeordnet. Die Musikhalle Markneukirchen sowie die Festhalle Plauen erhalten keine institutionelle Zuwendung mehr durch den Kulturraum Vogtland, da ihre Veranstaltungsangebote, so wichtig sie auch sind, im Sinne des Kulturraumgesetzes nicht förderwürdig sind.

**Mehrzuwendungen  
des Freistaates Sachsen  
im Jahr 2005**

**Größte Veränderung in der  
Sparte Theater**

**Sparte Kultur- und  
Kommunikationszentren**

*Etwas, das nicht nur allen Vogtländern zugute kam, sondern auch der wissenschaftlichen Arbeit der Museen Erleichterung verschaffen hat, war die Vernetzung der öffentlichen Bibliotheken des Kulturraumes Vogtland.*

*Beginnend mit dem Jahr 1998 wurde die Vernetzung der Öffentlichen Bibliotheken des Kulturraumes Vogtland durchgeführt. Im Förderzeitraum 1998 bis einschließlich 2004 wurden durch den Kulturraum Vogtland Zuwendungen in Höhe von insgesamt 154.440,23 € ausgereicht. Die Rechtsträger der Bibliotheken beteiligen sich mit insgesamt 58.664,71 € an der Vernetzung.*

*Im Rahmen dieses strukturellen Projektes wurden insgesamt 18 vogtländische Bibliotheken mit der erforderlichen Hard- und Software ausgestattet. Im Zuwendungsjahr 2004 konnte mit der Software-Ausstattung für die Bibliotheken in Oelsnitz, Auerbach und Klingenthal das Projekt „Vernetzung der öffentlichen Bibliotheken“ im Kulturraum Vogtland abgeschlossen werden. Damit sind alle institutionell geförderten Bibliotheken des Kulturraumes Vogtland mit einem WWW-OPAC ausgestattet.*

*Den Nutzern stehen nunmehr im Internet die Bestände der Öffentlichen Bibliotheken in Echtzeit zur Verfügung. So können einzelne Medien recherchiert und ausgeliehen bzw. wenn vergriffen reserviert werden. Einen nächsten Schritt stellt die Spezialisierung der institutionell geförderten Bibliotheken des Kulturraumes Vogtland hinsichtlich der vorhandenen*



### **Vernetzung der öffentlichen Bibliotheken**

*Staatsministerin Barbara Ludwig umgeben von Gunther Hatzsch, Vizepräsident des Sächsischen Landtages (rechts), und Frank Heidan, Mitglied des Sächsischen Landtages, am 6. März 2006 in Plauen*

*Fachmedien (Fachliteratur, CD-ROM, Sach-Video, Lernsoftware sowie Fachzeitschriften) dar. Durch diese Bestandsspezifizierung soll ein effizienter Einsatz der zur Verfügung stehenden Bestandsmittel bei gleichem Zugriff für die Bibliotheksbenutzer im Kulturraum Vogtland ermöglicht werden. Hierfür stellte der Kulturraum Vogtland den Bibliotheken im Jahr 2005 insgesamt 30.000 € zur Verfügung.*

*Für das Jahr 2006 sind Mittel in Höhe von insgesamt 22.000 € für das Projekt „Medienkompetenz der Öffentlichen Bibliotheken“ geplant.*

*So wie in der Sparte Bibliothek sich durch Zusammenarbeit neue Möglichkeiten der effektiveren und qualitätsvolleren Medienbereitstellung ergeben – suchen wir entsprechende Wege für Strukturveränderungen in der vogtländischen Museumslandschaft.*

**Vogtländische  
Museumslandschaft**

Im Kulturraum Vogtland erhalten derzeit folgende 10 museale Einrichtungen institutionelle Zuwendungen in einem Gesamtumfang von 834.000 Euro:

Vogtlandmuseum Plauen	Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen
Museum Burg Mylau	Vogtländisches Freilichtmuseum Landwüst
Museum Adorf	Besucherbergwerk Grube Tannenberg
Museum Göltzsch Rodewisch	Dt. Raumfahrtausstellung Morgenröthe-Rautenkranz
Neuberin-Museum Reichenbach	Vogtländisches Freilichtmuseum Eubabrunn

Im Jahr 1996 beauftragte der Kulturkonvent auch Vertreter der Sparte Museen des Kulturbeirates mit der Erarbeitung eines „Strukturkonzeptes 2000“. Die durchgeführten Beratungen brachten jedoch keine konkreten Ergebnisse für ein Strukturkonzept.

Man konnte sich aber auf folgende Grundpositionen verständigen:

- Konzentration der institutionellen Kulturraummittel auf Einrichtungen mit Fachpersonal und entsprechend der Kategorisierung, um wissenschaftliche Potenzen in der Region zu erhalten und damit die Existenz der ICOM-definierten Museen zu sichern.
- Erarbeitung einer Gesamtkonzeption für die Entwicklung des vogtländischen Musealwesens (Ziel: Ausprägung eines regionalen Museumprofils) auf der Basis wissenschaftlicher Einzelkonzeptionen (Ziel: fortschreitende, abgestimmte Spezialisierung).
- Kategorisierung der vogtländischen Museen nach wissenschaftlichen Kriterien (regionale Bedeutsamkeit, Ausstattung mit wissenschaftlichem Fachpersonal) als Voraussetzung für deren Konsolidierung und als fundierte Basis künftiger Förderung.
- Kooperation der Museen im Rahmen eines transparent strukturierten Netzwerkes selbstständiger, spezialisierter wissenschaftlicher Einrichtungen.



Tagungsgeschehen  
am 4. März 2006 im Barocksaal  
des Vogtlandmuseums Plauen

Vor dem Hintergrund der mittelfristig zu erwartenden Finanzierungsprobleme sind diese Gedanken baldigst umzusetzen. Die alltäglich geübte Form der Kooperation, wie der reibungslos funktionierende Leihverkehr, genügen nicht mehr. Höhere Formen der Kooperation mit dem Ziel gemeinsamer, zielgruppenorientierter Werbung, der Ausprägung eines



Tagungsteilnehmer  
am 6. März 2006

*spezifischen regionalen Erscheinungsbildes der Museen und damit einer deutlichen Kontrastierung gegenüber Museen benachbarter Regionen müssen angestrebt werden.*

*Die institutionelle Förderung für Museen im Kulturraum sollte zukünftig abhängig sein von:*

- *Einhaltung der ICOM-Definition*
- *Vorhandensein einer Satzung (da es keine rechtlichen Grundlagen für Museen gibt), in der der Träger die Arbeitsweise seines Museums auf der Basis der ICOM-Definition beschreibt.*
- *Der Sammelbestand und die öffentliche Präsentation sollten Alleinstellungsmerkmale innerhalb des vogtländischen Kulturraumes haben.*
- *Eine angemessene Beteiligung der Träger an der Finanzierung, die eigentlich die allgemeinen Betriebskosten einschließlich des technischen Personals absichern sollte, um mit Kulturraummitteln die wissenschaftliche und konservatorische Arbeit zu gewährleisten.*

*Mit der Durchsetzung dieser Forderungen sind wir aber vielleicht zu zurückhaltend, um die Träger, die oft an der Kulturumlage beteiligt sind, nicht von der Förderung auszuschließen. Standards des Landes würden uns hier helfen und nicht zuletzt auch die Verantwortung des Landes für die gesamte sächsische Kulturlandschaft signalisieren.*

*Da Personalabbau und Arbeitszeitreduzierung schon zu gravierenden Verwerfungen bei der Wahrnehmung der musealen Kernarbeit geführt haben und Museen vor allem auch aus touristischen Erwägungen heraus dem Zwang unterstellt werden, den Ausstellungsbetrieb auszudehnen und verstärkt auf Öffentlichkeitsarbeit zu setzen, ist eine gemeinsame wissenschaftliche Arbeit unumgänglich, um so beispielsweise Ausstellungskonzeption und Publikationen zu erarbeiten aber auch museumspädagogische Konzepte zu integrieren.*

*Dies konnten nur einige Gedanken im Besonderen zu der Museumsarbeit aus unserem Kulturraum sein, wie wir neben dem Erhalt der vogtländischen Museenlandschaft auch zu höherer Leistungskraft der Einrichtungen und nach stärkerer Kommunikation mit ihren Nutzern, ihren Besuchern streben.*

*(Dieses Referat zur SMB-Tagung am 6. März 2006 wurde von Herrn Friedrich Reichel vorgelesen.)*

### **Kriterien der Förderung**

### **Museumsstandards würden helfen**



# „Ein Berg mit einer hohen Spitze braucht eine breite Basis.“

**Marita Pesenecker, Kreismuseum Grimma**

*Einen Beitrag zum Thema „Spitze in Museen“ auszuarbeiten, erwies sich bei näherer Betrachtung als ein schwieriges Unterfangen, da wir in unserer Museumspraxis zur Zeit mehr Fragen als Antworten zu diesem Thema haben.*

*So fragen wir uns z. B. seit einiger Zeit, welche Art der Präsentation wir in Zukunft für unser Museum wählen sollten.*

*Bis vor wenigen Tagen zeigten wir in unserem Museum eine Ausstellung über die ca. 9000 flutgeschädigten Bücher und Archivalien, die im Augusthochwasser 2002 starken Schaden genommen hatten. Für meine Begriffe eine Spitzenausstellung. Es fehlten nur die Besucher, die sich diese Ausstellung sowie das Museum auch ansahen. Schaue ich dagegen in den Nachbarort Podelwitz, finde ich dort jede Menge Besucher in der heimatgeschichtlichen Ausstellung des ehemaligen Wasserschlosses. Hier hat ein Sammler, der seit über 40 Jahren seiner Leidenschaft frönt, ein buntes Sammelsurium an Alltagsgegenständen ohne erkennbares System aneinandergereiht. Unsere Ausstellungen dagegen sind wissenschaftlich, thematisch und didaktisch aufbereitet, aus museologischer Sicht nach den modernen Grundsätzen der Ausstellungsgestaltung erarbeitet - also „anstrengend“.*

*Die meisten Originale sind älter als 150 Jahre und lassen sich im Erfahrungsbereich der Besucher nur bedingt finden. In Podelwitz dagegen werden überwiegend Objekte aus dem 20. Jahrhundert gezeigt. Die Besucher erinnern sich an diese Dinge aus ihrer Kindheit. Von den Objekten geht ein nostalgischer Effekt aus, über den die Leute miteinander ins Gespräch kommen. Der Besuch ist ein unterhaltsames, geselliges Vergnügen, dessen Reiz man sich kaum entziehen kann. Er bleibt auch im Gedächtnis der Leute, denn sie kehren mit ihren Freunden und Bekannten wieder.*

*Und ein sehr schöner Nebeneffekt ist, dass sie weitere Gegenstände als Schenkung an die Heimatstube mitbringen. Auch diese Dinge müssen natürlich gezeigt werden, weil der Schenker sie bei seinem nächsten Besuch in der Ausstellung sehen und seinen Freunden zeigen will. Unser Museum dagegen bekommt nur selten etwas geschenkt.*

*In Anbetracht dessen kann man sich schon mal fragen, ob das Kuriositätenkabinett bzw. die Wunderkammer nicht auch eine Art der Präsentation für unser Museum wäre.*

*Hier schließt sich gleich die nächste Frage an: wie erreichen wir die Nichtbesucher? Ich meine mit Nichtbesucher diejenigen, die einen Museumsbesuch noch nicht mal in Erwägung ziehen, für die das Museum einfach keine Einrichtung ist, um dort seine Freizeit zu verbringen. Und so fragen wir uns, mit welchem Ausstellungsthema wir diese, sich deutlich in der Überzahl befindliche Gruppe der Muldentaler Bevölkerung ins Museum locken können? Die verschiedenen Sonderausstellungen zu stadtgeschichtlichen Themen haben jedenfalls bisher nicht zu einem Besucherboom geführt, auch die Kunstausstellungen nicht.*

**„Anstrengende“  
Ausstellungen**

**Wie erreichen wir die  
Nichtbesucher?**

*Die im Jahresdurchschnitt am besten besuchte Ausstellung war stets die zur Weihnachtszeit: Puppenstuben, Eisenbahn, Spielzeug im Allgemeinen. Die funktionierten ähnlich gut, wie die Präsentation in der Heimatstube Podelwitz. Was macht man aber zwischen den Weihnachtsfesten?*

*Im Jahre 2002 haben wir z. B. Mitte September bis November eine Fotoausstellung über die Hochwasserkatastrophe in Grimma in unseren Flut geschädigten Räumen gezeigt. Rund 10.000 Gäste besuchten diese Ausstellung. Die Hälfte der Gäste stammte aus dem Umland. Also hatten wir mit dieser Präsentation doch mal ein interessantes Thema gefunden. Die große Resonanz war allerdings dem besonderen Umstand der Emotionalität geschuldet. Ich brauche sicher nicht zu erwähnen, dass dieses Thema heute keine Besucher mehr ins Museum lockt.*

*Unsere Ausstellung über die von der Flut geschädigte Museumsbibliothek von September bis Februar dieses Jahres war besuchermäßig geradezu ein Desaster. Demzufolge funktioniert eine Katastrophenausstellung auch nur in einem eng begrenzten Zeitrahmen. Also Katastrophe nur kurze Zeit, dafür vielleicht Weihnachten das ganze Jahr?*

*Was kann ein kleines Museum wie das unsrige in einer Zeit des Ausstellungsbooms heute noch leisten? Kaufhäuser nutzen ihre Schaufenster und Foyers als Ausstellungsfläche. Cafés, Flughäfen, Bahnhöfe, Bibliotheken präsentieren stolz ihre Sammlungsstücke. Es gibt also kein Ausstellungsmonopol für Museen mehr. Mit dem Einkauf tut man gleich noch etwas für die Kultur. Und die ist hier auch noch kostenlos und oftmals von guter Qualität. Und die Ausstellung ist dort, wo die Menschen sind. Der Besucher muss also nicht erst hingehen, denn er ist ja schon da.*

*Wie viel Kultur, wie viel Museum, wie viel Ausstellung verträgt eine Region? Was ist in der Zukunft finanzierbar?*

*In den letzten beiden Jahrzehnten ist es in Deutschland zu Museumsgründungen in so großer Zahl gekommen, dass man fast von einem Museumsboom sprechen kann. In unserer Region sind es vor allem die Heimatstuben, die wie Pilze aus dem Boden sprießen. Kultur wird bei der Suche nach einer Nutzungskonzeption für leer stehende Räume oft als Ausweg gesehen. Jede Kleinstadt, ja fast jedes zweite Dorf verbindet seine Heimatpflege mit der Gründung einer Heimatstube. Waren wir noch bis zur Wende im Umkreis von ca. 40 km<sup>2</sup> fast die einzige Einrichtung, die Zeugen der regionalen Geschichte sammelte und in thematischen Ausstellungen präsentierte, so sind es heute sehr viel mehr. Im Muldental entstanden in den vergangenen 16 Jahren 16 Heimatstuben. Nun muss man einerseits diese Entwicklung positiv bewerten, ist es doch ein Zeichen dafür, dass sich heute wieder mehr Bürger für*

## **Richtiger Zeitpunkt einer Ausstellung**

## **Entstehen von 16 Heimatstuben im Muldentalkreis**

**Rückforderung von  
Sammlungsbeständen**

die Geschichte ihres eigenen Ortes interessieren. Andererseits gibt es keine Anzeichen dafür, dass dadurch das generelle Interesse steigt. Wir sehen das innerhalb unseres Kulturraumes, die Finanzierbarkeit von Kultur betreffend, mit eher gemischten Gefühlen: viele der neu gegründeten Einrichtungen suchen nämlich erst nach der Einrichtung ihrer Heimatstube nach Finanzierungsmöglichkeiten. Und dann ist der Kulturraum gefragt.

Für unser Museum hat sich mit der Gründung der Heimatstuben ein bedauerlicher Nebeneffekt eingestellt: Wir müssen ganze Sammlungsbestände abgeben. Unsere Korbsammlung mit ca. 1000 Exponaten übergaben wir vor 12 Jahren als Dauerleihgabe an den Heimatverein in Schönbach. Zurzeit bereiten wir die Übergabe von Exponaten aus der 1983 an unser Museum übergebenen Heimatstube Nerchau vor. Die Musealien wurden auf Kreistagsbeschluss aus unserem Sammlungsbestand gestrichen und der Stadtverwaltung bzw. der neu gegründeten Heimatstube in Nerchau übereignet. Die Stadtverwaltung Trebsen fragte ebenfalls vor wenigen Wochen bei uns an, ob sie die Bestände ihrer ehemaligen Heimatstube zurückbekommen könne. Wir hatten die Objekte aus der damaligen Heimatstube im Jahre 1973 übernommen. Jetzt steht das Schloss in Trebsen leer und man sucht nach einer passenden Nutzung. Mit der Übergabe der Bestände können wir nur noch hoffen, dass sie gute Lagerbedingungen erhalten. Wirklich Einfluss darauf haben wir aber nicht mehr. Der neue Eigentümer wäre jetzt eigentlich in der Pflicht.

**Erwartungen der Freizeit- und  
Spaßgesellschaft**

Was tun wir, wenn wir als Museen handeln und was werden wir in Zukunft tun? Bewahren? Auf die Bewahrungsfunktion möchte man sich manchmal gern zurückziehen. Kein wirklich befriedigender Rückzug. Was kann also ein kleines Stadtmuseum ohne Himmelscheibe, ohne Impressionisten, ohne Mont Everest dafür aber mit einem schmalen Haushaltsetat seinen Besuchern noch bieten?

Schließlich beeinflussen die Erwartungen der Freizeit- und Spaßgesellschaft heute unsere Museumspraxis. Events sind gefragt. Was haben die ewig Gestrigen aber den als innovativ geltenden Hypermedien, Vergnügungs- und Themenparks und den Science Centres entgegensetzen?

Außerhalb der Museumsszene spricht man nur vereinzelt von der Unverwechselbarkeit des Museumserlebnisses sowie vom Potential des Museums, für gesellschaftliche Prozesse zu sensibilisieren. Innerhalb der Museumsszene gehören Beteuerungen, dass auch die Institution Museum eine Zukunft habe und durchaus über das Potential verfüge, sich unter den modernen Medien zu behaupten, zu einer beliebten Insiderrhetorik. Indessen misst der Staat bei seinen Überlegungen zur Reform des Bildungswesens der Institution Museum eine eher untergeordnete Rolle bei. Die zukünftige Rolle des Museumswesens – die Bedeutung von Geschichte sowie die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit scheinen bei der Auswertung der PISA-Studie jedenfalls bisher keine große Rolle zu spielen. Warum eigentlich nicht? Das trifft aber nicht nur für die Rolle des Museumswesens, sondern scheinbar auch für die des Geschichtsunterrichtes zu. In Sachsens Mittelschulen wird ein Schüler der 10. Klasse in Zukunft wählen, ob er lieber Geschichte oder Geografie belegen möchte. Das heißt, er hat die Pflicht, eines von beiden abzuwählen.

**Ein Berg mit einer hohen Spitze braucht eine breite Basis!  
- lautet das Thema des Vortrags.**

Und diese breite Basis, nämlich die vielen Besucher, sind eben das, was uns fehlt.

Somit möchte ich im Folgenden nicht nur einen Berg und eine Spitze betrachten, sondern eher eine Landschaft mit vielen hohen Bergen und den dazwischen liegenden tiefen dunklen Tälern. Es stellt sich die Frage: was ist für uns Spitze? Was ist eine gute Ausstellung? Wann ist eine Ausstellung gut? Welche Indizien sprechen für dieses Prädikat? Die Besucherzahlen? Formel: viele Besucher = gute Ausstellung und umgekehrt wenige Besucher = schlechte Ausstellung? Was ist die Bezugsgröße, der Maßstab? Die Finanzverwaltung würde sicher eine Bewertung nach den zahlenden Besuchern vornehmen. Also viele Besucher = gute Ausstellung!

**Viele Besucher = Gute  
Ausstellung?**

„Ein Berg mit einer hohen Spitze braucht eine breite Basis.“

Nun habe ich aber auch schon eine Reihe Ausstellungen besucht, die ich persönlich nicht spitze fand, weil sie außer fragwürdigen Originalen und Emotionen kein Wissen vermittelt haben und wo man vergeblich die authentischen Sachzeugen der Geschichte suchte. Ausstellungen, die aber trotzdem gut besucht waren, also eine breite Masse angesprochen haben. Was bildet also das Maß dessen, was gut oder schlecht ist?

Schiller sagt: „Mach es wenigen recht. Vielen gefallen ist schlecht.“ Mit solchen Zitaten möchte man sich manchmal trösten, wenn man wieder mal eine nach eigener Ansicht Spitzenausstellung mit viel Kraft- und Arbeitsaufwand im Museum präsentiert und die Besuchermassen aber ausbleiben. Die MoMA in Berlin und die Ausstellung „Der geschmiedete Himmel“ in Halle waren ja schließlich nicht schlecht, nur weil sie viele Besucher hatten. Also kann das Schillerzitat auch nicht das Maß für die Spitze sein.

Nun fragen wir uns natürlich, was sind die Ursachen für das Ausbleiben der Besucher? Wir haben uns z. B. während der siebenmonatigen Laufzeit unserer Ausstellung über die drei sächsischen Fürsten- und Landesschulen „Erziehung zur Elite“ verschiedene Fragen gestellt, wie:

### **Wurde für die Werbung genug getan?**

Wir haben mehrere Artikel in der Kreisseite der LVZ und anderen regionalen Zeitungen veröffentlicht. Verschiedene Radiosender, das Stadtfernsehen, mehrere Zeitungen großer Städte warben für die Ausstellung. In den Lehrerzeitungen „Fingerzeiger“, „Neue sächsische Lehrerzeitung“, „Praxis Geschichte“ erschienen Artikel. Wir warben mittels Faltblättern, Plakaten, eines großen Straßentransparents sowie eines Ausstellungskatalogs.

Wir haben mehrere themenbezogene Veranstaltungen bzw. Vorträge angeboten, zu denen per Einladungskarte geladen wurde. Wir schickten Anschreiben an alle Schulen der Stadt Grimma und des Muldentalkreises sowie an die Gymnasien und Mittelschulen in Leipzig.

Die Ausstellung zur Entstehung der Stadt Grimma wurde neu gestaltet.





Nachdem die Schulklassen völlig ausblieben, haben wir noch einmal alle Grimmaer Schulen angeschrieben, anschließend die Schulleiter angerufen. An der mangelnden Werbung konnte es nicht liegen.

**Haben wir zur Zeit das falsche Thema gewählt?**

Es war die Zeit, als die ersten Ergebnisse der Pisastudie veröffentlicht wurden, die Zeit der Elitediskussion. Wir hatten selten eine so brandaktuelle Ausstellung.

**Entspricht die Gestaltung der Ausstellung nicht den modernen Vorstellungen der Zeit?**

Diese Ausstellung war lange geplant. Die finanziellen Mittel stellte die Ostdeutsche Sparkassenstiftung zur Verfügung. Wir beauftragten den für seine kreativen Ideen bekannten Ausstellungsgestalter Matthias Runge mit der Umsetzung der Konzeption.

**Sind die ausgestellten Exponate nicht ansprechend?**

Wir waren sehr darum bemüht, nicht nur die unbeliebte Flachware zu präsentieren, sondern auch viele dreidimensionale Ausstellungsstücke zu zeigen. In den verschiedenen Museen und Archiven fanden wir zahlreiche interessante Exponate zum Thema.

**Ist die Ausstellung unwissenschaftlich oder gar zu wissenschaftlich?**

Die Präsentation wurde zusammen mit dem Historiker Dr. Jonas Flöter, welcher seit mindestens zwei Jahren an einer Untersuchung zu den sächsischen Fürstenschulen im 19. Jahrhundert arbeitete, konzipiert. Sie war gut und anschaulich gegliedert. Die Präsentation begann mit einem kurzen historischen Abriss und veranschaulichte dann den sechsjährigen Aufenthalt der Knaben von der Bewerbung an der Schule bis zur Abschlussprüfung. Die Ausstellung gab nicht das immer wieder tradierte Wissen des 19./Anfang 20. Jahrhunderts wider, sondern beruhte auf neuesten Forschungsergebnissen.

Wir konnten also keine gravierenden Gründe für das Ausbleiben der Besucher ausmachen. Zum Vergleich: die Ausstellung wurde anschließend noch einmal für zwei Monate im Stadtmuseum Meißen gezeigt. Meißen hatte in nur zwei Monaten doppelt so viele Besucher. Nach Meißen kommen sehr viele Touristen von Nah und Fern. In Grimma hält sich der Zu-



Neue Dauerausstellung  
zum Mittelalter  
(Abb. bis Seite 33)



strom von Touristen eher in Grenzen. Aber neben den Touristen war in Meißen ein weiterer Besucherkreis sehr viel zahlreicher: nämlich die Schulen. Am stärksten vertreten war die Landesschule St. Afra.

Ganz anders in Grimma. Nach fünf Monaten Laufzeit hatte sich noch nicht eine einzige Grimmaer Schulklasse die Ausstellung angesehen. Auch aus der ehemaligen Fürstenschule St. Augustin war keine Klasse gekommen.

Die Besuchergruppe Schulklassen ist in unserem Museum dramatisch zurückgegangen. Um eine Zahl aus dem vergangenen Jahr zu nennen: Genau 4 Schulklassen besuchten unsere Einrichtung im Rahmen des Unterrichts. Grimma hat aber 2 Gymnasien mit 1337 Schülern, eine Mittelschule mit 515 Schülern, fünf Grundschulen mit 568 Schülern, zwei Förderschulen mit 300 Schülern und eine Berufsschule mit 1352 Schülern.

Wir wissen, dass wir nicht die einzige Einrichtung sind, die einen starken Rückgang von Schulklassen verzeichnet, fragen uns natürlich trotzdem nach den Gründen.

Der Kulturraum Mittelsachsen versucht zur Zeit mit dem Projekt „Schule und Museum“ wieder stärker Kinder und Jugendliche ins Museum zu locken und stellt dafür die finanziellen Mittel bereit. Für die Mitarbeit an diesem Projekt wurde u.a. eine Lehrerin gewonnen. Geplant ist ein gemeinsamer Internetauftritt aller Museen im Kulturraum Mittelsachsen. Die Internetseite soll den Lehrern bei der Organisation der Museumsbesuche helfen und auch eine Orientierung dafür bieten, welche Ausstellung oder Veranstaltung besonders für die verschiedenen Altersstufen (lehrplanbezogen) geeignet ist.

Als erster Schritt wurde eine Befragung von Kindern und Jugendlichen sowie von Lehrern durchgeführt. Die Ergebnisse der Lehrerbefragung habe ich mit großem Interesse gelesen. Die Frage 18 lautet: Warum, glauben Sie, nehmen immer weniger Lehrer die pädagogischen Angebote der Museen wahr?

### **Besucherguppen Schulklassen**

## Vergleich Grimma mit Meißen

## Museumsferne Angebote der Schulen



## Fakten eines versierten Museumspädagogen

Ganz oben in der Problemliste der Lehrer stehen die Eintrittspreise, dann werden die Entfernung zum Museum und die schlechte Verkehrsanbindung genannt, weiterhin der hohe Zeit- und Lehrplandruck, der organisatorische Aufwand, das sinkende Interesse an Museumsbesuchen bei Schülern und Eltern, die wenigen lehrplanbezogenen Angebote, die Teilzeitarbeit der Lehrer sowie die Einschätzung, dass sich das Museumspersonal schwer auf Schüler einstellen kann usw.

### Praxisbeispiel: Unser Museum und die Schule St. Augustin

Der Eintritt pro Schüler liegt einschließlich Führung bei 0,50 Euro.

Die Schüler haben einen Weg von 200 Metern zu überwinden. Der organisatorische Aufwand hält sich damit in Grenzen, da der Ausstellungsbesuch innerhalb einer Schulstunde absolviert werden kann.

Sinkendes Interesse: mein Sohn wäre während seines achtjährigen Schulbesuchs am Gymnasium St. Augustin „beinahe“ einmal zu uns ins Museum gekommen. Es scheiterte daran, dass die Lehrerin den Schülern die Wahl zwischen dem Anschauen eines Filmes und dem Besuch unseres Museums gelassen hatte. Diese Klasse und sicher auch andere haben unsere Einrichtung innerhalb ihrer Schulzeit nie besucht. Unsere Umfrage ergab, dass die Wandertage der Schüler im Allgemeinen für den Besuch des Heideparks Soltau, des Spaßbades oder des Einkaufszentrums genutzt werden. Die mehrtägigen Fahrten der älteren Schüler führen oft nach Italien, Frankreich oder ähnlich nahe Orte, die von den Lehrern in den Reisebüros gebucht werden. So war mein Sohn z. B. zwei Mal in Frankreich während seiner Schulzeit. Eine Nachfrage, wo genau sie waren, was sie gesehen und erlebt hätten, ergaben undefinierbare Ortsangaben und ausschweifende Erlebnisberichte der abendlichen Herbergsaufenthalte. Was das Ziel der Fahrt war, konnte ich nie herausfinden.

Das angeblich sinkende Interesse der Schüler kann ich so auch nicht bestätigen. Meiner Erfahrung nach haben die Schüler, wenn sie denn mal ins Museum geführt wurden, sehr interessiert zugehört und auch die Führung mit Fragen bereichert.

Lehrplanbezogenheit: in der Klassenstufe 7 ist die Reformation ein zentrales Thema im Geschichtsunterricht. Unser Museum zeigte von 1999 bis zum Sommer 2002 eine Ausstellung zum Kloster Nimbschen und Katharina von Bora. Also eine Präsentation zum Reformationsgeschehen in der Stadt Grimma. Näher kann man nicht am Lehrplan sein. Die Schulklassen blieben trotzdem aus.

Die hier im Fragebogen von den Lehrern gegebenen Antworten treffen für unser Museum nur bedingt zu. Bleibt also immer noch die Frage offen, warum die Grimmaer Schulen unser Museum nicht für den erweiterten Schulunterricht nutzen.

Wenn ich die Grimmaer Lehrer nach ihrem Fernbleiben befragte, kam die Antwort: Zeit- und Lehrplandruck, organisatorischer Aufwand, Eintrittsgeld aber auch die fehlenden pädagogischen Fähigkeiten der Museumsmitarbeiter. Letzteres ist eine sicher berechtigte und schmerzliche Kritik. Es fehlt uns, wie vielen anderen kleineren Museen, ein versierter Museumspädagoge, der die museumsspezifischen Angebote auch gut vermitteln kann. Uns fehlt der Pädagoge, der einen ständigen Kontakt mit den einzelnen Fachlehrern aufnimmt, der die Projekte mit den Lehrern zusammen erarbeitet und Lehrer und Schüler für das Museum gewinnt. Unsere Versuche, dieses Defizit mittels AB-Maßnahme auszugleichen, schlugen bisher fehl. Keiner verfügte über das nötige Fachwissen bzw. das pädagogische Geschick mit Kindern umzugehen. Eine zusätzliche Arbeitskraft einstellen zu dürfen, ist in anbetracht immer knapper werdender Kassen und festgezurrtter Stellenpläne aber illusorisch.

Was also tun, wenn man doch scheinbar schon alles probiert hat.

So ist also die nächste Frage, was haben wir in den vergangenen Jahren alles nicht probiert? Was müssen wir ändern? Welche Prioritäten sollen wir uns setzen?

Seit dem Hochwasser im August 2002 beschäftigen wir uns vorrangig mit der Beseitigung der Schäden an Haus, Hof und Musealien, einschließlich der 9000 hochwassergeschädigten

„Ein Berg  
mit einer hohen Spitze  
braucht eine breite Basis.“

*Bücher und Archivalien. Diese Arbeiten werden uns voraussichtlich auch noch in diesem Jahr beschäftigen. Trotz der Wichtigkeit dieser Aufgaben wollen wir unsere Prioritätenliste zugunsten der Museumspädagogik etwas verschieben. Sie muss gleichberechtigt neben die anderen Aufgaben treten. Die Konsequenz ist, einige Abstriche an der Ausstellungs- und Bewahrungsfunktion zu akzeptieren.*

*Ein erster Schritt war die Schaffung eines geeigneten großen Raumes, in welchem die Schüler wetterunabhängig praktisch tätig werden können.*

*Ein zweiter Schritt wird sein, die persönlichen Kontakte zu den einzelnen Fachlehrern zu aktivieren. Meine Erfahrung ist, dass allein der Kontakt zum Schulleiter nicht ausreicht. Die Informationen bzw. die mündlichen und schriftlichen Angebote und Einladungen des Museums gelangen oftmals gar nicht bis zu den einzelnen Lehrern. So haben wir im vergan-*

**Direkter Kontakt zu einzelnen Lehrern**



*genen Monat gerade wieder unser museumspädagogisches Angebot an alle Schulen der Stadt Grimma und des Umlandes verschickt. In Kürze werden wir die Pädagogen zu uns ins Museum einladen, um die Projekte näher vorzustellen bzw. um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Da wir mit unserer personellen Besetzung nur begrenzte Möglichkeiten für ein umfangreiches museumspädagogisches Angebot bieten können, möchten wir die Lehrer für diese Aufgabe mobilisieren. Sie kennen die Interessen und individuellen Neigungen ihrer Schüler am besten, so dass sie hier zielgerichtet fördernd tätig werden können. Außerdem bietet das Gespräch eine Möglichkeit, die zum überwiegenden Teil nicht mehr aus Grimma bzw. der Region stammenden Lehrer mit heimatkundlich und kulturgeschichtlich interessanten Themen, Bauten, Orten bekannt zu machen.*

*Weiterhin werden wir die Chancen ergreifen, die in den Ganztagsangeboten von Schulen sowie in der neuen Struktur des fächerübergreifenden Unterrichts liegen.*

*Vor einigen Jahren zeigten wir in unserer Einrichtung eine Ausstellung, die dem Naturforscher und ehemaligen Schüler unserer Fürsten- und Landesschule in Grimma Eduard Pöppig gewidmet war. Alle Versuche, die Lehrer vom St. Augustin zu einem Besuch der Ausstel-*

**Historisches Stadtwappen  
von Grimma**

### Vernetzung zwischen Schule und Museum

lung zu animieren, schlugen fehl. Die Biologielehrer entschuldigten sich damit, dass sie von Geschichte keine Ahnung haben und die Geschichtslehrer entgegneten, dass sie von Biologie nicht viel verstünden. So kam schließlich keiner dieser Fachlehrer mit seinen Schülern zu uns. Heute suchen die Lehrer nach solchen fächerübergreifenden Angeboten.

Sachsen hat als einziges Bundesland in Deutschland die Kulturpflege zur Pflichtaufgabe erhoben. Das Kulturraumgesetz bietet die vielfältigsten Möglichkeiten, die Kultur weiter auszubauen, wertvolles Kulturgut zu bewahren, neue Projekte zu befördern.

Mit großem Interesse habe ich daher von dem Projekt des Kulturraumes Mittelsachsen gelesen. Ich denke, dass dieses Projekt „Schule und Museum“ ein sehr wichtiger Ansatz ist, um die Lehrer und Schüler wieder für das Museum zu gewinnen. Der Kulturraum kann für solch ein Projekt die finanziellen Mittel sowie Personal bereitstellen. Vielleicht kann ein Vertreter des Kulturraums Mittelsachsen in der Herbsttagung einmal kurz über die Erfolge des Projektes berichten.

Auch der diesjährige Internationale Museumstag steht unter dem Motto „Museum und junge Besucher“. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass wir uns verstärkt dieser Besucherklientel zuwenden, denn die fehlenden Schulklassen von heute sind auch die fehlenden Besucher von morgen. In der Kindheit werden schließlich die Grundlagen für spätere Interessen gelegt.

Die Museen in Sachsen verfügen über eine sehr gute technische Ausstattung, über moderne, didaktisch gut aufgearbeitete Ausstellungen und gute Sammlungsbestände. Seit der Wende hat der Freistaat sehr viel Geld in die Museumslandschaft investiert. Es gilt nun, diesen Fundus zu nutzen. In den letzten Jahren wird häufig über Vernetzungen mit anderen Kultureinrichtungen, Wirtschaftsunternehmen etc. nachgedacht. Ziel der Vernetzung ist ja der effektive Einsatz vorhandener Ressourcen, Arbeitskräfte und Finanzen. Warum nicht auch eine Vernetzung zwischen Schule und Museum? Ich glaube nicht, dass das auf der Freiwilligkeit von Lehrern, Schülern und Museen basieren darf. Vielleicht sollte das Museum für die Zukunft ein fester Punkt im Lehrplan der schulischen Bildung werden. Die Aussage des Schulleiters von St. Augustin dazu: „Ich würde mir hier eine eher diktatorische Demokratie wünschen“. Seine Appelle an die Lehrer, unser Museum stärker in den Bildungsprozess mit einzubeziehen, blieben nämlich bislang ohne Erfolg.

Das Beispiel Wahlentscheidung der Schüler zwischen Film und Museumsbesuch ist symptomatisch für unsere medial geprägte Gesellschaft. Dank Fernsehen und Internet hat man heute in kürzester Zeit Zugang zu allen gewünschten Wissensgebieten. Was hat ein an einen

Ausstellung „Flutbücher“



„Ein Berg  
mit einer hohen Spitze  
braucht eine breite Basis.“

Ausstellung „Katharina von Bora“



Ort gebundenes, mit begrenzten Öffnungszeiten versehenes Museum da noch entgegenzusetzen? Unser größtes Kapital: das Original, das Erlebnis dreidimensionaler historischer Sachzeugen und die Aura, die diese umgibt! Was aber, wenn es nach dem Original kein Bedürfnis mehr gibt - eine Abbildung reicht? Wenn das Original aufhört Erlebnis zu sein? Ist das das prophezeite Ende der Museen? Das Erlebnis Original hat auch etwas mit Bildung zu tun, getreu dem Motto: „Ich sehe nur, was ich weiß“ - wenn ich nichts über das Kunstwerk weiß, wenn ich den Inhalt nicht verstehe, sagt es mir auch nichts. Wenn das Original ein Erlebnis, eine kulturelle Bereicherung werden soll, muss Bildungsarbeit geleistet werden. Diese Bildungsarbeit sollten wir zusammen mit den Schulen leisten.

Einen guten Ansatz bietet eine Ausstellung über die Geschichte der Stadt, in der man wohnt oder in der man zur Schule geht. So hat unser Museum vor wenigen Wochen die neue Ausstellung zur Stadtentstehung eröffnet.

Unser Anliegen ist es, über die Museen eine Beziehung zum Ort herzustellen, um damit das Spezifische der geschichtlichen Entwicklung in eben dieser Region zu zeigen. An Beispielen von Originalen wird die Vergangenheit der Stadt und die Lebenskultur früherer Jahrhunderte vergegenwärtigt. Die Einwohner und hier besonders die Schüler sollen die überkommenen Werte ihrer Kulturlandschaft kennen lernen. Im Museum können die Ereignisse der Landes- und Nationalgeschichte auf die Ebene konkreter Ereignisse in der Region heruntergeholt werden. So kann Regionalgeschichte der Illustration bedeutsamer Ereignisse dienen. Geschichte wird so für den Schüler konkret, anschaulich und nachvollziehbar. Wenn die eigene Geschichte des Ortes an Stelle der Universalgeschichte rückt, öffnet es den Zugang zu mehrdimensionalen geschichtlichen Kenntnissen. Regionalgeschichte bietet Identifikationsmöglichkeiten.

Das Museum ist nicht nur Aufbewahrungsort für geschichtliche Quellen, sondern vielmehr eine kulturelle Institution, an die die Bürger/ Schüler der Region mit dem Ziel herangeführt werden, ihr Museum mitzutragen. Die anspruchsvollen Besucher bilden die breite Basis, die wir im Museum brauchen - und diese Basis müssen wir aufbauen.

**Ersatz des Originals durch das mediale Bild?**

**Regionalgeschichte als Identifikationsmöglichkeit**



**1779: Oberlausitzische  
Gesellschaft der  
Wissenschaften zu Görlitz**

**1807: Übernahme  
der Sammlung Gersdorf**

# Museum im Aufbau

– das traditionsreiche Kulturhistorische Museum  
in der Europastadt Görlitz/Zgorzelec  
mit neuer Perspektive

*Jasper von Richthofen, Kulturhistorisches Museum Görlitz*

Das Görlitzer Kulturhistorische Museum darf auf eine inzwischen fast 230-jährige Tradition zurückblicken. Am 21. April 1779, in der Spätphase der deutschen Aufklärungszeit, kamen in der kursächsischen Provinzstadt 18 wissenschaftlich forschende oder interessierte Oberlausitzer Herren zusammen und begründeten „zur Beförderung der Natur- und Geschichtskunde“ die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Initiatoren dieser denkwürdigen Zusammenkunft waren der Historiker und Sprachforscher Karl Gottlob Anton (1751–1818), Provinzialadvokat bei den Landständen der Oberlausitz, und der Rittergutbesitzer, Ökonom und Naturforscher Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807). Zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft zählte ferner auch der unter anderem archäologisch und numismatisch interessierte Carl Adolph von Schachmann (1725–1789), Besitzer des Gutes Königshain bei Görlitz.

Im Jahre 1804 bezieht die Gesellschaft das Haus Neißstraße 30 in der Görlitzer Altstadt, das Anton im Jahre 1803 erworben hat. Seit dieser Zeit befindet sich in der Bekrönungskartusche des Portals vermutlich bereits der Schriftzug „In Uno Museum“. Die Zeit der deutschen Klassik und der Auklärung fasst den Begriff „Museum“ allerdings noch mehr im Sinne einer Studiensammlung, eines wissenschaftlichen Arbeitsbereichs auf. Zu einem Museum in unserem heutigen Sinn wurde das Haus erst rund 150 Jahre später. Das Gebäude ließ der aus Zittau gebürtige Leinwand- und Damastgroßhändler Johann Christian Ameiß in den Jahren zwischen 1727 und 1729 nach einem Brand des so genannten Görlitzer Neißviertels als barocken Neubau errichten. Zum Ameißschen Besitz gehörten darüber hinaus die im gleichen Quartier benachbarten Häuser Handwerk 2 und Weberstraße 1. Diese Besitzverhältnisse gestatteten Ameiß sein Haus im Stile des so genannten Leipziger „Durchhauses“ errichten zu lassen. Eine Verbindung der Höfe sowie befahrbare Torwege zur Neißstraße und zur Straße „Handwerk“ ermöglichten für Fuhrwerke die Ein- und Ausfahrt ohne im Hof wenden zu müssen.

Im Jahre 1807, unmittelbar nach dem Tod Gersdorfs, verschenkte Anton das Haus an die Wissenschaftsgesellschaft. Gersdorf hinterließ der Oberlausitzischen Gesellschaft seine inzwischen beträchtlich angewachsenen Sammlungen – Bibliothek, wissenschaftliche Apparate und Instrumente, Mineralien, Landkarten nebst dem dazugehörigen Mobiliar. Das Erbe soll angeblich mit 80 zweispännigen und 40 vierspännigen Fuhrwerken nach Görlitz überführt und dort im Gesellschaftshaus in der Neißstraße 30 untergebracht worden sein. Dort ist seither neben den übrigen Sammlungen der Gesellschaft auch die beeindruckende Kulissenbibliothek der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften untergebracht und für heutige Museumsbesucher zu besichtigen. Neben Büchern, Mineralien, elektrischen Apparaten und Messinstrumenten unterhielt die Gesellschaft der Wissenschaften eine Sammlung grafischer Blätter, eine Altertumssammlung – darunter einige der frühesten Funde

archäologischer Objekte in Sachsen –, ein Herbarium, Tierpräparate sowie eine Münz- und eine Siegelammlung. Abgesehen von den Tierpräparaten, die später an Görlitzer Schulen abgegeben wurden und dort nicht bewahrt wurden, sind viele der Sammlungsgüter bis heute erhalten geblieben und gehören zum Bestand des Görlitzer Kulturhistorischen Museums und der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften.

Ein anderer Entwicklungsstrang der Görlitzer Museumsgeschichte verknüpft sich mit der Gründung des Städtischen Museums für Alterthum und Kunst im Jahre 1873. Dieses beherbergt in allerdings eher bescheidenem Umfang Objekte aus der städtischen Rüstkammer, archäologische Funde, die die im Jahre 1811 in Görlitz gegründete Naturforschende Gesellschaft bereitstellte, sowie Zeugnisse der städtischen Handwerkerzünfte. Seit 1879 waren die Räumlichkeiten des Museums einmal in der Woche zwischen 12 und 13 Uhr zu besichtigen. Schenkungen Görlitzer Bürger ließen den Fundus nach und nach auf immerhin etwa 3550 Exponate im Jahr 1883 anwachsen.

Die eigentliche Initialzündung für den Beginn einer modernen Museumsentwicklung in Görlitz erfolgte aber erst im Jahre 1903 mit der Einstellung Ludwig Feyerabends als Direktor des neu begründeten Kaiser-Friedrich-Museums. Für dessen Unterbringung wurde 1902 auf dem Ostufer der Neiße die so genannte „Ruhmes-“ oder „Gedenkhalle“ gebaut. Den pompösen wilhelminischen Zentralbau errichtete man zu Ehren der Reichseiniger Wilhelm I. und dessen Sohn, des so genannten „99 Tage Kaisers“ Friedrich III. Die Finanzierung des Baues erfolgte über Privatpenden Görlitzer und Oberlausitzer Bürger sowie aus Lotteriegewinnen. Der 1855 geborene Oberlehrer Feyerabend hatte sich bereits durch Gründung der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz im Jahre 1888 vor allem um die archäologische Erforschung der Region verdient gemacht.

Innerhalb eines einzigen Jahres brachte er eine mehr als ausreichende Anzahl ausstellungswürdiger musealer Gegenstände zusammen, so dass das Museum bereits am 1. Juni 1904 feierlich eröffnet werden konnte. Bereits in der Stadt vorhandene Sammlungen wie die umfangreiche archäologische Sammlung der Anthropologischen Gesellschaft, die im Haus Neißstraße 30 der Oberlausitzischen Gesellschaft untergebracht war, sowie die Bestände des Museums für Alterthum und Kunst waren Grundstock für die Sammlung und Ausstellung des Kaiser-Friedrich-Museums.

Großzügige private Schenkungen und gezielte, durch Mäzenatentum realisierte Ankäufe ließen den Fundus schnell anwachsen. Im Kaiser-Friedrich-Museum richtete man eine archäologische Abteilung, eine kulturgeschichtliche und eine kunstgewerbliche sowie eine Abteilung für bildende Kunst und Volkskunst ein. Des Weiteren gab es dort ein numismatisches Kabinett zu besichtigen.

### **1873: Gründung des Städtischen Museums für Altertum und Kunst**

### **1904: Eröffnung des Kaiser-Friedrich-Museums**

Professor Ludwig Feyerabend  
(1855–1927), Begründer der  
Gesellschaft für Anthropologie und  
Urgeschichte der Oberlausitz und  
erster Direktor des Kaiser-  
Friedrich-Museums in der  
Oberlausitzer Gedenkhalle



Schon zum Zeitpunkt der Eröffnung zeichnete sich jedoch ab, dass sich der großzügig angelegte Memorialbau als zu beengt erweisen würde. Feyerabend bemühte sich daher um eine Erweiterung. Schon bis 1917 war durch erneute Geldsammlungen eine erhebliche Summe dafür zusammengekommen. Die Geldinflation und die Folgen der dieser vorangegangenen Weltkriegsniederlage machten jedoch die ambitionierten Museumsplanungen zunichte.



Portal zum Barockhaus

Erst 1932 erfolgte unter der Leitung des Kunsthistorikers Ernst Polaczek, der nach dem Ableben Feyerabends im Jahre 1927 die Museumsleitung übernommen hatte, die notwendige Erweiterung. Man baute den Görlitzer Kaisertrutz zum Museum aus. Bei dem Gebäude handelt es sich um eine westlich der Stadtmauer vorgelagerte, mittelalterliche Kanonenbastion, die erstmals im Jahre 1490 in den Stadtbüchern erwähnt wird. Bereits nach nur anderthalb Jahren Bauzeit wurde das Haus am 14. Oktober 1932 feierlich der Öffentlichkeit übergeben. Aus dem sanierungsbedürftigen Baudenkmal, das seit 1848 als Lagerraum und Wache der Reichswehr genutzt wurde, war ein für die damalige Zeit hoch moderner Museumsbau entstanden. Je eine Etage des Rundbaues nahm die stadthistorische und die ur- und frühgeschichtliche Abteilung auf. Ein weiteres Geschoss dient bis 2006 als Depot für die umfangreiche archäologische Sammlung.

Presse und Görlitzer Bürger waren bei ihrem ersten Besuch gleichermaßen von der Helligkeit und Größe der Ausstellungsräume begeistert. Soviel Licht vermutete man damals „hinter diesen Gemäuern“ nicht. Besondere Belobigung fand die „strenge und wissenschaftlich exakte Systematik“ sowie die besonders für den Laien „übersichtliche Anordnung“ der Ausstellungsstücke. Für deren Präsentation wurden eigens neue Vitrinen angefertigt, die bis in jüngste Zeit im stadthistorischen Rundgang des Kaisertrutzes in Funktion geblieben sind.

Dem eigentlichen Bau gingen damals jahrelange Diskussionen voraus, so dass sich ein Kommentator im „Neuen Görlitzer Anzeiger“ – an die Kritiker gewandt – zu folgender, sehr modern anmutender Äußerung genötigt sah: „Da heißt es immer, man möge für Arbeit sorgen, und wenn es dann tatsächlich geschieht, dann gibt es Leute, die nicht damit einverstanden sind. Unsere Tage sollten doch wahrhaftig eine andere Lehre erteilen, als durch Sparen immer ärmer zu werden. Und darüber hinaus: Für wen wird denn der Kaisertrutz gebaut? Doch für uns alle!“

*In seiner Eröffnungsansprache dankte Oberbürgermeister Duhmer namentlich den zahlreichen Spendern und Paten, die bei der „Erschaffung“ des Museums mitgewirkt haben und zu dessen „Unterhaltung“ beitragen wollen. In seinem Schlusswort wies er darauf hin, dass dem Ernst der Zeit – die wirtschaftlich zerrüttete, noch junge Weimarer Republik stand unmittelbar vor ihrem folgenschweren Ende – durch Beschränkung auf eine stille Feierstunde Rechnung getragen sei. Es sei zu hoffen, dass die Neuschaffung nicht nur dem kulturellen, sondern auch dem wirtschaftlichen Leben von Görlitz zugute kommen werde.*

*In Folge der Kriegshandlungen kam es 1942 zur Schließung der Görlitzer Museen, die 1936 zeitgemäß in „Städtische Kunstsammlungen“ umbenannt worden waren. Die Sammlungen wurden angesichts erwarteter Bombenangriffe, die allerdings glücklicherweise ausblieben, aus der Stadt ausgelagert und sollten nach Kriegsende zu einem erheblichen Teil nicht mehr nach Görlitz zurückkehren. Etwa 80% der Kunst- und Kunsthandwerkssammlung, darunter einzigartige Görlitzer Silberschmiedearbeiten und wertvollste Blätter der grafischen Sammlung, große Teile der numismatischen Sammlung und herausragende archäologische Sammlungsgüter sowie 20.000 Bände der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften gingen auslagerungsbedingt verloren und befinden sich heute zumindest teilweise in Museen und Bibliotheken in Breslau, Warschau oder Krakau. Nur wenige Exponate wurden 1946 anlässlich eines Rücktransportes ausgelagerter Theaterkulissen wieder in die Stadt zurückgeholt. Schon 1948 kam es unter Siegfried Asche, der bereits seit 1936 Direktor des Museums war und dem Prähistoriker Otto-Friedrich Gandert in der Leitung gefolgt war, zur Neueröffnung des Museums im Kaisertrutz. Anstelle der einstigen archäologischen Ausstellung im Obergeschoss der Bastion wurde nun hier die Gemäldegalerie mit Werken der deutschen Malerei „von der Goethezeit“ bis zur Gegenwart mit Schwerpunkt auf der Kunst der Oberlausitz eingerichtet. Im Jahre 1949/50 eröffnete man den unteren Rundgang mit einer Ausstellung der Kunst des Mittelalters und der Renaissance sowie Zeugnissen alter Handwerkskultur. 1959 wurde die stadthistorische Abteilung um eine Darstellung der örtlichen Arbeiterbewegung erweitert. Noch 1989 erfolgte anlässlich des 40-jährigen Bestehens der DDR die Eröffnung einer neuen Dauerausstellung. Die Schau hatte sich durch die Wende noch im selben Jahr überlebt.*

### **Verlust von im Zweiten Weltkrieg ausgelagerten Sammlungen**

Görlitzer Kaisertrutz



Unterzeichnung des Görlitzer  
Vertrages 1950



**1951 bis 1989:  
Wirken von Direktor  
Ernst-Heinz Lemper**

Im Jahre 1953 kam außerdem der Reichenbacher Turm – ebenso wie der Kaisertrutz Teil der einstigen 1848/49 weitgehend abgebrochenen mittelalterlichen Stadtbefestigung und 1376 erstmals erwähnt – als Ausstellungshaus der Städtischen Kunstsammlungen und vor allem als Aussichtsturm hinzu. Gewissermaßen im Ersatz für das auf dem Ostufer durch die neue Staatsgrenze verloren gegangene Museumsgebäude, die Oberlausitzer Gedenkhalle, wurde bereits 1951 auch das Haus Neißstraße 30 als Museum eingerichtet. Nach Auflösung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften durch die sowjetische Militärkommandantur fiel der mobile und immobile Gesellschaftsbesitz mitsamt der Bibliothek an die Stadt Görlitz. Erst 1990 wurde die altehrwürdige Wissenschaftsgesellschaft unter Verzicht auf das einstige Gesellschaftseigentum wieder gegründet. Im Haus Neißstraße 30 richtete Ernst-Heinz Lemper – Nachfolger Asches und von 1951 bis 1989 Direktor der Kunstsammlungen – als noch junger Museumsleiter nach und nach Ausstellungen zu Kunst- und Kunsthandwerk der Oberlausitz, zur Volkskunde, zur Wissenschaftsgeschichte und eine Personalausstellung zum Görlitzer Theosophen Jacob Böhme (1575 – 1624) sowie das Gersdorfsche Physikalische Kabinett ein. Drei Räume widmeten sich bis in die späten 1980er Jahre außerdem der einheimischen Archäologie. 1976 eröffnete man im Erdgeschoss des Hauses eine weitere Personalausstellung für den bedeutenden Görlitzer Kupferstecher, Literaten und Maler Johannes Wüsten, die bis 2001 Teil der Dauerausstellung blieb und vor allem die politische Rolle des Künstlers als „Antifaschist“ und Opfer des Nationalsozialismus hervorhob.

Grenzüberschreitende Museumsarbeit beziehungsweise Kulturarbeit spielte in Görlitz zwischen 1949 und 1989 nur eine eher untergeordnete Rolle und blieb – von persönlichen Kontakten abgesehen – auf offizielle, politisch motivierte Aktivitäten beschränkt. Die „Ruhmeshalle“ wie der wilhelminische Zentralbau bis heute im Volksmund genannt wird wurde 1948 das Dom Kultury, das Kulturhaus, der neuen polnischen Stadt Zgorzelec. Am 6. Juli 1950 unterschrieben hier, im einstigen Hauptgebäude des Museums, der polnische Ministerpräsident Józef Cyrankiewicz und Otto Grotewohl den „Görlitzer Vertrag“ über die Oder-Neiße-Friedensgrenze zwischen der Volksrepublik Polen und der Deutschen Demokratischen Republik.

**Europastadt Görlitz-Zgorzelec**

Erst seit der Städtepartnerschaft der deutsch-polnischen Doppelstadt im Jahre 1991 ist man trotz erheblicher und vor allem historisch zu begründender Ressentiments zwischen Deutschen und Polen, zwischen Görlitzern und Zgorzelecern ernsthaft um Annäherung bemüht. Diese Bemühungen um Zusammenarbeit spiegeln sich nicht zuletzt in der Deklaration der „Europastadt Görlitz-Zgorzelec“ am 5. Mai 1998 und schließlich in der gemeinsamen Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2010“ wider. Die zunächst auf politischer

Ebene beschlossene und erklärte Partnerschaft erhält inzwischen zunehmend auch durch freundschaftliche Kontakte der Menschen und die Schaffung lebendiger Schulpartnerschaften ein belastbares Fundament. Durch eine Ausstellung im Jahre 2004 zum 100. Jubiläum der Eröffnung des Kaiser-Friedrich-Museums gemeinsam mit dem Dom Kultury und in Kooperation mit dem Schlesischen Museum, durch inzwischen konsequent zweisprachig, gelegentlich sogar dreisprachig konzipierte Sonderausstellungen und Publikationen, durch Zusammenarbeit mit dem durch einen Verein getragenen Dom Jakuba Boehme (Jacob Böhme Haus) und der Zgorzelecer Gründungsinitiative „Muzeum Łużyce“ (Lausitzmuseum) sowie durch diverse weitere Forschungs-, Kooperations- und Ausstellungsprojekte hat auch das Kulturhistorische Museum Görlitz zum Zusammenwachsen der deutschen und polnischen Stadthälften beigetragen.

Nun gilt es, unter den neuen Vorzeichen der Zeit die geschichtlichen Verwerfungen zwischen den deutschen und polnischen Bewohnern der Stadt zu überwinden und eine schlüssige Museumsstruktur gemeinsam für Zgorzelec und Görlitz zu entwickeln. Dem Kulturhistorischen Museum der Stadt käme dabei die ambitionierte Aufgabe zu, Stadtmuseum für beide Seiten zu werden und polnische Geschichtsbilder mit deutschen zu vereinen. Der angestrebte Signalcharakter des positiven und natürlichen Miteinanders von Deutschen und Polen in Görlitz-Zgorzelec ist das zentrale Thema der gemeinsamen Bewerbung um die Ausrichtung der europäischen Kulturhauptstadt im Jahre 2010.

Die Schaffung der derzeit noch vollkommen unzureichenden baulichen Voraussetzungen dafür ist bereits geplant. Für das Görlitzer Museum mit den Häusern Kaisertrutz, Reichenbacher Turm und Neißstraße 30 geht es hier um nicht weniger als die dringende Beseitigung eines inzwischen 50 beziehungsweise 70 Jahre andauernden Sanierungsstaus. Im Dezember 2005 erfolgte der Planungsbeschluss des Görlitzer Stadtrates für die Rekonstruktion der Museumsgebäude. Der bislang wegen fehlender Beheizbarkeit nur als Saisonmuseum betriebene Kaisertrutz bleibt ab 2006 geschlossen. Die Sammlungen und Ausstellungsexponate müssen für die Zeit der Bauarbeiten in ein Provisorium ausgelagert werden und sollen dann in einen geplanten Depotneubau zurückkehren. Die zeitlich parallele Sanierung aller Häuser ist für den Zeitraum 2007 bis 2009 avisiert und stellt für die Museumsmitarbeiter und die Leitung eine gewaltige vor allem logistische Herausforderung dar.

Als wichtiger Beitrag für das Kulturhauptstadtjahr ist im Kaisertrutz in Kooperation mit der Stiftung Schlesisches Museum und dem ebenfalls in Görlitz beheimateten Staatlichen Museum für Naturkunde auf fünf Etagen und rund 1800 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche die Schau „Via Regia – Königsweg nach Europa“ geplant. Das Haus Neißstraße 30 soll bis dahin gleichsam als Gesamtexponat wieder in das Haus der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften einerseits und das Leinwand- und Damasthandelshaus des Christian Ameiß andererseits zurückverwandelt werden.

Erst ab 2011 – so die derzeitige Planung – werden im Kaisertrutz sukzessive die Dauerausstellungen zur regionalen Archäologie, zur Stadtgeschichte sowie eine Gemäldegalerie eingerichtet. Die Planungsarbeiten sind in vollem Gange. Der Ablauf der baulichen Umsetzung und der zur Verfügung stehende Finanzrahmen sind mit dem Ausgang der Bewerbung um den Titel „Europäische Kulturhauptstadt 2010“ eng verknüpft, sollen aber auch im Falle einer Entscheidung gegen Görlitz und für Essen als Ausrichter realisiert werden.

Der bestehende Handlungsbedarf bei der Rekonstruktion der Görlitzer Museumsgebäude ist in der Öffentlichkeit, in der Verwaltung und bei Politikern spätestens seit dem Brand der Anna Amalia Bibliothek in Weimar unstrittig. Noch immer kann auch in Görlitz mit seiner einzigartigen Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften und den hochkarätigen Museumsbeständen jeden Tag eine vergleichbare Katastrophe eintreten.

**Schau „Via Regia – Königsweg nach Europa“**



# Qualitätsinitiative für die Zukunft der Museen

**Hans Lochmann,  
Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e. V., Hannover**

## **Eine neue Diskussion?**

*Qualitätsmanagement – Standards – Gütesiegel – Strategien zur Museumsentwicklung – Registrierung - Akkreditierung ... seit einiger Zeit ist auch der Museumsbereich erfasst von einer Diskussion, die in Wirklichkeit gar nicht so neu ist. Trotzdem hat manche/r zuweilen den Eindruck: jetzt wird mal wieder „das Rad neu erfunden“.*

## **Qualitätsdebatte versus Finanzsituation?**

*Kommt die Qualitätsdebatte nicht auch zum völlig falschen Zeitpunkt: wer hat denn in Zeiten knapper Kassen auch noch Zeit für „Qualitätsmanagement“ aufzubringen? Was wir brauchen ist „mehr Geld“. Nur – so einfach mag keiner mehr Geld geben und die Kommunen, die Landkreise und auch die Länder sind auch völlig pleite und froh, wenn sie eine weitere (Kultur-)Einrichtung in die „Selbständigkeit“ entlassen konnten. In Sachsen sind die Museen von außen betrachtet dabei noch gut versorgt: Es gibt ein „Sächsisches Kulturraumgesetz“. Das ist einmalig in Deutschland und sichert eine breite Kulturförderung in der Fläche. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen steht zudem mit Fachkompetenz und Fördermitteln den nichtstaatlichen Museen zur Seite.*

## **Museen fehlt gesetzliche Grundlage**

*In Deutschland fehlt es an jeglicher gesetzlichen Grundlage für den Betrieb eines Museums. Dabei geht es bei dem Betrieb der Museen nicht um das „Hobby“ einiger weniger „Verrückter“, vielmehr um ein Phänomen, dass in Deutschland früheste Wurzeln kennt und in diesem Land mit über 6000 Einrichtungen eine quantitative Ausprägung erfahren hat, wie sonst nirgends auf der Welt. Dennoch schützt kein Gesetz die Existenz der Museen, gibt es keine Regelungen, wie der Betrieb zu organisieren ist.*

## **Museum ist nicht geschützt**

*In den letzten zwanzig Jahren wurde viel über Definitionen gestritten. Es überwog die Meinung – „bisher ging es doch auch ganz gut“ und „wir wollen uns doch nicht unnötig in unserer gestalterischen Freiheit einschränken“. Auf dem Gebiet der alten DDR war man froh, sich nach 1990 von zentralen Steuerungsmechanismen frei machen zu können.*

*Jeder kann ein Museum aufmachen – was wir im Westen schon seit Jahren kannten, das ist in Sachsen in den letzten Jahren nun auch zu beobachten: die wundersame Vermehrung der Museen. Nur, die zur Verfügung stehenden Finanzmittel sind nicht mehr geworden – im Gegenteil, gleichzeitig wurden die Gelder eher weniger. Die Bevölkerung wird weniger – aber dieselben Politiker, die dies beklagen, haben oft keine Scheu, einer weiteren Neueröffnung eines Museums beizuwohnen, munter Bänder durchzuschneiden oder Schlüssel zu übergeben. Über die aufzubringenden Folgekosten müssen sich andere Gedanken machen.*

## **Brauchen wir so viele Museen?**

*Wie können sich gewachsene, mit großem Aufwand unterhaltene Museen, die über Jahre hinweg fundierte Arbeit des Sammelns, Bewahrens, Forschens und Vermitteln geleistet haben, gegen die (oft) „flüchtigen“ Neugründungen z. B. privater Sammler noch behaupten.*

*Jede/r – so scheint es – weiß wie Museum gemacht wird. Jede/r kann jederzeit irgendwo ein Museum gründen.*

*Es fehlen anerkannte Regeln, die nach außen deutlich werden lassen, hier wird in allen Bereichen nach allen Regeln der Kunst qualitätvolle Museumsarbeit geleistet. Das Zitieren der ICOM-Definition von Museum und der ICOM Ethischen Richtlinien für Museen<sup>1</sup> allein, haben uns nicht genügend geschützt. Gleichzeitig darf der Erfolg und die Qualität der Museumsarbeit nicht länger nur an Besuchszahlen gemessen werden.*

*Mehr denn je ist heute ein klares Profil, eine klare Zielsetzung für den Betrieb eines Museums und dessen ständige Weiterentwicklung gefragt. Nicht Quantität, sondern Qualität ist gefordert (wie es z. B. auch der Museumsverband Brandenburg in seinen „Strategien zur Entwicklung der Museen im Land Brandenburg 2005“ formuliert hat).*

*Unter den heutigen gesamtwirtschaftlichen Verhältnissen in der Bundesrepublik müssen alle – auch die Museen – den ökonomischen Tatsachen in die Augen sehen. In Zeiten knapper Kassen muss mehr denn je nach außen erkennbar werden: die Förderung des Museums ist sinnvoll, es dient der historischen Selbstvergewisserung anhand überlieferter originaler Zeugnisse, die bestens bewahrt, erforscht und dokumentiert sind und es erfüllt seine Bildungsaufgabe. Und dabei handelt das Museum so effektiv, so wirtschaftlich und so planvoll wie möglich.*

*Um so mehr sind wir – das heißt die Gemeinschaft der „Museums Professionals“ (ICOM), wie sie hier zur Tagung des Sächsischen Museumsbundes versammelt sind – gefordert, die Wahrung - und in vielen Fällen geht es erst mal darum - und die Steigerung der Qualität unserer Arbeit selbst in die Hand zu nehmen. Die Museen sind aufgerufen, hieran mit zu wirken - sonst werden dies andere tun.*

*Der Deutsche Museumsbund hat den Ball auf seiner Jahrestagung 2004 in Osnabrück von seinen Mitgliedern zugeworfen bekommen<sup>2</sup>. Der Vorstand hat den Ball angenommen und die Initiative zur Formulierung von „Standards für Museen“ ergriffen.*

*Diese liegen nunmehr in gedruckter Fassung vor<sup>3</sup> und können ab sofort diskutiert und umgesetzt werden. Die Mitglieder der vom Vorstand des Deutschen Museumsbundes eingesetzten Arbeitsgruppe haben entschieden, dass die Setzung von Standards ein geeignetes Mittel ist, die Schwerpunktsetzung und Ausrichtung der Museumsarbeit nach außen und nach innen zu klären.*

*Nach dem Vorbild anderer Nationalverbände wurden die vier Kernaufgaben um weitere*

**Besuchszahlen dürfen nicht einziges Erfolgskriterium sein**

**Auf ökonomische Tatsachen reagieren**

**Standards für Museen**

## **Acht Standards**

*vier zentrale Standards erweitert:*

- *dauerhafte institutionelle und finanzielle Basis,*
- *Leitbild und Museumskonzept,*
- *Museumsmanagement,*
- *qualifiziertes Personal,*
- *Sammeln,*
- *Bewahren,*
- *Forschen und Dokumentieren,*
- *Ausstellen und Vermitteln.*

### **Alle Museen sind einbezogen**

*Auf sechzehn Seiten ist zusammengefasst, was Museen unter diesen acht Punkten leisten sollen. Vieles davon sind Selbstverständlichkeiten, manches klingt neu. Alle Museumsarten, alle Größen von Museen sind angesprochen. Nicht das „Festnageln“ auf Grenzwerte oder gar „Mindeststandards“ ist das Ziel, sondern vielmehr das Schaffen einer Grundlage, an der wir uns alle künftig messen lassen und weiterentwickeln wollen.*

### **Kriterien werden offen gelegt**

*Museen signalisieren nach außen wie nach innen strukturiertes Arbeiten, festgehalten in Leitbild, Museums- und Sammlungskonzept. Als Voraussetzung dafür garantiert ihnen die geeignete Trägerform eine dauerhafte institutionelle und finanzielle Basis, festgehalten in entsprechenden Gremienbeschlüssen. Der Museumsbetrieb wird nach allen Regeln der heute bekannten Kunst der Führung einer öffentlichen Institution / eines öffentlichen Betriebes durch entsprechend qualifiziertes Personal geführt. Welche komplexen Aufgaben der Museumsbetrieb in der Bewahrung unserer Zeugnisse aus Kultur und Natur dabei auferlegt sind, legen die vier Kernaufgaben dar.*

*Als Beispiel soll ein Zitat aus der Kernaufgabe „Sammeln“ dienen:*

### **Sammeln als zielgerichtetes Handeln**

*„Museen sammeln originale Zeugnisse der Kultur und der Natur. Diese werden zu Forschungs- und Bildungszwecken bewahrt, dokumentiert und künftigen Generationen überliefert. Museumssammlungen sind das gegenständliche kulturelle Gedächtnis der Menschheit und ihrer Umwelt. Die Sammlungen bilden das Rückgrat eines jeden Museums. Die Sammeltätigkeit von Museen lässt ein zielgerichtetes Handeln erkennen. Museales Sammeln ist eine kontinuierliche Aufgabe, die für die Zukunft der Sammlung erfolgt. Die Sammlung eines Museums besteht vorrangig aus originalen Objekten, die sich dauerhaft im Besitz bzw. Eigentum des Museums oder des Trägers befinden.*

*Jedes Museum hat eine eigene Sammlungsstrategie. Ihr zugrunde liegt ein schriftlich formuliertes Sammlungskonzept. Die Sammlungsstrategie des Museums trägt vor allem dem verantwortlichen Umgang mit den Objekten Rechnung und berücksichtigt die Notwendigkeit von Dokumentation, Bewahrung, Konservierung, ggf. Restaurierung und Ausstellung jedes einzelnen Gegenstandes.*

*Das Sammlungskonzept benennt die Sammlungsbereiche und enthält Richtlinien für den Erhalt der Bestände. ...“<sup>4</sup>*

### **Öffentliche Zugänglichkeit**

*Ein weiteres Beispiel: Ein ganz zentraler Punkt war den Autoren unter „Ausstellen und Vermitteln“ die Garantie der dauerhaften öffentlichen Zugänglichkeit festzuhalten: Museen haben einen öffentlichen Auftrag zur Bewahrung unseres Kulturerbes und einen Bildungsauftrag. Museen müssen dies durch ausgedehnte Öffnungszeiten belegen. Dem Träger ist entsprechend zu präsentieren: ohne angemessene Zahl an Öffnungstagen im Jahr können die Museen diesen öffentlichen Auftrag nicht erfüllen!*

*Für alle Arten von Museen formuliert, werden die Standards möglicherweise erst einmal Misstrauen, Angst, Skepsis erzeugen, die Frage: „War das alles falsch – was wir bisher gemacht haben?“ hervorrufen.*

*Die Gründe für Angst und Misstrauen sind vielfältig: Überlastung, wenig Unterstützung, we-*

nig Außenkontakt, Angst vor eigenen Fehlern, Angst vor Unruhe im Betrieb, Angst, dass das Tagesgeschäft liegen bleibt.

Die Intensität, mit der Museumsarbeit einen in den Bann ziehen kann, die knappen personellen Ressourcen, die wellenförmig sich intensivierende Arbeit z. B. kurz vor Ausstellungseröffnungen – all das „fesselt“ viele Museumskolleginnen und -kollegen z. T. derart an ihr Museum, dass sie wenig Zeit haben,

- mit anderen Netzwerke zu knüpfen,
- ihr eigenes Tun im Museum regelmäßig kritisch zu hinterfragen,
- Planungen für die nächsten Jahre voranzutreiben,
- das lange geplante Leitbild endlich mit den Mitarbeiter/innen zu diskutieren und zu beschließen,
- das Museumsmarketing zu professionalisieren,
- den Notfallplan im Brandfall endlich regelmäßig mit dem Personal zu üben,
- das Angebot für die Ganztagschule am Ort auf die Beine zustellen etc.

Die Standards wollen den in den Museen Tätigen helfen, gemeinsam mit ihrem Träger Schritt für Schritt, ihre Arbeit im Museum zu prüfen und wo nötig weiterzuentwickeln. Hierzu muss Hilfe geboten werden in Form von Handreichungen (wie sie z. B. die Landesstelle in Chemnitz seit Jahren herausgibt) Beratung und Weiterbildung.

In einigen Ländern ist man sogar überzeugt, ähnlich wie z. B. in den Niederlanden, Österreich oder Großbritannien eine „Registrierung der Museen“ (oder ein Gütesiegel) einzuführen. Registrierung ist ein international gebräuchlicher Begriff für ein Verfahren, in dem die Erfüllung zuvor festgelegter Kriterien von außen bestätigt wird. Eine besondere Liste wird geführt, in die Museen aufgenommen werden, die anhand einer Selbstbefragung mit vorgegebenem Fragebogen und Bewerbung bei einer (unabhängigen) Kommission, die Erfüllung der Standards nachweisen können. Dies wurde im letzten Jahr in Rheinland-Pfalz begonnen.

Ende März hat der Museumsverband in Niedersachsen ein entsprechendes Pilotprojekt begonnen<sup>5</sup>. Ziel ist, dass sich Museen kontinuierlich mit ihrer Qualität auseinandersetzen und sich in diesem Prozess von externen Fachleuten die Qualität ihrer Arbeit bestätigen lassen. Dies verschafft ihnen zusätzliche Anerkennung und Vertrauen untereinander sowie gegenüber ihren Trägern und Förderern. In Niedersachsen wurden inzwischen aus 74 Bewerbungen 30 Museen zur Teilnahme an dem einjährigen Pilotprojekt ausgewählt. Die Museen erhalten besondere Angebote an Beratung und Weiterbildung. Nach Ablauf des Pilotprojektes soll die Registrierung in Niedersachsen allen Museen dauerhaft angeboten werden.

Ich bin der Meinung, dass wir uns selbst bei der Steigerung der Qualität gegenseitig unterstützen müssen. Nur wenn wir alle „Spitze“ werden, können wir uns im Konkurrenzkampf mit anderen Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen um das Publikum, im Kampf um weitere Geldmittel, behaupten.

#### **Fußnoten:**

<sup>1</sup> Ethische Richtlinien für Museen (Code of Professional Ethics for Museums), deutsche Übersetzung der ICOM-Nationalkomitees von Deutschland, Österreich und der Schweiz, Berlin/Wien/Zürich 2003, S. 18

<sup>2</sup> Beiträge der Jahrestagung 2004 des DMB in Osnabrück „Höhere Qualität? Zur Bewertung musealer Arbeit“ sind dokumentiert in: Museumskunde, Band 69, Heft 2, 2004

<sup>3</sup> Standards für Museen, Deutscher Museumsbund / ICOM-Deutschland (HG.), Kassel/Berlin 2006

<sup>4</sup> Standards für Museen, S. 15

<sup>5</sup> Hans Lochmann: Registrierung der Museen in Niedersachsen – Pilotprojekt des Museumsverbandes.

In: Mitteilungsblatt Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e. V., Nr. 67, März 2006, S. 42 - 46

(Dieser Aufsatz ist die leicht überarbeitete Fassung des Vortrages in Plauen.)

## **Verständliche Ängste**

## **Überprüfung der eigenen Arbeit Schritt für Schritt**

## **Ein nächster Schritt: die Einführung einer „Registrierung“**

## **Pilotprojekt Registrierung in Niedersachsen**



### **Jugend und Museen unvereinbare Gegensätze?**

# Jugend im Museum

**Katja Margarethe Mieth, Sächsische Landesstelle für Museumswesen**

*„Die Jugend hat Heimweh nach der Zukunft“, hat Jean-Paul Sartre einst geschrieben. Sind (deshalb) Jugend und Museen unvereinbare Gegensätze?*

*Museen sind Orte, an denen die „Zukunftssehnsüchte“ so vieler „gelebter Jugenden“ erlebbar werden. Ohne die Erfahrung, Erinnerung und Kenntnis der Vergangenheit kann man Zukunft nicht gestalten. Zugleich beherbergen Museen und ihre Sammlungen einen unerschöpflichen Fundus an sinnlich erfahrbaren Inspirationen zur aktiven Lebensgestaltung im Jetzt und Heute auf allen Gebieten.*

*Dies aber muss gerade ein jugendlicher Museumsbesucher auch erfahren können, und – man sieht ja bekanntlich nur das, was man weiß. Sollte deshalb nicht öfter gefragt werden: „Was weiß der Besucher?“ Und ist dies nicht auch abhängig davon, welchen Lebenshorizont er erreicht hat und aus welchem Erfahrungsraster seines eigenen Gegenwartserlebnisses er „abgeholt“ werden muss, um ihn in die Erlebnis- und Erfahrungswelt seiner Vorfahren entführen zu können? Der untrennbare Bezug von Vergangenheit und Gegenwart sollte immer wieder – vom Objekt ausgehend – kenntlich werden. Der gezielte Einsatz der verschiedenen Medien und Vermittlungsebenen – Ausstellungstexte, interaktive Module, Führungsangebote, Begleitpublikationen – gewinnt hierbei existentielle Bedeutung für die nachhaltige Wirkung eines Museumsbesuches.*

*Heißt das nun, Museen und Jugend sind unvereinbare Gegensätze? Angesichts der gehobenen Alterstruktur, die, wie nicht selten in Museen, auch bei dieser Tagung anzutreffen ist, fragte mich ein deutlich unter 30-jähriger Pressevertreter nach der ersten Vortragsrunde dieses Plauener Treffens, was denn nun junge Menschen ins Museum treiben sollte, wenn da so ein paar Gegenstände aus längst vergangenen Zeiten in Vitrinen herumlägen ...*

*Natürlich habe ich zurückgefragt, was ihn denn zu einem Museumsbesuch animieren würde. Die klare Antwort war, wenn er selbst etwas tun könnte, würde er dies passivem Erleben vorziehen. Für Museen heißt das zukünftig, sich noch intensiver den Fragen der Jugend an ihre Arbeit zu stellen und in einen schöpferischen, aktiven Dialog zu treten. Von diesem Prozess, der von gegenseitiger Achtung und Akzeptanz getragen sein sollte, profitieren beide Seiten.*

*Wir haben gestern das Märchen aus Adorf<sup>1</sup> gehört – und haben wir angesichts des Erzählstils nicht aufmerksamer zugehört und Informationen aufgenommen, beinahe ohne es zu merken? Auch wenn ich mir nicht wünsche, dass sich jedes Museum mit einem Erlebnispark à la „Kleines Vogtland“ vor der drohenden Schließung rettet, wurde deutlich spürbar, wie entscheidend die Geschichte(n) erzählende Art und Weise der Vermittlung das einprägsame Verständnis fördern kann.*

*Trotz teils niedrigster Personal- und Finanzdecke wird es hoffentlich auch angesichts des nie versiegenden Enthusiasmus' und Engagements von Ihnen allen gelingen, Museen zu verjüngen und damit ihre Zukunft zu sichern. Wachsendes Qualitätsbewusstsein und Professionalisierung sind dabei unerlässlich. Bei diesem Prozess, verehrte Museumsfachleute, bitte ich Sie alle, sich gemeinsam für mehr Transparenz, Qualität und Achtung gegenüber*

dem Berufsstand „fachlich qualifizierte, wissenschaftlich ausgebildete Museumsfachfrau/ Museumsfachmann“ einzusetzen.

Die Erledigung museologischer Kernaufgaben – Sammeln, Bewahren, Erforschen sowie die Vorbereitung von Ausstellungen und Vermittlungsangeboten - geschieht meist hinter geschlossenen Türen. Deren Inhalte jedoch könnten, mit konkreten aktuellen Beispielen aus dem Museumsleben erfüllt und leicht verständlich formuliert, in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Museen künftig noch stärker betont werden. Die aktuelle Restaurierungskampagne sakraler Skulpturen des Chemnitzer Schlossbergmuseums ist hierfür ein gutes Beispiel.

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen – als entsprechend der geplanten Funktionalreform gleichermaßen Betroffene wie Vermittler – strebt an, hier beispielhaft voranzugehen und über die Projektförderung hinaus mit professionellen Serviceleistungen bzw. durch den Aufbau von Informations-Netzwerken den sächsischen Museen und natürlich auch allen Kolleginnen und Kollegen weiterhin ein unverzichtbarer Partner zu sein.

„Jugend im Museum“ bedeutet, dass Museen selbst jung bleiben, indem nicht alles endgültig eingerichtet ist und in fest(gefahren)en Bahnen verläuft. Denn jung sein heißt, manchmal quer und unvoreingenommen oder gar ver-rückt zu denken, ungewohnte Wege einzuschlagen.

So wurde es z. B. möglich, mit manchem Vorurteil oder gängiger Forschungsmeinung über den Literaten Christian Fürchtegott Gellert aufzuräumen durch ein Projekt der Hainichener Gellert-Museumsleiterin Angelika Fischer, die junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Denkerinnen und Denker Gellert und seine Werke neu lesen ließ – im kontinuierlichen fachlichen Austausch mit erfahrenen „alten Hasen“ der Literaturwissenschaft.<sup>2</sup>

Viele Spezialkenntnisse haben sich Museumskolleginnen und -kollegen über die Jahrzehnte ihres Wirkens angeeignet. Und Museen – ich erinnere nur an den gestrigen Besuch in der Plauener Spitzen-Manufaktur – bewahren nicht nur Spitzen-Objekte, sondern veranschaulichen lebendig das Fachwissen von Generationen für die Zukunft.

Leider liefert die Pensionierung qualifizierter Museumsleiter einzelnen Trägern zuweilen einen bequemen Grund zur Stelleneinsparung. Der damit nicht selten verbundene Wegfall von fachlicher Kompetenz führt quasi zum Sterben der Museen und Sammlungen, denn ohne aktuelle Forschung und lebendige Vermittlung werden sie zum Schweigen gebracht – Museumsfachleute dagegen können die Objekte zum Sprechen bringen. Mangelnde Sachkenntnis bei der Aufbewahrung von Sammlungsgut führt zudem manchmal zu unwiederbringlichen Verlusten.



### **Projekt Hainichener Gellert-Museum**

**Generationsübergreifender  
Wissenstransfer**

**Zentraler Praktikumpool**

**Engagement  
für die vier Kernaufgaben  
der Museumsarbeit**

**Fachbereich  
Sächsische Volkskultur**

Gern würde sich die Sächsische Landesstelle für Museumswesen in Zukunft verstärkt dafür engagieren, den jugendlichen Nachwuchs – sei es auf kunst- oder kulturhistorischem, natur- oder volkskundlichem oder technikgeschichtlichem Gebiet – für die Museumsarbeit über Forschungsprojekte praktisch zu qualifizieren und Ihnen dabei z. B. erfahrene „Unruheständler“ begleitend zur Seite zu stellen, um einen generationsübergreifenden Wissenstransfer zu ermöglichen und zu sichern.

Um hervorragend ausgebildeten Nachwuchs muss man sich besonders in Sachsen angesichts der qualifizierten Hochschullandschaft keine Sorgen machen. Ein zentraler Praktikumpool der sächsischen Museen wird auf der neuen Internetseite der Landesstelle zu einer stärkeren Integration des Nachwuchses beitragen. Hier ist Ihre aktive und kontinuierliche Mitwirkung bei der Bereitstellung und Formulierung attraktiver Angebote gefragt.<sup>3</sup>

Für so manches sächsische Haus ist es längst selbstverständlich, dass „jung bleiben“ für ein Museum zudem heißt, wach zu sein und neuesten Erkenntnissen und Forschungsergebnissen auf der Spur zu bleiben, um diese sammlungs- und publikumsadäquat zu vermitteln. Die aktuelle Ausstellung zur „Evolution“ im Dresdener Hygiene-Museum ist beispielsweise im Hinblick auf die jüngsten Diskussionen und Gebärden einzelner religiöser Gruppen zu diesem Thema näher am aktuellen gesellschaftlichen Diskurs als manche Universität.

Verehrte Museumsenthusiastinnen und -enthusiasten, da ich in persona einen Generationswechsel verkörpere, möchte ich nicht verhehlen, dass jede neue Aufgabe auch einen den Privilegien der Jugend vergleichbaren ungestümen Tatendrang erzeugt. Gleichzeitig erfordern Richtungswechsel eine klare Analyse des Erreichten und das ist sehr viel. Es ist im Verbund aus dem Freistaat Sachsen mit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, den Museen, Trägern, den Kulturräumen und vielen, ungezählten ehrenamtlich Engagierten gelungen, eine unglaublich vielseitige Museumslandschaft zu erhalten und stets zu bereichern.

Mein Enthusiasmus, dass die Sächsische Landesstelle für Museumswesen auch weiterhin viel für die sächsischen Museen bewegen kann, hat eine solide Basis. Dies ist zum einen das Vertrauen, das sowohl Frau Staatsministerin Barbara Ludwig und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, in die Kompetenz der Arbeit der Landesstelle setzen und dies ist zum anderen das wohl geordnete Erbe, das mir mein Amtsvorgänger Dr. Joachim Voigtmann vertrauensvoll übergeben hat. Deshalb möchte ich ihm persönlich heute ganz besonders danken. Seine hervorragende Arbeit und das zuverlässige und eingespielte Team, das ich von ihm übernehmen durfte, haben den Weg bestens dafür geebnet, sein Engagement für die vier Kernaufgaben der Museumsarbeit generationsübergreifend weiter voranzutreiben.

Einen Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres gebe ich heute nicht ab. Wesentliche Fakten hat Friedrich Reichert in seinen Jahresbericht in diesem Heft integriert.<sup>4</sup>

Ich möchte aber nicht versäumen, auch meinem Vorgänger, Dr. Götz Altmann, in der Direktion der Landesstelle für sächsische Volkskultur in Schneeberg, die seit 2005 als Fachbereich in die Landesstelle für Museumswesen integriert worden ist, herzlich zu danken. Mit Uta Schnürer und Elvira Werner, die die Aufgaben der Schneeberger Landesstelle weiterhin wahrnehmen werden, stehen damit auch den Museen für Fragen zur sächsischen Volkskultur zwei kompetente Ansprechpartnerinnen zur Verfügung.

Der generationsübergreifende Wissenstransfer ist bereits organisiert. Die Fachkompetenz meiner beiden Vorgänger bleibt der Landesstelle für Museumswesen erhalten. Sie haben beide zugestimmt, im Fachbeirat unserer Einrichtung ehrenamtlich mitzuwirken.

An die Erfolge, die mit 170 Museumsneuzugängen in Sachsen von 1998 bis 2004 in der Neuausgabe „Museen in Sachsen“ verbucht werden konnten, wird man angesichts der aktuellen Haushaltslage nicht anknüpfen können. Eine verbindliche Museumsliste gemäß ICOM-Richtlinie ist dieser Führer übrigens nicht. Dies würde dem auf generell Sehenswertes ausgerichteten Zielpublikum einer solch attraktiven Verlags-Publikation widersprechen.

*In den kommenden Jahren wird es nicht nur in Sachsen verstärkt darum gehen, die Neugründungen ebenso wie die neuen Betriebsformen von Museen auch mit langfristig funktionierenden Konzepten im Sinne der Gewährleistung professioneller Museumsarbeit zu untersetzen. Trägern und Museen steht die Landesstelle gleichermaßen mit fachlicher Kompetenz zur Seite. Ein Weg aus existentieller Not könnte darin bestehen, rechtzeitig seitens der Museen einer Stadt/Region Synergieeffekte zu erkennen, sich zusammenzuschließen und diesen Prozess selbst aktiv mitzugestalten. Hier in Plauen wird es hoffentlich so geschehen und um das liebevoll restaurierte Vogtlandmuseum wird mit e.o-plauen-Galerie, Spitzenmuseum und -manufaktur, ein attraktives Museumsquartier entstehen.*

### **Vogtlandmuseum Plauen**



*Stilzimmer im Vogtlandmuseum nach der Restauration*

*Zudem gilt es, die Vorteile der Informationsgesellschaft, in der wir leben, effektiv zum Wohle der Museen zu nutzen. Das jugendgemäße Medium Internet bietet vielfältige Möglichkeiten. Schaut man allerdings kritisch hinter die Kulissen des sächsischen Museumsalltages in kleineren Häusern, so scheint es, dass die Grundbausteine der Museumsarbeit einem personell wie finanziell sehr übersichtlich ausgestatteten Museums-Not-Betrieb allmählich zum Opfer fallen. Dieser Prozess muss und kann hoffentlich gestoppt werden durch eine stärkere öffentliche Transparenz und Vermittlung der Kernaufgaben von Museen, deren Erfüllung unabdingbar an eine professionelle Aus- und kontinuierliche Fortbildung gekoppelt ist.*

### **Professionelle Aus- und kontinuierliche Fortbildung**

*So sehe ich es neben der fachspezifischen Weiterbildung, zu der ja auch diese Tagung dient, als wichtigste Aufgabe der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen an, Ihnen die Motivation zu vermitteln und die Plattformen zu schaffen, selbstbewusst für die eigene professionelle Arbeit einzustehen und zu werben.*

*Kleineren Museen ist es oft nicht möglich, Aufmerksamkeit neben den etablierten „Leuchttürmen“ in Sachsen zu erregen. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen wird sich künftig im Konsens mit dem Sächsischen Museumsbund stärker für eine Verjüngung und Dynamisierung des öffentlichen Auftritts der sächsischen Museen einsetzen. Deshalb möchten wir eine mit den touristischen ebenso wie den Bildungs- und Freizeitmarkt-Angeboten gut vernetzte, gestalterisch anspruchsvolle und benutzerfreundliche Website gestalten, die es kleineren Museen erlaubt, eine eigene (Unter-)Seite zu kreieren.*

### **Verjüngung und Dynamisierung des öffentlichen Auftritts der sächsischen Museen**

Die Landesstelle selbst wird zudem verstärkt Weiterbildungen zu Museumspädagogik, Bestandserhaltung und Museumsmanagement sowie Workshops zu aktuellen Trends bei museumsgerechter Software und Inventarisierung anbieten. Weitere Wünsche für Fortbildungen können Sie gern laufend an uns richten.

Das wesentliche Pfund, mit dem Museen wuchern können, sind ihre Sammlungen. Wissenschaftliche Forschung einerseits sowie der unelitäre Bildungszugang zum Reichtum des kulturellen Erbes im Freistaat Sachsen andererseits kann zukünftig nur kosteneffizient auf der Basis einer professionellen Sammlungserschließung via Internet ermöglicht werden. Hierzu bedarf es allerdings auch der entsprechenden Offenheit und der Bereitschaft der Museen in Sachsen, ihre „Schätze ans Licht“ zu holen.

**„Sachsens Schätze online“**

„Sachsens Schätze online“ könnte der Arbeitstitel für ein seitens der Landesstelle avisiertes Aktionsprogramm sein, das die gezielte fachkundige und internetdatenbankfähige Erschließung von bedeutenden sächsischen Sammlungen zum Ziel hat. Die praxisrelevante Einbindung wissenschaftlichen Nachwuchses könnte gut in ein solches Projekt integriert werden.

Aufgabe der Landesstelle als Projektkoordinator ist es, zu ermitteln, welche bereits laufenden, vergleichbaren Projekte sich in Sachsen oder in anderen Bundesländern gut bewährt haben, Referenzen und Datenaustauschqualitäten zu prüfen. Zudem wird sie die fachkundige Bearbeitung gemäß nationalen Standards anleiten und für eine Vernetzungsfähigkeit sorgen. Wenn diese Standards nicht beachtet werden, ist eine EDV-gestützte Sammlungsdokumentation für eine komplexe Datenrecherche, -verwertung und -vernetzung wertlos. Mit der bereits durch die Landesstelle eingerichteten, allerdings aufgrund der bisher mangelhaften Bereitschaft zur umfangreichen Datenbereitstellung für die Recherche eher unattraktiven Objektdatenbank ist bereits ein guter Anfang gemacht.

[www.museen-sh.de](http://www.museen-sh.de)  
Datenportal für die Museen von  
Schleswig-Holstein



Entstehen soll allmählich eine gesamtsächsische Objektdatenbank, die den Interessen von interdisziplinärer Forschung und Wissenschaft ebenso gerecht wird wie der Erweckung von Neugier auf die Originale. Viele von Ihnen haben bereits bei Ihrer wissenschaftlichen Arbeit und Recherche von den Vorteilen der bestehenden Bibliotheks-Datenbanken profitiert. Nicht nur Sachsens Museen haben auf diesem Gebiet noch ungenutzte Potentiale.

Schleswig-Holstein hat mit „digicult“<sup>45</sup> gerade vorgeführt, wie attraktiv Objektdatenbanken auch für Nicht-Fachleute sein können. Allerdings ist wohl die Fortsetzung und Ausweitung des Projektes noch nicht gesichert.

Inzwischen sind europäische Verbundmodelle – wie das fachkundige BAM-Portal (BAM = Bibliotheken, Archive, Museen) im Entstehen, an denen sich die sächsischen Museen mit unserer Unterstützung hoffentlich rasch und wirksam beteiligen.<sup>6</sup> Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig nimmt hier eine Vorreiterrolle ein.

Ich bitte Sie daher, dass wir gemeinsam an der fachkundigen und breitenwirksamen Erschließung der ungehobenen Schätze der Sammlungen in den nichtstaatlichen Museen aktiv arbeiten, um damit gleichzeitig kulturelle Vielfalt auch außerhalb der sächsischen Metropolen fachlich fundiert zu dokumentieren und kulturelle Bildung, interdisziplinäre Forschung und die Animation zur Ausprägung museumsbezogener Freizeitinteressen – wie z. B. spezielle Kennerschaft, fachkundiges Sammeln, ehrenamtliche Mitarbeit in Museen – zu erleichtern und zu fördern.

Denn wenn die Menschen, gleich ob Bürger, Gäste, Politiker, Jugendliche wie Senioren, Laien wie Fachwissenschaftler die Schätze nicht kennen, die Museen bewahren, wie sollen sie dann Verantwortung und Verständnis für deren Erhaltung entwickeln?

Wenn das jugendgemäße, nicht-elitäre, weil im Gegensatz zu teuren Publikationen jedem (fast) kostenfrei zur Verfügung stehende Medium Internet für den multiplikatorischen Informations-Transport des musealen Reichtums und des Fachwissens in Sachsen besser genutzt wird, wird sich sowohl die Kompetenz von Museen nach innen – durch regen fachlichen Austausch zwischen den Museen, als auch die Kompetenz-Wahrnehmung nach außen – wesentlich verstärken.

Dass heute der freie Internetzugang und die Online-Recherchemöglichkeit eine indisputable Basis für effizientes Arbeiten in Museen sind, und natürlich auch ein wesentliches Einsparungspotential in sich bergen, muss ich angesichts der allseits bekannten Gebühren für konventionellen Briefverkehr, Reisekosten für Bibliotheks- und Archivrecherchen sicher nicht extra betonen. Obwohl mir bekannt wurde, dass in Einzelfällen noch so mancher Wissenschaftler oder Museumsleiter bis heute vergeblich auf einen direkten und problemlosen Online-Zugang an seinem Arbeitsplatz wartet. Dies bezeugt allerdings ein bedauerliches „Sparen an der falschen Stelle“. Dass es angesichts eines ungeschützten Museumsbegriffs nicht ausbleiben kann, künftig stärker die „Spreu vom Weizen“ zu trennen, ist Ihnen nicht neu. Michael Eissenhauer, Präsident des DMB, hat bereits 2004 klar formuliert: „Die angespannten Haushaltslagen können auch die Chance für eine kritische Revision sein. Die Museen sollten daher schleunigst deutlich machen, warum sie unverzichtbar sind und wie sie zur Unverwechselbarkeit ihrer Regionen beitragen.“<sup>7</sup>

So wie in anderen Bundesländern auch, empfiehlt sich für die sächsischen Museen umgehend die Einigung auf **einen** Qualitätskriterienkatalog. Die im Januar 2006 unsererseits versandte Museumsbefragung hat gezeigt, dass Sammlungs- und Museumskonzeptionen für viele Häuser noch keine Selbstverständlichkeit sind und auf diesem Gebiet zuweilen erhebliche Informationsdefizite herrschen. Hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf und unterstützen diesen Prozess gern. Der Kulturraum Mittelsachsen führt gerade unter Federführung der Facharbeitsgruppenleiterin Sylvia Karsch und Kultursekretär Wolfgang Kalus ein entsprechendes Pilotprojekt durch. Ich freue mich sehr, dass die Facharbeitsgruppen der Kulturräume meiner Einladung in die Landesstelle zu einem Austausch über die Kriterien zur Museumsbeurteilung, die Museumsfachleute selbst bestimmen sollten, folgen möchten. Die zehnjährige, sehr heterogene Anwendung von Evaluationskriterien und Praxiserfahrung der sächsischen Kulturräume sowie die konstruktive Auswertung der Langzeiterfahrungen mit Museumsregistrierungsverfahren in Großbritannien bilden hierfür ebenso wie die entsprechenden aktuellen Projekte in Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Thüringen einen guten Ansatzpunkt.

## **Europäische Verbundmodelle – BAM-Portal**

## **Multiplikatorischer Informations-Transport**

## **Ungeschützter Museumsbegriff**

## **Katalog von Kriterien für Museumsarbeit in Sachsen**

## **Verfahren zur Museumsregistrierung**



Die jüngst editierten DMB-Standards<sup>8</sup> als Basis sollten es ermöglichen, zumindest einen sachsenweiten Konsens zu finden. Anderenfalls würden sie sich alle der Gefahr der Untergrabung des eigenen Anspruchs als „ICOM-gerechtes Museum“ aussetzen. Für die Umsetzung eines solchen Verfahrens bedarf es, wie das britische Beispiel deutlich zeigt, allerdings einer langfristigen, wohl durchdachten und mit entsprechenden Handreichungen, Fortbildungsangeboten und qualifiziertem Personal ausgestatteten Projektvorbereitung sowie einer langfristig gewährleisteten laufenden Evaluation.<sup>9</sup>

„Durch Unternehmensvergleich von den Besten lernen!“ Dieses aus dem Benchmarking entlehnte Motto ist auch für Museen anwendbar, die sich in einen kontinuierlichen Prozess der Selbstverbesserung begeben sollten, falls sie nicht bereits mitten darin stecken, denn wie Robert C. Camp es ausdrückte: „In einer Umgebung ständiger Veränderung ist Selbstzufriedenheit tödlich.“



Wichtig erscheint zudem, Trägern den Anspruch an Professionalität klar und verständlich zu vermitteln. In dieser Hinsicht erscheint auch die notwendige Arbeit mit ABM, SAM und anderen Kurzzeitbeschäftigungsmodellen für Museums-Laien als ein zweiseitiges Schwert und sollte möglichst nicht die Kernaufgaben der Museumsarbeit betreffen, da ansonsten ein nachteiliger Gewöhnungseffekt und Genügsamkeit im Hinblick auf das Anspruchsniveau professioneller Museumsarbeit und die Qualifikation von Museumspersonal seitens der Träger zu befürchten ist.

„Zusammen ist man weniger allein“<sup>10</sup> – eigentlich der Titel eines Buches der jungen französischen Kulturautorin Anna Gavalda – aber auch ein zukunftsfähiges Motto für die Museen.

### „Museen entdecken“

### Museen und Schulen

Erneut fällt der Kulturraum Mittelsachsen auf. Mit seinem herausragenden Pilotprojekt „Museen entdecken“ ([www.museen-entdecken.de](http://www.museen-entdecken.de)) zur Stärkung der kontinuierlichen Zusammenarbeit von Museen und Schulen ist es z. B. erstmals gelungen, ein gemeinsames Faltbblatt zu allen kulturraumrelevanten Museen in Mittelsachsen herauszugeben. Dieses Projekt, das die Landesstelle für Museumswesen aktiv begleitet, wird unbedingt zur Nachnutzung empfohlen. Mit [www.lernort-museum-sachsen.de](http://www.lernort-museum-sachsen.de) wird Mittelsachsen eine attraktive Plattform für die Aktivitäten von Museen und Schule schaffen. Nach Auswertung des ersten Projektjahres wird, wie Wolfgang Kalus als Kultursekretär von Mittelsachsen angeboten hat, dieses Portal allmählich allen sächsischen Museen mit entsprechend qualifizierten Angeboten offen stehen.

Den Höhepunkt einer den diesjährigen Internationalen Museumstag „Jugend und Museen“ vorbereitenden Aktionswoche bildet deshalb die feierliche sachsenweite Eröffnung desselben im Gellert-Museum Hainichen.

Der Internationale Museumstag<sup>11</sup> im Mai jeden Jahres – 2006 am Sonntag, dem 21. Mai – bietet Museen die einmalige Möglichkeit, sich gemeinsam zu präsentieren. Nutzen Sie alle die Chance, dass an einem Tag im Jahr die öffentliche Aufmerksamkeit im ganzen Land den Museen gehört. Das diesjährige Motto „Jugend und Museen“ ist als Initialzündung für eine kreative und dauerhafte Kinder- und Jugendbildungsarbeit seitens der Museen zu verstehen, die in Zukunft durch ministeriumsübergreifendes Engagement die Zusammenarbeit von Museen und Schule im Freistaat Sachsen hoffentlich zu einer Selbstverständlichkeit machen wird, denn „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Die Kinder und Jugendlichen von heute sind die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verantwortungsträger von morgen.

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Siehe Beitrag in diesem Heft, S. 90–95.

<sup>2</sup> Alle Informationen zum Gellert-Museum Hainichen unter: [www.gellert-museum.de](http://www.gellert-museum.de).

<sup>3</sup> Zu Modalitäten der zeitlichen und formellen Ausschreibung für den Studiengang Museologie, HTWK Leipzig – siehe: Walz, Markus. Szenen einer Wilden Ehe: Gemeinsame Wege des Studienganges Museologie mit der Museumspraxis. In: Informationen des Sächsischen Museumsbundes 30/2005, S. 44–47.

<sup>4</sup> Siehe in diesem Heft S. 6–11.

<sup>5</sup> Siehe: [www.museen-sh.de](http://www.museen-sh.de) sowie [www.digicult-sh.de](http://www.digicult-sh.de).

<sup>6</sup> Siehe Beitrag in diesem Heft, S. 146.

<sup>7</sup> Michael Eissenhauer in einem Interview. In: Das Museumsmagazin 2004, S. 6.

<sup>8</sup> Standards für Museen. Mai 2006. Siehe auch in diesem Heft, S. 151, und Hans Lochmann, ebenda, S. 42ff.

<sup>9</sup> Gina Lane. Museumsregistrierung in Großbritannien. In: Höhere Qualität? Zur Bewertung musealer Arbeit. Museumskunde, Bd. 69, 2/2004, S. 52–59. In diesem Band auch weitere europäische Erfahrungsberichte zum Thema.

<sup>10</sup> 2005 erschienen in deutscher Übersetzung beim Hanser-Verlag.

<sup>11</sup> Informationen zum Museumstag 2007 siehe Beitrag in diesem Heft, S. 149.

(Überarbeitete Fassung des Referates zur SMB-Tagung am 6. März 2006 in Plauen)





# Ein erzgebirgisches Museum auf dem Weg in die „Spitze“

**Frank Lehmann, Museum Olbernhau**

## **13. Juli 1957: Eröffnung der Heimatschau**

*Anfang der fünfziger Jahre entstand unter der Bevölkerung der Wunsch eine Heimatschau zu errichten. Ein Gebäude war schnell gefunden - ein verfallener Teil des Rittergutes am Markt. Es regnete zum Dach herein, die Fenster waren kaputt und es lag viel Schutt herum - ein richtiges Gespensterhaus.*

*Die Stadtverwaltung begann Mitte der fünfziger Jahre mit der Reparatur des Gebäudes. Die Bevölkerung, vor allem die Natur- und Heimatfreunde des Kulturbundes, halfen bei der Bauschuttberäumung und Säuberung des Gebäudes. Eine andere Gruppe beschäftigte sich mit den Resten der Altertümersammlung, welche 1902 gegründet worden war, und der Erzgebirgsschau von 1937. Es beschäftigten sich über 70 Bürger mit der zukünftigen Heimatschau. Nach großem Putzen wurde am 13. Juli 1957 die Heimatschau eröffnet. Es waren zunächst nur wenige Räume.*

*Bis 1963 wurde das Heimatmuseum ehrenamtlich durch einen Museumsbeirat geleitet. Im Jahre 1963 ist der erste Museumsleiter bei der Stadtverwaltung angestellt worden. Im Laufe der Jahre kamen mehrere Räume hinzu, welche in freiwilliger Arbeit renoviert wurden. Eine Schließung drohte in den sechziger Jahren, als die DDR-Führung nur einige größere Regionalmuseen bilden wollte. Die anderen Museen sollten Exponate zur Verfügung stellen. Einige Museen mussten deshalb aufgeben. Aber nicht das Olbernhauer Heimatmuseum, da die Mitglieder beim Ministerrat protestierten. Es hatte sich gelohnt zu kämpfen.*

*Ende der sechziger Jahre sollte das Museum zum Kreismuseum ausgebaut werden, aber der fehlende Platz verhinderte dies. Für den angrenzenden Schulhort konnten keine anderen Räume gefunden werden. In diesen Jahren bestand eine rege Sonderausstellungstätigkeit. In der Weihnachtszeit war der Besucherandrang so groß, dass zeitweise das Haus wegen Überfüllung geschlossen werden musste. Heute wäre dies der Traum fast eines jeden Museumsleiters.*

## **Situation nach der politischen Wende**

*Nach der Wende gingen die Besucherzahlen sehr stark zurück. Alle Museumsmitarbeiter – bis auf einen Hausmeister – gingen in Rente. Der Tod des Museumsdirektors Günter Arnold, einige kennen ihn vielleicht noch, im Januar 1991 hinterließ eine große Lücke. Gerade während des Zusammenbruchs der vielseitigen Industrie in Olbernhau war niemand da, der die Zeugnisse unserer Geschichte sammeln konnte. Anfang der 1990er-Jahre musste die Arbeit hinter den Kulissen neu organisiert werden. Unbürokratisch und in Eigeninitiative konnten die Depotbedingungen verbessert werden.*

*Das Museum „Althammer“ (Saigerhütte) wurde 1994 ausgegliedert. Als die Finanzen 1996 immer schlechter wurden, gab es für die restlichen 3 Mitarbeiter eine Stundenkürzung von etwa 30%, so dass wir heute alle teilzeitbeschäftigt sind und zusammen 1,8 Arbeitskräfte ergeben (einschließlich Kassen- und Reinigungskraft).*

Die Bausubstanz war in die Jahre gekommen. Es gab keinen Fluchtweg im Dachgeschoß. Das Büro und zum Teil die Ausstellungsräume wurden noch mit Kachelofen beheizt. Die Fenster und die Fassade waren in einem schlechten Zustand. Im Depot unter dem Dach gab es jedes Jahr Wassereinbrüche. Trotzdem gab es auch in dieser Zeit eine rege Sonderausstellungstätigkeit und in diesem Rahmen auch eine gewisse wissenschaftliche Forschung.

Im Jahre 1999 wurde mit ersten Studien für eine Sanierung begonnen. Dabei gab es von Anfang an eine gute Zusammenarbeit mit dem Bauamt. Der angrenzende Schulhort wurde geschlossen und es gab für diese Räume keine andere Nutzung. So entstanden erste Visionen von einem erweiterten Museum. Die Ausstellungsfläche betrug damals etwa 320 m<sup>2</sup>. Zunächst wurde die eigene Ausstellung analysiert. Das Grundkonzept stammte aus den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts und hatte große Lücken – das 20. Jahrhundert war beispielsweise im Museum nur durch Schnitzerei vertreten. Weiterhin wurden die umliegenden Museen hinsichtlich ihrer Ausstellungsinhalte untersucht, damit keine gleiche Ausstellung entsteht. Die eigenen Bestände wiesen einen guten Inventarisierungsgrad auf, wodurch relativ schnell eine Übersicht vorhanden war. Weiterhin musste der Wiedererkennungswert beliebter traditioneller Räume und Ausstellungsstücke Beachtung finden, da wir ein gewisses Stammpublikum haben. Aus all diesen Informationen wurde ein Grobkonzept erstellt.

Im Jahre 2002 wurde das Museum vom Augusthochwasser betroffen. Bei der Beseitigung der Hochwasserschäden wurde alte Bausubstanz von 1650, wie ein Ziegelfussboden, Reste einer Schwarzen Küche und einer Heizanlage, entdeckt. Infolge des Hochwassers wurden zwei weitere Räume durch Kündigung des Mieters frei. All diese Dinge mussten nachträglich in das fertige Baukonzept eingefügt werden. Bauseitig wurde das Haus schrittweise seit 2002 saniert und ein neues Treppenhaus an anderer Stelle eingebaut nach den gegebenen Sicherheits- und Brandschutzbestimmungen. Unsere alte hölzerne Wendeltreppe, selbst ein Museumsstück, dient heute als Flucht- und Nebentreppenhaus – viele Besucher wollen noch das Flair der alten Wendeltreppe erleben. Jedoch konnten ältere und gehbehinderte Menschen das Museum wegen der alten Treppe nicht besuchen. Das neue Treppenhaus ist sehr großzügig und für einen Behindertenfahrstuhl mit konzipiert. Dieser Fahrstuhl wird wahrscheinlich im Laufe dieses Jahres eingebaut. Es musste ein neuer Eingang an der Rückseite des Gebäudes geschaffen werden. Hier gab es sehr große Bedenken in verschiedenen Gremien und der Bevölkerung. Heute ist dies kein Thema mehr. Zwei Fußböden wurden restauriert und die anderen neu eingebaut, da sie nicht den Anforderungen entsprachen. Hölzerne Konstruktionen wurden von dicken Farbschichten befreit. In den Jahren 2003 und 2004 mußte das Museum jeweils mehrere Monate schließen. In dieser Zeit wurden Bauführungen organisiert. In den Öffnungszeiten in der Weihnachtszeit konnten sich die Besucher dann von der Entwicklung des Museums überzeugen.



Außenfassade am Markt

### **Pläne für die Sanierung und Erweiterung des Museums**



Gästeführung während der Bauarbeiten im Museum im Erdgeschoß



Hofseite des Museums vor 1955

### **Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde**

*Mit der Fertigstellung einzelner Räume konnte schrittweise an der Umsetzung des Ausstellungskonzeptes gearbeitet werden. Hier wurden wir seitens der Landesstelle für Museums-wesen großzügig unterstützt. Im Erdgeschoß entstand erneut die Naturkundeabteilung.*

*In der ersten Etage gibt es eine kurze Einführung zur Besiedlungs- und Kirchengeschichte. Hierzu wurden Konzept und Ausstellungsstücke seitens des Amtes für Archäologie bereit-gestellt.*

*In enger Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Olbernhau konnten langfristig 4 Abend-mahlkelche des 17. und 18. Jahrhunderts sowie eine Taufschale mit 2 Kannen des späten 19. Jahrhunderts geliehen werden. Aufgrund der Eigentumlage konnte keine Restaurierung dieser Leihgaben erfolgen, da es dafür keine Fördermittel gab. Die unansehnlichen schwarzen Gefäße wurden mithilfe der in Lehrgängen der Landesstelle für Museums-wesen erworbenen Fähigkeiten gereinigt und konserviert. Heute erstrahlen sie in Gold mit Emaille in der Vitrine und sind „Spitzenstücke“ unserer Ausstellung.*

*In den weiteren Räumen wird der Dualismus von Holz und Metall im Olbernhauer Raum dargestellt werden. Von der Entwicklung der Gewehrmanufaktur und dem Strumpfstuhl-bau bis zur Spielwaren-, Holzkunst- und Möbelindustrie bis zum Ende der DDR soll berichtet werden. Die im Jahre 1704 gegründete Gewehrmanufaktur ist ein Beweis des holz- und metallverarbeitenden Handwerks. Hier konnten in den letzten Jahren Ausstellungsstücke erworben werden, da nur zwei Gewehre vorhanden waren. Der Ausstellungsraum wird künftig das Handwerk und die beginnende Industrie in Olbernhau bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dokumentieren. Viele Ausstellungsstücke werden zum ersten Mal präsentiert.*

### **Spielwarenmusterbücher Olbernhauer Verlage**

*Einen „Spitzenplatz“ nehmen die Spielwarenmusterbücher Olbernhauer Verlage ein. Es sind Unikate aus der Zeit um 1865–1875, handgezeichnet und coloriert. Darin sind all die Figuren, Spielsachen und Gebrauchsgeräte aus dem Seiffner und Olbernhauer Raum dargestellt. Einige Exponate unterstreichen die Handelstätigkeit Olbernhauer Verleger auf dem Weltmarkt, welche der Seiffner Ware zu ihrer Bekanntheit verholfen haben. Olbernhau war zu dieser Zeit der größte Handelsort erzgebirgischer Holz- und Spielwaren im Erzgebirge.*

*Die Bauernstube hat einen großen Wiedererkennungswert. Sie dokumentiert die Wohnver-hältnisse um 1800. Ein besonderer Reiz ist ihre Begehbarkeit, ohne Glas oder Absperrungen. Dieser Raum ist der einzige von acht Räumen, welcher an seinem Ort blieb.*

*Einen weiteren „Spitzenplatz“ in unserer Ausstellung wird die Baukastenproduktion aus dem Ortsteil Blumenau einnehmen. Sie verkörpert eine Massenanfertigung des Fröbelschen Gedankens an einfachem Holzspielzeug. Es werden einfache Legespiele bis zu Konstruk-tionsbaukästen gezeigt.*

### **Begehbare Bauernstuben**

Das Museum Olbernhau spricht die ganze Familie an. Für die Kinder werden bewegliche Spielelemente von einem Gestalter entwickelt, welche sich den verschiedenen Themen (unter anderem 30jähriger Krieg, Saigerhütte Grünthal, Industrialisierung durch Dampfmaschinen) zu ordnen lassen. Die entstehenden Kosten werden vom Förderverein des Museums übernommen.

Hölzernes Gebrauchsgerät und Hohldreherei sind ein Synonym für den Raum Olbernhau. Die Streichholzindustrie, feine Kästchen, die saugend zu öffnen sind, und andere Kleintischlerarbeiten zeugen vom hohen Qualitätsstandard der Handwerker. Großspielzeug, die Stuhlfabrikation und die Möbelproduktion runden das Bild vom Umgang mit Holz ab. Voraussetzung war ein leistungsfähiger Maschinenbau für Holzbearbeitungsmaschinen. Nicht vergessen werden dürfen die Kombinate VERO – als größter Hersteller von Spielwaren im Erzgebirge – und das Kombinat Erzgebirgische Volkskunst. Die Geschichte der Kunstgewerbestätten Olbernhau vom kommunalen Betrieb zum Betrieb der Kunsthochschule Halle Burg Giebichenstein wird gezeigt.

Eine Auswahl von Arbeiten Olbernhauer Handwerker vervollständigt die Übersicht der Holzwarenproduktion. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es die ersten Hersteller von figürlichen Erzeugnissen in unserem Gebiet.



## Museum für die ganze Familie

## Umgang mit Holz

Blick in die Ausstellung um 1958

Die „Spitze“ unserer Ausstellung mit dem wohl größten Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad ist die Abteilung der mechanischen Berge. Kaum ein Besucher kann sich dem Reiz der blinkenden, klickenden und schnurrenden Lämpchen, Hebel und Rädchen entziehen. Diese Abteilung wurde nach 40jähriger Betriebszeit sicherheitsmäßig instandgesetzt. Die neue schlichte Raumausstattung bringt die mechanischen Berge und die Dachkonstruktion gut zur Wirkung.

Ebenfalls im Dachgeschoß ist die neue „alte“ Volkskunstaussstellung zu besichtigen. Der vorhandene Dachstuhl wurde in die Gestaltung des Raumes mit einbezogen. Die 3,20 m hohe geschnitzte Pyramide und die anderen Schnitzarbeiten sind ebenfalls „Spitzen“-Exponate von Laienkünstlern. Ich habe einiges über „Spitze“ berichtet, was aber nichts mit textiler Spitze zu tun hatte. In unserer Volkskunstabteilung zeigen wir jedoch auch echte erzgebirgische Klöppelspitzen.

Der Raum Olbernhau liegt zwischen dem Ost- und dem Westergebirge. Die Ausstellungen des Museums zeigen Elemente wie Schnitzen, Klöppeln und mechanische Heimatberge des Westergebirges sowie Holzverarbeitung und Drechseln des Ostergebirges.

## „Mechanische Berge“

## Design der Ausstellung

Unsere spitzenmäßige Ausstellung ist in erster Linie durch die gekonnte Designerarbeit zur Geltung gekommen. Die richtige Präsentation hebt oft die Unikate und seltenen Exponate besonders hervor.

Der Museumsbesuch wird zum Erlebnis, weil die Architektur des 18. Jahrhunderts und die Ausstellungen in Einzelstücken und Inszenierungen sich gut ergänzen. Im Zuge der Neugestaltung des Museums Olbernhau wurden Elemente der Bausubstanz des Gebäudes teilweise erst entdeckt und dem Besucher sichtbar gemacht.

Das Museum wird künftig ergänzt durch Räume für Sonderausstellungen, eine Bibliothek und einen Raum für verschiedene Veranstaltungen. Darin sollen einmal Basteln, Schauführungen von Handwerkern und anderes, beispielsweise die alljährlichen Museumsabende, möglich sein. Ein angrenzender Hof mit alten Bäumen wartet noch auf eine machbare Konzeption und deren Umsetzung. Ein großer Raum im Erdgeschoß ist für mehrere Maschinen, wie Dampflokobile und Drehmaschine vorgesehen. Die letzten Maschinen der Nagelherstellung und damit Vertreter der Eisenindustrie im Natzungstal konnten vor der Verschrottung gerettet werden. Sie werden ebenfalls den Maschinenpark ergänzen.

Die Ortsgeschichte wird im Museum nur insofern mit dargestellt, wie es für das Verständnis der Ausstellung erforderlich ist. Die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges werden am Beispiel der Ansiedlung der Glasindustrie 1946 in Olbernhau durch Vertriebene dokumentiert.

Nach Abschluß der Umgestaltung wird das Museum Olbernhau einmal über 800 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche besitzen. Zur Betreibung des stark erweiterten Museums wurde durch die Stadtverwaltung Personal zur Fußbodenreinigung bereitgestellt.

Fazit: Aufgrund der Räumlichkeiten, der Exponate und der gelungenen, hochwertigen Gestaltung haben wir in Zukunft eine „Spitzenausstellung“. Jedoch werden aufgrund des Personalbestandes die wissenschaftliche Arbeit und andere Dinge nur Mittelmaß sein können.

## Maschinen im Erdgeschoß

Spielwarenmusterbuch aus dem  
Jahre 1870 (handkoloriert)





Der Raum „Zünfte“ nach der  
Neugestaltung



Blick auf die Fußdrehbank

*Dass wir zur Zeit diese große Chance einer Neugestaltung des Museums zu einem „Spitzenergebnis“ nutzen ist nur in Zusammenarbeit von Stadträten, Stadtverwaltung, Museum, Bauplanung, Landesstelle für Museumswesen, Landesamt für Denkmalschutz, Fördergeldgebern, Designer und dem Förderverein des Museums möglich. Voraussetzung ist natürlich auch eine kontinuierliche museale Arbeit der Angestellten. So konnten in den letzten Jahren durch eine gezielte Sammlungstätigkeit Lücken im Bestand geschlossen werden.*

*Die seit 2002 andauernde Museumsumgestaltung lässt sich nur durch einen sehr hohen Aufwand erreichen, welcher weit über die eigentliche Arbeitszeit hinausgeht. Es gehören sehr viel Idealismus und persönliches Interesse an der Arbeit dazu.*

**Viele engagierte Partner**



# Galerie für Zeitgenössische Kunst

## Zur Architektur des neuen Ausstellungsgebäudes

**Barbara Steiner, Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig**

### **Eröffnung im Herbst 2004**

*Die Galerie für Zeitgenössische Kunst (GfZK) eröffnete im Herbst 2004 ein neues Ausstellungsgebäude, das den bereits bestehenden Gebäudekomplex ergänzt. Das am Clara-Zetkin-Park gelegene Museum erhält damit zusätzliche Ausstellungsflächen von ca. 1.000 qm Grundfläche einschließlich eines Cafés mit Dachterrasse.*

### **Vielzahl von Artikulationsmöglichkeiten**

*AS-IF entwickelten ein auf die Bedingungen zeitgenössischer Kunst abgestimmtes Raumsystem, das die räumliche und funktionale Veränderbarkeit des Gebäudes zur Erzeugung unterschiedlichster Szenarios von vornherein integriert. Das Projekt wurde gemeinsam von KuratorInnen und Architekten konzipiert, um diese dann Schritt für Schritt umzusetzen. Waren die Funktionszuschreibungen (Sammlung, Kino, Projektraum, Café etc.) zunächst enger gefasst, so änderte sich dies im Verlaufe der Planung, da unterschiedlichste Aktivitäten der Galerie immer wieder neu zueinander in Relation gebracht werden mussten und sich nicht auf bestimmte Zonen beschränken ließen.*

*Eine unglaubliche Vielzahl an Artikulationsmöglichkeiten brauchte eine entsprechende Folie – räumliche Gegebenheiten, die diesen unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden können. Dieses immer wieder Neu-Artikulieren verlangte geradezu nach einer Architektur, die letztendlich diese Veränderungen in den Artikulationen erlaubt bzw. unterstützt.*

*Nun die zentralen Themen des Gebäudes im Detail:*

#### **1. Innen/Außen**

*Das neue Ausstellungsgebäude der Galerie für Zeitgenössische Kunst wird primär vom gemeinsamen Vorplatz mit der Herfurth'schen Villa, in der die bisherigen Ausstellungsräumlichkeiten der Galerie untergebracht waren, erschlossen. Ein zweiter Eingang an der gegenüberliegenden Gebäudeseite ermöglicht den unabhängigen Zugang zum „Kinos“ und der „Bar“, die als separat betriebene Bereiche mit erhöhter Publikumsfrequenz durch großflächige Glasfassaden nach außen in Erscheinung treten. Ein schmaler Ausstellungsraum mit zur Straße orientierter Glasfront bildet eine Art Schaufenster und ermöglicht so, auch Relationen zum städtischen Außenraum zu einem Thema künstlerischer Interventionen werden zu lassen.*

*Das polygonale Volumen des Gebäudes löst sich in massive Wandscheiben und raumhohe Glasflächen auf und krägt aus, sodass der Baukörper über dem parkartigen Gelände zu schweben scheint. Die aus der inneren Raum- und Bewegungsorganisation hervorgegangene fließende Gebäudestruktur bildet sich auch nach außen hin ab. Die optisch verstärkt fluchtenden Gebäudekanten werden durch die kontinuierliche Veränderung der Fensterteilungen, deren Abstände sich linear vergrößern oder verkleinern, zusätzlich dynamisiert.*

### **Unabhängiger Zugang zu „Kinos“ und der „Bar“**

Für die Verkleidung der massiven Außenwände wurde eine Haut aus feinporigen, basaltgrauen Gummigranulatmatten gewählt. Farbe und Oberflächenstruktur dieser Matten erinnern von Weitem an Naturstein, erst beim Näherkommen erkennt man, dass es sich um ein künstliches, industrielles Produkt handelt. Im Inneren taucht dieses Material im Kinoraum wieder auf, der eine Besonderheit in dem Raumgefüge bildet: Er dockt auf einer Seite an die Außenfassade an, wird zum Innenraum hin an zwei weiteren Seiten von raumhohen Glaswänden begrenzt, und kann so auch als eine Art Außenraum im Gebäude gelesen werden. Die Anwendung des Fassadenmaterials als Decken-, Wand- und Bodenbelag verstärkt diese Lesart zusätzlich und kommt nebenbei den akustischen Anforderungen nach schallweichen Oberflächen entgegen. Die Fassaden sind mehr oder weniger in einem System der Displayflächen gedacht, die sich quasi ins Endlose fortsetzen können.

## 2. Displays

Der Neubau für die GfZK Leipzig ist geprägt von zwei unterschiedlichen Displaybereichen, die das Thema der architektonischen Rahmung gegenwärtiger künstlerischer Praktiken in den Vordergrund stellen. Wie schon zahlreiche künstlerische und theoretische Ansätze in den letzten Jahrzehnten gezeigt haben, ist das Display keineswegs nur ein neutraler Hintergrund für ausgestellte Objekte, sondern es organisiert den Blick und gibt bestimmte Lesarten und Bedeutungen vor. Im „Inneren“ verhalten sich die einzelnen Architekturelemente disparat zueinander: Es gibt zwei Displayzonen, eine ist durch grober strukturierte Oberflächen (Sichtbeton) charakterisiert, die andere ist glatter, quasi perfektionistischer im Erscheinungsbild. Basiselemente eines Ausstellungsraumes (Wände, Fußboden, Decke) werden zu zusammenhängenden Raumschalen gefügt und schaffen eine bühnenartige Kulisse für unterschiedliche Ausstellungen (man kann auch durchaus von „Settings“ sprechen). Die BesucherInnen finden sich auf der Bühne wieder, in gewisser Weise auf einem Sockel, der nicht nur das künstlerische Werk hervorhebt, sondern vor allem auch die Beziehung zwischen dem wahrnehmenden Subjekt, dem ausgestellten Objekt und der rahmenden Architektur zum Thema macht.

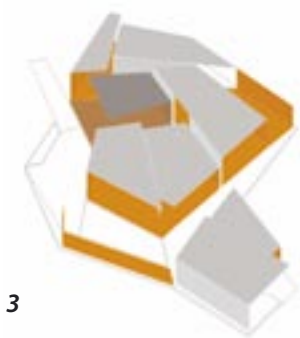
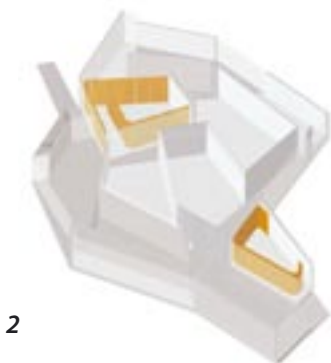
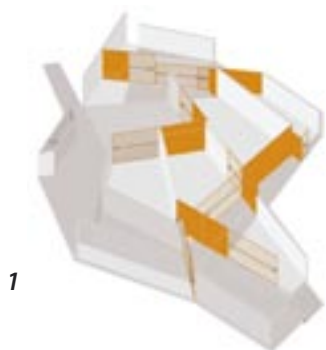
Großformatige Schiebewände erlauben eine Vielzahl räumlicher und inhaltlicher Beziehungen, die durch Ein- und Ausblicke über Oberlichter, Unterschlitzte oder raumhohe Fenster ergänzt werden. Ausstellungsbezogen können so immer wieder neue Wege durch das Gebäude erzeugt werden, ohne dafür bauliche Eingriffe vornehmen zu müssen. Die vielfältigen Blickbezüge im Gebäude beziehen über große Glasfassaden aber auch den städtischen Außenraum mit ein. Einzelne Räume voneinander abzugrenzen, ist hingegen nicht möglich (Ober- und Unterschlitzte, Schiebewände) und auch die Ränder der Displayoberflächen bleiben als Markierung ihrer körperhaften Schicht noch sichtbar. Die Konstruktion der Architektur wird quasi offen gelegt. BesucherInnen sind eingeladen, in eine Auseinandersetzung über die Rolle und den Stellenwert der Kunst, aber auch der Architektur einzutreten.



GfZK-2, im Hintergrund die GfZK-1.  
Foto: Wolfgang Thaler

## Zwei Displayzonen

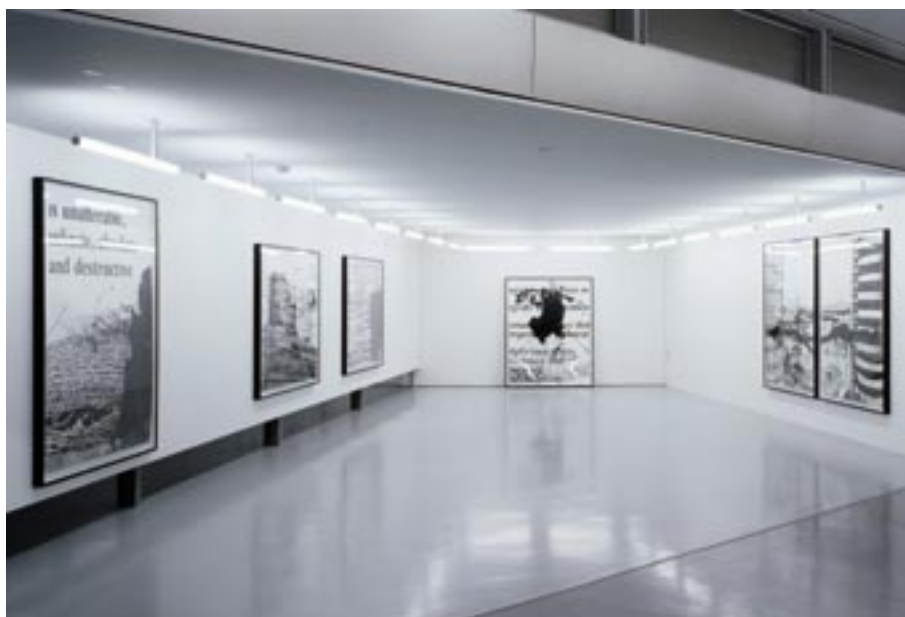
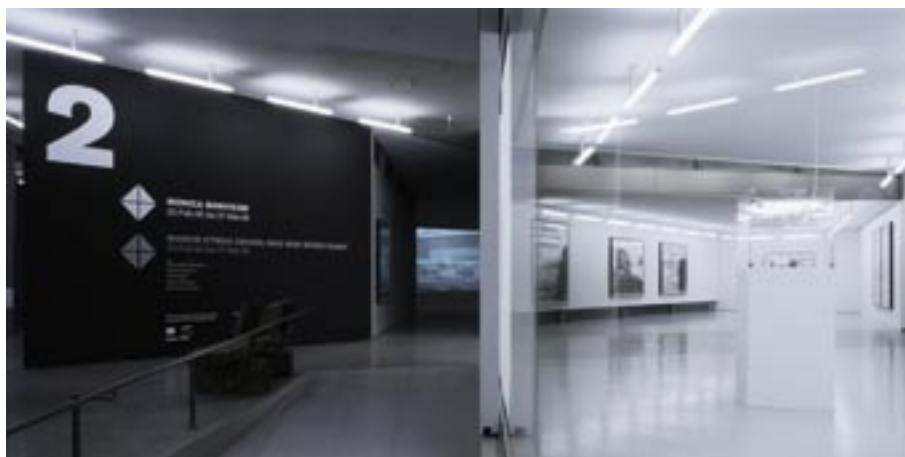
## Erzeugung neuer Wege durch das Gebäude



- 1 Schiebewände im Gebäude als Raum und Weg verändernde Elemente
- 2 Vorhänge strukturieren die Sichtbarkeit von Innenräumen mit raumhohen Verglasungen
- 3 Das zusammenhängende Gefüge der primären Displayzonen
- 4 Die klimatisierbaren Bereiche (dunkel) sowie die mechanisch gelüfteten Bereiche des Gebäudes



Blick in die Ausstellung „Sofie Thorsen. 162 von 172 Häusern stehen an der Hauptstraße...“; 2005



Blick in die Ausstellung „Monica Bonvicini“; 2006

### 3. Veränderbarkeit

Das System der Veränderbarkeit basiert auf einigen beweglichen Elementen im Gebäude. Neun raumhohe Schiebewände können mit wenigen Handgriffen sehr unterschiedliche Raumzusammenhänge und damit jeweils andere Wegführungen durch das Gebäude erzeugen, Vorhänge im Bereich der großflächigen Glaswände im Innenbereich steuern deren Durchlässigkeit. Diese Veränderbarkeit bietet eine Vielzahl von Bespielungsmöglichkeiten innerhalb bestimmter vorgegebener Spielregeln. Die Raumzuschnitte an sich sind unveränderlich, ihre Verbindungsmöglichkeiten, ihre Relationen zueinander werden zum zentralen Moment der Ausstellungsgestaltung. Damit ist ein System gegeben, in dem der teure Einbau von jeweils neu entwickelten Ausstellungsarchitekturen vermieden werden kann und dennoch ein jeweils völlig anderes Raumgefüge die BesucherInnen erwartet. Damit soll speziell bei wiederholten Besuchen der Ausstellungen der GfZK auf Mechanismen der institutionellen Inszenierung angesprochen werden. Die Flexibilität ist in diesem Fall ganz bewusst begrenzt, um die jeweiligen Bespielungen und die damit verbundenen Veränderungen innerhalb eines vorgegebenen Sets von Rahmenbedingungen umso stärker sichtbar werden zu lassen.

### 4. Verhandelbarkeit

Die Veränderbarkeit der Innenraumstruktur des Gebäudes bezieht sich nicht nur auf die Geometrie der Raumverbindungen, sondern legt auch eine Umformulierung der Funktion des jeweiligen Raums nahe. So kann ein Ausstellungsraum als Projektraum vom restlichen Gebäude abgekoppelt oder aber der Projektionsraum zur Ausstellungsvitrine werden. Ein Teil des Gebäudes kann bei einer speziellen Positionierung der Schiebewände mit einer hochwertigen Klimatisierung auch empfindlichste Sammlungs- und Ausstellungsgegenstände beherbergen und andere Raumbereiche wiederum können als Schaufenster den Straßenraum adressieren. Die Räume sind nicht nur für eine ganz bestimmte Funktion entworfen, sondern sie beinhalten bereits die Möglichkeit ihrer Um-Interpretation. Mit dem Gebäude ist eine Apparatur gegeben, die zur Verhandlung der institutionellen Parameter einlädt.

Es soll thematisiert werden, dass die Funktion und die Bedeutung von Architektur einer bestimmten sozialen Übereinkunft bedarf, eines kommunikativen Aktes, durch den der Raum in seiner Bedeutung erst produziert wird. Die Verhandelbarkeit dieser Bedeutungen beinhaltet auch ein spezifisches Angebot an die BesucherInnen, sich mehr oder weniger aktiv an der Verhandlung der sozialen und räumlichen Grundbedingungen des Kunst-Betrachtens zu beteiligen.

Die Wirkungsweisen der Institution, die auch immer mit Definitionsmacht über Kunst und Kunstbetrachtung zu tun haben, sind explizites Thema der Architektur und des Programms der GfZK. Die Interessen der Institution sollten nicht einfach nur naturalisiert in Erscheinung treten, sondern kritisch reflektiert werden. Letztendlich bietet die Architektur Verhandlungsflächen, die zur Verfügung gestellt werden, um die KünstlerInnen/KuratorInnen damit operieren und BesucherInnen damit auseinandersetzen zu lassen. Diese Architektur fungiert auch als ein Instrument, bis zu einem gewissen Grad vielleicht als eine „Maschine“, welche die Institution in ihren Mechanismen sichtbar macht.

Desweiteren erlaubt das Gebäude keine Hierarchisierung im Verhältnis Architektur – BesucherInnen. Es wurden keine definierten, kontrollierten Raumabfolgen produziert. Von Seiten der Architektur gibt es keinen Spannungsaufbau, der durchkontrolliert ist, sondern ein Feld, das tendenziell horizontal und antihierarchisch ist, und in dem man bestimmte Beziehungen aufbauen kann. Der seit der Moderne vorherrschenden Idee des weißen Ausstellungsraums wird hier ein Prinzip der Auseinandersetzung mit den räumlichen und institutionellen Bedingungen zeitgenössischer Ausstellungspraxis und des permanent notwendigen Dialogs mit der Architektur gegenübergestellt.

**Flexibilität ohne teuren  
Einbau neuer Ausstellungs-  
architekturen**

**Nutzbarkeit der Räume für  
unterschiedliche Zwecke**

**Kritische Reflexion der  
Interessen der Institution**

# Chance eines Museums im Kulturbetrieb

Friedrich Reichel, Kulturbetrieb der Stadt Plauen

## Vorbemerkung

Wer die Plauener Kulturlandschaft etwas kennt, wird sich sicher wundern, warum ein Museum zusammen mit Bibliothek und Musikschule zu einer Verwaltungseinheit verbunden wurde und nicht die Verbindung zum Spitzenmuseum und der Schaustickerei suchte. Gäbe es doch gerade bei letzter Konstellation mehr thematische Beziehungen als in dieser Art. Dies wäre eine andere Geschichte, jene Gründe und Entwicklungen darzustellen, die vor Jahren das Thema „Spitze“ in die Bahnen zum heutigen Ist-Stand führten. Aber zur Zeit entsteht ein Konzept, das nach sinnfälligeren Formen sucht, um „Plauener Spitze“ entsprechend ihrer deutschlandweiten Bedeutung zu präsentieren.

Zweite Vorbemerkung: Wie ein Museum seine Chance in einer Stadt, einer Region für sich und damit für die Stadt oder die Region wahrnimmt, dürfte und sollte für jedes Museum von höchster Bedeutung sein. Ist aber hier nicht das Thema und könnte zur Zeit für das Plauener Vogtlandmuseum nur bedingt beantwortet werden, weil durch eine Komplettrekonstruktion des Hauses der normale Betrieb stark eingeschränkt ist. Vielmehr soll der Frage nachgegangen werden, macht es Sinn, so inhaltlich verschiedene Einrichtungen unter einem Dach zu vereinen?

## Vorgeschichte

Nach 1990 haben alle Kommunen, ihre Verwaltungsstrukturen mit den vielfältigsten Regiebetrieben neu geordnet. Dabei ging es hauptsächlich um Ausgliederung, Personalabbau und die Suche nach finanzielle Einsparungen. Mit dem Theater begann die Stadt Plauen 1995 diesen Weg zu beschreiten und bildete für diese Institution einen städtischen Eigenbetrieb, der aber noch eng mit der Kernverwaltung verbunden war. Ein Jahr später wurde dem Vogtlandkonservatorium „Clara Wieck“, Musikschule der Stadt, ebenfalls die Rechtsform eines städtischen Eigenbetriebes gegeben. Er verwaltete von Anfang an sich selbst, unterlag nicht mehr den Zwängen der Kameralistik und mit dieser Verwaltungsvereinfachung war es möglich, in diesem Bereich Personal zu sparen, und insgesamt war es leichter unternehmerisch zu führen.

Eine Privatisierung wäre auch möglich gewesen – aber das Eigenbetriebengesetz garantierte eine engere Zusammenarbeit zwischen Stadt-Stadtrat-Betriebsausschuss und dem Eigenbetrieb gegenüber einer GmbH- oder Vereinslösung. Die nunmehr positiven Erfahrungen sollten auch für Bibliothek und Museum genutzt werden. Einige Lösungen hätten aber auch ein Minimum an Betriebsgröße verlangt, um die Verwaltungsaufgaben selbst kostengünstig erledigen zu können. Das Modell eines Kulturbetriebes als städtischer Eigenbetrieb bot sich an.

## Betriebsstruktur

Der Betrieb wurde 2000 unter folgenden Prämissen gegründet:

- keine neue Betriebsgründung sondern Angliederung an das Vogtlandkonservatorium mit entsprechender Satzungsänderung zum Kulturbetrieb um eine Betriebsauflösung und das Gründungsprozedere zu vermeiden,
- die Leitung des Betriebes sollte nicht zusätzlich geschaffen werden, sondern ein Einrichtungsleiter sollte gleichzeitig als Gesamtbetriebsleiter berufen werden (er erhält für seine Einrichtung einen ständigen Stellvertreter),
- der Betriebsleiter ist ein fachlicher Leiter (wirtschaftliches Denken wird vorausgesetzt),

**Deutschlandweite Bedeutung  
von Plauener Spitze**

**Suche nach finanziellen  
Einsparungen**

**Städtischer Eigenbetrieb**

- die Verwaltung wird gemeinsam organisiert und darf keine zusätzlichen Kosten verursachen,
- für die einzelnen Betriebseinrichtungen sind getrennte Wirtschaftspläne und Bilanzen zu erstellen (die Technik macht es leicht möglich).

Die Betriebsbildung hatte auch Auswirkungen nach außen. Durch die Selbstverwaltung ergab sich eine drastische Aufgabenreduzierung des Kulturamtes. Diese sowie die weiteren Kostenersparnisse verblieben beim Kulturbetrieb, um den kulturellen Auftrag besser finanziell abzusichern.

Heute umfasst der Eigenbetrieb neben den drei genannten Einrichtungen noch die e.o.plauen-Galerie und das Kulturreferat. Rund 60 Mitarbeiter (darunter Teilzeit-Beschäftigte) im TVöD und ca. 40 weitere in anderen Beschäftigungsverhältnissen sowie in Honorarauftrag – ein Haushaltsvolumen von ca. 2,5 Mill. Euro steht jährlich zur Verfügung. Die Verwaltungsaufgaben dafür erfüllen insgesamt 3,5 Personen – von den täglichen Buchungen über Lohnrechnung, SV Abrechnungen bis hin zur Bilanz.

### **Synergieeffekte**

Zum einen bieten sie sich im finanztechnischen Bereich an: Trotz Haushaltsplanung für die einzelnen Bereiche lassen sich überplanmäßige Ausgaben leichter im Gesamtbetrieb ausgleichen. Für verschiedene Aufwendungen können größere Rabatte vereinbart werden (Versicherungen, Bürobedarf etc.).

Der Kulturbetrieb hat einen eigenen Hausmeister und Reinigungspersonal. Fremdbetriebe würden nur für die vertraglich vereinbarten Leistungen zur Verfügung stehen und für zahlreiche Sonderleistungen bzw. Sonderveranstaltungen wären extra Aufwendungen notwendig. Somit ist eigenes Personal günstiger und durch die Betriebsgröße ist auch Vertretung im Krankheits- und Urlaubsfall gegeben.

Sind solche Effekte für alle Betriebe mit unterschiedlichen Einrichtungen zu nennen, lassen sich dem gegenüber weitere ableiten, die nur möglich sind, weil genau diese Einrichtungen zusammenarbeiten: Medienankäufe – besonders Regionalliteratur und Zeitschriften, die für Museum und Bibliothek von Interesse sind, werden einer Einrichtung zugeordnet. Ähnlich wird mit der Zeitschriftensicherung verfahren - für die Bestandsicherung ist eine Einrichtung verantwortlich, die über Pflege, Verfilmung und Digitalisierung entscheidet.

Bestimmte Themen lassen sich leichter gemeinsam erarbeiten – so werden z. B für die Erich Ohser/e.o.plauen Werkaufbereitung wissenschaftliche Vorarbeiten durch die Bibliothek geleistet, die die Arbeit der Kunstwissenschaftler des Museums entlastet. Das Erstellen von Werbematerial, die Internetpräsentation sowie die Vorstufen für Druckmaterialien bis hin zu Katalogen und Broschüren wird von einer Person mit entsprechender Technik und Software getätigt.

### **Öffentlichkeitsarbeit**

Alle Aktivitäten nach außen lassen sich bündeln. Die wenigen Mitarbeiter des Museums könnten allein gar nicht die Beziehung zu den verschiedensten Schulen pflegen, die Präsenz auf Messen zeigen oder auch die Kontakte zu den vielen Städtepartnerschaften halten, um nur einiges zu nennen. Ohne Sponsoren wäre manches nicht möglich, die Sponsorensuche wird aber immer schwerer. Der Kulturbetrieb nimmt einen gewichtigen Platz in der städtischen Struktur ein, man ist auch ein geschätzter Partner für andere. Mit diesen Voraussetzungen kann man gezielter mögliche Sponsoren ansprechen und vermeidet auf kulturellem Gebiet vielfache Anfragen an ein und dieselbe Einrichtung.

### **Nachbemerkung**

Die dargestellten Chancen – und es sind nur einige Gedanken - werden natürlich nicht gleichgut ausgenutzt, da liegen noch viele Reserven. Alles in allem: Es ist ein Plauener Modell, das sich von Plauener Verhältnissen ableitet und ist damit nur bedingt übertragbar. Wichtiger aber ist, das der Plauener Stadtrat und die Stadtverwaltung Vertrauen für diese Struktur hatten und dieses Vertrauen sich letztendlich auf Personen, auf Mitarbeiter des Kulturbetriebes bezieht.

## **Aufgabenreduzierung des Kulturamtes**

## **Ausgleiche im Gesamtbetrieb**



# Die Vögte von Weida, Gera und Plauen und das Vogtland

Gabriele Buchner, Vogtlandmuseum Plauen

*Eingebettet in die Mittelgebirge des Erzgebirges im Osten, des Fichtelgebirges im Südwesten, des Frankenwaldes im Westen und der Ausläufer des Thüringer Waldes im Nordwesten breitet sich der Territorium des Vogtlandes von Norden über Gera an der Weißen Elster, nach Weida der Mündung der Weida in die Elster bei Veitsberg/ Mildenerfurth/ Wünschendorf bis über Plauen im Süden an die Mündung des Eisenbaches in die Weiße Elster aus.<sup>1</sup> Hier schließt sich dann das obere Vogtland an, welches früher zum alten Egerland gehörte. Heute bildet der 756 m hohe Kapellenberg den südlichsten Punkt des sächsischen Vogtlandes und liegt im Südwesten des Freistaates Sachsen.*

*Der slawische Gau Gera /Geraha 999 zum ersten Mal urkundlich gefasst, reichte damals bis in die Umgebung des heutigen Wünschendorf. Das Kerngebiet des späteren Vogtlandes, der 1122 genannte slawische Dobnagau wurde im Norden durch das Gebiet Greiz, Elsterberg, Mylau begrenzt. Dem Gau Dobna schloß sich der 1118/1121 genannte slawische Gau Zwickowe/ Zwickau an. Im Süden reichte das Egerland bis an die Gegend um Adorf heran und im Westen das Regnitzland um Hof bis nach Wiedersberg und Umgebung.*

*Diese spätslawische und kleinräumige Entwicklung wurde durch die Markenverfassung und Bistumsgründung 968 von Merseburg, Meißen und Zeitz (später Naumburg 1028) geprägt. Bereits im 10. Jh. festgeschriebene Bistümer wirkten im 12. Jh. in den Gebieten um Plauen und Zwickau. Weitere kirchliche Impulse kamen vom Bistum Bamberg (1007) und im später genannten oberen Vogtland (1154 Brambach), herrschten der Einfluss des Regensburger Episkopats und das Klosters Waldsassen vor.*

## **Die erste Erwähnung des Gau Dobna 1122**

*Die Weiheurkunde der Johanniskirche von Plauen vom Jahre 1122 lässt viele interessante Aspekte der Siedlungsgeschichte und Regionalgeschichte erkennen.<sup>2</sup>*

*Die Urkunde nennt uns vier smurden (abhängige slawische Bauern), die im Dorf cribiz (Chrieschwitz) leben. Die Schenkung des Zehnten an diese Gaukirche wurde durch den Naumburger Bischof Dietrich I. vollzogen. Weiterhin werden zobi (Zöbern) und der vicus plawe (offene Siedlung Plauen) als slawische Orte genannt. Die Grenzen wurden vorwiegend durch slawische Berg-, Flur- und Gewässernamen beschrieben. Das gibt uns darüber Aufschluss, dass die deutsche Kolonisation oder die beginnende Landeserschließung mit dieser Nachricht erst fassbar wird. Als Bauherr der Kirche wird Graf Adelbert von Everstein genannt, ihm oblag die Machtbefugnis im pagus (Gau) Dobna.<sup>3</sup>*

*Die Christianisierung der slawischen Bevölkerung befindet sich in den Anfängen und mit den Kirchengründungen von Plauen, Zwickau wurden Missionszwecke der Naumburger Bischöfe verfolgt. In diesen urkundlichen Kontext passen spätslawische Funde aus Plauen und Umgebung. Der jüngste wurde im vergangenen Jahr unter der Ruine des Konventsgebäudes des Deutschen Ordens in Plauen östlich der Johanniskirche entdeckt.*

**Weihe im Jahr 1122**

Arbeiter fanden bei Bauforschungsarbeiten sieben spätslawische Schläfenringe, die nach Aussage von Fachleuten des Landesamtes für Archäologie in Dresden in das 11./12. Jh. gehören. Skelettreste von 3 weiteren Personen wurden bei der Grabung entdeckt, sie stammen von einem Friedhof, einem Reihengräberfeld, aus der Slawenzeit.<sup>4</sup>

Ein slawisches Reihengräberfeld wurde bereits 1873 im heutigen Plauen-Strassberg gefunden. In diese Zeit des slawischen Kleingaus Dobna gehören noch weitere Funde z. B. vom Komturhof, von Plauen-Kleinfriesen und Plauen-Reusa.

Graf Adelbertus von Everstein hat im Gau Dobna, der seiner Botmäßigkeit unterstand, eine Kirche zu Ehren Gottes, der Gottesmutter Maria und des heiligen Johannes des Täuflers errichtet und vom Bischof von Naumburg weihen lassen.<sup>5</sup>

Als Zeuge dieser Urkunde tritt uns Erkenbertus de Withaa an erster Stelle der Ministerialen entgegen. In ihm sieht die Forschung seit Berthold Schmidt den Stammvater der späteren Vögte.

### **Die Herren von Weida als staufische Reichsministeriale**

Kaiser Konrad III. richtete um 1150 sogenannte Reichsburggrafschaften an Saale, Elster, Pleiße, Mulde und Elbe ein.<sup>6</sup> In der Urkunde von 1143, dem Marktprivileg des Klosters Chemnitz, finden wir in Heinrich von Weida den ersten Vertreter der vögtischen Reichsministerialen, die dann für das Gebiet am Flusslauf der milda; mosilwitha (Weida) in die elestra (Weiße Elster) ihre Vogtei errichteten.<sup>7</sup>

Nach 1158 bis 1172 wird eine Vogtei der Reichsministerialen von Weida im späteren Vogtland möglich.<sup>8</sup>

Um 1193 wird mit dem Nekrolog die Gründung des Prämonstratenser Klosters Mildenerfurth überliefert, indem Mönche aus Magdeburg einzogen.

### **Die erste Nennung eines Vogtes von Weida**

Erst mit der Bestätigungsurkunde von 1209 für das Kloster Mildenerfurth ist der entscheidende Ansatz, für die Vögteherrschaft gegeben, wie das bereits W. Flach herausstellte.<sup>9</sup> In dieser Urkunde wurde Weida als Stadt (civitas Wida) und zwei Höfe darin erstmals urkundlich genannt.<sup>10</sup>

„Im Jahre 1209 bestätigten nämlich Heinrich III., Vogt von Weida und seine Brüder dem von ihrem Vater Heinrich II. dem Reichen und seiner Gemahlin Bertha gestifteten Reglerkloster zu Mildenerfurth die Schenkung desselben und 20 Hufen Neubruchland in villa slavica (Mildenerfurth) ..., 4 Hufen in villa Cronschwitz..., einen Waldanteil bei Graitz (Greiz)..., 2 Höfe in Wida (Weida)... und auch die Namen zweier Männer, welche in Mildenerfurth kolonisiert haben (in villa Mildenvorda unus mansus cum novalibus domini (Ministerialer oder Herr)



**Romanischer Toreingang  
der Klosterkirche von Mildenerfurth**

### **Jahr 1209: Bestätigung des Klosters Mildenerfurth**

Exkursion ins Land der Vögte  
am 5. März 2006



*Wolverammi (Wolfram) et unus mansus Echelheri (Echelherr) cum suis novalibus“ wurden uns überliefert.<sup>11</sup>*

*Die Zeugenreihe nennt Heinrich von Strassberg ebenfalls als Vogt, die Burgmannen von Weida, Gera und Greiz und Sieghard, scriptor advocati der Schreiber des Vogtes werden aufgeführt.<sup>12</sup> Die Nennung eines Vogtes (advocatus) ist für das 13. Jh. der Einstieg in die Geschichte der Vögte anhand urkundlicher Quellen. Das einstige Prämostratenserklöster war Hauskloster und Grablege der Vögte von Weida und wurde nach der Wende durch das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege erforscht.<sup>13</sup>*

### **Heinrich IV. von Weida und die Teilung der Vögte in die Linien Gera, Greiz und Plauen**

**Plauener Johanniskirche 1224  
an den Deutschen Orden**

*Die Übereignung der Johanniskirche in Plauen 1224 an den Deutschen Orden durch Vogt Heinrich IV. von Weida ist ein weiteres Indiz dafür, dass der große Landesausbau am Elsterlauf in die zweite Hälfte des 12. Jh. fällt. Die Vögte erscheinen als führende Kraft dieses Vorgangs, wie das Gerhard Billig treffend bemerkt.<sup>14</sup>*

*In der Urkunde von 1224 tritt Heinrich IV. von Weida selbst als Urkundenaussteller auf. Das schriftliche Zeugnis gibt Aufschlüsse über die Stadtentwicklung und eine Burg in Plauen.*

*Eine dieser Burgen für Plauen könnte auch auf dem Dobenaufelsen am Syrafluß gestanden haben. Die Bezeichnung für ihr besiedeltes Land heißt noch in anderen Urkunden pagi dobenensis (Gau Dobene), ebenso 1267 que Dobene; que vocatur Dobene, 1278 dann terminis Dobene, 1280 terra Dobenensis, 1328 terminis Dobene.<sup>15</sup>*

*1444 und 1504 wurde noch von einem Archidiakon zu Dobenau und Komtur zu Dobenau geschrieben.<sup>16</sup> Heinrich IV. von Weida bezeichnete sich später als Heinrich von Gera und ist damit Begründer der Linie Gera. Sein jüngerer Bruder war Heinrich V. von Weida, der sich dann Vogt von Greiz nannte.<sup>17</sup>*

**1225 Kirchenpatronat in  
Elsterberg und Greiz**

*1225 erfolgt ein Vergleich über das Kirchenpatronat in Elsterberg und Greiz.<sup>18</sup> „Interessant ist das Patronat der Elsterberger Kirche. Hier haben die Weidaer im Jahre 1225 eine gewisse prerogativa. (einem Vorbestimmungsrecht, derer von Weida) – .... Es ist vielmehr so zu erklären, dass die Weidaer die Gründer der Kirche gewesen sind, dass dann aber nach einer Zerstörung derselben durch Brand oder feindlichen Eingriff die Lobdeburger den Wiederaufbau bewirkten und so ein zweites Patronatsrecht erwarben. .... Die Kirche habe diversos fundatores, verschiedene Gründer, nämlich die Herren von Lobdeburg und die Vögte von Weida, gehabt.“<sup>19</sup>*

1394 ging Elsterberg als Sitz der Lobdeburger an die Wettiner und gehörte später zum vogtländischen Kreis. Dieses Gebiet war nie Herrschaftsbesitz der Vögte, aber Besiedlung, Mundart u. vogtländische Traditionen werden hier besonders gepflegt.

Die Bestätigung aller Besitzungen für das Kloster Mildenerfurth erfolgen 1230 durch Papst Gregor IX.<sup>20</sup> Die Parochie St. Veit tritt uns in dieser Urkunde ebenfalls entgegen. 1236 gibt es einen weiteren urkundlichen Beweis für die Herausbildung der vögtischen Landesherrschaft und des vogtländischen Adels.<sup>21</sup> Dazu gehören die Vögte von Strassberg, später Voigtsberg, die Herren von Magwitz, von Korna, von Schönfeld und von Rodau. „Der Erschließung der neuen landwirtschaftlichen Gebiete folgt die regionale Stadtentwicklung, beide Prozesse ergänzen einander“ und wurden durch E. Pietsch und G. Billig eingehend beleuchtet.<sup>22</sup>

„Eine zweite Klostergründung der Vogtsfamilie war die 1238 erfolgte Errichtung des angesehenen Augustinerinnenklosters nach den Regeln des Dominikanerordens in Cronschwitz als Begräbnisstätte der Vogtsfamilie und um deren unversorgte Töchter und die des benachbarten Adels unterbringen zu können, wodurch die überaus großen Stiftungen an Landbesitz, welche noch die von Mildenerfurth übertrafen, erklärlich werden.“<sup>23</sup>

Das Nonnenkloster wurde durch Jutta, der Frau von Heinrich von Weida begründet, sie war zugleich die erste Priorin des Hauses. Die Ehe zwischen beiden wurde aus diesem Grund und dem Eintritt Vogt Heinrich IV. von Weida in den Deutschen Orden, 1238 in der Klosterkirche von Mildenerfurth feierlich geschieden.

Nach B. Schmidt soll Heinrich IV. 1249 in Cronschwitz im Hauskloster der Geraer Linie beigelegt worden sein. Er fand die Platte in der Apsis der Klosterkirchruine. Die Kreuzform gehört in die Spätromanik und hat Parallelen im Grabstein seiner geschiedenen Gattin Jutta (ebenfalls dort entdeckt) und mit der Grabplatte in der Veitsberger Kirche.<sup>24</sup> Das Wirken des Heinrich IV. von Weida als Deutschordensritter in Pruzzen dem späteren Ordensland beschreibt F. W. Trebge.<sup>25</sup>

Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen waren 1238 unmündig und Söhne des Heinrich IV. von Weida und seiner geschiedenen Gemahlin Jutta. Die Vormundschaft wurde durch den Papst an den Bischof Engelhard von Naumburg übertragen. Bis 1240 ist urkundlich auch ein Vogt von Greiz nachweisbar. Er wirkte nach Schmidt von (1193–1240).<sup>26</sup>

Die Urkunde von 1244 wurde durch Heinrich I. von Plauen (um 1220–1303)<sup>27</sup> selbst ausgestellt. Er wirkte für die Errichtung der vögtischen Landesherrschaft in der Herrschaft Plauen.<sup>28</sup> Seine Verdienste würdigten bereits B. Schmidt und G. Billig. „In 59 Regierungsjahren, in denen er seine Söhne überlebte, hat er die geschilderte Wandlung der Herrschaftspraxis mitgestaltet und vollzogen. Er war für das Vogtland die entscheidende Persönlichkeit, der die Phase des Interregnums bis zum Wirken Rudolfs von Habsburg überbrückte und bestimmte.“<sup>29</sup>

1249 starb das Haus Andechs-Meran aus und die Vögte buhlten bereits seit 1200 um den Einfluss im benachbarten Regnitzland, um die Vereinheitlichung von Besitz und Verwaltung im Sinne ihrer Landesherrschaft auch dort durchzusetzen.<sup>30</sup> Das Regnitzland unterstand der Amtsgewalt der Vögte von 1249–1373 und gehörte dann zum Burggrafenthum Nürnberg, später zur Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth, kam 1791 an Preußen und 1810 an Bayern.<sup>31</sup> Heute sprechen wir vom bayerischen Vogtland, eigentlich müsste es aber fränkisches Vogtland heißen, denn die Krone Bayerns erlangte erst später dieses Gebiet.

### **Der 1254 unterzeichnete Grimmaer Vertrag und die Herausbildung der Landesherrschaft**

Der Markgraf Heinrich der Erlauchte und die Vögte Heinrich IV. von Weida, Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen bezeichnen das vögtische Herrschaftsgebiet als „terra nostra“ (unser Land) und die Markgrafen von Meißen ihr Land als „terra marchionis“ (Land der Markgrafen). Die Vögte handelten als Landesherren, gleichberechtigte Partner und verhandelten mit dem Markgrafen über das Verhältnis zu Böhmen, zum Egerland und zum Reg-

### **1238 Begründung des Nonnenklosters**

„terra nostra“

„terra marchionis“  
(Land der Markgrafen)

**„terra advocatorum“  
(Land der Vögte)**

nitzland. Es gelang ihnen mit diesem Vertrag die Festigung und die Erweiterung der Landesherrschaft in Richtung Süden über die alte Gaugrenze hinweg, durchzusetzen.<sup>32</sup> Aus diesem Wirken kann auf die Benutzung des Begriffs „terra advocatorum“ (Land der Vögte) bereits in der Mitte des 13. Jh. geschlossen werden.<sup>33</sup>

1261 bauten sich die Vögte auf dem Kapellenberg bei Schönberg eine Burg, erwarben die Festen Wogau und Alt-Kiensberg und verzichteten auf ein Burgmannen-Grundstück in Eger und hatten dort das Landrichteramt inne.<sup>34</sup>

Heinrich der Ältere VII. von Weida war 1257 Egerer iudex provincialis, wie bei Gradl belegt.<sup>35</sup> Sie stellen gegen Empfang von 1000 Silbermark die Burgen Kiensberg und Wogau mit allem Zubehör zurück.

Im Jahr 1278 kam es zu Verhandlungen um den Grundbesitz zwischen den Eversteinern und den Vögten. „Mit dieser und einer weiteren gleichentags in Plauen ausgestellten Urkunde wurde die alte Lehenshoheit der Eversteiner, sicherlich in Abwehr der Ansprüche des Thüringer Landgrafen, erneuert, und Vogt Heinrich I. von Plauen lässt sich vom Grafen Konrad mit Zustimmung von dessen Verwandten alle den Eversteinern aus dem Straßberger Erbe „im Land Dobene“ noch zur Verfügung stehenden Lehen übertragen.“<sup>36</sup> 1281 erhielt Heinrich von Plauen durch König Rudolf von Habsburg pfandweise für 600 Mark Silber die Märkte Asch und Selb.<sup>37</sup> 1331 nach der bisherigen Zugehörigkeit zum Vogtland gelangten die Märkte zum Egerland, das der Böhmenkönig als Pfand innehatte.

Mit dem Ausgriff der Vögte ins sogenannte „Ascher Ländchen“ und nach Graslitz, der auch noch durch andere urkundliche Nachrichten belegt werden kann, dem späteren böhmischen Vogtland, gelang ihnen nur ein Schachzug, der noch einmal unter dem Burggrafen Heinrich IV. aus dem Hause Plauen im 16. Jh. für kurze Zeit für die einstige Größe des vög-tischen Herrschaftsgebietes Bedeutung erlangen sollte. 1288 erhielt Heinrich v. Plauen das Reichslehen Neuberg.<sup>38</sup> Im gleichen Jahr dokumentiert der „Weglos“ Vertrag für die Stadt Hof und das Regnitzland Variationen der vög-tischen Landesherrschaft. In diesem Vertrag geht es um Bedingungen für die Aufnahme eines Kaufmanns oder eines Bauern in die Stadt,<sup>39</sup> frei nach der Floskel >Stadtluft macht frei<.

1291–1295 war Heinrich I. von Plauen Landrichter des Pleißenlandes, dies war eine intelligente Lösung, da die Wiedereinrichtung des pleißenländischen Landgerichts, „...den thüringischen von dem Meißner Machtkomplex der Wettiner erneut trennte,“ und „eine Stärkung für die vög-tische Landesherrschaft“ bedeutete.<sup>40</sup> Rudolf von Habsburg musste die Interessen der Vögte auf ihr nördlich angrenzendes Gebiet lenken.

„Als ihnen 1294 Rudolf, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog zu Bayern, Schild und Banner mit seinem Wappen verleiht – der Löwe im Siegel der Plauener Vögte und im Siegel der Stadt Plauen geht darauf zurück – da wird ihnen für Hoflager und Kriegszug das Vorrecht eingeräumt,“<sup>41</sup> dass ihre ritterlichen Mannen und die Vögte ihre Herberge neben der herzoglichen Herberge aufschlagen dürfen.<sup>41</sup>

### **Der Bobenuekirchner Vertrag**

**31. Dezember 1296**

Im Jahre 1296 im Vertrag von Bobenuekirchen vom 31. Dezember wurde das Bemühen für eine geschlossene Herrschaftswahrnehmung der drei Linien der Vögte von Weida, Gera und Plauen dokumentiert. Dies wurde durch W. Warg und W. Ludwig eindeutig interpretiert.<sup>42</sup>

Die acht Hauptargumente fasste G. Billig nochmals zusammen:

- „Keiner (der Vögte) darf ohne des anderen und seiner Dienstmannen Einverständnis Bede auf deren Güter legen.
- Keiner darf einen Dienstmann des anderen dem Gericht entziehen, dem dieser von Rechts wegen untersteht.
- Keiner darf einem Dienstmann des anderen, der durch den Richter verurteilt wurde, seinen Schutz zukommen lassen.
- Jeder ist verpflichtet, dem anderen Beistand zu leisten, wenn dessen Vasallen sich



Karte des Vogtländischen Kreises  
von 1758

wider ihn erheben.

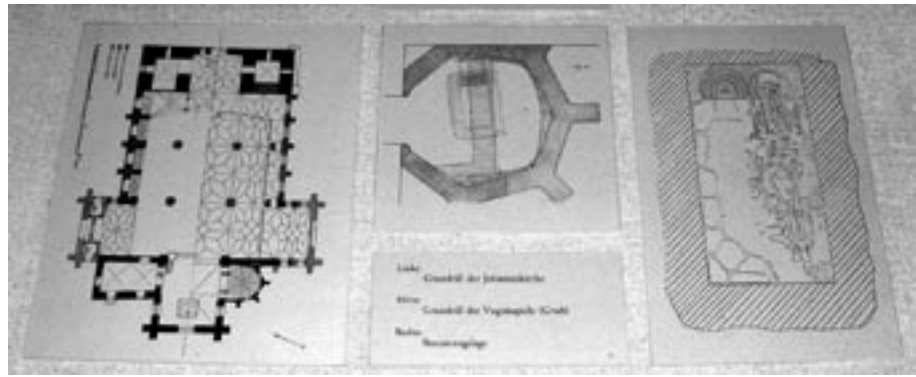
- Der Vogt von Plauen erhält das Gericht über die Dörfer Ebersberg, Blosenberg, Heinersgrün und Hartmannsreuth, doch mit Einschränkungen, dass die Exekution der zum Tode Verurteilten auf dem Galgen zu Hof zu vollziehen ist.
- Streitigkeiten unter den Vasallen der drei Vogtslinien sollen gerichtlich ausgetragen werden.
- Liegen zwei der Vogtslinien miteinander in Streit, so soll die unbeteiligte Linie Schiedsrichter sein.
- Das zwischen ihnen und ihren Dienstmännern geschehene Unrecht soll sobald wie möglich seine Sühne finden. Geschieht das nicht, muß der säumige Teil, ist es der von Weida, in Plauen, ist es der von Plauen oder Gera, in Weida einreiten.<sup>443</sup>

Die Vögte bekräftigten in diesem Vertrag nochmals die Einheit ihrer Herrschaftsausübung und unterstrichen eine einheitliche Haltung zur korporativen (mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattete Körperschaft) Landesherrschaft seit den 30er-Jahren des 13. Jh., wie Billig bemerkt.<sup>44</sup>



Kopfgrabstein (Unterlage für zwei  
Leichname), Fundstelle: Plauen,  
Vogtskapelle der Johanniskirche

Lagepläne:  
links – Grundriss Johanniskirche  
mitte – Grundriss Vogtskapelle  
rechts – Bestattungslage



Die im 13. Jahrhundert von den Vögten unterzeichneten Verträge sprechen in der Urkundensprache noch nicht vom „terra advocatorum“/ dem (Land der Vögte), sondern von unserem Land. Es geht um die Herrschaften Weida, Gera und Plauen und u.a. um den Dobnagau in den verschiedenen Varianten seiner urkundlichen Schreibweise (vgl. S.68) in der Gesamtheit ihrer Herrschaften, aber um die Herrschaft Plauen im Besonderen. Die Landesherrschaft der Vögte umfasste Gebiete um Asch und Selb im Südwesten, Hof, das Regnitzland, weiter nach Lobenstein und Ziegenrück im Westen, Gera, Ronneburg, Werdau, Schmölln im Norden und Schöneck, Auerbach, Reichenbach, bis Kirchberg im Osten.

Die vögtsche Landesherrschaft entwickelte sich in der Mitte des 13. Jahrhundert in allen drei Vogtslinien. Sie wurde durch Rodung, Stadtentwicklung und die reichsministerialische Stellung der Herren von Weida begünstigt.

1306 kommt es zur Teilung der Plauener Linie in eine ältere und jüngere – reußische Linie, dies bewirkte einen Einschnitt in der Periodisierung der regionalen Geschichte. Dazu gehört die Auflassung des Reichslandes Pleißen und der Verlust der eigenen Landesherrschaft in diesem Gebiet. Bei den Vögten widerspiegelt sich dieser Prozeß erst um 1350.<sup>45</sup>

Die um 1170 sich entwickelnde Reichsvogtei der Weidaer kulminierte in ihrer Landesherrschaft zwischen 1236–90, dies ist erkennbar in der Stadtentstehung (Adorf, Auerbach, Falkenstein, Schöneck, Plauen und Weida) und dem landesherrlichen Burgenbau. Den vögtschen Löwe, das Wappentier der Landesherrn, finden wir heute noch in den Stadtwappen von Adorf, Auerbach, Gera, Hof, Plauen und Zeulenroda wieder.<sup>46</sup> Der Vogtstitel wurde nun zum Attribut der eigenen Landesherrschaft und verkörpert nach außen gerichtete Interessen ihrer Herrschaftspolitik.<sup>47</sup>

### Das Vogtland im 14. Jahrhundert

#### Vergleich von 1317

Markgraf Friedrich von Meißen vergleicht sich 1317 mit Heinrich dem Langen und Heinrich Reuß, Vögten von Plauen und den beiden Vögten von Gera wegen des Bergwerks zu Fürstenberg. Heute noch als „Hohen Forst“ bei Kirchberg als Bodendenkmal erkenntlich. In der Urkunde heißt es dann zum ersten Mal „...das man kein bercwerk in der woyte Lande, das in unser herschaft gelegin ist,...“ heimlich oder offenkundig mehr bauen soll.<sup>48</sup>

1327 erfolgte die Lehnsauftragung der Herrschaft Plauen an die Krone Böhmens durch Heinrich III. der Lange von Plauen. Die Burgen dieser Herrschaft waren Liebau, Gansgrün, Schöneck, Planschwitz, Stein, Türbel, Gattendorf.<sup>49</sup> „...Ihre Besitzungen werden 1327 vom Böhmenkönig als principale dominium Plawe/fürstliche Herrschaft Plauen ...bezeichnet.“<sup>50</sup> Die Burg Voigtsberg gehörte damals ebenfalls dem Plauener Vogt. Er ließ sich vom böhmischen König damit belehnen. Dem Plauener Vogt wird auch der Bau der Kapelle über der östlichen Außenmauer in vorgeschobener Lage zu geschrieben.<sup>51</sup> In diesem politischen Handeln gewann er Zeit und konnte seinen Einfluß im Plauener Raum ausbauen.

#### Regalienbrief von 1329

Im Regalienbrief von 1329 vom König Ludwig IV. für die Vögte, erfolgte die Bestätigung all ihrer Lehen, Rechte u.a. der vögtschen Landesherrschaft und ihr Auftreten als principales ministeriales (fürstliche Dienstmannen) /Reichsministerialenfamilie.<sup>52</sup>

Die Landesherrschaft der Vögte untergliedert Walther Ludwig in mehrere Punkte:

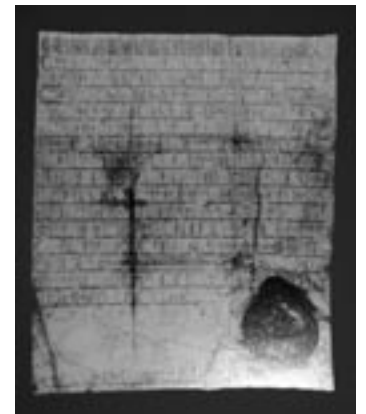
- Sie haben das Recht der Bede, als landesherrliches Recht und Bestandteil der *diccio* (Machtbefugnis), die sie von den Ebersteinern im Dobnagau u. von den Meraniern im Regnitzland übernommen.
- Sie verfügen als Landesherrn über ihre *homines* (Oberbegriff für die drei vom Lehnsherren abhängigen Stände: Ritter, Bürger, Bauern; Bezeichnung der bäuerlichen Vasallen) vgl.<sup>53</sup>
- Sie besitzen die Hochgerichtsbarkeit im *curia rekkenze* (Hof Regnitz).
- Sie sind Stadtherren, lassen um 1260 Hof ummauern, Weidaer Löwe im Stadtwappen.
- Sie haben das Verfügungsrecht über den Zehnten, z. B. 10. Teil in Hirschberg vom Schloß an die Pfarrkirche zu Gefell.
- Sie haben das uneingeschränkte Verfügungsrecht über die Burgen: Sparneck u. Waldstein, Sparnberg u.a.
- Sie verfügen frei über das Land bei der Verpfändung 1361/62 und beim Verkauf 1373 des Regnitzlandes.<sup>54</sup>
- Sie verfügen über das Steuer-, Münzrecht (1244 in Plauen ein *monetarius*/Münzmeister), Brakteat Plauener Münze um 1220 (Münzbild sitzender Landesherr mit Baumzweig, Sinnbild der Landnahme und mit dem Reichsapfel, dem Sinnbild reichsunmittelbarer Herrenstellung, Heinrich. IV. von Weida, Münzrecht landesherrliches Recht betrachtet.)<sup>55</sup>
- Jagdrecht-, (Vogt Heinrich I. von Gera 1259 beim Verkauf des Forstes bei Greiz und des Gehölzes im Tal Saxa sich die Ausübung der Jagd vorbehält) Geleite-, und Bergrecht.
- Fischereirecht (1244 Heinrich I. von Plauen in der Elster und das Holzschlagrecht in den ihm gehörenden Wäldern im Gau Dobna und bei Röttis gelegenes Waldstück mit allen Nutzen verfügt.)
- Heerbann.<sup>56</sup>

Vogt Heinrich I. v. Plauen (1238–1303) hatte zwei Söhne, einer hatte den Beinamen Böhme, weil er mit einer Riesenburgerin verheiratet war. Der andere hieß der Russe, weil seine Gattin eine Tochter eines russischen Herzogs war. Daraus entwickelte sich Reuß.

Heinrich II. Reuß von Plauen gilt als Begründer der reußischen Linie und als aktiver Verfechter der Landesherrschaft zu Beginn des 14. Jahrhunderts.<sup>57</sup> Sein Stammsitz wurde Greiz. 1307 bis 1348 stellte er allein 25 Urkunden aus. Die Bezeichnung reußisches Vogtland (Gebiet der ehemaligen Fürstentümer Reuß ältere und jüngere Linie) heute vorwiegend thüringisches Vogtland benannt, geht auf diesen vögtischen Herrscher zurück. „Die Reußen sind ein Abzweig aus dem Vogtshaus Plauen“. Die Herrschaften Reuß- Greiz und Reuß- Gera sind das reußische Vogtland.<sup>58</sup> Dazu gehören das Gebiet um Weida (Wiege des Vogtlandes), Gefell, Ziegenrück, Ronneburg, Schmölln, Greiz (Perle des Vogtlandes), Schleiz und Lobenstein.<sup>59</sup>

Kaiser Karl IV. überträgt 1343 den Vögten Heinrich dem Älteren und Heinrich dem Jüngeren von Weida die Sorge für die Sicherheit des Klosters Waldsassen, das sich unter seinem Schutz begeben hat. „... a parte Boemie, Bavarie, Egre, Franconie terre advocatorum...“ (von Seiten Böhmens, Bayerns, Egers, Franken Landes der Vögte).<sup>60</sup>

1354–61 im sogenannten Vogtländischen Krieg erlitt die Vögte Herrschaft starke Einbußen, u.a. wurden die Burgen Gattendorf und Sachsgrün geschliffen. Die Burg Elsterberg, die durch die Herren von Lobdeburg begründet wurde, ging in die wettinische Lehnsabhängigkeit. So wurde auch Schloß Voigtsberg 1357 unter diese Abhängigkeit gebracht und die Herrschaft Plauen durch die Klammer von wettinischen Besitzungen geschwächt. Die Vögte mussten die Hälfte ihrer Herrschaft abtreten, u.a. die Schlösser Mühltruff, Liebau, Hirschberg, Wiedersberg, Güter in Adorf, Markneukirchen, Pausa, die Schlösser Gattendorf, Sachsgrün, Schönberg und den sechsten Teil von Neuberg (mit Brambach und Elster). Damit kam das obere Vogtland, welches ehemals zum alten Egerland gehörte, unter wettinische Herrschaft, und wird, wie es seit 1423 heißt, sächsisch.<sup>61</sup>



Die Weiheurkunde der Johanneskirche von Plauen vom Jahre 1122

**1343 kaiserliche Übertragung der Sorge um die Sicherheit „a parte ... terre advocatorum“**

1355 urkundet Kaiser Karl IV. in Nürnberg und gebietet den Neunen, denen im Eger- und Elbogener Lande und im Vogtlande /dem voeyt Lande die Wahrung des Landfriedens übertragen wurde, sowie der Stadt Eger, dass sie dem Wiederaufbau der zerstörten Raubhäuser Posseck, Neumarkt und Gattendorf mit Macht wehren.<sup>62</sup>

1357 erfolgte die Zwangsabtretung von Mühltroff, Pausa durch Heinrich IV. des Langen von Plauen an die Wettiner im Vogtländischen Krieg.

1358 bekennt Heinrich Vogt von Gera, dass die Gerichte zu Sparnberg und Reitzenstein vom Kaiser Karl und der Krone Böhmens, zu Lehen gehen. Es ist zu erfragen, ob sy im Voitlandt und von den Fürsten zu Plauen (um 1550) mit empfangen worden sind.<sup>63</sup>

### **Die Vögte als Titularburggrafen und ein kurzes Aufflammen der einstigen Vögteherrschaft**

Die Vögte von Weida (1209), Gera (1238), Greiz (1238) und Plauen (1244) haben ihren Titel als Würde betrachtet, wie Walter Ludwig formuliert. Sie haben diesen erblich geführt und alle Glieder ihres Hauses haben diesen übernommen.<sup>64</sup>

Im 15. Jahrhundert wird der Zerfall der vögtischen Herrschaft und der Übergang der Bezeichnung Vogtland in einen Landschaftsnamen an einigen Daten ablesbar.

1426 erhält ein Mitglied der vögtischen Familie den Titel des Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen. Heinrich I. wird von König Sigismund damit belehnt, denn er war sein Rat und Hofrichter.<sup>65</sup>

Die Herrschaft von Weida ging 1427 an Sachsen und die gleichnamigen Herren von Weida sind 1535 ausgestorben.

Das Ende der Herrschaft Plauen erfolgte 1466, das Haus ältere Linie Plauen fällt an die Wettiner. Die Plauener zogen sich auf ihre böhmischen Besitzungen zurück.

1468 gehörte das Schloß Treuen mit Stadt und Dörfern in das Fürstenthum Vogtland.<sup>66</sup>

1469 wird das Schloß Auerbach mit Stadt und Dörfern alles im Vogtland gelegen, bezeichnet.<sup>67</sup>

1495 albertinisches und ernestinisches Herrschaftsgebiet der Wettiner in Thüringen und Sachsen. Im 15. Jahrhundert sächsische Territorien in provinzhähnliche Gebiete u.a. vier Bezirke: lant Sachsen, lant Meissen, Osterland, Voitlandt für Steuererhebung eingeteilt.<sup>68</sup>

1547 gelang es Heinrich IV. (1510–1554), Titular Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen und Oberstkanzler der Krone Böhmens im Ergebnis des Schmalkaldischen Krieges, den ehemaligen vogtländischen Besitz der Familie zurückzuerlangen und einen eigenständigen Staat zu begründen, der unter böhmischer Oberlehnshoheit stand. Dazu gehörten auch die Gebiete der ausgestorbenen Vögte von Gera (1550) und der reußischen Herren.

So entstand in der Mitte des 16. Jh. ein eigenständiges Vogtland nochmals unter dem Burggrafen Heinrich IV. von Meißen aus dem Hause Plauen. 1563 bzw. 1569 nach dem Ende des burggräflichen vogtländischen Staates kam alles an Sachsen und wurde der albertinischen Linie Kursachsens angeschlossen.<sup>69</sup> Die ältere burggräfliche Linie ist ebenfalls 1572 ausgestorben.

1562 gelang es der Linie Reuß von Plauen die Herrschaften Gera u. Greiz, später Lobenstein, Schleiz, Saalburg, u. Burgk zu erweitern. Die Linien der Reußen, ältere Linie (1778) und jüngere Linie (1806) erhielt Reichsfürstenwürde und wurde wiederum in Greiz I u. II geteilt.

„Damit hat das Vogtland seine politische Selbständigkeit für immer verloren. Der Namen Vogtland ist kein staatspolitischer Begriff mehr, erlebt aber als Provinzname für einen Verwaltungsbezirk weiter, der im Wettinerstaat seit 1602 als Voigtländischer Kreis mit Plauen als Kreisstadt geführt wird.“<sup>70</sup>

### **Die reußischen Herrschaften und der Voigtländische Kreis**

Von 1602 bis 1835 existierte der Voigtländische Kreis mit den Ämtern Pausa, Plauen und Voigtsberg. 1815 sind die festgelegten Grenzen des Königreiches Sachsen auf dem Wiener Kongress bestätigt wurden. Die Amtshauptmannschaft des Voigtlandes (AH Oelsnitz, Plauen, Auerbach) bestand von 1835 bis 1874.

**1468 Zugehörigkeit zum Fürstenthum Vogtland**

**1547 Gründung eines eigenen Staates**

**1602 als Voigtländischer Kreis**

„Als 1835 an die Stelle des Voigtländischen Kreises der Kreis Zwickau tritt und Plauen aufhört, Kreisstadt zu sein, sinkt der Name Vogtland zum bloßen Landschaftsnamen ab,“ argumentiert W. Ludwig.<sup>71</sup>

1871 gelangen die Territorien der Linien Reuß als Bundesländer in das Deutsche Reich. Die Fürstentümer Reuß ältere mit Greiz und jüngere Linie mit Gera wurden 1918 aufgelöst und 1919 zum Volksstaat Reuß zusammengeführt. Anschließend 1920 kam der Volksstaat Reuß an das Land Thüringen.<sup>72</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

Die Vögte von Weida, Gera und Plauen waren seit ihrem urkundlichen Wirken mit umfassenden landesherrlichen Rechten ausgestattet. Die Blutgerichtsbarkeit, Lehensvergabe, Heerbann und Kirchenpatronat gehörten zu diesen. Die Reichsvogtei erhielten sie von Friedrich Barbarossa und durch dieses Amt und den Titel besaßen sie eine einmalige Machtfülle in der deutschen Geschichte. Sie waren gleichgestellt mit Grafen und Markgrafen im damaligen heiligen römischen Reich deutscher Nation.<sup>73</sup> Dieses politische Amt und der vögtische Titel gaben ihren Territorien den Namen „Land der Vögte“, welcher bis heute weiterlebt.

## Der Vogtlandkreis

Nach zähem Ringen wurde 1996 der einheitliche Vogtlandkreis in Sachsen gebildet. Er ging hervor aus den früheren Amtshauptmannschaften Auerbach, Oelsnitz und Plauen (1874–1952).<sup>74</sup> Danach verfügte man die Variante aus 5 Kreisen Auerbach, Klingenthal, Oelsnitz, Plauen und Reichenbach (1952–1989).

Seit 10 Jahren hat sich der einheitliche Vogtlandkreis bewährt, der in seinen Wurzeln auf die im 12. Jahrhundert an die Herren von Weida verliehene oder übertragene Reichsvogtei durch Friedrich I. Barbarossa zurückgeht. Dabei war und ist Plauen der Hauptort. Diese Entwicklung in der historischen Region zeigt sich bis heute in der Mundart, der Volkskunst und der Volkskultur.

Viele Begriffe beweisen bis heute die weiterwirkende Tradition:

- die Vogtlandarena mit der Schanze bei Klingenthal-Mühlleithen,
- die Voigtländische Schweiz beim Stausee Pöhl oder dem voigtländischen Meer.

Es gibt wieder einen einheitlichen Vogtlandkreis, ein Vogtlandmuseum Plauen, ein Museum bayrisches Vogtland in Hof, die Wiege (Weida) und die Perle (Greiz) des Vogtlandes, das Vogtland auf Postkarten, das Vogtlandecho, den Vogtland-Anzeiger (Voigtländischer Anzeiger), das Autobahnkreuz Bayrisches Vogtland, den Voigtländischen Altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben, den Verein für Voigtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde, den Voigtländischen Volksmusikverein, die Voigtländischen Heimatblätter, das Vogtland Jahrbuch, den Vogtland-Verlag, den Voigtländischen Heimatverlag, die Vogtlanddichter, Vogtlandmaler, berühmte Voigtländer, die Vogtlandmilch, den Vogtletter von MdB Rolf Schwanzitz, den Voigtländer-Stammtisch in der Hauptstadt u. a. mehr.

## Fußnoten:

<sup>1</sup> Billig, G. Das mittelalterliche Vogtland in heutiger Sicht-Probleme der Geschichte des Gesamtvogtlandes und der Vogtsfamilie im Lichte der Siedlungsgeschichte, Namenkunde und archivalischen Geschichte. In: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben, Heft 43, Hohenleuben 1998, S. 5.

<sup>2</sup> Schmidt, B. Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen, sowie ihrer Hausklöster Mildenerfurth, Cronschwitz und zum heiligen Kreuz bei Saalburg, In: Thüringische Geschichtsquellen V, 1 u. 2. Bd. I (1122–1356), Jena 1885 – UBVI/1.

<sup>3</sup> Richter, J. Die Grafen von Everstein und das Land der Vögte. In: Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag., Hrsg. Aurig, R., Butz, R., Gräßler, I. u. Thieme, A., Sax- Verlag Beucha 2002, S. 123.

<sup>4</sup> Kraft, I. Schmucke Schläfenringe, In: Archäologie in Deutschland H. 6/2005.

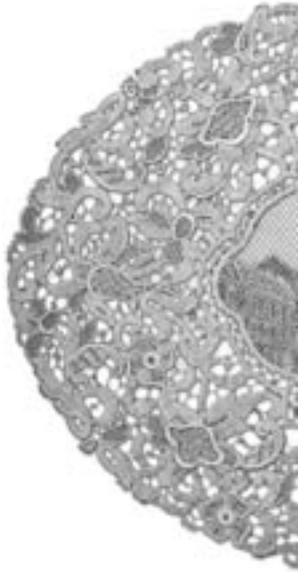
<sup>5</sup> Billig, G. Die Ausprägung der voigtländischen Kulturlandschaften im mittelalterlichen Landesausbau.

„Land der Vögte“

1996  
einheitlicher Vogtlandkreis

- In: Kulturlandschaft, Museum, Identität. Protokollband zur Tagung „Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ vom 7.-9.3. 1996 in Plauen/Vgtl. Hrsg. R. Aurig, Sax-Verlag Beucha 1999, S.14.
- <sup>6</sup> Billig, 1998, S. 8.
- <sup>7</sup> Liebold, G. Die mittelalterlichen Wehranlagen im Süden des Kreises Plauen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Landesherrschaft der Vögte und des Burg- Stadt- Verhältnisses und die Möglichkeit der Einbeziehung in die Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule. Ungedr. Diplomarbeit Pädagogische Hochschule Dresden 1977, S. 22.  
Buchner, G. Die Vögte von Weida als staufische Reichsministeriale. In: Weidaer Kolloquium. Heinrich IV., Vogt von Weida, und seine Zeit. Weißbach 1997, S. 1–7.
- <sup>8</sup> Billig, 1998, S. 27.
- <sup>9</sup> Flach, W. Die Urkunden der Vögte von Weida, Gera und Plauen. Eine diplomatisch-historische Untersuchung, Greiz 1930, S. 4?
- <sup>10</sup> UBVI/38; Billig, G. Vögtische Herrschaftspraxis zwischen dem Eintritt Heinrichs IV. von Weida in den deutschen orden 1238 und dem bobenneukirchener vertrag 1296. In: Weidaer Kolloquium Heinrich der IV. Vogt von Weida und seine Zeit, Beier & Beran Weißbach 1997, S. 8/9.
- <sup>11</sup> Pfeifer, Friedrich VI. Die deutsche ländliche Besiedlung des Amtsgerichtsbezirks Weida. In: Geschichte der Stadt Weida I. Bd., 3. Heft, Die Völker unserer Heimat in frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit bis zum Auftreten der Vögte von Weida 400 v. Chr. bis 1150 n. Chr., Weida 1928, S. 63.
- <sup>12</sup> Billig, G. 2002, S. 104, Anm. 330.
- <sup>13</sup> Eichhorn, H. Der einstige Prämonstratenserklöster- und Schlosskomplex Mildenerfurth. Entstehung, Nutzung und denkmalpflegerische Konsequenzen. In: Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge 7, Weimar 2000.
- <sup>14</sup> Billig, G. 1999, S. 15.
- <sup>15</sup> UBVI/83: 140, 141, 185, 201, 657.
- <sup>16</sup> Raab, C.v. Regesten zur Orts- und Familiengeschichte des Vogtlandes. I. Bd. (1350–1485), Plauen 1893 - RR I/460; II. Bd. (1485–1563), Plauen 1898 - RR II/230.
- <sup>17</sup> Weiß, F. Das Land der Vögte – ein Überblick. In: Vogtland, Raum um Hof und Plauen, Wir – Verlag Walter Weller 1990, S. 10.
- <sup>18</sup> UBVI/51.
- <sup>19</sup> Ludwig, W. Vogtland- Land der Vögte. In: SH (Sächsische Heimatblätter) 8. Jg. H.1/1962, S. 35.
- <sup>20</sup> UBVI/57.
- <sup>21</sup> Billig, G. 2002, S. 105.
- <sup>22</sup> Billig, G. 1999, S.19; Pietsch, E. Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes. In: MAP 32/1922.
- <sup>23</sup> Pfeifer, Friedrich VII. Die Christianisierung der sorbischen Bevölkerung. In: Geschichte der Stadt Weida I. Bd., 3. Heft, Die Völker unserer Heimat in frühgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Zeit bis zum Auftreten der Vögte von Weida 400 v. Chr. bis 1150 n. Chr., Weida 1928, S. 78.
- <sup>24</sup> Hummel, G. Die Bedeutung alter Kreuzsteine in Ostthüringen unter besonderem Bezug auf Heinrich IV. von Weida. In: Weidaer Kolloquium Heinrich IV. von Weida und seine Zeit. Werdau 1997, S. 51.
- <sup>25</sup> Trebbe, F. W. Die Rolle Heinrich IV. im Ordensland. In: Weidaer Kolloquium Heinrich IV. von Weida und seine Zeit, Werdau, 1997, S. 33–45.
- <sup>26</sup> UBVI/556.
- <sup>27</sup> UBVI/83.
- <sup>28</sup> Billig, G. 1997, S. 16.; Billig, G. Pleißenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte. Untersuchungen zu Herrschaftsorganisation und Landesverfassung während des Mittelalters unter dem Aspekt der Periodisierung, Vogtland-Verlag Plauen 2002, S. 142.
- <sup>29</sup> Schmidt, B. Geschichte des Reußenlandes I, S. 61–68; Billig, G. 1997, S. 16.
- <sup>30</sup> Billig, G. 2002, S. 109.
- <sup>31</sup> Ludwig, W. Zum Namen Vogtland. In: Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen, H.11/1960, S. 171–173.
- <sup>32</sup> Billig, G. 2002, S. 109.
- <sup>33</sup> Ludwig, W. Vogtland – Land der Vögte. In: SH 1/1962, S. 39; Weiß, F. Das Land der Vögte – ein Überblick. In: Vogtland, Raum um Hof und Plauen. 1990, S. 9.
- <sup>34</sup> UBVI/121., Ludwig, W. Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte von Weida, Gera und Plauen. In: AFD 11/12, 1963, S. 313–319.
- <sup>35</sup> Gradl, Heinrich. Monumenta Egrana I/229, 230, 231.
- <sup>36</sup> Originalurkunde im Stadtarchiv Plauen-OU im STAPL vom 25.Mai 1278; UBVI/185, 186; Richter, J. 2002, S. 129; Billig, G. 2002, S.128 Anm. 430.
- <sup>37</sup> UBVI/205.
- <sup>38</sup> UBVI/229; MU Nr. 86.
- <sup>39</sup> UBVI/230; Billig, G. 2002, S. 118.
- <sup>40</sup> Billig, G. 2002, S. 142.
- <sup>41</sup> Ludwig, W. Zum Namen Vogtland. In: Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen, H.10/1960, S. 155.
- <sup>42</sup> Billig, G. 2002, S. 125; Warg, W. Das Reichsgebiet Regnitzland bis zu seiner endgültigen Erwerbung durch die Burggrafen von Zollern-Nürnberg (1160–1373). In: 78., 79., 80. Jahresbericht des vogtländischen altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1910), S. 44/45; Ludwig, W. Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte von Weida, Gera und Plauen. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege in Dresden, AFD 11/12, 1963, S. 408–431.
- <sup>43</sup> Billig, G. 2002, S. 125.
- <sup>44</sup> Billig, G. 2002, S. 125/126.

- <sup>45</sup> Billig, G. 2002, S. 215.
- <sup>46</sup> Weiß, F. 1990, S. 12.
- <sup>47</sup> Billig, G. 1997, S. 13.
- <sup>48</sup> UBVI/477; Billig, G. *Silber und Herrschaft. Die Kampfhandlungen um den Hohenforst in der ersten Hälfte des 14. Jh.* In: U. John u. J. Matzerath (Hrsg.), *Landesgeschichte als Herausforderung und Programm, Karlheinz Blaschke zum 70. Geb. Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 15*, Leipzig/Stuttgart 1997, S. 89–107.
- <sup>49</sup> UBVI/611, 613.
- <sup>50</sup> Ludwig, W. *Zum Namen Vogtland.* In: *Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen*, H.9/1960, S. 135.
- <sup>51</sup> UBVI/610; Billig, G. *Burg und Schloß Voigtsberg in der vogtländischen Geschichte.* In: *Voigtsberger Museumsreihe*, Bd. 2, 1999, S. 14.
- <sup>52</sup> UBVI/669; *Historisches Staatsarchiv Greiz: Original an roter und grüner Seide hängt die schöne Goldbulle des Kaisers. Sie hat auf dem Avers den auf dem Turm sitzenden Kaiser, auf dem Revers die Stadt Rom mit der Legende, Roma caput mundi regit orbis frena rotundi.* Beckler, *Illustre Stemma Ruthenicum*, Schleiz 1684, S. 284.
- <sup>53</sup> Ludwig, W. 1963, S. 423.
- <sup>54</sup> Ludwig, W. 1963, S. 416/17.
- <sup>55</sup> Ludwig, W. *Zum Namen Vogtland.* In: *Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen*, H.10/1960, S. 155.
- <sup>56</sup> Ludwig, W. *zum Namen Vogtland.* In: *Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen*, H.10/1960, S. 155–156.
- <sup>57</sup> Billig, G. 2002, S. 187.
- <sup>58</sup> Ludwig, W. *Zum Namen Vogtland.* In: *Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen*, H.12/1960, S. 194–195.
- <sup>59</sup> Weiß, F. 1990, S. 12.
- <sup>60</sup> UBVI/855, 856; *Reichsarchiv München, Kloster Waldsassen, Orig. Perg. mit 2 anhäng. Siegeln (das 1. Gemme H. v. Weida).*
- <sup>61</sup> Billig, G. *Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft und Herrschaftsraum im und nach dem großen hochmittelalterlichen Landesausbau.* In: *Neues Archiv für sächsische Geschichte*, Bd. 72/2001, S. 32.
- <sup>62</sup> Müller, J. *Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes. – MU 397* In: *Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen -MAP 3/1883.*
- <sup>63</sup> UBVI/28.
- <sup>64</sup> Ludwig, W. 1962, S.44.
- <sup>65</sup> Schmidt, B. *Burggraf Heinrich IV. zu Meißen, Oberstkanzler der Krone Böhmens und seine Regierung im Vogtlande. Gera 1888*, S. 8.
- <sup>66</sup> RR I/828.
- <sup>67</sup> RR I/838.
- <sup>68</sup> Kobuch, M. *Der Weg des Namens Sachsen.* In: *Dresdner Hefte*, 1990, S. 34.
- <sup>69</sup> Weiß, F. 1990, S. 9.
- <sup>70</sup> Ludwig, W. *Zum Namen Vogtland.* In: *Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen*, H.11/1960, S. 172.
- <sup>71</sup> Ludwig, W. *Zum Namen Vogtland.* In: *Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen*, H.11/1960, S. 172.
- <sup>72</sup> Weiß, F. 1990, S. 12.
- <sup>73</sup> Ludwig, W. 1962, S. 37.
- <sup>74</sup> Pöllmann, W. *Administrative Gliederung 1790–2002.* In: *Der Vogtland Atlas*, Verlag Klaus Gumnior Chemnitz 2003, S. 44–ff.



# Ein musealer Exot mit Anspruch in Randlage

**Beate Schad, Schaustickerei Plauener Spitze**

*Aus der Themenstellung geht hervor, dass sich die Einordnung der Schaustickerei in eine der herkömmlichen Kategorien schwierig gestaltet, obwohl die Kriterien eines Museums durchaus erfüllt werden. Wie kam es zur Gründung einer lebendigen Museumsfabrik oder treffender formuliert, zu einer Museumsmanufaktur in einem Wohngebiet am Rande der Stadt Plauen?*

## **Spitze und andere textile Traditionen**

*Das Vogtland und seine Metropole können auf eine jahrhundertealte Tradition der Herstellung und Verfahrensentwicklung verschiedenartigster Textilien, ausgehend von der Fadenherstellung bis zur Produktion von Stoffen für die Bekleidung, für den Raumschmuck und für den Haushalt, zurückblicken. Hervorgehend aus handwerklichen Wurzeln entstand ein Industriezweig, der die Menschen, die Landschaft, wirtschaftliche und soziale Strukturen ganz entscheidend prägte. Wie in kaum einer anderen Region anzutreffen, waren unterschiedliche textile Fertigungsverfahren auf relativ kleinem Raum konzentriert.*

## **Übergang von der Handstickerei zur Maschinenstickerei**

*Infolge der Baumwollweberei um 1600 entwickelten sich die Ausrüstungsverfahren, insbesondere der Kattundruck, angesiedelt im so genannten Weisbachschen Haus, einem Manufakturgebäude großen Ausmaßes. Der Baumwollstoff als Stickgrund genutzt führte zur Verbreitung der Handstickerei, die seit 1857 von der Maschinenstickerei zurückgedrängt wurde. Die Maschinenstickerei im sächsischen Vogtland und Westergebirge basierte auf höchst innovativen technischen und gestalterischen Lösungen. Großstickmaschinen, aus der Schweiz eingeführt, wurden in Kappel bei Chemnitz nachgebaut und seit 1881 in Plauen bei der Firma J.C. & H. Dietrich, später Vogtländische Maschinenfabrik AG (VOMAG) gebaut. Die VOMAG entwickelte sich zu einem weltweit agierenden und führenden Stickmaschinenproduzenten, die in ständiger Konkurrenz mit der Maschinenfabrik in Kappel und Schweizer Unternehmen stand. Mit der Anmeldung eines Patentes für den Zahnschen Stickautomaten schienen die Weichen der VOMAG auf Erfolgskurs zu stehen. Die Entwicklung der gestickten Tüllspitze in Plauen unter der Leitung von Theodor Bickel brachte das Produkt Plauener Spitze auf die internationalen Märkte. Der Bedarf an Tüllen war enorm gewachsen.*

## **Gardinenproduktion auf dem Bobinetwebstuhl**

*Ein weiterer textiler Bereich, die Gardinenproduktion machte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts große Fortschritte. Anfang der achtziger Jahre verdrängte die auf dem Bobinetstuhl gewebte englische Gardine traditionell gefertigte Produkte. Der erste Importeur von englischen Gardinenwebmaschinen in Deutschland war der Plauer Fabrikant Oskar Hartenstein. Die bereits 1880 gekauften Maschinen sind jedoch nicht zur Aufstellung gekommen. Erst sein Sohn Leopold Oskar Hartenstein begann 1884 mit der Herstellung der gewebten*

englischen Gardine. Mit der Einführung der Bobinetwebmaschinen war es möglich, den ständig wachsenden Bedarf der Stickereibranche nach Tüllen durch eigene Produktion abzusichern und von englischen Importen unabhängig zu werden.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts führte die Mechanisierung der Produktion von Webwaren, Gardinen und Spitzenerzeugnissen zu einem erhöhten Bedarf an Veredlungskapazität. Das kalkarme Wasser der Weißen Elster war ein wichtiges Arbeitsmittel für die Veredlungsindustrie. Der enorme Aufschwung in der Spitzen und Stickereiindustrie und Erfindungen wie die der Ätzenspitze verlangten innovative technologische Lösungen und Investitionen an Maschinen, Anlagen und Gebäuden. Zur Blütezeit der Plauener Spitzenindustrie 1912 gab es in der Stadt 16 Veredlungsbetriebe entlang der weißen Elster und die Schornsteine der Heizhäuser dieser Fabriken prägten die Silhouette der Stadt.

### **Eine Vision der 90er Jahre – das Textilindustriemuseum**

Die Vielfalt und Komplexität der Plauener Textilindustrie spiegelte sich in dem plötzlich zur Verfügung stehenden Angebot alter nicht mehr benötigter Maschinen nach der politischen Wende 1989/90 wieder. Das Vogtlandmuseum Plauen sah sich anfangs in der Verantwortung diese zum Verschrotten bereit gestellten Maschinen der Nachwelt zu erhalten und für ein zukünftiges vogtländisches Textilindustriemuseum zu sammeln. Mit dem Gründen von ABS Gesellschaften wurde die Sammlungstätigkeit im Auftrag der Stadt in die Hände der ABS Plauen Dienstleistungsgesellschaft gelegt. Der Förderverein Vogtländisches Textilmuseum nahm sich seit 1991 der Aufgabe an, konzeptionell zuzuarbeiten und die politischen Weichen für die Gründung des Industriemuseums zu stellen. Die erste Aufgabe wurde gelöst, die zweite ist bis heute nur zum Teil realisiert.

### **Die historische Textilmaschinensammlung**

Die Stadt Plauen sah sich nicht in der Lage, einem Beitritt zum Sächsischen Industriemuseum zuzustimmen. Damit war Plauen von einer sächsischen Landesförderung für ein Textilindustriemuseum ausgeschlossen. Davon unberührt blieb die stetige Erweiterung der historischen Maschinensammlung, die inzwischen alle von der Stadt zur Verfügung gestellten Magazine sprengte. Entsprechend unserer Konzeption wurden Maschinen und Anlagen von textilen Technologien gesammelt, die typisch für das Vogtland und vorwiegend dem Plauener Raum waren. Ein wichtiges Sammlungskriterium war die Funktionsfähigkeit der Maschinen oder ihre mit geringfügigen Reparaturen vorgenommene Wiederherstellung. Beim Abbau und der Demontage wurde Wert auf die Erhaltung oder Möglichkeit der Rekonstruktion des Arbeitsplatzes gelegt.



„VPM“ Vogtlandmuseum Plauen

### **Förderverein Vogtländisches Textilmuseum e. V.**

### **Stetige Erweiterung der historischen Maschinensammlung**

### Schaustickerei Plauener Spitze, ein musealer Exot

Seit 1997 hat in Plauen die Schaustickerei Plauener Spitze für den textilinteressierten Touristen ein ständig wachsendes Angebot.

Der konzeptionelle Ansatz der Schaustickerei liegt bei der Darstellung und Vorführung historischer Sticktechniken in ihrer chronologischen Entwicklungslinie und breiten Vielfalt an einem authentischen Ort. Die Besucher können in einem 1902 erbauten Stickereigebäude miterleben, wie Spitzen und Stickereien entstehen, können einen Maschinensaal mit öligen Apparaturen riechen und den Lärm in abgeschwächter Form hören. Aus Äußerungen von Besuchern kann man schließen, dass sie vor allem über die Vielfältigkeit der Herstellungsverfahren, über die erstaunlichen ingenieurtechnischen Leistungen bei der Erfindung und Konstruktion der Maschinen und die aufwendigen noch manuell ausgeführten Arbeiten erstaunt sind. Die Schaustickerei ist eine lebendige Museumsfabrik mit teils simulierten teils authentischen Arbeitsabläufen der Spitzen und Stickereierstellung.

#### Realitätsnahe Präsentation von Arbeitsbereichen

Mit jährlich 7000 bis 8000 Besuchern gehört die Schaustickerei nicht zu den großen Einrichtungen der sächsischen Museenlandschaft. Es ist eher der Geheimtipp – klein aber fein.

Das Betreiben der Schaustickerei als lebendige Museumsfabrik erfordert mehrere Arbeitskräfte, Fachkräfte aus der Spitzenindustrie und Führungspersonal aus fachnahen Bereichen. Maschinenbauingenieure oder Mechaniker haben es geschafft, die z.T. demontierten Maschinen aufzubauen und die Funktionsfähigkeit wieder herzustellen. Neben dem vorhandenen Originalmaschinenbestand wurde zeitversetzt die Pantographenschiffchenstick-

Sticker an der Pantographenstickmaschine mit Aufpasserin 1937



Das Stickereigebäude wurde im Jahr 1902 für eine Kapazität von zehn Stickmaschinen gebaut. Seit 1997 gehört es zur Schaustickerei.

maschine, Punchmaschine und die Handstickmaschine aufgebaut. Damit kann von den Anfängen der Maschinenstickerei auf Großstickmaschinen bis zu den Erfindungen der Stickautomaten die historische Linie an funktionierenden Maschinen nachvollzogen werden.

Bisher wurden über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bzw. 1-Euro-Jobs die geeigneten Fachkräfte gefunden. Die Zukunft sieht bei der sich ständig verkürzenden Förderungsdauer eher düster aus. Während der Neugestaltung der Ausstellungsräume und Werkstätten wurde dem durch Erläuterungstafeln Rechnung getragen. Diese Tafeln, auch wenn sie noch so gut gestaltet sind, ersetzen die lebendige Arbeitskraft nur unvollkommen. Hier klaffen Ansprüche an realitätsnahe Präsentation von Arbeitsbereichen der Spitzenindustrie mit Möglichkeiten ihrer Umsetzung in Zukunft immer weiter auseinander.

Die Vorteile des Standortes sind sicherlich der authentische Ort einer ehemaligen Stickerei und das für das Vogtland und die kleingewerbliche Stickereiindustrie so typische Areal ei-



**Chrysantheme:**  
Spitzenbesatz „Chrysantheme“  
im Stil der Duchesse, Ätzzspitze mit  
abstehender Spitzenapplikationen,  
zum Teil mit Watte ausgestopft, um  
1900, Ausführung Wilhelm  
Berkling, Eigentum der Stadt  
Plauen im IDZ Plauen,  
Foto: Falk Hermann

nes kleinen Manufakturgebäudes mit sich anschließendem Wohngebäude für den Sticke-  
reibesitzer und seine Familie.

Nachteilig wirkt sich der am Rande der Stadt gelegene Standort dahingehend aus, dass die  
Vermarktungsstrategien der Stadt Plauen auf das Zentrum der Stadt gerichtet sind. Park-  
plätze, besonders für Busse sind auch ein Problem.

Durch das starke Engagement des Vereines Vogtländische Textilgeschichte Plauen entstand  
ein sehr vielfältiges Angebot rund um das Textil. Sonderausstellungen speziell zur vogtlän-  
dischen Textilindustrie gehören jährlich dazu. Vereinsmitglieder aus den unterschiedlichen  
textilen Bereichen bringen ihren Erfahrungsschatz und Fachwissen mit ein. Mit diesen Son-  
derausstellungen wird der Verein mit seinem Anspruch, ein vogtländisches Textilindustrie-  
museum aufzubauen, zumindest teilweise gerecht.

Seit fünf Jahren gibt es eine bunte Palette an Aktivitäten zum Thema „Experiment Textil“.  
Schüler können kreativ beim Erlernen verschiedener textiler Techniken wie Filzen, Weben,  
Textildruck und Papierschöpfen sein. Die Schaustickerei ist über den Rahmen einer mu-



**Mäander:**  
Tüllspitze im Stil der Point d' Alen-  
con, Maschinenstickerei um 1900  
Ausführung Wilhelm Berkling,  
Eigentum der Stadt Plauen im IDZ  
Plauen, Foto: Falk Hermann

### **Bunte Palette an Aktivitäten**

„Muster für Schal“  
Tüllstickerei, Kunstschule für  
Textilindustrie, 1920;  
aus der Sammlung  
des Vogtlandmuseums Plauen

Spitzenbesatz, Ätzzpitze, auf gesticktem Speichengrund Rhododendronblüte appliziert, um 1900, Vogtlandmuseum Plauen, Foto: Falk Hermann



„Museumspädagogik“  
Schüler beim kreativen Gestalten in der Textilwerkstatt



„Waschfest“  
Historisches Waschfest als museumspädagogisches Angebot für Kindergärten und Schulen

sealen Einrichtung hinaus ein Zentrum für textile Gestaltung und Textilkunst geworden. Ganzjährig werden Kurse, Vorträge und Sonderausstellungen mit textilkünstlerischen Inhalten angeboten. Bereits bestehende museumspädagogische Aktivitäten werden durch die Ausarbeitung unterrichtsbegleitender Konzepte systematisch ausgebaut. Sowohl die Bildungsträger als auch die Museen müssen neue Formen der Zusammenarbeit finden, um das Museum als Lernort besser nutzen zu können.

Seit drei Jahren findet im Sommer ein internationaler Workshop für Textilkunst mit deutschen und tschechischen Designern und Textilkünstlern statt. Die sich anschließenden Sonderausstellungen mit den geschaffenen Exponaten zeigen den gewachsenen Anspruch an textilkünstlerischer Ausdruckskraft.

Bei der Vorbereitung des Kalenders 2005 über historische Stickmuster der 1920er Jahre wurde die Idee geboren, historische Muster als Repliken der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. In Zusammenarbeit von Vogtlandmuseum, Schaustickerei und der Fa. Sticktrend entstand das erste Produkt einer Reihe „museum edition“ in Form eines Schales. Das Muster stammt aus der Sammlung der Kunstschule Plauen vom Vogtlandmuseum Plauen, die Stickvorlage schuf die Fa. Sticktrend, gestickt wurde auf historischen Maschinen in der Schaustickerei und die Geschichte zum Produkt findet der Käufer in einem Faltblatt.

### Quo vadis, Schaustickerei

Soll die zukünftige Stellung der Schaustickerei in Plauens Museumslandschaft bestimmt werden, muss sie im Kontext von Vogtlandmuseum, Spitzenmuseum und IDZ gesehen werden.

Im IDZ (Informations- und Designzentrum für Spitzen- Stickereien und Textilindustrie) wird die umfassendste historische Mustersammlung Plauener Spitzen und Stickereien verwaltet und mit Hilfe einer EDV-gestützten Datenbank unter Anbindung digitalisierter Fotos archiviert. In der Sammlung sind Firmenkollektionen vogtländischer Stickereien, Musterbücher, Einzelmuster, konfektionierte Teile, Entwürfe und so genannte Nouveautés Sammlungen französischer Musterbüros mit einem Bestand von ca. 250.000 Mustern, darunter ca. 200 Musterbüchern.

Im Bestand sind vorwiegend maschinengestickte Tüllspitze, Ätzzpitze, Ausschneidspitze,

Bohrspitze und Applikationsspitze, Adlerstickerei und Kurbelstickerei. Die Herstellung fand hauptsächlich auf Handstickmaschinen und Schiffchenstickmaschinen sowie auf Bobinetwebmaschinen, oft in Kombination mit Handarbeit statt.

Die Sammlung umfasst einen Zeitraum von 1890/92 bis Ende der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts, wobei der Bestand bis Ende der 1930er-Jahre relativ geschlossen ist. Als Archivbestand steht die Sammlung seit 1998 der Öffentlichkeit, vorwiegend Fachkräften der Textilindustrie zur Verfügung, wird aber auch von Studenten mit designorientiertem Profil genutzt.

In regelmäßig stattfindenden Sonderausstellungen präsentieren junge Textildesigner ihre Arbeiten und werden Innovationen aktueller und zukünftiger Produktentwicklungen der vogtländischen Spitzen- und Stickereiindustrie vorgestellt.

Das IDZ befindet sich in Trägerschaft des Fördervereins Plauener Spitzenmuseum e. V. Ansprechpartner ist die Leiterin der Schaustickerei Beate Schad.

Das Plauener Spitzenmuseum wurde im vergangenen Jahr mit erheblichem finanziellem Aufwand und in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern des Vogtlandmuseums und der Schaustickerei neu gestaltet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Unter strenger Beachtung konservatorischer Richtlinien für Textilien konnten Lösungen zur Präsentation wertvoller Spitzen und Stickereien geschaffen werden.

Sowohl in der Schaustickerei als auch im IDZ wird die Plauener Spitze unter unterschiedlichen Aspekten thematisiert (im Vogtlandmuseum zurzeit in Form von Sonderausstellungen) und die überwiegend im Eigentum der Stadt befindlichen Sammlungen sind völlig dezentralisiert untergebracht. Dazu kommen verschiedene private Sammlungen, ebenfalls an unterschiedlichen Standorten gelagert.

Ein Zusammenführen der Sammlungsbestände unter Beachtung konservatorischer und bestandserhaltender Bedingungen würde eine komplexe wissenschaftliche Erschließung und Popularisierung ermöglichen. Ein erster Schritt soll die Umlagerung der Schaustickerei in das Zentrum von Plauen sein. Damit würde der authentische Standort aufgegeben, aber eine Erweiterung der Präsentationsfläche und die Möglichkeit der Einbindung neuer Funktionen gegeben sein. Die Entscheidung darüber wird letztendlich im Plauener Stadtrat fallen. Es ist die Verantwortung der Museumsmitarbeiter und des Vorstandes des Vereines Vogtländische Textilgeschichte, die Entscheidungsfindung im Sinne der Erhaltung der musealen Sammlung und ihre optimale Präsentation in der Öffentlichkeit vorzubereiten.



„Internationaler Workshop“  
Hanna Langova, Textilkünstlerin  
aus Brno beim Internationalen  
Workshop  
„Experiment Textil – Naturart“

### Plauener Spitzenmuseum



„Experiment Textil im Garten“  
Auszubildende beim Aufbau textil-  
künstlerischer Exponate im Garten  
der Schaustickerei

„Schal 1“ Tüllstickerei  
als Replik für einen Schal auf  
historischen Maschinen gefertigt



# „Ist der Handel noch so klein...“

**Heidrun Eichler, Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen**

*So beginnt ein deutsches Sprichwort. Ich weiß nicht einmal, ob dieser Spruch allgemeingültig ist oder nur in meiner Heimatstadt gebraucht wird. Ich jedenfalls kenne ihn von den Musikinstrumentenbauern, die mit diesem einen Satz die Situation des Verhältnisses: Instrumentenbauer – Händler treffend charakterisieren:  
„Ist der Handel noch so klein, bringt er mehr als Arbeit ein.“*

*Ich bin in Markneukirchen geboren, im Hinterhaus der Firma E. Reinhold Schmidt. Dieses 1880 gegründete Unternehmen war bekannt für die Herstellung von Streichinstrumenten, die vielfach in die USA versandt wurden. E. Reinhold Schmidt ließ sich einen Mantel schneiden, wie ihn der deutsche Kaiser trug. Das brachte ihm den Spitznamen „Kaisermantel“ ein. Sein Sohn nahm sich 1936 das Leben. Ein Grund war die schlechte Auftragslage und der an Einfluss gewinnende Rundfunk. Er fürchtete, dass dadurch der Bedarf an Streichinstrumenten weiter enorm sinken und sein Geschäft zunehmend gefährden würde. Eine Niederlassung der Firma war übrigens in Cleveland/Ohio.*

*Aber fangen wir von vorn an:*

*Böhmische Exulanten ließen sich nach dem 30-jährigen Krieg im Zuge der Gegenreformation in Markneukirchen (bis 1858 hieß die Stadt Neukirchen) nieder. Darunter waren 12 Geigenbauer aus Graslitz, die 1677 die erste deutsche Geigenmacher-Innung gründeten. Von Anfang an waren der Geigenbau und Handel miteinander verbunden. Die Satzungsartikel der Geigenmacher-Innung regelten bereits den Handel. So war es bei Strafe verboten, sich gegenseitig Käufer abspenstig zu machen. Es durfte nur Ware von Zunftmitgliedern verkauft werden. An säumige Händler durften keine Waren gegeben werden, ehe diese ihre Schuld beglichen hatten. 1681 wurde der erste Geigenhändler in der Gewerbesteuerliste von Markneukirchen erwähnt (Heinrich Götz). In erster Linie waren es Fuhrleute, die sich zu Geschäftsleuten entwickelten, die für auswärtige Handelshäuser tätig waren, denn für die Geigenmacher war der selbständige Verkauf mit hohem Zeitverlust, Spesen und Gefahren verbunden. Bereits um 1700 war Markneukirchen führend im Geigenhandel im nordwestböhmisch-vogtländischen Gebiet. Durch die Händler wurden die Geigenmacher mit Rohstoffen, wie exotischen Hölzern, Saiten, Perlmutter, Schildpatt, Elfenbein, Metallen und Rohstoffen für die Lackherstellung versorgt. Durch die Ausdehnung des Handels und durch den Tausch von Instrumenten wurden fremde Erzeugnisse mit in die Heimat gebracht, was zu neuen Ideen und Entwicklungen und schließlich zur Einführung neuer Instrumentengattungen führte. Es wurde auch bald alles an Zubehör, wie Saiten (um 1720), Bogen (um 1750) und Etuis hergestellt. 1755 begann mit Isaak Eschenbach der Metallblasinstrumentenbau in Markneukirchen, die Anfänge bei Holzblasinstrumenten liegen noch etwas früher. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts stellte man spanische und Wiener Gitarren, nordische Basslauten, russische Balalaikas und Domras, Banjos und Ukulelen, Zithern und Hackbretter her.*

## **Geigenbauer aus Böhmen**

Nach 1700 ist eine Abhängigkeit des Geigenmachers vom Händler zu beobachten, schon allein dadurch geschuldet, dass dem in der Werkstatt sitzenden Hersteller der Kontakt zum Musiker fehlte. Um 1710 begann eine zunehmende Arbeitsteilung, die bis 1850 im Wesentlichen abgeschlossen war. Dem Händler kam es auf Gewinnerhöhung an, die durch Senkung der Herstellungskosten erreicht wurde – Preisdrückerei auf Kosten der Qualität!

Die Zulieferer gewannen an Bedeutung, da es nicht erlaubt war, Lehrlinge von den umliegenden Dörfern zum Geigenbauer auszubilden. So wurden Wirbel, Stege und Hälse in den Nachbardörfern (auch auf der böhmischen Seite) hergestellt, oft als Nebenerwerb zur Landwirtschaft. Die Herstellung fertiger Geigen beschränkte sich auf Markneukirchen, Klingenthal und Schöneck. Durch diese Arbeitsteilung war eine hohe Qualität der Einzelbestandteile und Halbfabrikate gesichert. Darauf achteten die Händler.

Durch die Arbeitsteilung war aber auch die Individualität der Meister eingeschränkt. Lediglich die Lackierung, die sehr oft von den „mithelfenden Ehefrauen“ vorgenommen wurde, zeigt die persönliche Note des Einzelnen. Die Händler legten sehr viel Wert auf Äußerlichkeiten. Eine gut klingende Geige wurde oft schlechter bezahlt als eine nicht sauber gearbeitete. Es waren die Händler, die mit Reff, Schub- oder Handkarre und später mit einem gespannten Wagen unterwegs waren. Zunächst gab es den Hausierhandel, dann den Verkauf auf großen Märkten und Messen. Leipzig hat eine große Bedeutung für den Warenverkehr von und nach Ost- und Südeuropa. Im ältesten Mess- und Adressbuch von 1797 sind sechs vogtländische Instrumentenhändler erwähnt. Auf einer mehrsprachigen Geschäftskarte von Wilhelm August Glier sieht man, dass sich sein Kundenkreis bis nach Ost- und Südeuropa erstreckte und er auch jüdische Kunden bediente. Er ist übrigens wie so mancher seiner Kollegen auf so einer Reise verstorben.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich im Vogtland das Verlagswesen. Die Instrumentenbauer fühlten sich als selbständige Meister, weil sie in ihrer eigenen Werkstatt arbeiteten, aber eigentlich waren sie Lohnarbeiter und direkt vom Verleger abhängig. Sie lebten in sehr einfachen Verhältnissen.

Der Händler wird zum Großhändler. In Markneukirchen wird er „Fortschicker“ genannt, er selbst bezeichnete sich gern als Fabrikant. Christian Gottlob Paulus, von Beruf Schumacher, wanderte 1795 von Markneukirchen in die USA aus und gilt als Begründer der Handelsbeziehungen in die USA. Damit begann der organisierte Exporthandel. Es wurde fast ausschließlich auf Bestellung gearbeitet. Es gab Musterkollektionen und Kataloge. 1833 kam der erste Katalog mit vogtländischen Instrumenten heraus – der „Preis-Courant“ der Firma Isaak Kaempffens Söhne, Markneukirchen. Wichtig war auch die Teilnahme an den Weltausstellungen in London 1851 und 1862, in Wien 1873 und in Philadelphia 1876.

## **Arbeitsteilung zwischen Geigenbauer und Händler**

## **Verlagswesen**

## **Exporthandel**

**Konsularische Außenstelle der  
USA in Markneukirchen**

Es wurden Niederlassungen in ganz Europa und den USA eingerichtet und von dort aus Kontakte durch Zwischenhändler in weitere Länder und Erdteile geknüpft bis nach Ostindien, Brasilien, Japan und Australien. Man versuchte, die ausländischen Zwischenhändler nach und nach auszuschalten und den Vertrieb direkt über eigene Filialen zu gestalten. Es gab keine Warenlager, auch wenn damit geworben wurde. Es wurde nur an den Händler geliefert, nicht an den Endverbraucher. Markneukirchen galt als europäischer Hauptstapelplatz für Musikinstrumente, so dass auch andere Hersteller, wie z. B. Hohner in Trossingen seine USA-Aufträge über Markneukirchen abwickelte. 1893 stellten 44 Markneukirchner Fabrikanten (Handelsfirmen und großen Fabriken) einen Antrag zur Errichtung einer konsularischen Außenstelle in Markneukirchen an das USA-Konsulat in Plauen. Zur Begründung wurde der Export von Waren im Wert von 5 Millionen Mark in die USA angegeben. Dazu gehörten u.a. Musikinstrumente und Saiten im Wert von 897.079 \$ im Jahr 1892.

1916 wurde diese Außenstelle wieder geschlossen, kurz vor Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg. Mit dem Krieg war die Blütezeit des Musikinstrumentenbaues und -handels im Vogtland beendet. Weltwirtschaftskrise, Zweiter Weltkrieg und die Folgen der 40-jährigen sozialistischen Planwirtschaft waren ebenfalls nicht förderlich für den Musikinstrumentenbau und die internationale Handelstätigkeit. Heute sind es die chinesischen und koreanischen Konkurrenten, die sich auf unseren Instrumentenbau auswirken.

Es ist ein Glücksumstand, wenn man auf alte Berichte stößt, wie z. B. auf den von Julius Hans Kessler und anhand seiner Familiengeschichte einen Einblick in die Lage des kleinen Musikinstrumentenbauers in der Zeit von 1864-1945 bekommt.

Sein Vater wurde 1864 geboren, lernte Saitenmacher und wurde mit 20 Jahren arbeitslos. Daraufhin erlernte er bei seinem Bruder den Beruf des Gitarrenbauers und machte sich nach nur einem Jahr selbständig. Durch die Gewerbefreiheit war das möglich. Von 1880 bis 1890 ging es den Markneukirchner Instrumentenbauern sehr gut. Kesslers Vater kaufte sich ein Haus mit Grundstück, hatte einige Gesellen, die bei ihm gelernt hatten, eingestellt und gründete 1889 eine Familie. 1890 gab es die erste Krise im Absatz. Ein Grund dafür war die Gründung vieler Verlegergeschäfte. 40-80% schlugen die Händler auf den Herstellerpreis. Es kam zu einem unlauteren Konkurrenzkampf, der Preisdrückerei zur Folge hatte.

Wer ein eigenes Haus hatte, war gezwungen eine Hypothek bei seinem Verleger aufzunehmen, außerdem war er von ihm abhängig durch Materialeinkäufe. Gingen die Geschäfte schlecht, wurde die Abhängigkeit noch größer. Der Händler verlangte eine höhere Arbeitsleistung und 10 % Zinsen auf seine Darlehen. Es ist kein Fall bekannt, dass ein Händler mit seiner Handelsspanne nach unten ging. Wer sich gegen die Verleger erhob und selbst an Kunden liefern wollte, kam auf die „schwarze Liste“ und wurde boykottiert. So erging es auch den Kesslers. Zwölf Jahre kaufte keiner bei seinem Vater, weil er einen kleinen Versandhandel mit seinen eigenen Instrumenten eröffnete. Es kam zum Hausverkauf, Schulden, Offenbarungseid und schließlich zur Einstellung seiner Handelstätigkeit. Eine Besserung trat erst ein, als sich neue Händler etablierten, die sich nicht an die Abmachungen der großen hielten. Oft waren das die Buchhalter der „Fortschicker“, die auf den Geschmack gekommen waren. In der Regel mussten die Kinder, wenn sie 10 Jahre alt waren, in der Werkstatt helfen, wenn nötig von der Schule fernbleiben, um wenigstens soviel liefern zu können, dass es für Brot reichte. Der Arbeitstag hatte 15 oder mehr Stunden. Die Frauen standen nächtelang in der Werkstatt und machten Lackier- und Polierarbeiten.

Im Jahr 1906 gab es für eine Gitarre mit Rand und Span, also ein besseres Modell 4,50 Mark. Das macht einen Stundenlohn von 0,34 M; im Jahr 1911 sogar nur 0,28 Mark.

**Aus dem Rechenbuch für Volksschulen des Jahres 1912**

Preis für 1 kg	im Jahr 1906	im Jahr 1907
Mehl	0,24 M	0,26 M
Kartoffeln	0,03 M	0,62 M
Zucker	0,16 M	0,18 M
Tabak	0,62 M	0,70 M



Ausstellung im  
Musikinstrumentenmuseum  
Markneukirchen

um 1910 kosten:

1 kg Kaffee	1,20 M
1 l Öl	2,21 M
1 kg Schinken	1,96 M
1 Flasche Wein	1,00 -1,50 M
1 kg Butter	3,12 M
1 kg Schweinefleisch	1,67 M
1 St. Seife	0,65 M
1 m Kleiderstoff	1,80 M
1 Theaterkarte	2,10 M
Haus in Plauen	78.000 M

Ein Buchhalter verdiente 2400 M pro Jahr.

Kohlen konnten nur pfundweise gekauft werden, Hauptnahrungsmittel war die Kartoffel, zweimal wöchentlich gab es Wurstbrühe, ab und zu einen Hering. Als besondere Schmach empfand es Julius Kessler, dass die Nähmaschine seiner Mutter kurz vor Weihnachten gepfändet wurde, weil die letzte Rate nicht gezahlt werden konnte. Trotz fleißiger Arbeit war an eine Neuanschaffung von Kleidung oder Haushaltsgeräten nicht zu denken. So freute er sich, als sein großer Bruder zum Militär eingezogen wurde, weil er für 2 Jahre seinen Anzug tragen durfte. Er schreibt: „Ich lernte, ebenso wie ein weiterer Bruder, Gitarrenmacher. Mein Bruder ging in die Fremde. So war ich in den schwierigsten Jahren allein mit meinem Vater in der Werkstatt bis ich schließlich als Bauarbeiter in Markneukirchen arbeitete. Meinen gesamten Arbeitslohn gab ich ab, um die Familie zu ernähren.“

**Schwere Lebensbedingungen  
der Instrumentenbauer**

Teilnehmer der Exkursion der Jahrestagung 2006 am 5. März vor dem Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen



Seine Militärausbildung bezeichnet er als die schönsten Jahre seines Lebens in Leipzig, weil er viel gesehen hat. Er hat den Ersten Weltkrieg vom ersten bis zum letzten Tag mitgemacht. Danach war er mit 3-5 Gesellen in der eigenen Werkstatt als Gitarrenmacher tätig. Die Inflationszeit machte den Instrumentenbauern wiederum sehr zu schaffen. Sie arbeiteten Tag und Nacht für einen Hungerlohn, nach wie vor für die Händler.

### Nationalsozialistischer Einfluss in Markneukirchen

Wenn man sich in die Lage dieser Handwerksleute versetzt, ihren Lebensstandart betrachtet, der im krassen Gegensatz zu ihrer Arbeitsleistung und zum Reichtum der Händler stand (um 1900 gab es über 20 Händler-Millionäre! in Markneukirchen), kann man nachvollziehen, dass sie offen waren für politische Veränderungen. Anders als in Klingenthal, wo es auf Grund der industriellen Mund- und Handharmonikaproduktion Fabrikarbeiter und auch eine sozialdemokratische Bewegung gab, waren die kleinen Markneukirchner Handwerksbetriebe offen für nationalsozialistisches Gedankengut. Markneukirchen war die erste Stadt in Deutschland, die Hitler zum Ehrenbürger ernannte. Julius Kessler wurde 1931 Mitglied der NSDAP und 1934 zum Obermeister der Gitarrenbauer berufen. Er setzte sich für die Verbesserung der wirtschaftlichen Notlage im Musikinstrumentenhandwerk ein. Es wurde eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die am 9.6.1943 zur Gründung der MIGMA (Musikinstrumentenbau-Genossenschaft Markneukirchen) führte. Der Weg dahin war steinig und kostete viel Kraft und Engagement, denn die Händler hatten die Handwerker im Griff und viele hatten nicht dem Mut, sich der Genossenschaft zuzuwenden, weil sie Auftrags- und Absatzmöglichkeiten nicht garantieren konnte.

Um 1930 gab es in der kurzen Schützenstraße 27 Werkstätten und Betriebe mit ca. 80 Beschäftigten, darunter

5 Saitenmacher mit ca. 20 Beschäftigten	
5 Bogenmacher	
7 Geigenmacher	
2 Fortschicker	sowie
1 Lautenbauer	Blechblasinstrumentenbauern
2 Gitarrenbauer	1 Blechblasinstrumentenbauer
1 Zitherbauer	2 Bestandteilmacher

Ich wollte Ihnen mit diesen Ausführungen nur ein wenig verdeutlichen, was Markneukirchen einst weltweit für eine Rolle im Musikinstrumentenbau gespielt hat und wie der soziale Hintergrund aussah. Natürlich ist auch die Gründung unseres Museums in diesem Zusammenhang zu sehen ist. 1883 erlebte die Stadt ihre Blütezeit durch die hohen Produktions- und Exportzahlen, sie war die zweitreichste Stadt in Sachsen. Engagierte Bürger, darunter viele Instrumentenbauer, fanden sich im 1872 gegründeten Gewerbeverein zusammen und entwickelten dort die Idee der Gründung eines Gewerbemuseum nach dem Vorbild der Musikinstrumentensammlung im Nationalmuseum Nürnberg. Der Gewerbeschullehrer Paul Apian-Bennewitz hielt schließlich am Vorabend der Gründung, am 23. Februar 1883, eine Rede, in der er seine konkreten Vorstellungen darlegte. Es sollte in erster Linie eine Lehrstätte werden für die einheimischen Instrumentenbauer. Deshalb kaufte er 1887 über 200 außer-europäische Musikinstrumente über Konsulate und war darauf bedacht, Unikate und Besonderheiten, auch von anderen europäischen Musikinstrumentenherstellern anzuschaffen. Das Museum war von Anfang an in seiner Funktion als Stadtgeschichtsmuseum eine Spezialsammlung.

Schon 1886 wurde es in die Trägerschaft der Stadt überführt, erhielt von Anfang an finanzielle Unterstützung von außerhalb, z. B. vom Ministerium des Innern in Dresden (damals als Wirtschaftsförderung), in der DDR wurde es in die Kategorie I eingestuft.

Heute müssen 30 % des Bedarfs (wobei BEDARF als unteres Limit zu verstehen ist) durch Eintrittsgelder erwirtschaftet werden. Das Museum wird als regional bedeutsame Einrichtung vom Kulturräum unterstutzt, weitere kulturelle Objekte, die die Stadt zu unterhalten hat, sind die Internationalen Musikwettbewerbe und die Musikhalle. Für einen knapp 7000 Einwohner zählenden, verkehrsmäßig ungünstig liegenden Ort ist das schwierig. Nicht zu unterschätzen ist deshalb die Arbeit des Museumsvereins, der das Museum seit 11 Jahren vor allem personell und auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Arbeitens unterstutzt. Durch das INNOREGIO- Projekt Musicon Valley ist es möglich, eine Datenbank zu erstellen, in der sämtliche Daten zum vogtländischen Musikinstrumentenbau erfasst werden. Wir beziehen dabei viele andere Museen, hauptsächlich Musikinstrumentensammlungen mit ein und erfassen Daten zu Instrumenten und Herstellern, sowie Kataloge und entsprechende Fachliteratur. Ein Forum auf unserer Internetseite [www.museum-markneukirchen.de](http://www.museum-markneukirchen.de) soll uns die Arbeit erleichtern, denn wir erhalten sehr viele Anfragen zu Instrumenten, die zu beantworten sehr aufwändig ist.

Besucherzahlen haben in der Öffentlichkeit und oft auch bei den Trägern für die Bewertung eines Museums einen höheren Stellenwert als Katalogisierung, Pflege, Forschung und Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten. Ich arbeite seit 25 Jahren im Museum, Führungen mache ich schon seit meinem 14. Lebensjahr, seit 1971. Ich weiß, wie es ist, wenn 140.000 Besucher im Jahr durch die kleinen Räume gehen und bin mit der heutigen Situation von 23.000 Besuchern nicht unglücklich.

Unsere Arbeit hat sich verändert, die Angebote im Freizeitbereich sind vielseitiger und größer geworden. Es ist heute anstrengender als vor 15 Jahren, Schulklassen zu begeistern, aber ich halte es für wichtig, das Angebot nicht auf das Niveau eines bildungsmüden, geistig anspruchslosen Publikums zu reduzieren. Das Museum muss für alle zugänglich sein, aber es muss nicht alle kulturellen Bedürfnisse befriedigen und nicht mit allen möglichen Tricks arbeiten, nur, um bestimmte Besucherzahlen zu erreichen.

Unsere Besucherstrukturen haben sich verändert. Es kommen nicht mehr so viele Gruppen, die - mehr oder weniger freiwillig - etwas unterhalten werden wollen. Das Verhältnis von Gruppen zu Einzelbesuchern hat sich in Richtung Einzelbesucher verschoben. Diese bezahlen mit 4,50 € einen für Museen relativ hohen Preis und haben eine entsprechende Erwartungshaltung, die vom Personal erfüllt werden muss. ABM, 1-Euro-Jobber und die Projektfördermittel-Praxis reichen bei weitem nicht aus für eine kontinuierliche Museumsarbeit.

Wir hoffen, dass es uns weiterhin gelingt, mit Hilfe des Vereins und nebenamtlich (ehrenamtlich) tätigen Führungskräften die Besucherbetreuung und auch das wissenschaftliche Arbeiten auf einem hohen Niveau zu halten und wünschen uns, dass die verantwortlichen Stellen, eingeschlossen die Presse, sensibler mit dem Medium Museum umgehen.

## **Zweitreichste Stadt in Sachsen**

## **Arbeit des Museumsvereins**

## **Besucherzahlen**

## **Mehr Einzelbesucher**



# Die Entwicklung eines Kleinstadtmuseums

– ein Märchen, eine Fabel oder nur eine Kurzgeschichte?

*Steffen Dietz, Museum Adorf/Vogtland*

*Ein Museum hat ja im Normalfall stets mit Altem, mit Vergangenenem zu tun. Oft finden die Besucher hier die Worte: „Ja, ja, die gute alte Zeit“. Es liegt also nahe, meinen Vortrag ein bisschen anders zu gestalten und mit den Worten zu beginnen:*

*Es war einmal...*

*Es war einmal ein kleines Städtchen, namens Adorf. Es lag an einem Fluss, nicht hinter den sieben Bergen, aber doch von solchen umgeben. Viele Jahrhunderte – wohl über sieben – hatte es schon erlebt. Als kleines Dorf entstanden, ward es bald eine blühende und wohlhabende Stadt. Viele fleißige Menschen wohnten hier, manchmal über 8000 an der Zahl. Vor 50 – 60 Jahren gab es in dem Land, wo das kleine Städtchen lag, öfters den Wunsch, Häuser einzurichten, in denen jeder vielerlei altes Zeug anschauen konnte. Man nannte diese dann Heimatmuseen. So war es auch allhier.*

*Die städtische Obrigkeit schickte im Jahre 1953 an das Volk einen Aufruf. Darin wurde um die Abgabe von „historischen Schriften, Bildern und sonstigen geeigneten Gegenständen“ gebeten. Es war nicht so wie bei den „Bremer Stadtmusikanten“, dass nun Räuber zwecks Herbeischaffung der Reichtümer gedungen wurden. Die Adorfer Bürger sammelten von sich aus vieles zusammen. Als Räume hatte die Obrigkeit ein altes Haus sich ausgesucht: das einzige Stadttorhaus, das es noch im Vogtland gab. Es sah aber gar nicht mehr ansehnlich aus. Das Haus war fast zweihundert Jahre alt und nicht so stabil wie ein großes Schloss gebaut. Handwerksburschen gab es in der Stadt nicht so viele und noch weniger geeignetes Material. Zauberwörter, wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Kulturraumförderung oder Sponsoring waren hierzulande noch gar nicht erfunden. So zog sich der Bau in die Länge und die Eröffnung des Heimatmuseums konnte erst später erfolgen. Am 24. Juli 1955 war es nun aber so weit. Auch die Stadt Adorf (wie übrigens viele kleinere Orte des Landes DDR) hatte ihr Heimatmuseum. Es sollte von nun an Kindern und Erwachsenen zeigen, wie die älteste Stadt im Oberen Vogtland sich entwickelt hat. Viele Leute schauten sich die über 600 Gegenstände an. Ein ehemaliger Lehrer hatte von der Obrigkeit der Stadt den Auftrag erhalten, auf alles aufzupassen und weiterhin fleißig zu sammeln. Sein Nachfolger nach 14 Jahren, auch ein Lehrer, war allerdings ein übereifriger Zeitgenosse. Er hatte nämlich ein Motto: „Alles was alt ist, gehört ins Museum“. Die Stadtväter konnten froh sein, dass er keinen ungehinderten Zutritt zum Altersheim hatte. Unter seiner Leitung mehrte sich der Bestand aber zusehends. Hans hieß der Mann zwar nicht, aber er hatte viel Ähnlichkeit mit dem „Hans im Glück“. Er tauschte nämlich auch gern.*

*Die wichtigen Aufgaben dieses kleinen Museums wie z. B die Erhaltung der Gegenstände kannte er aber gar nicht. Nach 9 Jahren seines emsigen Wirkens hörte auch eines Tages*

**1955: Gründung des Heimatmuseums Adorf**



*Blick in die Ausstellung  
des Heimatmuseums Adorf  
im Jahr 1978*

*die Obrigkeit davon. Sie sah nun auch, dass alle Zimmerchen dieses Hauses mit Dinge voll gestellt waren. Nun hatte der damalige Bürgermeister auch einmal ein bisschen Geld übrig. Seine Berater rieten ihm außerdem, in dem Haus einmal gründlich aufzuräumen. Und so kam es, dass alle Zimmerchen ausgeräumt und mit viel Farbe wieder hergerichtet wurden und nur einige Gegenstände künftig gezeigt werden sollten. Dies nannte man Profilierung. Außerdem fand man 1984 (ein Jahr nach der Wiedereröffnung des Heimatmuseums) einen neuen Torwächter und Hüter der Schätze, der künftig den ganzen Tag im Museum sein sollte. Nebenbei durfte dieser regelmäßig in eine große Stadt fahren, um dort vier Jahre lang zu erlernen, was man in einem Museum so alles macht. Natürlich sammelte auch der neue*

**1984: Profilierung und Neugestaltung**

Torwächter weiter. Mit manchen kleinen Ausstellungen zu Festen, Jubiläen oder zu besonderen Themen konnte er nun auch die Adorfer wieder neugierig machen, um das kleine Heimatmuseum wieder einmal zu besuchen.

Dann kam das Jahr 1989 heran. Alles in diesem Städtchen, in diesem Ländchen war mit einem Mal anders. Manch einer konnte Märchen träumen und manche wurden sogar wahr. Im Heimatmuseum Adorf erinnerte man sich an den „Gestiefelten Kater“. Der Müllerssohn ließ in diesem Märchen für den Kater Stiefel anfertigen. Wie heißt es heutzutage so schön? Er investierte in die Zukunft. So wollte man es auch in Adorf machen. Es gab dazu eine gute Fee. Die saß in einem Regierungspräsidiumsschloss und verteilte mit einem Fördermittelstab Geld. So konnte nun in Adorf das Stadttor neu hergerichtet und zwei neue Ausstellungen aufgebaut werden. Nach wie vor sollten Gegenstände und Schriftstücke die wechselvolle Geschichte der Stadt zeigen. Das Besondere war aber von nun an eine Ausstellung, die sich mit Muscheln, Schnecken, Perlenfischern und allerlei daraus gefertigten Sachen beschäftigt. Unter dem großen Thema „Perlmutter“ sammelte und forschte man von nun an dazu intensiver. Der Ursprung dieses Themas liegt dabei im einst unheimlich großen Vorkommen der Flussperlmuschel im Vogtland. Im Laufe der Zeit entstand im Adorfer Torhaus die größte Perlmutter-Sammlung eines Museums in ganz Deutschland. Leider fehlen für die über 800 Exponate geeignete Räume. Aber das ist ja kein Einzelfall, viele Museen haben dieses Problem.

Im Jahre 1993 wurde das Adorfer Museum mit den beiden neuen Ausstellungen wieder eröffnet. Da die Fördermittelfee noch existierte und ein neues Zauberwort erfunden wurde, ließen die Museumsleute sich erneut etwas einfallen. Man kam auf die Idee, eine Ausstellung aufzubauen, die schöne Bauwerke, Ausflugsziele und andere Sehenswürdigkeiten aus dem Vogtlande zeigt. So wollte man den Menschen aus Nah und Fern Besonderheiten des schönen Landstriches vorstellen und näher bringen. Geschehen sollte dies durch Modelle. Manch einer der Einwohner hatte große Zweifel. „Gibt es denn nichts Wichtigeres in der jetzigen Zeit, als kleine Häuschen zu bauen?“, so fragten sie. Aber man wollte ja gerade dadurch eine Attraktion für die Stadt selber schaffen, mit der Ausstellung auf die Schönheiten ringsum, auf historische und technische Details aufmerksam machen und einigen Menschen – wenigstens für eine gewisse Zeit – wieder eine sinnvolle Arbeit geben. Das Zauberwort – das Neue – für das Gelingen dieses Vorhabens, hieß ABM. Eigentlich sollten arbeitslose Musikinstrumentenmacher die Aufgabe des Modellbaues übernehmen. Das Arbeitsamt, als Geldgeber für das Vorhaben, schickte aber hauptsächlich Frauen, die eigentlich früher ganz andere Berufe hatten. Verkäuferinnen, Weberinnen, Bürokräfte waren da mit dabei. Fast alle hatten vom Modellbau noch nie etwas Genaueres gehört. Aber diese fähigen und geschickten Frauen – ein paar Männer durften auch mitmachen – strengten sich so an, dass schon nach einigen Wochen die ersten kleinen Häuschen fertig waren. Das waren nicht nur kleine Modelle, sondern schon wahre Kunstwerke, so exakt und genau wurden sie erbaut. An den Modellen sieht man kleine Dinge und Details, die man am Original nur mit einem „Guck-durch-das-ding-und-hol-mich-nä-herran-Gerät“ erblicken kann. So ein wenig „nebenbei“ mussten die „Kleinen-Vogtländer“, wie sie mittlerweile liebevoll genannt wurden, auch den Wald im künftigen Ausstellungsgelände roden, Wege und Stellplätze anlegen. Denn die Modelle sollten ihren Platz neben einem Teich, neben dem Adorfer Schwimmbad sowie am und im Wald erhalten.

### **1995: Eröffnung „Klein-Vogtland“**

Am 17. Juni 1995 war es dann soweit. 35 kleine prächtige Modelle standen an ihrem zugeordneten und gestalteten Fleck im „Klein-Vogtland“ und konnten von nun an hier in Adorf bestaunt werden. Viele, viele Gäste kamen und freuten sich über die kleinen Brücken, Aussichtstürme, Schlösser, Kirchen und andere bekannte Gebäude. Sie kamen sich vor wie Riesen im Zwergenland und holten sich seitdem – so wie es ursprünglich gedacht war – hier neue Anregungen für ihre Ausflüge und manche Information zu einem Haus, zu einem Schloss oder einer Kirche. Sie schauten und fragten aber auch nach den kleinen Bäumchen, nach den Pflanzen, die zur Verschönerung dort mit stehen. Also überlegte man im Museum wieder. Warum eigentlich kann man den Gästen mit einer neuen Ausstellung über große und kleine Pflanzen nicht noch mehr Freude machen? Gleich neben dem „Klein-Vogtland“

lag ein großer Erdhügel einfach so herum. Er stammte aus dem Jahre 1993, als das Waldbad zu einem Ganzjahresbad umgebaut wurde. Den Gästen gefiel dieser große unansehnliche Erdhaufen überhaupt nicht, den „Kleinen Vogtländern“ erst recht nicht. Man fing also an, diesen Hügel umzugestalten. Dazu musste natürlich wieder das Zauberwort „ABM“ gesprochen werden. Es hatte zwar mittlerweile ein wenig von seiner Wirkung verloren, aber nur mit Fleiß ließ sich so ein großes Vorhaben eben nicht umsetzen.

Fast 1000 Tage dauerte es, dann war es wieder soweit. Der „Botanische Garten“ im „Klein-Vogtland“ konnte am 20. August 1999 eröffnet werden. Durch fachkundige Arbeit, liebevolle Pflege und Unterstützung eines Fördervereins entwickelte sich der Garten immer weiter. Über 13.000 Pflanzen, die allesamt von den großen Bergen dieser Welt stammen, blühen und gedeihen heute hier in Adorf und zeigen, wie schön die Natur sein kann. Den Besuchern gefällt nun die ganze Anlage noch mehr.

So, nun konnte ich erzählen, wie sich das kleine Heimatmuseum in den fast 51 Jahren seit der Eröffnung im Jahr 1955 entwickelt hat. Stadtgeschichte, Perlmutter, vogtländische Sehenswürdigkeiten und Botanischer Garten sind also vorrangig die vier Sammlungen und Ausstellungen des heutigen Museums. Ich konnte aber noch nichts sagen, was es dabei für Probleme gab und gibt.

In den ersten fast 35 Jahren war es oftmals wie bei einer Postkutsche, man war das fünfte Rad am Wagen. Aber man fuhr mit. Allerdings ging die Entwicklung nur ganz schleppend vorwärts. Und es gab auch ein paar vorlaute, meistens rote Frösche, die mit hineinquakten. Die finanziellen Mittel waren stets sehr begrenzt, große zusätzliche Geldquellen gab es nicht. Und wenn man das Geld schon hatte, dann fehlte es wieder am Material. Aber: die Frage, ob es die Einrichtung in zwei Jahren noch gibt, die existierte während dieser Zeit nie.

In den letzten 15 Jahren wandelte sich vieles. Allgemein geht die Tendenz zum Erlebnisort Museum. Grundsätzlich ist dies keine negative Entwicklung. Wissensvermittlung und Unterhaltung kann man auch auf ansprechende Art miteinander verbinden. Man muss auch als Museum, als Stätte der Bewahrung von Altertümern und Vergangenen, den Mut haben, neue Wege zu gehen.

Es gibt ja nun bedeutend mehr Möglichkeiten, ein Museum weiter zu entwickeln. Neue Partner, neue Zielgruppen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Erschließung neuer Finanzquellen, der Einsatz von moderner Technik sind nur einige Beispiele. Leider ist es aber so, dass gerade bei mittleren und kleineren Museen die Personalknappheit dafür ein großes Hindernis darstellt. Ein weiteres großes Manko: die Obrigkeit wertet das Museum grundsätzlich an Besucherzahlen und an der Höhe des Zuschussbedarfes. Außerdem kommt man sich heutzutage fast täglich vor wie beim Froschkönig: Jeder quakt nun in das Museumsgeschehen mit hinein. Vielleicht denken viele, die über das Wohl und Wehe von Museen entscheiden: „Ich kenn mich aus, ich war ja voriges Jahr während meines Urlaubes auch mal in einem Museum.“

Dazu gibt es eine schöne Fabel:

### **Die Fabel vom Frosch...**

Es war einmal ... ein Wettlauf der Frösche. Das Ziel war es, auf den höchsten Punkt eines großen Turmes zu gelangen. Es versammelten sich viele andere Frösche, um zuzusehen und ihre Artgenossen anzufeuern. Der Wettlauf begann. In Wirklichkeit glaubte keiner von den Zuschauern daran, dass auch nur ein Frosch auf die Spitze des Turmes gelangen könnte, und alles was man hörte, waren Sätze wie: „Die Armen! Sie werden es nie schaffen!“ Die Frösche begannen einer nach dem anderen – aufzugeben, außer einem, der weiterhin versuchte, auf die Spitze des Turmes zu klettern. Die Zuschauer fuhren fort zu sagen: „... Die Armen! Sie werden es nie schaffen! ...“ Und die Frösche gaben sich geschlagen, außer dem einen Dickschädel, der nicht aufgab. Schlussendlich hatten alle Frösche ihr Vorhaben abgebrochen – nur jener Frosch hatte alleine und unter großer Anstrengung die Spitze des

Miniaturschauanlage  
„Klein-Vogtland“



**Träume hat und braucht man  
im Museum.**

*Turmes erreicht. Die anderen wollten von ihm nun wissen, wie er das geschafft hatte. Sie fragten ihn und merkten, dass ... er taub war!*

*Die Lehre daraus: Sei immer taub, wenn jemand dir sagt, du könntest deine Träume nicht verwirklichen! Und Träume hat und braucht man im Museum immer.*

*Seit geraumer Zeit werde ich im Museum auch öfters an „Hänsel und Gretel“ erinnert. Nicht unbedingt wegen der bösen Hexe, die zum Anfang freundlich zu den Kindern war, sie sie aber dann ja doch (ver)braten wollte. Die Eltern der beiden Kinder wussten nicht mehr, woher sie das Geld für das Essen der beiden Kleinen nehmen sollten. Und so beschlossen sie, sich von ihnen zu trennen. Die Eltern der Museen sind meistens die Kommunen. Und solche Trennungsfälle gab es in den letzten Jahren leider schon öfters.*

*Auch das Märchen vom Rotkäppchen kommt mir öfters in den Sinn. Mich fragt zwar niemand: „Warum hast du so große Ohren, Augen, Hände?“*

*Aber folgende Fragen kommen schon vor:*

*„Warum hast du nicht mehr Besucher?“*

*Da antworte ich halt drauf: „Weil die Arbeitslosigkeit nicht sinkt, weil im Nachbarort der Kurbetrieb und im Vogtland der Tourismus rückläufig ist, die Region durch fehlende Arbeitsmöglichkeiten stetig Einwohner verliert“*

*Dann kommt die Frage:*

*„Warum sind die Personalkosten so hoch?“*

*Die Antwort ist eigentlich einfach: „Weil es Tarifgesetze gibt und qualitätsvolle Museumsarbeit eben nicht mit geringfügig Beschäftigten und 1-Euro-Arbeitskräften zu erledigen ist.“*

*Es fragt aber komischerweise niemand: „Was bringt ein Museum einer Stadt?“, „Welchen Stellenwert hat ein Museum für Besucher und Einheimische?“ Will man so was nicht wissen, oder weiß man es etwa schon und gibt es nur nicht zu oder versteht man die Zusammenhänge nicht?*

*Sicherheitshalber für Adorf eine kurze Antwort:*

*Vier Sammlungen mit teilweise überregionaler Bedeutung, mit großem materiellem und musealem Wert und über 400.000 Besucher in den letzten 11 Jahren. Auf eine wichtige Frage weiß ich allerdings auch keine Antwort:*

*Ist unser Museum eine freiwillige oder ein Pflichtaufgabe? Mancher von der Obrigkeit sagt,*

es sei freiwillig, im Kulturraumgesetz allerdings liest man Pflichtaufgabe.  
Wer kann mir da einmal **kein** Märchen erzählen?

Zurück kommend auf meine anfangs gestellte Frage: Die Entwicklung eines Kleinstadtmuseums – ein Märchen, eine Fabel oder nur eine Kurzgeschichte?  
Wie ordnet man nun diese Entwicklung ein?

Beim Märchen spielen oft übernatürliche Kräfte und Gestalten eine Rolle. Nun ist die Frage, ob der jeweilige Träger der Einrichtung eine übernatürliche Kraft ist. Dies ist bei uns nicht der Fall. Meist siegt in einem Märchen am Ende das Gute über das Böse. So gesehen müsste man es zum jetzigen Zeitpunkt dieser Sparte zuordnen. Zumal ein Märchen immer auf die glückliche Lösung von Konflikten zielt. Die Entwicklung in den letzten Jahren deutet allerdings in eine andere Richtung.

Eine Fabel ist meist eine kurze Erzählung mit lehrhafter Tendenz. Lehrhaft sollte ja ein Museum schon sein. – aber kurz? Also es passt auch nicht richtig.  
Eine Kurzgeschichte hat an sich eine abgeschlossene Handlung. Also dies trifft erst recht nicht zu. Museen mehren ständig ihre Sammlungen, profilieren sich.

Einigen wir uns vielleicht doch auf ein kleines (aber kein kurzes) Märchen.  
Allerdings bin ich kein guter Märchenerzähler; nicht wie mancher Politiker.  
Auch wenn dies wahrscheinlich gut für die Entwicklung einer Einrichtung wäre.



Adorfer Rathaus und Stadttor im  
„Klein-Vogtland“

Botanischer Garten Adorf

Und nun gibt es bei jedem Märchen verschiedene Utensilien. Ich habe hier noch einen Zauberstab, den ich Herr Reichert gerne übergeben möchte. Stellvertretend für alle Museen bitte ich darum, mit diesem Stab alle bösen Mächte von den Museen fernzuhalten.

Wenn dies nicht klappen sollte dann bitte wenigstens, wenn es notwendig ist, den Königen, Fürsten oder auch Hofnarren damit auf die Finger klopfen. Denn, wenn Sie das nicht tun, heißt es ja so schön (ich beziehe mich jetzt auf die Obrigkeit):  
„Und sie lebten glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage.  
Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“

Und morgen immer noch, aber manches Museum eben nicht mehr!



**Seit 1874 Museumsgebäude  
Johannisplatz 3**

**Neuberin-Pflege seit 1869**

# Ältestes Museum im sächsischen Vogtland und doch jung

**Marion Schulz, Neuberin-Museum Reichenbach (Vogtland)**

Am 1. Februar 1859 kam es im Rathaussaal zu Reichenbach zur Gründungsveranstaltung des „Vogtländischen Vereins für allgemeine und spezielle Naturkunde zu Reichenbach und Umgegend“. Initiator war der seit 1857 hier in Reichenbach angestellte Realschullehrer für die Fächer Naturkunde und Mathematik Dr. Ernst Köhler. 60 Mann zählte damals die Liste der Gründer. Der Zweck des Naturkundevereins war zuerst die Pflege der Kenntnis der heimatischen Natur. Die Aufgabe des Vereins war, naturhistorische Sammlungen für den Aufbau eines Museums zusammenzubringen. Drei Jahre später berichtet Köhler „der Verein verfügt in seinem Vereinslokal (Rathaus) bereits über ein eigenes Zimmer, in dem seine Sammlungen und Apparate aufgestellt werden konnten.“ Köhler entfaltete eine rege Vortragstätigkeit, organisierte wissenschaftliche Veranstaltungen und brachte ab 1866 die Schriftenreihe des Vereins für Natur- und Altertumskunde zu Reichenbach i.V. heraus. Bereits 1863 wählte man einen „Konservator“, der „die verschiedenen Sammlung des Vereins“ zu betreuen hatte. Das schnelle Anwachsen der Sammlung brachte das Problem der Unterbringung mit sich. 1874 wurde dies mit der Übersiedlung in das alte Gerichtsgebäude am Johannisplatz 3 gelöst, in dem das Museum (mit einer Unterbrechung in den Jahren 1905 bis 1920, wo es im 1. Stock des Stadthauses untergebracht war) bis heute verblieben ist. Am 31. Januar 1875 wurde das Reichenbacher Heimatmuseum eröffnet und zählt damit zum ältesten gegründeten Museum im sächsischen Vogtland. 1909 zählte der Museumsverein 550 Mitglieder. Von 1875 bis zum Umbau des Hauses 1938 war im Erdgeschoss die beliebte Gaststätte „Museum“ untergebracht. Das dazugehörige Vereinslokal bot den Vereinsmitgliedern einen wichtigen Treffpunkt zur Wissensvermittlung und der Geselligkeit.

1938/39 ging die Sammlung in das Eigentum und die Verwaltung der Stadt Reichenbach über. Der Historiker Dr. Johannes Leiboldt übernahm 1939 die Leitung. Die Neugestaltung des Heimatmuseums konzentrierte sich nun auf eine tiefgreifende Auflockerung der Schau-sammlungen. Es folgte eine Durchordnung der Bestände unter Berücksichtigung des Heimatgedankens in allen Abteilungen. Eine Abteilung Industriegeschichte wurde hinzugefügt. Die Vereinigung des Reichenbacher mit dem Mylauer Museum zu einem Kreismuseum des neu gegründeten Kreis Reichenbach (Kreisgründung 1953) auf der Burg Mylau erfolgte seit 1956. In den dortigen Räumlichkeiten wurde erstmals ein Überblick der Industriegeschichte des nördlichen Vogtlandes gezeigt.

Erste Ansätze einer Neuberin-Pflege in unserer Stadt Reichenbach sind bereits 1869 belegt: damals gründete sich in unserer Stadt ein „Neuberin-Comitee“ zur Errichtung eines Neuberin-Denkmal. Eine moderne Neuberin-Skulptur steht seit 2001 im Vorgarten des Museums. Bereits 1897, zum 200. Geburtstag der Neuberin, wurde im Museum eine erste größere Gedenk Ausstellung mit einer Feierstunde gestaltet. Im Sommer 1952 richtete Dr. Leiboldt hier eine Neuberinstube ein. Am 27.2.1953 kam es zur Gründung des Neuberin-Ausschusses der Stadt Reichenbach. Die Mitglieder unterstützten den Aufbau eines Museums.

1959 schreibt der damalige Direktor zur weiteren Profilierung des Hauses „...und es wird im nächsten Jahre in schönerer Form weiterleben als Memorialmuseum...nämlich als Deutsches Neuberin-Museum.“ Am 30. November 1968 wurde eine Neuberin-Gedenkstätte im Geburtshaus der deutschen Theaterreformerin eröffnet. 1977 kam es auf Grund einer Havarie in unserer Stadt im Museum zu großem Schaden. Man war nun gezwungen, die verbliebenen Abteilungen Stadtgeschichte und Kunstsammlung nach Mylau auszulagern. Lediglich die ständige Neuberin-Ausstellung wurde 1981 auf Initiative des Neuberin-Ausschusses am Solbrigplatz als Interimsausstellung eröffnet.

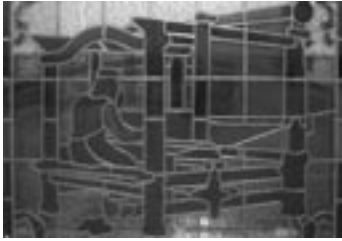
Am 27.11.1992 kam es zur Vereinsgründung Neuberin-Gesellschaft e. V. Als eine Förderin des Hauses beziehen sich die Aufgaben auf die Neuberin-Pflege, Stadtgeschichte/Denkmalpflege und Förderung von Kunst und Kultur. Die Gesellschaft ist ein wichtiges Instrument bei Beschaffung einer tragfähigen finanziellen Grundlage für Projekte des Hauses. Das sind u.a. die aller zwei Jahre in Reichenbach stattfindenden sächsischen Amateurtheatertage, 2006 die 13. Neuberin-Festspiele, das waren 2005 das Kunstprojekt Sommerakademie Steinbildhauerei oder 2004 ein Projekt der Denkmalpflege mit der Nachbildung der Reichenbacher Distanzsäule von 1724 (2004 übergeben).

Nach umfassender Sanierung wurde bereits 1994 wieder ein Speiserestaurant „Museums-keller“ im Kellergeschoss eröffnet und der kleine Festsaal der Stadt als Trausaal und Veranstaltungssaal im Erdgeschoss genutzt. Im März 1995 folgte die Eröffnung des „Neuberin-Museum Reichenbach“. Die ständige Theaterausstellung zur Lebensgeschichte der dt. Bühnenreformerin, Bild-, Schrift- und Druckdokumente sowie vorführbare Theatermodelle vermitteln Wissenswertes und geben einen Einblick in die Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts. Die Sammlung zum Leben und Werk von Friederike Caroline Neuber und zur Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts gehören zur Kernaufgabe des literaturbiografisch-theatergeschichtlichen Museums.

Die Neuberin-Forschung nimmt neben Themen zur Stadtgeschichte oder Ausstellungskatalogen den wichtigsten Teil innerhalb der Schriftenreihe des Neuberin-Museums ein. Die Forschungstätigkeit wird über Werkverträge mit freien Mitarbeitern umgesetzt. Die Neuberin-Gesellschaft tritt hierbei als Antragsteller für die Finanzierung der Schriftenreihe auf. Bisher erschienen 15 Titel. Seit 1995 gab es deutschlandweit 10 Uraufführungen zur Lebensgeschichte der dt. Bühnenreformerin. Fast alle Theatergruppen nutzten dabei die Sammlung für ihre Recherche.

Die Spezialisierung Stadtgeschichte geht bereits auf das Jahr 1886 zurück. Heute zeigt ein Raum wichtige Etappen der Reichenbacher Stadtgeschichte. Viele Sachzeugen zur Geschichte und ein historisches Stadtmodell gehören zur ständigen Ausstellung. Der Sammlungsbestand Stadtgeschichte erfährt kontinuierlich Erweiterung.





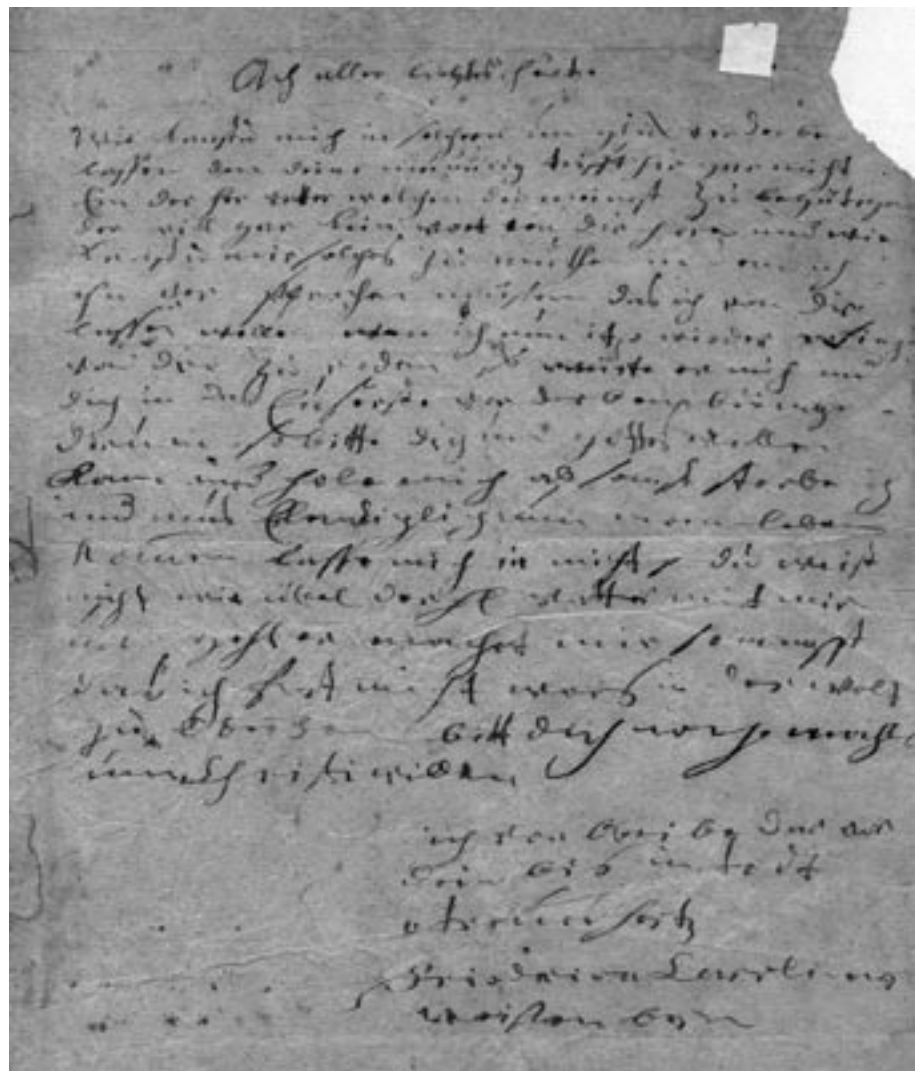
Dreiteiliges bleiverglastes  
Fenster aus der Fabrik  
Schultz & Donner, 1883,  
Reichenbach

Zur Abteilung Stadtgeschichte neu hinzu gekommen ist seit 1998 per Schenkung eine Schausammlung der Reichenbacher Textilindustrie. Dieser Museumsteil Schaumagazin Textil mit 500 qm<sup>2</sup> befindet sich im Gebiet der Westsächsischen FH Zwickau/Reichenbach und könnte in den nächsten Jahren weitere Gestaltung erfahren. Kontinuierlich erfolgt die Inventarisierung der Sammlung Textil. Eine Sammlung zur Reichenbacher Druck- und Verlagsgeschichte mit Buchdruckwerkstatt ergänzt diesen Museumsteil.

Der Bereich Kunst hat in unserem Haus wieder eine Heimstatt gefunden. Rückblickend konnte 1942 bereits die dritte Kunst-Ausstellung mittelvogtländischer Künstler und 1965 ein „zentrales Atelier für Künstler“ im Reichenbacher Museum eröffnet werden. Seit 1996 gibt es eine Interessengruppe bildende Kunst und seit 2003 eine Keramikwerkstatt. Im Juni 2003 erhielt das Museum im sanierten Nachbargebäude das Dachgeschoss (150 qm<sup>2</sup>). Es beherbergt Sammlungs- und Arbeitsräume, u.a. mit einer Minirollregalanlage für die Handbibliothek und die Sammlung Kunst. Ferner wird dieser Raum für Museumspädagogik genutzt..

Das Neuberin-Museum ist eine kommunale Einrichtung und arbeitet seit 1995 auf der Grundlage einer Satzung. Es ist eine regional bedeutsame Einrichtung des Kulturraumes Vogtland und erhält eine institutionelle Förderung. Das Haus entwickelte sich zu einer nicht mehr wegzudenkenden Kultur- und Bildungseinrichtung der Stadt Reichenbach. Im Jahr werden durchschnittlich 3.500 Besucher betreut.

Liebesbrief von Friederike  
Caroline Weißenborn, 1712





Schausammlung  
der Reichenbacher Textilindustrie

*Die Reihe „Reichenbacher Museumsabend“ lädt zu verschiedenen Ausstellungs- und Veranstaltungstätigkeiten (jährlich 15 Eigenveranstaltungen) ein. Das sind die Lesereihe „Poetisches im Museum“, die Kammermusikalische Reihe „Stunde der Musik“, Sonderausstellungen der Bereiche Kunst, Musik-, Literatur- und Theater sowie jährlich eine thematische Weihnachtsausstellung.*

*Die Besucherbetreuung und museumspädagogische Tätigkeit verbunden mit Projektangeboten sind ferner ein wichtiges Aufgabenfeld der täglichen Museumsarbeit. Für unterschiedliche Klassenstufen gibt die Möglichkeit im Rahmen des Literaturunterrichts; so u.a. zur Zeit der Aufklärung 18. Jh. / Neuberin-Gottsched-Lessing. Angebote im Rahmen des Unterrichts u.a. Heimatkunde am historischen Stadtmodell, Stadtgeschichte und Stadtführungen bis hin zur Betreuung im Wasserturm/Wahrzeichen der Stadt werden gern angenommen. Kunstgespräche und Projektunterricht im Rahmen von Sonderausstellungen, die Betreuung von Praktikanten, Auszubildenden und Studenten werden gern wahrgenommen. Projekte und Interessengruppen ergänzen das museumspädagogische Angebot.*



**1998: Jubiläum „150 Jahre  
Sächsisches Staatsbad  
Bad Elster“**

# Vom Königlich- Sächsischen Staatsbad zur Kultur- und Festspielstadt

**Gerhard Brunner, Verein der Förderer des Bademuseums Bad Elster e. V.**

*Das Jahr 1998 brachte ein ganz besonderes Jubiläum in der Geschichte Bad Elsters. Die Sächsische Staatsbäder GmbH gab aus diesem Anlass eine umfangreiche, reich bebilderte Festschrift heraus. Im Grußwort von Professor Kurt Biedenkopf, damals Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, heißt es u.a.:*

*„Die ‚150 Jahre Sächsisches Staatsbad Bad Elster‘ umfassen bekanntlich nur eine Spanne der Bade-Tradition am Ort. Lange zuvor schon hatten Heil- und Erholungssuchende hierher gefunden, hatten jene Kräfte zur Stärkung der Lebensgeister zu schätzen gewußt, die in einer im 17. Jahrhundert erschienenen Abhandlung über den ‚Elsteraner Säuerling‘ erstmals dargelegt wurden. Im 17. Jahrhundert, als das Kur- und Bäderwesen allgemein erblühte, begann auch die große Zeit für Elster: Weitere Heilquellen, Nutzenwendungen und Behandlungsmethoden nach dem neuesten Stand bereicherten das Angebot. Gleichermaßen funktionale wie prachtvolle Bauten gaben Elster - seit 1875 durch ein ‚Bad‘ geadelt - das Gepräge eines hervorragenden Badeortes. Gelegen in herrlichster Natur als eine der Perlen im Dreiländereck Sachsen, Bayern und Böhmen, hat Bad Elster eine Entwicklung genommen, in der sich selbstredend auch die Zeitläufe widerspiegeln.“*

*Im Staatlichen Kreisarchiv von Eger / Cheb liegt die Urkunde der ersten Erwähnung von Elster im Jahr 1324. Der aufmerksame Besucher des Bademuseums findet sie in unserer Ausstellung als Kopie. Auch beide Reprintausgaben jener ärztlichen Abhandlung mit dem Titel ‚Kurtzer Bericht des Elster-Sauerlings‘ des Jahres 1669 sind zu sehen (ein erhaltenes Original wird in der Vogtlandbibliothek Plauen bewahrt).*

*Zielstrebige Aktivitäten zum Erhalt, zur Nutzung und zum Auffinden weiterer natürlicher Heilmittel, d.h. Mineralquellen, setzten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Neben der „seit Menschengedenken“ vorhandenen Moritzquelle wurden weitere Heilquellen in nicht allzu großer Tiefe gefunden und gefasst. Das war zum Teil mit Umverlegungen der Weißen Elster verbunden. Im 20. Jahrhundert konnten durch Tiefbohrungen weitere namenlos gebliebene Mineralquellen zur Nutzung für Mineralwasserbäder erschlossen werden.*

*Im Juni 1835 wurde das „Comit, zur Emporbringung des Elsterbades“ gegründet, das insbesondere eine Aktiengesellschaft zur finanziellen Unterstützung ins Leben rief. In diesem Zusammenhang ging es auch um die Überzeugung der sächsischen Regierung und um ihre Mithilfe. An der Spitze dieses Gremiums stand Adorfs Bürgermeister Carl Gottlob Todt. Er war von 1832 bis 1849 als studierter Jurist sehr erfolgreich in seinem Amt, wurde von 1836 bis 1848 in die Zweite Kammer des Sächsischen Landtages gewählt und im Mai 1849 Mitglied der Provisorischen Sächsischen Regierung.*

*In Sachen Elsterbad standen ihm Gerichtsdirektor Karl Heinrich Theodor Staudinger (Markneukirchen), Dr. med. Carl Friedrich Schreyer (Amts- und Stadtphysicus in Oelsnitz), Hans Hugo Guido von Schütz (Amtshauptmann in Plauen), Ernst Wilhelm Gottschald (Bürgermeister in Plauen) und weitere Interessierte zur Seite. Ihr zielstrebiges Wirken in Zusammenarbeit mit namhaften Ärzten und Chemikern Sachsens war durchweg erfolgreich.*

Die Krönung war im Jahr 1848 die Übernahme des Bades durch die Königlich Sächsische Regierung unter König Friedrich August II. Damit konnten die erwünschten Investitionen und Erweiterungen durchgeführt werden, nicht zuletzt auch auf kulturellem Gebiet. Schon 1847 trat Dr. med. Robert Flechsig als erster Bade- und Brunnenarzt seinen Dienst an. Der spätere Geheime Hofrat Flechsig war Mitglied in 14 wissenschaftlichen Gesellschaften, erhielt 7 staatliche Auszeichnungen und war Autor von mindestens 80 wissenschaftlichen Abhandlungen in Buchform und in Fachzeitschriften. Zum 100. Todestag 1992 wurde zu seiner Ehrung und Erinnerung ein Gedenkstein vor seinem Wohnhaus in der Bahnhofstraße errichtet.

1852 konnte das erste massive Badehaus, das uns bis heute erhalten blieb, mit Quellenhaus und Badekolonnaden am gartenarchitektonisch gestalteten Badeplatz eröffnet werden. Eine teilweise seitlich offene Wandelhalle mit zwei Quellenpavillons folgte 1860. Weitere öffentliche Gebäude entstanden, so das Postamt, eine neue Schule, 1888 das „Albert-Sommertheater“, 1890 das Kurhaus und die 1892 geweihte St. Trinitatiskirche. Eine vortreffliche Nachbildung steht seit 1998 im Bademuseum bzw. während der Sommermonate im „Kleinen Vogtland“ Adorf. Bemerkenswert ist auch, dass 1911 das erste Naturtheater Sachsens in Bad Elster erbaut wurde, das mehrere Jahre lang mit dem musikalischen Schauspiel „Hermann und Dorothea“ in Anlehnung an Goethes gleichnamiges Epos im Sommer bespielt wurde. Mit diesen Aufführungen wurde an Goethes Aufenthalt 1795 in Adorf und Bad Elster erinnert. Gleichzeitig hatte er Anregungen für das genannte Epos mitgenommen. Das Naturtheater wurde bis kurz nach 1950 bespielt und verfiel dann. Nach 1990 wurde mit dem Einsatz von ABM-Kräften versucht, das Theatergelände zu reaktivieren. Am 3. und 4. Juli 1999 wurde mit einem festlichen Abendkonzert der Chursächsischen Philharmonie und einem Chorkonzert die erste Wiedereröffnung vollzogen. Seitdem war erneut Ruhe eingetreten, da gültige Rechtsvorschriften aus Geldmangel nicht zu verwirklichen waren. Nun soll am 9. September d.J. eine erneute Wiedereröffnung mit einer Operaufführung vollzogen werden.

Zwei attraktive große Hotels entstanden bereits kurz nach 1850: der „Sachsenhof“ und der „Wettiner Hof“. Letzterer brannte 1907 ab und wurde bis 1909 in neuer Schönheit und mit 220 Zimmern nach Entwürfen der Chemnitzer Architekten Zapp & Basarke erbaut. Mit dem Jahr 1990 verfiel dieses große Hotel, wurde 1994 aus dem Immobilienfonds des Freistaates Sachsen an ein bekanntes Klinikunternehmen aus München-Unterschleißheim verkauft und ist nunmehr der größte Schandfleck von Bad Elster, da nicht das Geringste investiert wurde.

Bis zum Ersten Weltkrieg waren in diesem Hotel bevorzugt ausländische Kurgäste, so z. B. aus den Vereinigten Staaten und Russland. Der Sachsenhof wurde 1912 abgetragen und auf jener Fläche das neue Hotel zeitgleich mit dem angrenzenden Kurtheater nach Plänen der gleichen Architekten errichtet. Die Eröffnung des Kurtheaters erfolgte 1914 im Beisein von König Friedrich August III.

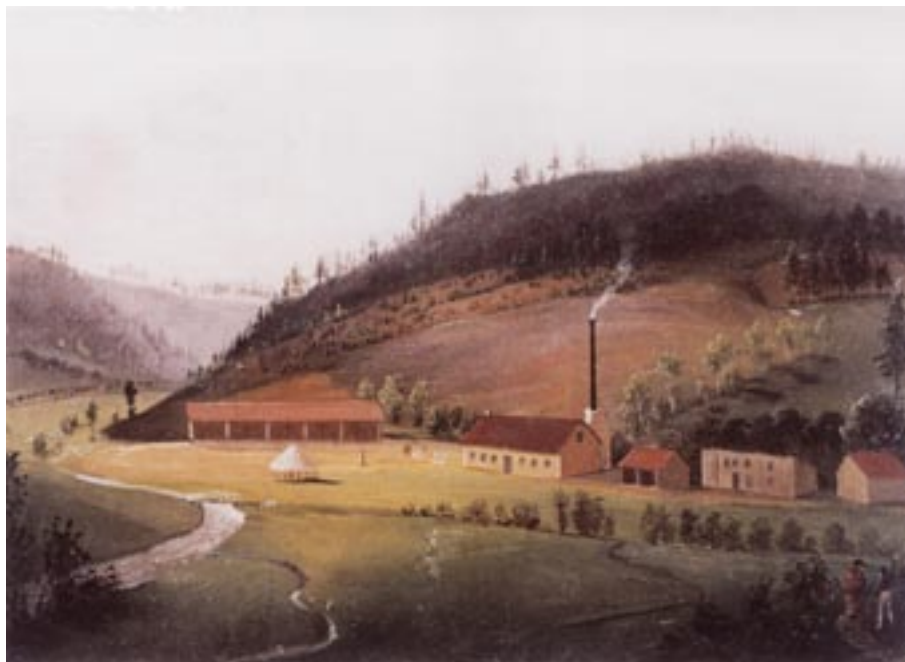
**Dr. Robert Flechsig**

**1911: Erstes Naturtheater  
Sachsens**



Werbung für Bad Elster im Jahr  
2006

*Ansicht des ersten Badeplatzes in  
Bad Elster mit Badehaus  
und Wandelhalle im Jahr 1849  
Ölgemälde von Nikolaus Jakob  
Adorf Tilesius von Tilenau  
(1808 – 1886)  
Repro: Archiv des Vereins  
der Förderer des Bademuseums  
Bad Elster e. V.*



*Werbung für Bad Elster  
um 1900*



*Werbung für Bad Elster im Jahr 1912*



Werbung für Bad Elster im Jahr  
1935



An dieser Stelle sei eingefügt, dass alle Sachsenkönige – außer König Georg – mehrfach nach Bad Elster kamen; der letzte bevorzugt zur Auerhahnjagd und zum Kegeln mit seinen langjährigen Freunden am Ort.

Kurz nach 1900 kam der Arzt Dr. med. Paul Köhler aus Zwickau nach Bad Elster, um als Schüler von Conrad Röntgen die Röntgenstrahlung für Diagnose und Therapie im Vogtland einzuführen. Er wurde leider ein Opfer der anhaltenden Strahleneinwirkung auf seinen Körper. Kurz vor seinem Tod 1940 wurde er Ehrenbürger von Bad Elster. 1904 wurde das nach ihm benannte Sanatorium eröffnet, das jetzt unter dem Namen „Deutsche Klinik für Integrative Medizin und Naturheilverfahren“ fortbesteht. Köhler war es, der in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig 1928 das Rheuma-Forschungsinstitut mit Klinik in Bad Elster eröffnete. Daraus entstanden nach 1950 das Forschungsinstitut für Hygiene und Mikrobiologie und das Forschungsinstitut für Balneologie und Kurortwissenschaft. Beide waren staatliche Forschungseinrichtungen, die nach 1990 personell stark reduziert wurden. Das eine wurde dem Bundesgesundheitsamt und 1994 dem Umweltbundesamt angegliedert, das andere dem Ministerium für Soziales in Dresden zugeordnet.

Die erste Kursaison des Königlich-Sächsischen Staatsbades begann 1848 mit 129 Gästen, 1860 waren es 1750, 1880 waren es 5000 und 1905 schon 10500 Kurgäste. Von Kriegsbeginn 1939 bis Kriegsende waren schrittweise alle verfügbaren Häuser in Bad Elster auf Lazarettbetrieb umgestellt worden. Man begann 1945 mit 3250 Kurgästen; 1946 waren es bereits 13500. Ein Maximum wurde 1982 mit 27.110 Gästen erreicht und 1990 schätzte man auf 22000. Nach einem Minimum von 8400 Gästen im Jahr 1991 stieg die Gästezahl auf 44.800 im Jahr 2002. Seitdem gibt es Rückläufigkeit durch deutlichen Rückgang der Kassen-Kuren. Im Ausstellungsbestand des Bademuseum befindet sich das älteste Ölgemälde, das den

**Dr. Paul Köhler als Schüler von  
Röntgen**

**Elsteraner Kunstmaler  
Knothe und Damm**

Badeplatz mit den spärlichen provisorischen Gebäuden mit Stand 1849 zeigt. Die Entstehung des kleinen Gemäldes haben wir einem Besuch von zwei namhaften Herren zu verdanken: Dr. phil. Dr. med. Wilhelm Gottlieb Tilesius von Tilenau mit Sohn Nikolaus Jakob Adolf, Hofrat in St. Petersburg. Der Vater war wissenschaftlicher Teilnehmer an der unter Adam Johann von Krusenstern durchgeführten russischen Weltumsegelung in den Jahren 1803 bis 1806.

Die relativ kleine Grundfläche des Bademuseums – zwar mit großflächiger Außenverglasung und dadurch bedingter hoher Helligkeit – enthält auch fünf hohe freistehende Stellwandflächen als Galerieteil für Ölgemälde, Aquarelle und Zeichnungen, überwiegend Werke der beiden Elsteraner Kunstmaler Hermann Richard Otto Knothe und Walter Ferdinand Damm, die beide 1961 in Bad Elster verstarben. Insbesondere Knothe schuf unzählige Gemälde, auf denen er Themen zur Garten- und Kurort-Architektur sowie Porträts meisterhaft erarbeitete. Die meisten Arbeiten, die Knothes Witwe der Stadtverwaltung Bad Elster als Schenkung übergab, liegen leider seit vielen Jahren wohlbewahrt in einem Magazin und bleiben der Öffentlichkeit vorenthalten.

Im letzten DDR-Jahrzehnt entstand oberhalb des „Wettiner Hofes“ ein Sanatoriumskomplex, der nach 1990 von der „Vogtland-Klinik“ übernommen und modernisiert wurde. In einen nach 1990 errichteten Gebäudekomplex zog unmittelbar nach Fertigstellung die „Paracelsus-Klinik am Schillergarten“ ein. Die „Klinik am Brunnenberg“ umfasst das modernisierte einstige „Albert-Funk-Heim“ sowie einen benachbarten neuerbauten Gebäudekomplex. In diesen Kliniken sowie im „Sachsenhof“ werden Anschlussheilbehandlungen für Kassenspatienten und selbstzahlende Heilungssuchende von Ärzten und Physiotherapeuten durchgeführt.

**Bewegungsbad „Elsterado“**

Die Sächsische Staatsbäder GmbH als älteste Kureinrichtung in Bad Elster stützt sich jetzt zunehmend auf Wellness-Angebote, um das stete, aktive Streben nach Wohlbefinden, das aus der Harmonie von körperlicher, geistiger und seelischer Befindlichkeit resultiert und auch die Zufriedenheit im sozialen, kulturellen und beruflichen Umfeld einschließt, zu unterstützen. Die Sächsische Staatsbäder GmbH befindet sich im Albert-Bad, einem Komplex von zusammengeführten Gebäuden verschiedener Bauepochen, beginnend um 1850 (Altes Badehaus) und vollendet mit dem von 1996 bis 1999 erbauten Bewegungsbad „Elsterado“. Es wurden insgesamt etwa 105 Mio DM vom Freistaat Sachsen investiert. Auf dem neu überbauten Areal befand sich vordem der technische Betriebsteil Mooraufbereitung, der nach außerhalb verlagert wurde.

**1898: Errichtung eines  
Fernheizwerkes**

Um den Bedarf an Heizenergie für Bad Elster abzusichern und die Belastung durch Schadstoffe aus der Kohleverbrennung zu minimieren, wurde schon 1898 das Fernheizwerk errichtet; es ist in Deutschland das zweite nach Hamburg (1896 fertiggestellt). Nach 1990 erfolgte auch in Bad Elster eine Umstellung auf Erdgas als Energieträger. Zu dieser Thematik wird im Bademuseum der Besucher an Hand einer verkleinerten Nachbildung des ersten Heizwerkes sehr anschaulich informiert.

**Gartenarchitekten**

Nicht zum Schluss soll auf die großen Leistungen der Gartenarchitekten und Parkgärtner eingegangen werden. Ihnen haben wir seit 1850 zu danken, dass Bad Elster ein verwachsenes Ganzes im natürlichen waldreichen Umfeld der Stadt für seine Gäste und seine Einwohner geworden ist und bleiben soll. Diese Harmonie ist das Bemerkenswerte für jeden, der Bad Elster zum ersten Mal besucht.

Begonnen mit dem Badeplatz und nach und nach immer weiter an die Stadt- bzw. Wald-ränder ausgedehnt ist Bad Elster ein Park. Genannt seien als Gartenarchitekten, die in Bad Elster wirkten: Eduard Petzold (Fürst Pückler, Bad Muskau !), Friedrich Prohaska (Kunstgärtner aus Hof, 1853 - 1875 in Bad Elster), Gustav Allinger (in Bad Elster insbesondere Schöpfer des Stadions „Sachsenring“), Hermann Schüttauf (in Bad Elster vor und nach 1945 bis 1967 tätig gewesen), Paul Schindel (1890 aus Dresden gekommen, verheiratet in Bad Elster und bis zum Tod Bleibendes geschaffen), Max und Eberhard Haschke sowie Otto Bernhard (bis 1988) und Roland Puppe (jetzt bei „Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten“, Dresden).

Die von der Königlich-Sächsischen Regierung in Dresden für die Obliegenheiten in Bad Elster eingesetzten königlichen Badekommissare kamen nahezu ausschließlich aus sächsischen Adelshäusern mit Offiziersdienstgraden.

Bemerkenswert ist der Gründer des ersten Museums in Bad Elster, Badekommissar Rittmeister August Bernhard v. Heygendorff, der 1880 mit Dr. med. Robert Flechsig und anderen Herren das erste Museum in Bad Elster und zweitälteste im Vogtland gründete. Infolge Neu- besetzung des „Badekommissar-Postens“ ab 1881 ging das erste Museum leider wieder unter. 70 Jahre später, nach 1950 hatte der mit Kriegsende 1945 von Braunsberg nach Bad Elster gekommene ehemalige Oberstudiendirektor Dr. phil. Bruno Rudau erneut ein Museum im Kurhaus aufgebaut, das bis 1970 existierte. Dann wurde es geräumt und die Exponate nachfolgend in zahlreiche Häuser von Bad Elster illegal verlagert. Über 20 Jahre später gründete sich der Verein der Förderer des Bademuseums Bad Elster e. V. und eröffnete 1994/95 zum dritten Mal ein Museum, erst im Albertbad, dann in der ungenutzten Salzquellenhalle. Träger des Bademuseums ist seit Jahresanfang 2003 die Chursächsische Veranstaltungsgesellschaft mbH.

Nachzutragen ist: Der Gründer des ersten Museums, Bernhard v. Heygendorff, war ein Enkel aus der Verbindung Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, mit der Hof- schauspielerin Caroline Jagemann, 1809 geädelt als Caroline v. Heygendorff.

Im Zuge der dargestellten Entwicklung Bad Elsters ist vor allem der überaus wertvolle Anteil der Musik- und Veranstaltungskultur interessant, zumal die erste Kurkapelle schon 1817 durch Johann Christoph Hilf aus Thonbrunn (Böhmen) gegründet wurde. Die Leitung blieb über viele Jahrzehnte in der Hand der Familie, denn 1851 übernahm Sohn Christoph Wolfgang die Stabführung und baute das Kurorchester bis auf eine Stärke von über 30 Musikern aus. Das blieb so bis zum zweiten Weltkrieg. Zu DDR-Zeiten wurde die Orchesterstärke erneut auf diese Höhe gebracht.

Einen kategorischen Einschnitt gab es mit dem Jahr 1990 durch umfangreiche Entlassungen aus dem kulturellen Dienst für Bad Elsters Kurgäste. Kultur war dann von der gegründeten Sächsischen Staatsbäder GmbH als „freiwillige Aufgabe“ neben dem Kerngeschäft behandelt worden.

Erst mit der Gründung der Chursächsischen Veranstaltungsgesellschaft mbH im Jahr 2002 und der Übernahme aller kulturell genutzten Gebäude in Bad Elster (und Bad Brambach), wie Kurtheater – jetzt König-Albert-Theater, Kurhaus – jetzt Königliches Kurhaus, Wandelhalle – jetzt KunstWandelhalle – mit Bademuseum in der Salzquellenhalle, wird durch dieses eigenständige Unternehmen das Gebiet der Kultur professionell und allumfassend organisiert.

Dabei ist auch die St. Trinitatiskirche als Konzerthalle mit eingeschlossen. Die jährlichen Veranstaltungsprogramme tragen für größere Monatszeiträume Festspielcharakter. Die auftretenden Künstler werden durch Verträge verpflichtet. Im Jahr 2006 läuft der „11. Chursächsische Sommer“ als Sächsisch-Böhmisches Kulturfestival von Mai bis Oktober mit über 150 Kulturveranstaltungen in der Euregio Egrensis. Im September und Oktober stehen die „6. Chursächsischen Festspiele“ im Programm. Gastländer sind diesmal Österreich und die Schweiz. Von Dezember bis Januar 2007 werden die „6. Chursächsischen Winterträume“ geboten.

Enge Kooperation gibt es seit Jahren mit den Sächsischen Landesbühnen Radebeul und der Vogtland-Philharmonie Greiz/Reichenbach.

Der „MDR-Musiksommer“ erstreckte sich in den letzten Jahren auch auf Bad Elster.

Briefbögen und werbende Druckerzeugnisse der Stadtverwaltung Bad Elster und der Chursächsischen Veranstaltungsgesellschaft mbH tragen den Aufdruck:

**Sächsisches Staatsbad Bad Elster  
Kultur- und Festspielstadt**

**1880: Gründung des ersten  
Museums in Bad Elster**

**Kurkapelle**

# Der Sächsische Museumsbund setzt sich für den Erhalt der Landesstelle für Museumswesen ein

**Martin Antonow, Friedrich Reichert & Thomas Schuler**

*Im Zuge der Verwaltungsreform soll die Zahl der Landesbehörden erheblich reduziert werden. Das Kabinett hat am 26./27. Juni 2006 beschlossen, die Sächsische Landesstelle für Museumswesen als eigenständige Behörde aufzulösen und auf die Beratung der nichtstaatlichen Museen künftig völlig zu verzichten.*

*Der Vorstand des Sächsischen Museumsbundes hat sich bereits mehrfach und mit Nachdruck für den Erhalt dieser äußerst nützlichen und erfolgreichen Einrichtung ausgesprochen. Herr Reichert und Herr Dr. Schuler haben zahlreiche Briefe an die Entscheidungsträger geschrieben und Gespräche im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) und mit Landtagsabgeordneten geführt.*

*Dabei gingen wir von der Grundposition aus, dass man effiziente Strukturen nicht bloß wegen einer Verwaltungsreform zerschlagen darf. Wenn aber die von uns favorisierte Selbständigkeit der Landesstelle nicht durchsetzbar ist, dann muss wenigstens gewährleistet sein, dass das bewährte Team als relativ eigenständige Abteilung an eine andere Einrichtung von landesweitem Charakter angegliedert wird und vor allem die Einheit der Beratungs- und Fördertätigkeit erhalten bleibt.*

*Mehrere Möglichkeiten der Angliederung wurden intensiv diskutiert; am 18. Juli 2006 hat das Kabinett die Verlagerung der Förderaufgabe an die Kulturstiftung des Freistaats Sachsen beschlossen. Wenn es gelänge, den bestehenden Umfang und die Einheit von Fachbegleitung und Förderung als souveräner Fachbereich Museumswesen unter dem Dach einer größeren Einrichtung mit nachhaltigen Synergieeffekten im Verwaltungsbereich zu erhalten, wäre bereits viel gewonnen.*

*Zahlreiche Mitglieder und Partner des Sächsischen Museumsbundes haben gut reagiert; die Rundschreiben von Dr. Antonow sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Mehr als 50 Museen haben an die Entscheidungsträger geschrieben und mit Landtagsabgeordneten gesprochen. Auch wichtige Institutionen im Freistaat (z. B. der Kultursenat, mehrere Kulturräume, Kommunen bis hin zu Vereinen) und von außerhalb (z. B. ICOM und DMB sowie einzelne Landesverbände) haben sich bisher aktiv und nachdrücklich für die Landesstelle verwendet.*

## **Was wir erreicht haben**

*Wir haben für einiges Aufsehen gesorgt. Unsere anfängliche Sorge, das Thema Landesstelle für Museumswesen würde bei den Diskussionen unter den Tisch fallen, weil es für Ministerien und Parlamentarier viel größere Brocken bei der Verwaltungsreform zu stemmen gäbe, dürfte nun ausgeräumt sein! Auch die Presse hat mittlerweile gut berichtet (Freie Presse und Sächsische Zeitung).*

*In den vergangenen Monaten ist es uns gelungen, wichtige Partner einzubinden, so das zuständige Ministerium, die kulturpolitischen Sprecher aller Landtagsfraktionen, die Vorsitzenden von Kultur- und Innenausschuss, den Sächsischen Kultursenat und die Kulturraumsekretäre. Die von den Machern der Verwaltungsreform favorisierte Verlagerung der Förderaufgaben an die Regierungspräsidien oder gar die Sächsische Aufbaubank ist hoffentlich vom Tisch.*

## **Wie geht es weiter – was können Sie tun**

*Bis heute besteht Unsicherheit, ob es gelingt, das Aufgabenspektrum der Landesstelle und die Einheit von kontinuierlicher Fachbegleitung und Förderung zu erhalten.*

*Der letzte und entscheidende Schritt steht noch aus: die Beratung und Beschlussfassung im Landtag. Wir haben die Unterstützung der Kulturpolitiker aller Fraktionen und zudem gibt es klare Signale, dass auch die Regierung beim Thema Landesstelle Verhandlungsspielraum sieht. Es bestehen also noch Chancen, den Kabinettsbeschluss zur Landesstelle zu modifizieren oder sogar aufzuheben.*

*Wir müssen also unbedingt weiter bei unserer Linie bleiben und möglichst viele Abgeordnete von der Stärke der bisherigen Strukturen und von dem zu erwartenden Schaden für die Museen und für den Freistaat überzeugen. Nutzen Sie weiterhin Ihre Möglichkeiten – wir können gewinnen!*

*1) Im Interesse des Freistaats*

- a. Kultur ist Ländersache, deshalb trägt der Freistaat die Verantwortung für das reiche kulturelle Erbe Sachsens. Die Landesstelle ist ein unverzichtbares Instrument des Freistaates zur Verwirklichung des Verfassungsauftrages Kulturstaat Sachsen.*
- b. Der Freistaat würde bei der Auflösung seiner Fachstelle die Informations- und Steuerungskompetenz (z. B. in den Kulturräumen) in einem sehr öffentlichkeitswirksamen Bereich verlieren und könnte dann – anders als bei den Archiven, Bibliotheken, Archäologie und Denkmalpflege – keine Fachaufsicht mehr ausüben.*
- c. Auch innerhalb Deutschlands würde der Freistaat ohne seine angesehene Landesstelle erheblich an Einfluss einbüßen und zudem seinen sehr guten Ruf in der kulturpolitischen Fachwelt aufs Spiel setzen.*

*2) Qualität der Museumslandschaft erhalten*

- a. Im Bereich der breiten nichtstaatlichen Museumslandschaft wurde ein hohes Niveau der Museumsarbeit erreicht, durch das sich Sachsen im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr positiv abhebt.*
- b. Der entscheidende Schlüssel für diesen Erfolg ist die fachliche Begleitung der Förderung und das Einfordern von Qualitätsstandards durch die Landesstelle. Dies bewirkte vielfach sehr positive Anschubwirkungen bei den kommunalen Trägern.*
- c. Auch das derzeit in Deutschland intensiv vorangetriebene Qualitätsmanagement der Museen setzt hohe Kompetenz, Überblick und Neutralität voraus und wäre ohne eine starke Landesstelle nicht realisierbar.*
- d. Ein Ende der Landesstelle würde sich rasch und nachhaltig auf die Qualität der sächsischen Museumslandschaft auswirken und damit auch die Attraktivität der Regionen Sachsens für Touristen direkt und spürbar beeinträchtigen.*

*3) Leistungen der Landesstelle*

- a. 2005: 86 Förderprojekte unter Einsatz von ca. 800.000 Euro Fördermittel.*
- b. Die „Museen in Sachsen“ (Ausgaben 1993, 1998 und 2004) und die Museumsdatenbank im Internet präsentieren die sächsische Museumslandschaft nach außen; (= wichtige Marketingfunktion für den Freistaat).*
- c. Fortbildungen für die Museen, Aufbau von Kooperationsnetzwerken und Partner für Kulturräume.*
- d. Mehr als 100 Fachpublikationen.*

*4) Optimale Organisationsform*

- a. 1990 hat sich der Freistaat für das beste Modell bei der Museumsberatung und -förderung entschieden, nämlich eine staatliche Landesstelle (nach dem Vorbild von Bayern und Baden-Württemberg) und ist unter den neuen Bundesländern führend bei der Museumsberatung und -förderung. Und wer durch gute Leistung und eine optimale Struktur einen Spitzenplatz errungen hat, möchte ihn nicht wegen einer Verwaltungsreform abgeben!*
- b. Die Beratung und Förderung der nichtstaatlichen Museen in einer eigenständigen Landesbehörde hat sich in Sachsen seit 15 Jahren nachhaltig bewährt; dabei sind leistungsfähige Wirkungsgefüge aufgebaut worden, die nicht zerschlagen werden dürfen.*
- c. Wir sind davon überzeugt, dass das Aufgabenspektrum der Landesstelle am besten in einer eigenständigen Behörde zu erfüllen ist. Fachbetreuung und Förderung von Museen aus **einer** Hand ist im Sinne transparenter Verwaltung am nutzerfreundlichsten.*
- d. Sollte die Erhaltung als Sonderbehörde nicht möglich sein, wäre die Beratung und Förderung der Museen als fachlich integrierter, eigenständiger Fachbereich an eine andere Landeseinrichtung im Verantwortungsbereich des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst anzugliedern. Dabei muss vor allem die (auch in anderen Bundesländern so praktizierte) Einheit der Fachberatungs- und Fördertätigkeit erhalten bleiben.*
- e. Auch bei einer Eingliederung der Landesstelle in eine größere Organisationseinheit darf das Team nicht auseinander gerissen werden und alle bisherigen Aufgabenstellungen müssen in ihrem Zusammenhang erhalten werden.*

**86 Projekte gefördert**

# Museumswesen in Sachsen



# Eine gute Tradition in neuem Gewand

## Mitteilungen der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen

Liebe Museumsfachleute, liebe Museumsfreunde, verehrte Leserschaft,

mit diesem neuen Kapitel „Museumswesen in Sachsen“ der Informationen des Sächsischen Museumsbundes e. V. nehmen wir eine gute Tradition wieder auf. Nach acht Ausgaben musste die Schriftenreihe der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen im Jahre 2002 ihr Erscheinen aus Kostengründen einstellen.

Zum 15. Geburtstag der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen und dank der seitdem bewährten Kooperation mit dem Sächsischen Museumsbund möchten wir diesen Faden gemeinsam weiterspinnen und über die Mitgliederversammlung, Jahres- und Fortbildungstagungen des Museumsbundes hinaus in loser Folge Beiträge zum Museumswesen in Sachsen und überregional Relevantes publizieren.

Nun steckt unser Erstling noch in den Kinderschuhen. Wir möchten aber gern folgende Rubriken stärker ausbauen:

- Mitteilungen aus den Museen, Kurznachrichten (Jubiläen, wichtige Ereignisse, Änderungen etc.),
- Personalien (Nachrichten über personelle Veränderungen innerhalb der Museen),
- Wanderausstellungsbörse,
- Projektbörse (Forschungs-, Sammlungsdokumentations- oder museumspädagogische Projekte, Recherche nach Spezialisten),
- Buch- und Lesetipps,
- Tagungsberichte und -informationen, -ankündigungen,
- Ausstellungsprojekte, -berichte,
- Meinungsbörse / Leserbriefe.

Dafür benötigen wir Ihre Mithilfe. So manches Jubiläum oder Personalwechsel oder Tagungsvorhaben bleibt uns verborgen. Bitte mailen Sie uns entsprechende Vorschläge an [info@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:info@slfm.smwk.sachsen.de) mit dem Betreff: Mitteilungen Museumswesen. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass längere redaktionelle Beiträge der vorherigen Absprache bedürfen, da wir ansonsten keine Veröffentlichung garantieren können, weil der Umfang begrenzt und inhaltliche Prämissen des Redaktionsbeirates beachtet werden sollten.

Auf Ihre Meinungen und konstruktive Kritik sind wir gespannt. Wir freuen uns sehr, dass wir nun öfters voneinander hören werden.

Ihre Katja Margarethe Mieth im Namen des gesamten Teams  
der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen

P.S.: Für alle diejenigen, die immer noch Post an die Oberfrohnauer Straße senden.  
Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen ist unter folgender Anschrift erreichbar:

Sächsische Landesstelle für Museumswesen, Schloßstraße 27, 09111 Chemnitz,  
**neue Telefon- und Faxnummer:** 03 71/26 21 23-0, Fax: 03 71/26 21 23 10  
<http://museumswesen.smwk.sachsen.de>



Amtssitz der Sächsischen  
Landesstelle für Museumswesen  
(2.–4. Obergeschoss),  
Schloßstraße 27, Chemnitz



# Von Schneeberg nach Chemnitz

– Der Fachbereich Volkskultur der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen stellt sich vor

*Uta Schnürer & Katja Margarethe Mieth*

**Reihe „Weiss-Grün“**

*Seit dem 1. September 2006 ist der Fachbereich Volkskultur mit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen unter einem Dach vereint und ab sofort für alle Bürgerinnen und Bürger in der Schloßstrasse 27, in 09111 Chemnitz zu erreichen. Einigen Museumskolleginnen und -kollegen, vor allem denjenigen mit Sammlungen zur Volkskunst und Volkskultur des Erzgebirges, ist unsere Einrichtung bereits seit langem vertraut. Jedoch gehörte direkte Museumsarbeit bisher nicht zum Tätigkeitsspektrum dieses Fachbereichs, sondern vielmehr die Erforschung gelebter und lebendiger Volkskultur und deren Vermittlung an breite Schichten der Bevölkerung. An Forschungsprojekten waren und sind nicht selten Museen beteiligt bzw. profitieren umgekehrt von diesen. Neben der Veröffentlichung diverser Tagungs-Begleitpublikationen gelang es, zahlreiche namhafte Fachleute zu gewinnen, um wichtige Aspekte sächsischer Volkskunde und Volkskunst in der von uns herausgegebenen Reihe „Weiss-Grün“ zu publizieren. Über 30 Bände sind bereits erschienen. Pünktlich vor Weihnachten 2006 werden die Bände 34 und 35 vorliegen.*

*Bereits 2004 hatte die Sächsische Staatsregierung beschlossen, dass die damals selbstständige Sächsische Landesstelle für Volkskultur in Schneeberg zum 1. Januar 2005 in die Sächsische Landesstelle für Museumswesen (SLfM) als eigenständiger Fachbereich und unter Beibehaltung des bisherigen Aufgabenspektrums integriert werden sollte.*

*Die Geschichte der Einrichtung reicht fast 30 Jahre zurück. Sie ist hervorgegangen aus dem unter der Leitung Werner Rienäckers seit 1978 geführten Folklorenzentrums Schneeberg.*

*Beinahe zwanzig Jahre – von 1988 bis zu seinem Eintritt in den verdienten Altersruhestand im Juli 2005 – leitete Dr. Götz Altmann aus Schwarzenberg verantwortungsvoll die Geschichte dieser traditionsreichen Einrichtung. Er profilierte das Zentrum seit 1990 erfolgreich zur Landesstelle für erzgebirgische und vogtländische Volkskultur. Seit 1. Oktober 1997 erweiterte sich das Zuständigkeitsgebiet auf ganz Sachsen und dies schlug sich auch in der Umbenennung in „Sächsische Landesstelle für Volkskultur“ (SLV) entsprechend nieder. Die Qualität der Forschungs- und Publikationstätigkeit sowie die wachsende Bekanntheit des Institutes sind vor allem dem umtriebigen, enthusiastierenden Wirken von Dr. Götz Altmann, unterstützt durch ein bewährtes Team, zu verdanken. Für sein Wirken sei ihm an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.*

*Für die Zukunft gilt es, den Anspruch der sachsenweiten Zuständigkeit weiter auszubauen und mit entsprechenden Forschungsprojekten nachhaltig zu untersetzen. Dies wird sicherlich auch aufgrund der begrenzten Budgets weiterhin vorrangig im Rahmen von Kooperationen, einer der wichtigsten Partner ist bisher das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig, realisiert werden.*

**Geschichte  
des Fachbereichs Volkskultur**

*Spezialisierungen und Schwerpunkte der bisherigen fachlichen Profilierung seitens der wissenschaftlichen Referentinnen und deren Netzwerke im Bereich Erzgebirge und Vogtland – Uta Schnürer besonders für materielle Volkskultur, vor allem Klöppel-, Schnitzkunst und Scherenschnitt, und Elvira Werner für geistige Volkskultur besonders für Sprache/Mundartforschung, Musik- und Laientheaterkultur im Raum Westerzgebirge/Vogtland – werden selbstverständlich weiter gepflegt und ausgebaut.*

*Die Aufgaben des Fachbereiches Volkskultur bestehen im Beraten, Dokumentieren, Forschen und Publizieren zu ausgewählten volkulturellen Themenstellungen.*

*Unter Volkskultur ist die Lebensweise der Menschen mit all ihren zahlreichen Facetten wie Arbeit, Wohnen, Kleiden, aber auch ihre Sitten, Bräuche, Feste usw. zu verstehen. Volkskultur reflektiert den Alltag der Menschen. Der ständig fortschreitende Prozess gesellschaftlicher Veränderungen lenkt auch den Fokus volkskundlicher Forschung auf neue Fragestellungen.*

*Über das Spektrum des bisherigen Wirkens unseres Fachbereichs geben die fast 50 von uns gemeinsam mit vielen Partnern herausgegebenen Publikationen Auskunft. Bitte fordern Sie bei Interesse unsere Publikationsliste an, die demnächst auch auf den neu gestalteten Internetseiten der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen abrufbar sein wird.*

*Bitte nutzen Sie zudem die umfangreichen Bestände unserer Bibliothek, die zahlreiche Nachlässe bedeutender sächsischer Volkskundler bewahrt und erschließt. Mit dem Lorenz-Archiv verfügt die Bibliothek über ein wichtiges, von einem engagierten Laienforscher angelegtes Personenarchiv. In der Bild- und Fotosammlung werden außerdem zahlreiche Bilddokumente zu gelebter Volkskultur bewahrt.*

*Ebenso wie die Handbibliothek des Fachbereichs Museumswesen ist die Bibliothek des Fachbereichs Volkskultur eine reine Präsenzbibliothek. Da die Bestände magaziniert und die Leseplatzkapazitäten beschränkt sind, bitten wir um Ihre vorherige Anmeldung.*

*Wir freuen uns auf eine anregende und gute partnerschaftliche Zusammenarbeit mit allen an sächsischer Volkskunde und Volkskultur Interessierten und erhoffen insbesondere mit den Museen eine fruchtbringende Kooperation u. a. für folgende ausgewählte, neue Forschungs- und Publikationsvorhaben:*

- Studien zu Kinderzeichnungen und -sprüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Aufarbeitung der Sammlung Vogel aus Auerbach in Kooperation mit den Kunstsammlungen Chemnitz),
- Studien zur Situation der Frauen im Uranerzbergbau der Wismut,

## **Profile**

## **Bibliothek**

## **Projekte**

## Bitte um Unterstützung

- Studien zum Puppen- bzw. Marionettentheater in Sachsen (in Vorbereitung für 2007),
- Studien zur Geschichte der Herstellung von Licher- und Watterpuppen im Erzgebirge und Vogtland sowie zur Geschichte der Puppenfabrikation in Schneeberg,
- Studien zum ländlichen Möbel in Sachsen sowie zur
- erzgebirgischen Klöppelkunst.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie die o. g. Projektvorhaben tatkräftig durch entsprechende Hinweise aus dem eigenen Sammlungs- oder Dokumentenbestand oder Ihrem Kenntnisspektrum unterstützen würden. Insbesondere streben wir an, für die Bearbeitung der Themen „Ländliches Möbel“ und „Klöppelkunst“ enge Kooperationspartnerschaften mit den entsprechenden Museen und Sammlungen einzugehen. Ziel dieser Forschungs- und Publikationsvorhaben soll es sein, die in Sachsen bewahrten Bestände zu sondieren, zu erschließen sowie sammlungs-, museums- und trügerschaftsübergreifend deren vertiefte fachliche Bearbeitung anzuregen.

Wir bitten daher, dass Sie uns Ihr Interesse für eine Beteiligung an diesen Projekten baldmöglichst anzeigen. Bitte schreiben Sie dazu direkt an:

Sächsische Landesstelle für Museumswesen, Katja Margarethe Mieth, Schloßstrasse 27, 09111 Chemnitz oder per E-Mail: [katja.mieth@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:katja.mieth@slfm.smwk.sachsen.de).

Abschließend noch einige wichtige Informationen zum Fachbereich Volkskultur im Überblick.

Seit langem wird die Tätigkeit der ehemaligen Sächsischen Landesstelle für Volkskultur durch einen Fachbeirat begleitet.

## Fachbeirat der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen

Vorsitzender:

Dr. Lutz Mahnke, Direktor, Ratsschulbibliothek Zwickau,  
Chef des Bibliotheksverbandes Sachsen

Weitere Mitglieder:

- Dr. Konrad Auerbach, Direktor, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen
- Dr. Stanislav Bucharovic, stellv. Direktor Museum Karlsbad, Karlovy Vary
- Horst Fröhlich, Volkskundler, Plauen
- Prof. Dr. Werner Kaden, Musikwissenschaftler, Chemnitz
- Benno Kolbe, Architekt, Denkmalpfleger, Eubabrunn
- Dr. Peter Poprava, Leiter Zentrum Oberlausitzer Heimatpflege, Ebersbach
- Joachim Riebel, Museologe, Leipzig
- Katrin Sohl, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Auf Beschluss des Beirates vom 28. Januar 2006 wurde der bisherige Beirat zum Fachbeirat der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen insgesamt und um die folgenden fünf Mitglieder mit deren Einverständnis erweitert:

- Dr. Götz Altmann, Direktor SLV a. D., Schwarzenberg
- Jürgen Knauss, Direktor, Deutsches Landwirtschaftsmuseum Blankenhain
- Dr. Volker Rodekamp, Direktor, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- Klaus Vogel, Direktor, Deutsches Hygiene-Museum Dresden
- Dr. Joachim Voigtmann, Direktor SLfM a.D., Mittelbach/Chemnitz

Folgende Mitarbeiterinnen aus Schneeberg gehören zum Team in Chemnitz:

**Elvira Werner**

Wissenschaftliche Referentin für geistige und soziale Volkskultur,  
Telefon: 0371 26212314, E-Mail: Elvira.Werner@slfm.smwk.sachsen.de

**Uta Schnürer**

Wissenschaftliche Referentin für materielle und soziale Volkskultur,  
Telefon: 0371 26212311, E-Mail: Uta.Schnuerer@slfm.smwk.sachsen.de

**Christine Haeßler**

Bibliothekar, Betreuung von Bibliothek und Archiven, Telefon: 0371 26212312,  
E-Mail: Christine.Haessler@slfm.smwk.sachsen.de

**Silvia Gerber**

Sachbearbeiterin Verwaltung/Verwendungsnachweisprüfung, Telefon: 0371 26212324,  
E-Mail: Silvia.Gerber@slfm.smwk.sachsen.de

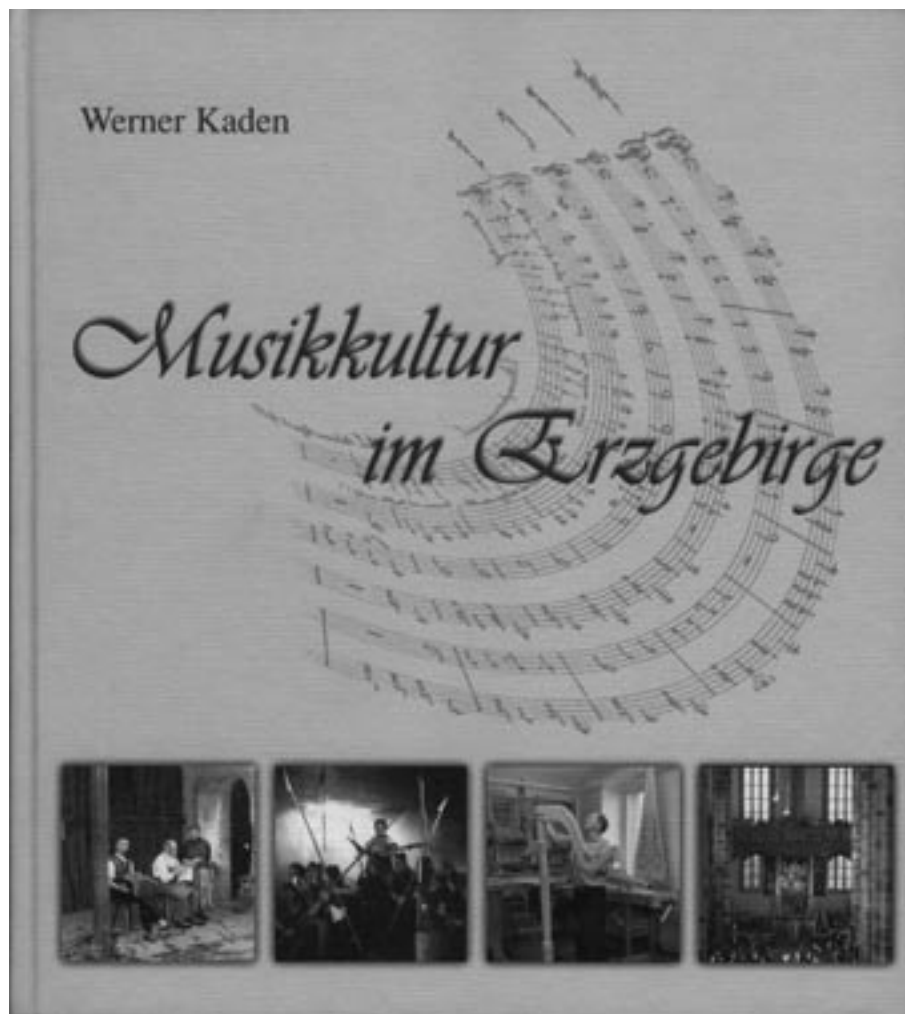
Öffnungszeiten der Bibliothek der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen:

Montag bis Donnerstag: 9 bis 15 Uhr  
Donnerstag (nach separater Anmeldung): 9 bis 18 Uhr,  
Freitag: 9 bis 14 Uhr  
(mit der Bitte um Voranmeldung bei Bibliothekarin Frau Haeßler)

Telefon – Bibliothek: 03 71 26212312  
E-Mail: Christine.Haessler@slfm.smwk.sachsen.de

**Team des Fachbereichs  
Volkskultur**

**Öffnungszeiten der Bibliothek**





#### **Naturkunde in Existenznot**

#### **Beiträge aus Sachsen**

# „Natur im Museum“

## 14. Tagung der bayerischen, böhmischen und sächsischen Museumsfachleute vom 5. bis 7. Oktober 2005 in Česka Lípa

Gert Stadlander & Katja Margarethe Mieth

*Verlauf und Ergebnis der Tagung zeigen, dass es richtig war, diesen sensiblen und sehr spezifischen Bereich des Museumswesens explizit in den Mittelpunkt zu stellen.*

*Verwiesen sei in diesem Zusammenhang darauf, dass sich in allen drei Partnerländern in jüngster Zeit Tendenzen abzeichnen, dass die Rolle der Naturkundemuseen in der Öffentlichkeit unterschätzt, und vor allem gegenüber kunst- bzw. kulturhistorischen Sammlungen als nachrangig bewertet wird. Naturkundliche Sammlungen geraten zunehmend in Existenznot. So haben z. B. im Freistaat Sachsen bedeutende naturkundliche Sammlungen in nichtstaatlicher Trägerschaft große Probleme – genannt seien hier exemplarisch die traditionsreiche, auf das 18. Jahrhundert zurückgehende und seit längerem geschlossene naturkundliche Sammlung der Stadt Freiberg, der zuweilen bedenkliche konservatorische Zustand von Sammlungsteilen und des gesamten Museumsgebäudes im Naturkundemuseum Leipzig oder die durch konservatorische Mängel gefährdete historische Präsentation und einzigartige Sammlung des Waldenburger Naturalienkabinetts mit der Linckschen Sammlung.*

*Somit ist die Zielstellung der drei veranstaltenden Fachstellen bei der Vorbereitung der Tagung aufgegangen, in der Öffentlichkeit den Stellenwert der Naturkundemuseen in der Museumslandschaft herauszustellen und das Verantwortungsbewusstsein der Verantwortlichen in allen Sphären der Gesellschaft wie eines jeden Einzelnen für diesen lebensnotwendigen Bereich zu schärfen. Nicht die Natur braucht den Menschen, sondern der Mensch die Natur – so etwa könnte das Fazit dieser Arbeitstagung zusammengefasst werden.*

*Im kollegialen Zusammenwirken und konstruktiven Diskurs der Museumsfachstellen aus Bayern, Sachsen und Tschechien ist es bei der konkreten Vorbereitung der Tagung gelungen, den Fokus von ursprünglich geplanten spezialisierten naturwissenschaftlichen Vorträgen zu Einzeldisziplinen stärker auf die Problematik des Umgangs mit naturkundlichen Sammlungen und implementierter naturwissenschaftlicher Forschung aus der Perspektive der vier Kernaufgaben der Museumsarbeit (selbst)kritisch zu beleuchten und den fachlichen Austausch anzuregen.*

*Der Freistaat Sachsen konnte sich mit fünf Beiträgen in den regen Erfahrungsaustausch erfolgreich einbringen. Alle Beiträge zeichneten sich durch die enge Verknüpfung von profundem fachlichen Wissen, projektspezifischer Forschung und museumspraktischer und besuchergemäßer Umsetzung der vorgestellten Projekte besonders aus. Deshalb sollen diese für die sächsischen Kolleginnen und Kollegen hier etwas näher vorgestellt werden.*

*Jürgen Knauss, Direktor des Deutschen Landwirtschaftsmuseums Schloss Blankenhain, referierte über die heterogenen Praxis-Erfahrungen bei der Umsetzung einer erlebbaren*

*Geschichte des ländlichen oder Bauern-Gartens, die auf intensiven Recherchen beruht. Ideenreich waren die zahlreichen museumspädagogischen Initiativen zur Vermittlung des Projektes.*

*Olaf Zinke, Chefrestaurator im Bereich Naturkunde am Museum der Westlausitz Kamenz, stellte seine Erfahrungen mit dem neu eingerichteten Depot im sog. Sammelsurium vor, gab einen sehr eindrücklichen, praxisbezogenen, ergebnisorientierten Bericht über die speziellen Forschungsgebiete und die Sammlungskonzeption der Naturkundeabteilung des Museums und erläuterte beispielgebend die vernetzten Arbeitsstrukturen mit anderen Einrichtungen, Ehrenamtlern und die unbürokratische Unterstützung kleinerer Sammlungen.*

*Willi Xylander, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz, gab einen anschaulichen Einblick in die Museums- und Ausstellungspraxis sowie die erfolgreiche didaktische Vermittlung durch geeignete, fachlich fundierte Inszenierungsmethoden für die Welt der „gigantisch kleinen Wirbellosen“. Fachwissenschaftliche Arbeit und der Anspruch auf Geist und Sinne ansprechende Vermittlung an breite Besucherschichten sind in diesem Görlitzer Haus untrennbar miteinander verbunden. Von den Erfahrungen mit eindrucksvollen Groß-Modellen könnten andere Museen profitieren, ebenso wie von der nachahmenswerten Herangehensweise an die Konzeption, Planung und Durchführung von Sonderausstellungen im Hinblick auf deren Nachnutzung durch vorausschauende Kooperation mit anderen Museen und Einrichtungen. Vorbildlich ist an diesem Haus auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Polen.*

*Rudolf Schlatter, Direktor des Naturkundemuseums Leipzig, gab eindrucksvoll die überaus positiven Erfahrungen und gelungenen Projekte in der beispielhaften museumspädagogischen Arbeit und Ausstellungskonzeption seines Hauses im Sinne der Barrierefreiheit sowie zur Erziehung des Tast- und Geruchssinns zur Nachahmung preis.*

*Ronny Rößler, Direktor des Museums für Naturkunde Chemnitz im TIETZ, gelang es, die Museums- und Dauerausstellungskonzeption mit einer gelungenen Integration von „Museum im Museum“ am neuen Standort einprägsam zu vermitteln und insbesondere das UNESCO-Naturerbe-Potenziale bergende Alleinstellungsmerkmal von Museum und Sammlung – die zahlreichen Facetten des „Versteinerten Waldes“ – überzeugend herauszukristallisieren.*

*Unter den sehr inspirierenden Beiträgen der Partnerländer sind aus Tschechien besonders ein sammlungsübergreifendes Datenbankprojekt zu Pflanzenbüchern sowie ein sehr interessantes Forschungsprojekt europäischer Dimension zur Sammlungs-, Interpretations-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von Fossilien, Skelettteilen und Pseudofossilien (z. B. sog. Einhörner) von der Antike bis zur Moderne hervorzuheben.*

## **Tschechische Beiträge**

Von bayerischer Seite kamen profunde Beiträge zu neuen Ansätzen der Präsentation von naturkundlichen Sammlungen sowie zur Problematik des Umgangs mit entsprechend historischer Überlieferung zu präsentierenden Sammlungen – Naturkundemuseum Bamberg – aus konservatorischer und museumsdidaktischer Sicht.

## Beispiele aus Bayern

Am Beispiel des Juramuseums Eichstätt, das ein äußerst ideenreiches neues, abgestuftes Dauerausstellungskonzept präsentierte, wurde zugleich deutlich, wie gut die in den 1970er-Jahren kreierte, objektzentrierte „Kunst-Ausstellung“ von Fossilien noch heute „funktioniert“, so dass deren teilweise Erhaltung „als Museum im Museum“ zu diskutieren wäre. Angesichts der zuweilen länderübergreifend gleich geschalteten, derzeit vorherrschenden zeitgenössischen Gestaltungsschemata – viel gestalterische Schleiflackoptik um (ein) wenig Exponat – wirkte diese Präsentation geradezu außergewöhnlich individuell und einprägsam. Im Falle des Mammut-Museums, ohne den fundierten naturwissenschaftlichen Hintergrund dieser Einrichtung in Abrede stellen zu wollen, schien allerdings die Anwendung des Museumsbegriffs im Sinne der vier Kernaufgaben angesichts des überdimensionierten, vor allem touristisch intendierten Inszenierungsaufwandes grenzwertig ausgedehnt.



Naturalienkabinett Waldenburg

Mit dieser Tagung in Česka Lípa ist es erneut gelungen, an die Tradition dieser seit 14 Jahren stattfindenden Zusammenkünfte von Museumsfachleuten aus Bayern, Sachsen und Tschechien erfolgreich anzuknüpfen. Der länderübergreifende Erfahrungsaustausch konnte intensiv gepflegt und der Blick für die Arbeitstechniken und die akuten Probleme auf diesem so bedeutsamen Gebiet der kulturellen Bildung und Lebensweise im zusammenwachsenden Europa geschärft werden.

Der in Vorbereitung befindliche zweisprachige Tagungsband wird auch langfristig Diskussionsstoff und zahlreiche fachliche Anregungen bieten.

Damit haben sich diese alljährlich stattfindenden Tagungen zu einer festen Instanz interkultureller Arbeit im Zentrum Europas entwickelt.

Die Themenpalette der zurückliegenden 14 Tagungen, die alternierend in einem der Partnerländer ausgerichtet wird, umfasst inzwischen nahezu alle Fragen der Museumsarbeit und vermittelt so fachlich-methodische Hilfe und Unterstützung für den Museumsalltag. So standen neben dem Erfahrungsaustausch zu bestimmten Materialgattungen wie Glas, Papier, Textil oder historisches Möbel unter dem Aspekt der Sammlung, Bewahrung, Forschung und Präsentation auch übergreifende Themen wie „Zeitgeschichte im Museum“, „Spezialmuseen“, „Museum und Region“ oder „Industriekultur im Museum“ bisher im Mittelpunkt der Fachtagungen.

Für die langfristige Vorbereitung künftiger Tagungen soll, beginnend mit der bereits 2006 in Sachsen zu „Militärsgeschichte im Museum“ stattfindenden Tagung, die Informationstätigkeit der Landesstelle intensiviert und für künftige Projekte auch stärker via Internet betrieben werden.

Aufruf an die Museen – Beiträge zum Tagungsband der 15. Tagung der bayerischen, böhmischen und sächsischen Museumsfachleute „Militärsgeschichte im Museum“, Alte Börse Leipzig, vom 15. bis 17. Oktober 2006

Sehr geehrte Museumsfachleute, liebe Kolleginnen und Kollegen,

mit knapp 100 Teilnehmern war die Jubiläumstagung der sog. Bay-Bö-Sa-Tagung im Oktober 2006 – mit Gästen aus Emden bis Eger (Cheb) – in Leipzig sehr erfolgreich. Die Verlagerung der Tagungszeit von Sonntag bis Dienstag hat sich bewährt. Welche Bedeutung die komplexe Beschäftigung mit Militärsgeschichte auch für die Arbeit der zahlreichen stadtgeschichtlichen Museen hat, wurde sehr deutlich. Die Tagung gab zudem viele neue Impulse zu Forschung, Sammlungsspezifika und vor allem Vermittlung militärhistorischer Ereignisse. Das Spektrum reichte von der Neukonzeption des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr auf mehreren tausend Quadratmetern Ausstellungsfläche, über geschickte gestalterische oder multimediale Inszenierungen militärhistorischer Kontexte (Höchstädt oder Austerlitz (Slapanice)) bis hin zum Friedenszimmer von Altranstädter oder der wohldurchdachten Präsentationsfacette der Blauen Reiter im Stadtmuseum Borna. Zu einer „Lehrstunde der enthusiastisierenden Geschichtsvermittlung“ wurde der von allen Tagungsgästen gefeierte Vortrag von Rudolf Andel über Strategie und Taktik der Hussiten.

Gestartet wurde bereits am Sonntag, 15. Oktober 2006, mit einem facettenreichen Exkursionsprogramm – von der Stasizentrale „Runde Ecke“ zum NVA-Führungsbunker in Kossa bis hin zum Völkerschlachtdenkmal und Forum 1813. Die Lichtinszenierung des eindrucksvollen Monuments am Abend war ein würdiger Programmabschluss. Viele Teilnehmer nutzten danach die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Abendessen und Plausch in der „Alten Nikolaischule“. Dank der großzügigen Unterstützung der Stadt Leipzig und speziell dem Haus von Dr. Rodekamp stand uns die Alte Börse als Konferenzraum zur Verfügung und am Montagabend konnten die Gäste nach einem vortragsreichen Tag beim Abendempfang, den der tschechische Generalkonsul Tomas Podivinsky gemeinsam mit Sabine Kucharski-Huniat als Leiterin des Kulturamtes Leipzig eröffnete, bis Mitternacht sächsische Köstlichkeiten genießen. Es ist geplant, den Tagungsband sehr zügig zu publizieren. Er soll um wichtige Informationen zu Sammlungen in Sachsen – als Gastgeberland – ergänzt werden.

Deshalb folgender Aufruf an alle sächsischen Museen:

Sachsens stadt- und kulturgeschichtliche Sammlungen bieten nicht selten Raum für militärsgeschichtliche Aspekte und einen bisher ungehobenen Schatz an themenrelevanten Objekten – vom Säbel oder Steinschlossgewehr über die Schützenscheibe bis hin zur Garnisonsgeschichte. Außerdem hat das eine oder andere Haus bereits entsprechende fachspezifische Publikationen zum Thema herausgegeben oder kann kurze (max. 1–2 Normseiten) Praxisberichte zum Umgang mit den Militaria im eigenen Haus geben. Wir möchten den Tagungsband gern um einen Überblick zu aktueller Literatur und Nachrichten über Sammlungsbestände und spezielle Projekte aus einzelnen Häusern erweitern.

Katja Margarethe Mieth  
Direktorin der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen

Bitte senden Sie uns entsprechende Vorschläge und einen bibliografisch detaillierten Überblick über Ihre Publikationen bis spätestens 14 Tage nach Erhalt dieser Zeitschrift zu. Nutzen Sie den Postweg oder per E-Mail an: christian.schestak@sfm.smwk.sachsen.de  
Betreff: Militärsgeschichte im Museum 2006 – Tagungsband.  
Rückfragen an Christian Schestak, Telefon: 03 71/26 21 23 28

**Militärsgeschichte im Museum  
– Tagung 2006**



**Aufruf an die Museen**

# „Handel, Transport und Verkehr in Grenzregionen“

Kirche Wiedersberg / Vogtland, 10. Juni 2006

**Uta Schnürer**

*Am 10. Juni 2006 fand in der Kirche zu Wiedersberg die diesjährige Tagung des Fachbereiches Volkskultur der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen statt.*

*Die einst vom Abriss bedrohte Kirche hat sich vor allem durch die seit 1996 jährlich durchgeführten Tagungen der Reihe „Dorfkultur und Dorfentwicklung im Dreiländereck“ im Rahmen der Kooperation des Vereins Vogtländisches Bauernhaus e. V. und des Festivals Mitte Europa als überregional bedeutsamer Standort profiliert.*

*Dies ist vor allem dem Wirken von Architekt Benno Kolbe zu verdanken, der sich sehr stark für den Wiederaufbau der Kirche und die Belebung mit qualitätvollen Veranstaltungen, so auch im Juni 2006, engagiert hat. Gleichzeitig bildete die Tagung für etwa 15 Studenten des Studienganges Volkskunde / Kulturgeschichte der Universität Jena den Abschluss einer vier-tägigen, von Benno Kolbe geführten Exkursion zum Thema „Das Vogtland – Land zwischen Grenzen“ unter Leitung von Christel Köhle-Hezinger und Kathrin Pöge-Adler.*

## Handel, Transport und Verkehr in Grenzregionen

Kirche Wiedersberg, 10. Juni 2006, 10.30 Uhr



Wergabriges Landfuhrwerk, Deckfarbenmalerei, Mitte 19. Jahrhundert, Erzgrubenmuseum Annaberg-Buchholz. Foto Jörg Brillat

*Unsere Tagung widmete sich dem Thema „Handel, Transport und Verkehr in Grenzregionen“. Dabei wurden die Entwicklung und Veränderung des Transportwesens und dessen gesellschaftliche Auswirkungen von insgesamt acht Referenten aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Von der Flößereigeschichte über den Landverkehr, Warenhandel und frühe*

*Formen des Tourismus spannte sich der Bogen bis hin zum Eisenbahnzeitalter und dessen Reflektion in Erinnerungen.*

*Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen plant in Zusammenarbeit mit dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V. die Herausgabe eines Tagungsbandes.*

*Im Folgenden erhalten Sie eine Übersicht über die Referenten und ihre Vortragsthemen:*

*Bernd Kramer, Muldenberg*

*Flößereigeschichte in Sachsen – das Wirken des Vogtländischen Flößervereins Muldenberg e. V.*

*Manfred Land, Bockau*

*Untersuchungen zur Geschichte der Bockauer Muldenbrücke*

*Heidrun Eichler, Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen*

*„Wenn wir unsere Waaren nur erst in Oelsnitz haben, dann kommen sie auch schon nach Amerika“*

*Peter Fauser, Volkskundliche Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen / Erfurt*

*Zur Folklorisierung des Fuhrmannswesens (Fuhrmannslied)*

*Heinz Wehner, Dresden*

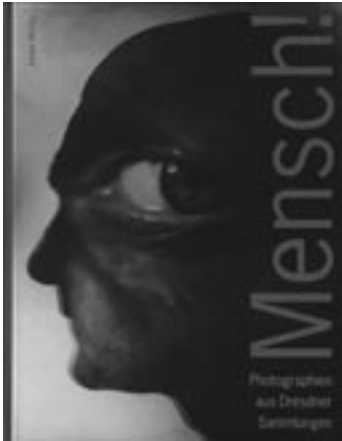
*Von Reiselust und Reiseleid – frühe Formen der Personenbeförderung im Erzgebirge und seinem Vorland*

*Hans-Christoph Thiel, Technische Universität Cottbus*

*Entwicklung des Eisenbahnverkehrs im Erzgebirge / Vogtland*

*Katharina Eisch-Angus, Frauenau*

*„Zug über die Grenze“. Die Eisenbahn in der deutsch-tschechischen Gedächtnisgeschichte*



# Nachbilder. Fotografie in der DDR

**Agnes Matthias, Dresden**

*Im Rahmen der im Sommer 2006 im Kupferstichkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gezeigten Sonderausstellung „Mensch! Photographien aus Dresdner Sammlungen“ spielten künstlerische Positionen aus Ostdeutschland eine prominente Rolle. Auch über die Dauer der Ausstellung hinaus bewährt sich der umfangreiche, mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Katalog als wichtige Publikation.*

*Aus Anlass dieser Ausstellung fand vom 23. bis 24. Juni 2006 in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek in Dresden eine Tagung zum Thema „Nachbilder. Photographie in der DDR“ statt. Konzipiert von Andreas Krase und Wolfgang Hesse, war die Veranstaltung ein Kooperationsprojekt des Kupferstich-Kabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) – Sektion Geschichte und Archive, der Neuen Photographischen Gesellschaft in Sachsen (NPhG) sowie der Technischen Sammlungen der Museen der Stadt Dresden. Sie wurde unterstützt von der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen (Chemnitz), der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius (Hamburg), dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds (Prag) sowie der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.*

*Im Mittelpunkt der Tagung standen das visuelle Erbe und die unterschiedlichen Praxen der Fotografie in der DDR. Laut Programm sollten diese „untersucht und in kritischer Distanz sowohl die gesellschaftlichen Bedingungen der Entstehung, Form und Wirkung wie auch Strategien heutigen produktiven Umgangs mit diesem Erbe diskutiert werden“. Um einen Überblick über aktuelle Forschungsvorhaben zum Thema zu geben und darüber zugleich das weite Spektrum einer DDR-Fotografie anschaulich zu machen, waren 12 Referentinnen und Referenten aus den Bereichen Universität, Museum und Archiv eingeladen worden.*

*Den Auftakt übernahm Paul Kaiser vom Sonderforschungsbereich „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ der Technischen Universität Dresden, der in seinem medienübergreifenden Beitrag unter dem Motto „Vom sozialistischen Idealismus zum alltagsnahen Realismus“ den Anpassungsprozess der künstlerischen Doktrin des „Sozialistischen Realismus“ an die gesellschaftliche Entwicklung vorführte. Unter anderem am Beispiel der Arbeiterdarstellung in Malerei und Fotografie verwies Kaiser auf zentrale Aspekte einer kunst- und kulturpolitischen Debatte, auf die man im Verlauf der Tagung immer wieder zurückkommen sollte. Zwei Fallstudien untersetzten Kaisers These: Susanne Gänshirt-Heinemann (Radebeul) gab mit Erich Höhnes 1945 anlässlich der Bodenreform in Helfenberg bei Dresden gefertigten Fotoserie ein Beispiel für die Prä-DDR-Pressefotografie. Nachgegangen wurde der Rezeptionsgeschichte einiger in ihrer politischen Rhetorik markanter Bilder der Serie: Zuerst journalistisch verwendet, wurden diese später, nachdem deren Aktualität nicht mehr gegeben war, in Ausstellungen als nun stärker ästhetisch bewertete Aussagen präsentiert. Allerdings ist dies eine generelle, nicht DDR-spezifische Entwicklung in der Rezeption der Pressefotografie.*



Erich Höhne/Erich Pohl:  
Bodenreform im ehemaligen  
Rittergut Helfenberg/Rockau bei  
Dresden. 1945

Gänzlich konträr zu dieser im Sinne einer sozialistischen Aufbruchstimmung ideologisch gespeisten Berichterstattung können die Selbstporträts von Helga Paris verstanden werden, die Birgit Scheidecker (Mannheim) vorstellte. In dieser in den 1980er-Jahren entstandenen Serie wird die Fotografie im schonungslosen Blick auf sich selbst zum Ausdruck individuellen Lebensgefühls – in Opposition zu einem das Kollektive in den Vordergrund rückenden Gesellschaftssystem.

Die Entwicklung einer künstlerischen Fotografie in der ČSSR, die Antonín Dufek von der Moravská Galerie in Brno in einem institutionengeschichtlichen Ansatz nachzeichnete, wies vielerlei Parallelen zur Situation in der DDR auf. Organisiert in der fotografischen Sektion des Verbandes bildender Künstler, mussten die Fotografen im Spagat zwischen auf Handwerksarbeit beruhendem Broterwerb und der immer drohenden Gefahr einer Einbindung in die kommunistische Propaganda ihre künstlerische Position definieren. Seit den späten 1950er-Jahren auch von staatlicher Seite über große Ausstellungen unterstützt, fanden die künstlerisch arbeitenden Fotografen ihren gemeinsamen Nenner in einer „Poesie des Alltags“, über die es, so Dufek, gelang, „die Kunst von den Fesseln des Dogmatismus“ zu befreien.

## Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken

Den ersten Tag der Veranstaltung beschloss Rolf Sachse von der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken. In seinem Vortrag „Kodak reitet nach Osten“ rollte er die Rezeptionsgeschichte einer DDR-Fotografie in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu Beginn der 1980er-Jahre aus stark biografisch gefärbter Perspektive auf. Zeitschriften, Ausstellungen und persönliche Begegnungen waren die Medien, über die, langsam und zunächst auf einen kleinen Kreis an Interessierten beschränkt, ein Bewusstsein des fotografischen Schaffens insbesondere im Umkreis der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst entstand.



Christian Borchert: Aus der Serie:  
Familienportraits, Familie F. im  
Wohnzimmer. 1983

Oliver Sander und Brigitte Kuhl vom Bundesarchiv in Koblenz eröffneten den zweiten Tag mit einem Einblick in den „Bestand 183“ des Bundesarchivs, der das 1993 an das Archiv übergebene Bilderbe von ADN-Zentralbild, der offiziellen Nachrichtenagentur der DDR, enthält. Das 1946 gegründete Bildarchiv war das wichtigste Instrument der SED-Medienpolitik. Wie das öffentliche Bild des Staates nach innen gelenkt wurde, zeigten die Referenten anhand von Fehlstellen und immer wiederkehrenden Photo-ops, zugleich gaben sie einen Werkstattbericht über die momentan erfolgende digitale Erfassung und öffentliche Verfügbarmachung dieses Bestandes.

Diesem offiziellen, staatskonformen Blick auf die DDR folgten mit dem Beitrag von Katrin Blum (Berlin) über die „Street Photography“ in der DDR in den späten 1950–1960er-Jahren Beispiele einer fotografischen Praxis, deren Vorbilder in der amerikanischen Fotografie liegen. Anhand verschiedener Motivgruppen zeigte Blum auf, wie Ursula Arnold, Arno Fischer oder Evelyn Richter eine eigene Bildsprache der Straßenfotografie entwickelten, die die gesellschaftlichen Realitäten des Ostens widerspiegelt. Ging es hier – im Rückblick auf die Geschichte des Genres – um die Adaption von etwa zeitgleichen Entwicklungen, so stellte Katharina Röhl (Leipzig) mit ihrer Untersuchung zum Einfluss von August Sanders „Menschen des 20. Jahrhunderts“ auf verschiedene in der DDR lebende Fotografen eine historische Referenz vor, die auch für die bundesrepublikanische Fotografie von zentraler Bedeutung gewesen ist. Mit dem Schwerpunkt auf Christian Borchert wurden verschiedene Grade einer Aneignung von Sanders Konzept dargelegt – die Bedeutung von dessen politischer Implikation eines ständischen Denkens für eine sozialistische Gesellschaft wurde dabei allerdings nicht thematisiert.

Josie McLellan vom Department of Historical Studies der Universität Bristol untersuchte am scheinbar a-politischen Thema der Aktfotografie „Die Widersprüche der Utopie“. Der Akt war ein in der DDR in unterschiedlichsten Kontexten beliebtes Sujet, das zum einen Ausdruck eines westlich orientierten Lebensgefühls war, zum anderen als Vehikel für ein sich vom üblichen Bilderkanon absetzendes, sinnenfreudigeres Bild des Sozialismus diente.

*Inka Schube vom Sprengel Museum Hannover präsentierte die Ergebnisse einer Studie über die Rolle der „Gesellschaft für Fotografie“ (GfF) im Kulturbund der DDR. Als Nachfolgeinstitution der „Zentralen Kommission Fotografie“ 1982 gegründet, fungierte die GfF mit umfassendem Geltungsanspruch als ideologisches Kontroll- und Regulierungssystem für das fotografische Schaffen in der DDR. Die Untersuchung der Durchsetzung kulturpolitischer Interessen über die Auftragsvergabe der GfF war für Schube mit Hindernissen verbunden. Die anschließende Diskussion machte deutlich, dass die Aufarbeitung einer Institutionengeschichte der DDR-Fotografie noch lange nicht abgeschlossen ist.*

*Jane Schuch von der Humboldt-Universität Berlin gab einen Einblick in ein Forschungsprojekt zur fotografischen Überlieferung eines politisch ambitionierten Bildungsprojektes, der „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt. Hier erhielten in den 1980er-Jahren 900 Kinder aus Mosambik eine schulische Ausbildung, die Aktivitäten der Schule wurden in rund 1.700 Bildern dokumentiert. Schuch demonstrierte, wie mittels der seriell-ikonografischen Fotoanalyse die visuelle Repräsentation der „Schule der Freundschaft“, sowohl nach innen als auch nach außen, untersucht wird; unter besonderer Berücksichtigung eines sich in den Fotografien manifestierenden Bildes des ‚Anderen‘.*

*Abschließend stellte Miriam Paeslack von der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig mit Werkgruppen von Wiebke Loeper, Maria Sewcz und Elisabeth Neudoerfl drei Ansätze einer Stadtfotografie vor, die im Kontext der Nachwendsituation entstanden sind. Mit jeweils ganz subjektiven, konzeptuell ausgerichteten fotografischen Ansätzen geht es in diesen Projekten um die Wahrnehmung von Stadt, speziell Berlins, deren Veränderung als Spiegel für die Veränderung des Selbst gelesen werden kann.*

*Über diesen Vergleich zweier ostdeutscher Positionen mit einer westdeutschen wurde am Ende der Tagung nicht nur die Brücke in die Gegenwart geschlagen, sondern zugleich eine neue Perspektive für zukünftige Untersuchungsansätze eröffnet. Denn die Tagung verstand sich nicht nur als eine Art Inventur des Forschungsstandes zur Fotografie in der DDR, sondern auch als Impulsgeber. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine abschließende Diskussion gewesen, in der die Positionen noch einmal hätten rekapituliert und zentrale Thesen zusammengefasst werden können.*

*Eine stärkere Einbeziehung von Zeitzeugen böte zukünftig noch mehr Möglichkeiten, das informative Potenzial der DDR-Fotogeschichte als integralen Bestandteil der jüngeren Zeitgeschichte noch besser zu nutzen. Für diejenigen, die an dieser wohl organisierten und fachlich interessanten Tagung nicht teilnehmen konnten, sei darauf verwiesen, dass das letzte Heft des Jahrgangs 2006 der Zeitschrift „Fotogeschichte“ einen Teil der Vorträge publizieren wird.*

**Lesetipp:**

*Katalog zur Dresdner Sonderausstellung:  
Mensch! Photographien aus Dresdner Sammlungen. Hg. von Wolfgang Hesse,  
Katja Schumann. Marburg 2006, 288 S., ca. 300 Abb. (schwarz-weiß und farbig),  
ISBN: 3-89445-370-2, Preis: 29,80 Euro*

**Ideologische Kontrolle und  
Regulierung**

# „Zur Wirkungsgeschichte der Brotordnung von Adam Ries“

Wissenschaftliches Kolloquium des Adam-Ries-Bundes e. V., 1. Oktober 2006, Haus des Gastes  
Erzhammer, Annaberg Buchholz

**Uta Schnürer**

*Die wissenschaftliche Erforschung der Leistungen der Rechenkunst der frühen Neuzeit um Adam Ries und seine Zeitgenossen gehört seit langem zu den überregional und international beachteten Leistungen des Adam-Ries-Bundes e. V., der auch in diesem Jahr wieder bewährter Veranstalter oben genannter Tagung war. Seit seiner Gründung im Oktober 1991 leistet der Verein kontinuierliche, fachlich fundierte Arbeit zur Erschließung und Vermittlung des Erbes von Adam Ries. Dazu gehören die Organisation wissenschaftlicher Kolloquien, die Herausgabe von Publikationen, umfassende genealogische Forschungen und die Ausrichtung von Treffen der Nachfahren von Adam Ries, die Organisation des Adam-Ries-Schülerwettbewerbes sowie eine rege museumspädagogische Arbeit in der Rechenschule des Adam-Ries-Museums, das seit 1999 unter der Ägide des Vereins geführt wird.*

*Die Würdigung des initiativreichen Wirkens der Mitglieder des Vereins findet seinen aktuellen Höhepunkt in der Auszeichnung des Adam-Ries-Museums mit dem Titel „Land der Ideen“. Schirmherr dieses Wettbewerbes ist Bundespräsident Horst Köhler. Getragen wird diese Initiative von der Bundesregierung und der Wirtschaft. Die große Bedeutung dieser Auszeichnung widerspiegelt sich auch darin, dass in diesem Jahr die Auswahlkommission, die den Titel 365 mal vergibt, etwa 1200 Anträge geprüft hat.*



*Adam Ries gibt den Startschuss  
zum Vermessen der Distanz  
zwischen Annenkirche und  
Adam-Ries-Haus an seine  
Messknechte, Annaberg, 2.10.2006.*

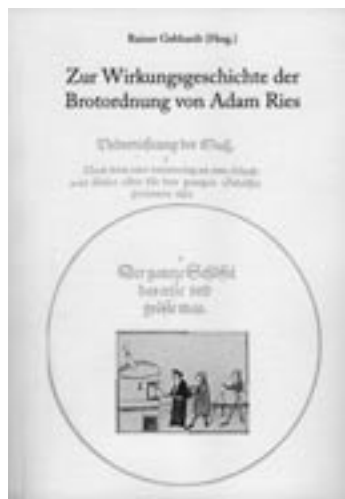
Rainer Gebhardt, Vorsitzender des Adam-Ries-Bundes, wies in seiner Einführung nochmals auf die Vorgeschichte des Kolloquiums hin. Der Verein hatte 2004 in seiner Schriftenreihe die erste gedruckte Brotordnung von Adam Ries „Die Annaberger Brotordnung des Adam Ries“ vollständig wiedergegeben. Gebhardt betonte, dass erst im Zuge der genaueren Quellenforschung die überregionale Bedeutung und Auswirkung der Annaberger Brotordnung auf andere Städte deutlich wurde. Daher habe das Kolloquium zum Ziel, neueste Forschungsergebnisse zu präsentieren und zu diskutieren.

Im Folgenden werden die Hauptinhalte der einzelnen Vorträge kurz vorgestellt. Zitate beziehen sich dabei auf die am Ende des Beitrages im „Lesetipp“ aufgeführte Tagungspublikation.

Rainer Gebhardt begann seinen Vortrag „Zur Bedeutung der Annaberger Brotordnung von Adam Ries“ mit Ausführungen zur Notwendigkeit von Brotordnungen im 15./16. Jahrhundert. Die Entstehung einer Vielzahl von Brotordnungen lässt den Schluss zu, dass es sich um eine aus dem gesellschaftlichen Umfeld ergebende Notwendigkeit handelt. Die Versorgung der Bevölkerung mit dem Grundnahrungsmittel Brot und die gerechte Bezahlung dafür, barg beträchtlichen sozialen Zündstoff in sich. Dass gerade Rechenmeister mit der Erstellung von Brotordnungen betraut worden sind, führt Gebhardt auf die zunehmende Rolle der Rechenkunst bei der Gestaltung der Lebensprozesse in der frühen Neuzeit zurück. Es sollte eine neue bewegliche Brotordnung geschaffen werden, „die das Gewicht des Brotes in Abhängigkeit vom Getreidepreis angibt...“ Aus der frühen Neuzeit gibt es zahlreiche Quellenbelege, die von der Bestrafung von Bäckern wegen zu klein oder zu leicht gebackener Brote berichten. Mit den Brotordnungen sollten die aufsichtsführenden Personen, aber auch die Bäcker selbst eine verbindliche Handlungsorientierung bekommen. Außerdem widmete sich Gebhardt dem Charakter der Speisen im 16. Jahrhundert sowie der damaligen Versorgungslage in den erzgebirgischen Bergstädten und führte Verknüpfungen des Bäckerhandwerks zu anderen Gewerken auf. Abschließend formulierte er Thesen zur Autorschaft von Adam Ries (und Annaberg) an der Brotordnung und deren erfolgreicher überregionaler Rezeption.

Die Sprachwissenschaftlerin Regine Metzler aus Auerbach-Beerheide widmete ihren Vortrag dem Thema „Anmerkungen zum Fachwortschatz der Bäcker aus der Leipziger Brotordnung des Adam Ries“. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich auf die frühneuzeitliche Fachsprache des Handwerkes. Dabei machte sie darauf aufmerksam, dass die zentralen Wörter des Handwerkerwortschatzes viel älter sind, als die Nachweise für das sich seit dem 12. Jahrhundert zunehmend etablierende Handwerk zwischen Saale und Elbe. Die Handwerker im 16. Jh. haben ihre Kenntnisse empirisch gewonnen und waren insgesamt noch eng mit dem Alltag aller Stadtbürger verbunden. Sie benötigten noch kein „standardisiertes terminologisches System“. Zwischen den Handwerkern untereinander, aber auch zwischen Handwerker und





## Erfassung der Mühlen

## Bäckerhandwerk in Chemnitz

Kunden gab es genügend mündliche Kommunikation, so dass man eventuelle Missverständnisse durch Nachfragen oder einfaches Zeigen schnell beseitigen konnte, besonders bei der Herstellung von Lebensmitteln und Bekleidung. In stärker spezialisierten Bereichen wie im metallverarbeitenden Gewerbe, in der Tuchherstellung, in der Alchemie und im Bergbau entwickelten sich Fachsprachen bereits sehr früh. Den Bäckern allerdings genügte zu meist der allgemeine Sprachgebrauch. Falls dieser nicht ausreichte, wussten sich die Bäcker u.a. mit Wortzusammensetzungen zu helfen.

Wolfgang Lorenz aus Annaberg-Buchholz sprach über die „Quellenlage zur Brotordnung im Stadtarchiv Annaberg-Buchholz“. Im Stadtarchiv Annaberg-Buchholz sind keine Quellen vorhanden, die den Prozess der Beauftragung von Adam Ries im Jahre 1533 zur Erstellung der neuen Annaberger Brotordnung belegen könnten. Daher kann man sich nur auf die von Ries selbst im Vorwort zur Brotordnung gemachten Angaben beziehen: „... er habe den Auftrag angenommen und mit Fleiß den Auftrag erfüllt und dem Rat ein Büchlein gemacht, welchs nicht allein zum gedreydmaß nützlich sondern auch zu pfundsgewicht vnnd weinmas, do der eymer viervndsechtzick kandell hatt gebraut kann werden.“ Lorenz stellte weitere interessante Dokumente des Stadtarchives vor, die die Gesamtproblematik im Umfeld der Brotordnung erhellen.

Bernd Rüdiger aus Markranstädt behandelte in seinem Vortrag „Grundlagen der Entstehung von Brotordnungen, untersucht anhand neuer Quellenfunde“. Rüdiger beschrieb die enormen Probleme und den großen logistischen Aufwand für die Landesregierungen aber auch die Stadträte, um im 16. und 17. Jahrhundert die Versorgung der Bevölkerung mit Brot ausreichend abzusichern. Die Brotordnungen sind das Ergebnis der Bemühungen der Stadträte, „Instrumente zu schaffen, die ausreichende Vorratshaltung, akzeptable Getreidepreise, leistungsfähige Bäcker sowie ein weitgehend stabiles wie gerechtfertigtes Preis-Leitungsverhältnis beim Brotangebot ... gewährleisten.“ Dabei wies er auf die große Bedeutung der Annaberger Brotordnung von 1533/36 sowie auf die nachfolgende Erstellung weiterer städtischer Brotordnungen hin. Er unterstrich, dass die Annaberger Brotordnung wohl den Charakter einer Leitbrotordnung hatte. Ausführlich widmete er sich vergleichsweise den Brotordnungen der Städte Borna, Leipzig, Pegau und Zeitz und verdeutlichte, wie schwierig es ist, den Einfluss der Brotordnung von Adam Ries am konkreten Beispiel nachzuweisen.

Klaus Peter Herschel, Annaberg-Buchholz, informierte die Gäste über „Die um Annaberg existenten Mahlmühlen und deren Betreiber im 16. Jahrhundert“. Er begann mit einem Exkurs zur Geschichte des Mahlens und der Mühlen von Anbeginn. Im Zuge der im 12. Jahrhundert erfolgten Besiedlung des Territoriums des heutigen Landkreises Annaberg sind auch die ersten Mühlengründungen zu verzeichnen. Die nächste Besiedlungswelle, durch die einsetzende bergbauliche Erschließung, führte zu einem rapiden Anstieg des Mühlengewerbes. Der technische Fortschritt im Bereich des Bergbaus, wie die Schaffung von künstlichen Wassergräben und der Einsatz von Wasserrädern, ermöglichte auch Mühlengründungen in wasserärmeren Gebieten. Im Tagungsband wird eine Erfassung der Mühlen im Kurfürstentum Sachsen vom 6. April 1573, die innerhalb von 2 Meilen um St. Annaberg lagen, detailliert wiedergegeben. Anhand einer Auswahl von Mahlmühlen zeigte Herschel die konkrete geschichtliche Entwicklung auf. Außerdem widmete er sich dem komplizierten Verhältnis zwischen den Annaberger Bäckern und den Dorfmüllern. „Da die Bäcker ihr Getreide in den Amtmühlen teuer mahlen lassen mussten, konnten sie ihr Brot nicht so wohlfeil anbieten wie die Dorfmüller ... Andererseits aber haben die Dorfmüller den Städten Annaberg und Marienberg ausgeholfen, wenn in manchem Winter wegen großer Schneemengen kein Getreide aus Böhmen geliefert werden und die Amtmühlen wegen fehlendem Korn und mitunter hartem Frost nicht mahlen konnten.“

Uwe Fiedler, Schlossbergmuseum Chemnitz, sprach zum Thema „...gewogen und zu leicht befunden – Die Kalkulationsprobleme der Chemnitzer becken im 15./16. Jahrhundert.“ In einem kurzen geschichtlichen Abriss zur Entwicklung des Bäckerhandwerkes in Chemnitz machte Fiedler auf die nicht unerhebliche Bedeutung der Hausbäckerei, „die zudem in offenbar nicht unerheblichem Maße von den ‚Gottesleuten‘, den in der Stadt lebenden

Hörigen des Benediktinerklosters St. Marien, wahrgenommen wurde“, aufmerksam. Um 1400 hatte sich das Bäckerhandwerk in Chemnitz von der Hausbäckerei emanzipiert. Als Sachzeugnis jener Entwicklung wurde die Lade der Bäckerzunft aus dem 16. Jahrhundert mit den seltenen figürlichen Darstellungen der Obermeister angeführt. Jedoch waren damit auch Einträge von Verfehlungen der Bäcker in den Akten zu finden. Allerdings konnte Fiedler nachweisen, dass diese Verfehlungen nicht auf den bewussten Betrug durch die Bäcker zu reduzieren seien, und dass es zudem seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert seitens des Rates und der Chemnitzer Bäckerinnung verstärkt Bemühungen gab, „die mehrheitlich objektiv gegebenen Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Preis/Gewichts-Kalkulation im Interesse von Produzent und Konsument zu bewältigen.“ Der bis ins 19. Jahrhundert bestehende, durch Einzelverfehlungen genährte Generalverdacht des Betruges durch die Bäcker ist durch die von Fiedler vorgenommene kritische Auswertung des Quellenmaterials in Chemnitzer Archiven und Museen nicht mehr aufrecht zu erhalten.



Uwe Fiedler, Leiter des Schlossbergmuseums Chemnitz, während seines Beitrages zum Kolloquium mit Präsentation der Chemnitzer Bäckerlade von 1568. Im Präsidium (von links) Prof. Dr. Menso Folkerts (München), Dr. Norman Bitterlich (Chemnitz) und Manfred Weidauer (Sömmerda)

Manfred Weidauer aus Sömmerda hatte in Zusammenarbeit mit Antje Bauer vom Erfurter Stadtarchiv einen Vortrag zum Thema „Die Brotordnung von Johann Weber“ vorbereitet. Zu Beginn verwies Weidauer auf die Abhandlung über das mathematische Wirken des Rechenmeisters Johann Weber (ca. 1530–1595) im Rahmen eines 2002 durchgeführten Kolloquiums des Adam-Ries-Bundes.

Der aktuelle Tagungsband enthält eine tabellarische Übersicht zu Lebensdaten und Schriften des Erfurter Rechenmeisters und im Anhang die von ihm erarbeitete Brotordnung (Erfurt 1592). Zum Zeitpunkt der Entstehung der Brotordnung im Jahre 1592 hatte das Erfurter Bäckerhandwerk bereits eine über 300-jährige Tradition. Aus dem Jahr 1248 stammt der erste Beweis für die Existenz einer Bäckerzunft und bereits 1351 lässt sich eine Bäckerordnung belegen. Durch regelmäßige Aktualisierung der Vorschriften und die Anhäufung großer Getreidevorräte versuchte der Rat von Erfurt zu jeder Zeit die Sicherstellung des Getreide- und Brotangebotes für die Bevölkerung zu gewährleisten. In den Quellen konnte kein besonderer Anlass für die im Jahr 1592 erstellte Brotordnung von Johann Weber gefunden werden. Unklar bleibt auch, ob die eventuelle Rezeption der Schriften von Adam Ries durch Johann Weber einen Einfluss auf seine Brotordnung hatte. Eine Besonderheit der Stadt Erfurt ist, dass die Einführung und Durchsetzung von Brotordnungen scheinbar nie von größeren Auseinandersetzungen mit den städtischen Bäckern geprägt war.

**Rechenmeister Johann Weber  
(ca. 1530–1595)**

## Visierkunst

### Practica – das große Rechenbuch von Adam Ries

Bernd Rüdiger aus Markranstädt widmete sich dem Thema „Städtische Lebensmittelversorgung und Rechenkunst in der Frühen Neuzeit: Die Visierer in Leipzig“ und Norman Bitterlich aus Chemnitz sprach „Über das Visieren bei Adam Ries“.

Die beiden Vorträge werden aufgrund ihrer thematischen Verflechtung zusammenfassend behandelt. Rüdiger erläuterte die enge Beziehung zwischen der Entwicklung der Mathematik als Wissenschaft und deren praktischer Anwendung für bestimmte Fragestellungen, die im Alltag zu lösen sind. Dabei betonte er die aktive Rolle, die in diesem Prozess die Rechenmeister innehatten. „Die Visierkunst (Doliometrie, Fassmessung) umfasste im 15.–17. Jahrhundert das Bestimmen des Volumens von Hohlkörpern, vor allem von Fässern, genauer gesagt der darin befindlichen Flüssigkeiten.“ Im Rahmen der praktischen Geometrie wurden solche Messungen bereits von den alten Griechen praktiziert, jedoch stellten das Wirtschaftsleben und die Verwaltung im Mittelalter, „indem Zölle und Abgaben an die Stadtkasse gemäß dem Inhalt der beim Handel umgeschlagenen Fässer in größerem Maßstab zu berechnen waren“, höhere Anforderungen an die Genauigkeit der Ergebnisse. Dies wird auch dadurch belegt, dass seit dem 15. Jahrhundert in den Städten vom Rat zunehmend Visierer angestellt wurden. In seinem Vortrag zur Visierkunst betrachtete Rüdiger vorwiegend die Verhältnisse der Stadt Leipzig in Bezug auf das Wirken der Familie Ries.

Bitterlich erläuterte das Problem des Visierens aus mathemathikhistorischer Sicht. In seiner Einführung begründete er den steigenden Bedarf an einer genauen Bestimmung von Fassvolumina mit der rapiden Wirtschaftsentwicklung im 14. und 15. Jahrhundert. Im Tagungsband benennt er zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema Visieren aus der damaligen Zeit. Letztlich führte er Rechenbeispiele für schriftliches Radizieren vor und erläuterte Eich- und Messverfahren nach den Methoden von Adam Ries.

Zum Abschluss stellte Vereinschef Rainer Gebhardt aus Chemnitz das neu erworbene „große Rechenbuch von Adam Ries, Practica genannt“ aus dem Jahre 1550 vor. Mit Stolz präsentierte er den Gästen das Original und dankte der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, die diesen Ankauf ermöglicht hatte. Katja Margarethe Mieth, Direktorin der Landesstelle, brachte in einer kurzen Ansprache ihre Freude über den gelungenen Erwerb eines so wertvollen Objektes zum Ausdruck, hob die Bedeutung der zielgerichteten Sammlungstätigkeit des Adam-Ries-Museums hervor und dankte zugleich dem Museumsträger für seine vielfältigen Aktivitäten und Ideen, gerade auch im Hinblick auf die Einbeziehung und Förderung der mathematischen Bildung von Kindern und Jugendlichen.

### Lesetipp:

Gebhardt, Rainer (Hg.). Zur Wirkungsgeschichte der Brotordnung von Adam Ries. Annaberg-Buchholz 2006 (= Schriften des Adam-Ries-Bundes, Band 18).

Der Tagungsband im A5-Format umfasst 290 Seiten und zahlreiche Bilder, Tabellen und Übersichten. Neben den oben benannten Vorträgen enthält der Band die Begleitartikel zu der am 2. Oktober 2006 im Rahmen des deutschlandweiten Wettbewerbs „Land der Ideen“ durchgeführten historischen und modernen Vermessung der Distanz zwischen Annenkirche und Adam-Ries-Haus in Annaberg sowie zu dem von der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen 2006 geförderten Ankauf der „Practica“, des dritten Rechenbuches von Adam Ries (vgl. auch Beitrag in diesem Heft).  
Preis: 14,00 Euro (zzgl. Versandkosten)

Bestellungen richten Sie bitte an folgende Adresse: Adam-Ries-Bund e. V., PF 100 102, D-09441 Annaberg-Buchholz

Weitere ausführliche Informationen zu Zielen und Aufgaben des Adam-Ries-Bundes e. V. und zu seinen vielseitigen aktuellen Aktivitäten sind auf der Website des Vereines unter [www.adam-ries-bund.de/](http://www.adam-ries-bund.de/) nachzulesen.

## Wissenschaftliche Sensation: Sammelband mit dem ersten Rechenbuch von Adam Ries in der dritten Auflage 1527 aufgefunden.

### Rainer Gebhardt

Am 1. Februar 2006 konnte in der Annaberger Rechenschule der versammelten Presse eine wissenschaftliche Sensation – das erste Rechenbuch von Adam Ries in der dritten Auflage aus dem Jahre 1527 – präsentiert werden. Die Existenz dieses Druckes war zwar aus der Literatur bekannt, war aber bis dahin nicht nachweisbar. Man musste eher davon ausgehen, dass das in einem Sammelband eingebundene Werk für immer verloren sei. Verschiedentlich wurde angenommen, dass die Ausgabe vielleicht nie gedruckt wurde. Doch es ist amtlich, der Sammelband existiert. Er konnte durch den Adam-Ries-Bund e. V. mit großzügiger Unterstützung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen in Chemnitz erworben werden. Am 2. Oktober 2006 wurde anlässlich der Ehrenveranstaltung des Adam-Ries-Bundes als ausgezeichnete Ort im „Land-der-Ideen“ der Sammelband mit vier Beiträgen der breiten Öffentlichkeit vorgestellt.



Vorstellung des Sensationsfundes und Präsentation der Auszeichnung „Land-der-Ideen“ am 01. 02. 2006 in der Annaberger Rechenschule durch Katja Margarethe Mieth, Leiterin der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, Dr. Rainer Gebhardt, Vorsitzender des Adam-Ries-Bundes e. V., Barbara Klepsch, Oberbürgermeisterin der Berg- und Adam-Ries-Stadt Annaberg-Buchholz, und Ludger Meyer, Leiter der Deutschen Bank Annaberg-Buchholz (von links)

Der Sammelband hat drei Bundstege und ist in einem geprägten Ledereinband gebunden, die Abmessungen sind 15,9 cm x 10,7 cm x 5,5 cm. Das Gewicht beträgt 560 g.

Im Sammelband wurden folgende Bücher vereinigt:

- Heinrich Schreyber (Grammateus): „Ayn new kunstlich Buech ...“ Rechenbuch 1518/1521<sup>1</sup>,
- Johannes Widmann: „Behennde vnnd hübsche Rechenung auff allen kauffmanschafft“ Rechenbuch 1526<sup>2</sup>,
- Adam Ries: „Rechnung auff der linihen.“ Rechenbuch 1527,
- Conrad Femen: „Eyn gut new rechen buchleyn.“ Fragment (7 Blatt) eines Rechenbuches von 1523<sup>3</sup>.

Die Rechenbücher von Adam Ries und Conrad Femen sind gemischt zusammengebunden. Dadurch, dass beide Werke den gleichen Holzschnitt auf dem Titelblatt haben und bei Mathes Maler in Erfurt gedruckt wurden, war eine Verwechslung der Lagen möglich. So wurde zuerst die Lage A von Ries mit 8 Blatt eingebunden. Danach folgt die Lage B von Femen mit 4 Blatt, also Blatt B, B ij, B iij sowie ein leeres Blatt. Auf Blatt B iij ist der Femen zu Ende. Es folgt das Titelblatt von Femen sowie Blatt A iij und Blatt Av. Dann schließt sich die Lage B von Ries an. Würde man die sieben Blatt Femen entnehmen, wäre der Ries durchgehend und komplett gebunden.

## Rarität

### Geschichte des Sammelbandes

Die erste Beschreibung und Erwähnung des Sammelbandes findet man bei Müller.<sup>4</sup> Er gibt an, dass „Vor Jahresfrist ist der hiesigen Seminarbibliothek in dankenswerther Weise von Herrn Töpfermstr. Lienemann in Oelsnitz ein Sammelband alter deutscher Rechenbücher geschenkt worden, welcher sich auszeichnet durch große Seltenheit der darin zusammengebundenen 4 Bücher.“ Weitere Informationen über die Herkunft des Sammelbandes sind nicht bekannt. Obwohl die vier zusammengebundenen Rechenbücher in der Gesamtheit einen Großteil des mathematischen Wissen um 1530 repräsentieren, beschäftigt sich Müller in seinem Beitrag hauptsächlich mit Adam Ries und dem Inhalt dieser dritten Auflage des ersten Rechenbuchs. Unger<sup>5</sup> gibt 1888 ebenfalls diese dritte Auflage an. In den verschiedenen Übersichten zu den Rechenbüchern von Adam Ries beruft man sich auf diese beiden genannten Quellen und auf Smith<sup>6</sup>, der jedoch keinen Standort verzeichnet. So können Willy Roch<sup>7</sup> und auch Fritz Deubner<sup>8</sup> den Standort Plauen nur aus der Literatur angeben. Seit der Auflösung der Bücherei 1923 galt der Band als verschollen. Auch die in den Jahren 1992 bis 1997 durchgeführten Recherchen<sup>9</sup> führten zu keinem Ergebnis. Das Buch war nicht auffindbar. Durch einen Zufall erhielt ich im Oktober 2005 eine Anfrage bezüglich eines vermutlich von Adam Ries verfassten Rechenbuches. Eine Besichtigung des Bandes brachte Gewissheit, dass es sich um den gesuchten Sammelband handelt. Ein Antrag an die Sächsische Landesstelle für Museumswesen in Chemnitz wurde positiv entschieden und machte es möglich, dass der Sammelband durch den Adam-Ries-Bund e. V. erworben werden konnte.

### Das erste Rechenbuch von Adam Ries

Über das erste Rechenbuch von Adam Ries gibt es eine Arbeit von Prof. Dr. Stefan Deschauer<sup>10</sup>, die so umfassend und erschöpfend ist, dass dem nichts hinzuzufügen ist.

Lassen Sie mich aber trotzdem einige Aspekte beleuchten, die sich insbesondere auf die jetzt vorliegende dritte Auflage (A/3)<sup>11</sup> beziehen.

Von der ersten Auflage (A/1) ist bisher kein Exemplar nachweisbar. Von der zweiten Auflage (A/2), die 1525 gedruckt wurde, gibt es je ein Exemplar in New York und in Hamburg. Ein Exemplar von der 4. Auflage (A/4) aus dem Jahr 1530 befindet sich in Wroclaw (Breslau/Polen).

Ein Vergleich der Titelblätter der Auflage 1525 mit der von 1527 zeigt zwei Unterschiede. Im oberen Teil gibt es Abweichungen im Text: „vnd zum andern mall in trugk vorfertiget“ und „vnnnd tzum drytten mall in trugk vorfertigt“. Die Druckerhinweise am Ende der Seite unterscheiden sich ebenfalls:

„Gedruckt zu Erffordt zcum || Schwartzten Horn || 1525.“ und „Gedruckt tzu Erffordt durch || Matthes Maler || 1527.“ Das Buch besteht – wie auch die zweite Auflage – aus 44 Blatt. Vom letzten Blatt ist ein Stück abgerissen und mit Papier unterklebt.

Die beiden Auflagen A/2 und A/3 sind von der Seitenaufteilung und vom Satzspiegel nahezu identisch.<sup>12</sup> Zahlreiche Unterschiede in der Rechtschreibung gibt es bei der Widmung, die jedoch keine Änderung am Inhalt nach sich ziehen.

Man kann davon ausgehen, dass Ries in der dritten Auflage die Fehler der zweiten Auflage verbessert hat. So sind von den bei Deschauer<sup>13</sup> angegeben 26 Fehlern in A/2 immerhin 21 verbessert.

Das Buch behandelt das Rechnen auf den Linien in 186 Beispielen bzw. Aufgaben. Die Kapitel sind: „Numerirn, Von der linihen, Addirn/oder sommiern, Subtrahirn, Dupliren, Medirn, Multiplicirn, Diuidirn, Teyler auff zu heben, Progressio, Detri, Von gebrochen, Wechsel, Gewandt, Sylber vnd gollt rechnüg, gesellschaft, Stich, Resoluirung“. Das Buch schließt mit der Bemerkung, dass Ries ein Buch über das Rechnen mit der Feder<sup>14</sup> und den Regeln der Algebra plane.

Beschäftigen wir uns nochmals mit dem Titelblatt und der zweiseitigen Widmung. Adam Ries gibt an, dass er das Buch geschrieben hat, wie er es 1518 begriffen hat. Sicher wurde dazu auch ein entsprechendes Manuskript angefertigt. Er schreibt nicht, dass er es 1518 in



**Urban Osan – Bergmeister  
in Annaberg**

Druck gegeben hat. Er widmet das Buch Urban Osan, Amtsverweser auf St. Annaberg. Wer war eigentlich dieser Urban Osan? Er wurde 1498 Bergmeister und 1525 Oberbergmeister in Annaberg. Von 1507 bis 1516 war er Ratsherr und für ein halbes Jahr Amtsverweser, nämlich seit Herbst 1523.<sup>15</sup> Geht man davon aus, dass Ries das Rechenbuch auch in der ersten Auflage Osan gewidmet hat, so wäre die Auflage frühestens im Herbst 1523 gedruckt worden, also zu einer Zeit, als Ries in Annaberg war. Was auch nachvollziehbar ist, wenn er es seinem Dienstherrn gewidmet hat.

Das Vorwort muss zwingend so in der ersten Auflage vorhanden gewesen sein, denn 1525 beim Erscheinen der zweiten Auflage war Osan nicht mehr Amtsverweser. Wurde die erste Auflage jedoch zwischen 1518 und Herbst 1523 gedruckt und Ries widmete das Buch auch seinem Dienstherrn Osan, so wäre Ries zu dieser Zeit in Annaberg gewesen.

Abschließend sei noch hinzugefügt, dass der Sammelband mit den Werken von Schreyber, Widmann und Ries das aktuelle mathematische Wissen der damaligen Zeit repräsentiert. Der Band hat somit im Adam-Ries-Museum als international anerkannte Koordinierungsstelle für die Erforschung der Rechenmeister der frühen Neuzeit den richtigen Platz gefunden.

**Fußnoten:**

- <sup>1</sup> Ausführliches dazu bei Manfred Weidauer: „Ayn new kunstlich Buech ...“ von Grammateus. Teil des Sammelbandes mit dem 1. Rechenbuch von Ries von 1527 in Rainer Gebhardt (Hrsg.): *Zur Wirkungsgeschichte der Brotordnung von Adam Ries in Band 17 Schriften des Adam-Ries-Bundes*, Annaberg-Buchholz 2006, S. 231-240 und Weidauer, Manfred (Hrsg.): *Heinrich Schreyber aus Erfurt, genannt Grammateus. Festschrift zum 500. Geburtstag*. München: Inst. für Geschichte der Naturwiss. 1996, Reihe Algorismus, H. 20.
- <sup>2</sup> Ausführliches dazu bei Wolfgang Kaunzner: *Zu den Rechenbüchern des Johannes Widmann in Rainer Gebhardt (Hrsg.): Zur Wirkungsgeschichte der Brotordnung von Adam Ries in Band 17 Schriften des Adam-Ries-Bundes*, Annaberg-Buchholz 2006, S. 241-268.
- <sup>3</sup> Ausführliches dazu bei Stefan Deschauer *Zum Text von Conrad Feme(n) im wiederaufgefundenen Sammelband in Rainer Gebhardt (Hrsg.): Zur Wirkungsgeschichte der Brotordnung von Adam Ries in Band 17 Schriften des Adam-Ries-Bundes*, Annaberg-Buchholz 2006, S. 269-279 und vgl., Stefan Deschauer: *Dresdens ältester mathematischer Druck?* in: *Verfasser und Herausgeber mathematischer Texte der frühen Neuzeit. Schriften des Adam-Ries-Bundes Annaberg-Buchholz*, Band 14, Annaberg-Buchholz 2002, S. 399-402.
- <sup>4</sup> Johannes Müller: *Adam Riese in Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt (Plauen)*, Beilage zu Nr. 199 vom 27.8.1880.
- <sup>5</sup> Friedrich Unger: *Die Methodik der praktischen Arithmetik in historischer Entwicklung vom Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart*, Leipzig 1888, S. 49
- <sup>6</sup> David Eugene Smith: *Rara Arithmetica*, New York 1970, S. 139.
- <sup>7</sup> Willy Roch: *Adam Riesens Rechenbücher*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, VI, 1959, S. 104 ff.
- <sup>8</sup> Fritz Deubner: *Adam Ries, der Rechenmeister des deutschen Volkes*, in: *Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaft, Technik und Medizin*, 1 (1961) H. 3, S. 11 ff.
- <sup>9</sup> Rainer Gebhardt; Peter Rochhaus: *Verzeichnis der Adam-Ries-Drucke*, *Schriften des Adam-Ries-Bundes*, Band 9, Annaberg-Buchholz 1997, S. 4.
- <sup>10</sup> Stefan Deschauer: *Das 1. Rechenbuch von Adam Ries*, *Algorismus Heft 6*, München 1992
- <sup>11</sup> *Klassifizierung nach Rainer Gebhardt / Peter Rochhaus: Verzeichnis der Adam-Ries-Drucke. Schriften des Adam-Ries-Bundes Annaberg-Buchholz*, Band 9, Annaberg-Buchholz 1997.
- <sup>12</sup> Deutliche Unterschiede gibt es zur vierten Auflage, die jedoch hier nicht vergleichend betrachtet werden sollen.
- <sup>13</sup> Deschauer 1992, S. 32 ff.
- <sup>14</sup> *Das schriftliche Rechnen*.
- <sup>15</sup> Vgl. Wolfgang Lorenz: *Bergmeister des Bergamtes Annaberg in Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirge*, 1996, S. 13.

# Neuerwerbungen

## der Bibliothek der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen



Liebe Leserinnen und Leser,

unter dieser Rubrik werden zukünftig Neuerwerbungen der Bibliothek vorgestellt. Außerdem stellen wir an dieser Stelle wichtige Standardwerke aus den Fachbereichen Museumswesen und Volkskultur vor, die nicht nur für unsere, sondern vielleicht auch für Ihre Bibliothek interessant sein könnten.

### Das Schwazer Bergbuch

1556 Perkwerch etc. – Das Schwazer Bergbuch. Hg. Christoph Barthels, Andreas Bingener, Rainer Slotta.

Bd. I: Der Bochumer Entwurf von 1554, Faksimile,

Bd. II: Der Bochumer Entwurf und die Endfassung von 1556 – Textkritische Editionen,

Bd. III: Der Bergbau bei Schwaz in Tirol im mittleren 16. Jahrhundert. Bochum 2006.

ISBN: 3-937203-22-2

Die Präsenzbibliothek der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen ist im Besitz einer 3-bändigen Neuerscheinung ganz besonderer Art. Es handelt sich um das "Schwazer Bergbuch" (1556), das seit dem 18. Jahrhundert nicht nur als einmalige Quelle des Tiroler Bergbaus sondern des Montanwesens in Europa überhaupt gewürdigt wird.

Das Schwazer Bergbuch, als „mittelalterliche technische Bilderhandschrift“ (M. Koch) zeitgleich mit Georgius Agricolas berühmtem Werk „De re metallica“ (12 Bücher vom Bergbau und Hüttenwesen) erschienen und von ebenso überragender Bedeutung, ergänzt Agricolas montantechnische Ausführungen durch seine vordergründige Darstellung rechtlicher, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Bergbauverhältnisse.

Anlässlich seines 75-jährigen Jubiläums hat das Deutsche Bergbau-Museum Bochum im Jahr 2005 erstmals das 1556 in einem New Yorker Antiquariat erworbene Faksimile des Bochumer Entwurfs von 1554 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Ein besonderes Verdienst der Herausgeber dieser Faksimileausgabe des Bochumer Entwurfs (andere Faksimiledrucke erschienen 1956/1988) besteht in den kommentierten Darstellungen sowie den fundierten Hintergrundrecherchen, die im Band II und III detaillierte Auskünfte z. B. über Entstehungsprozess und ungeklärte Verfasserschaft des Schwazer Bergbuches geben, und die vielfältigsten Zusammenhänge im Schwazer Bergbau und seiner Einordnung in das europäische Montanwesen im turbulenten 16. Jahrhundert an der Wende zwischen Mittelalter und Neuzeit verdeutlichen.

### *Drei Standards für den Fachbereich Museumswesen*

Günter S. Hilbert. *Sammlungsgut in Sicherheit* (= Berliner Schriften zur Museumskunde Band I). 3. vollständig überarb. u. erw. Auflage. Berlin 2002. ISBN: 3-7861-2348-9; Preis: ca. 78,00 Euro

*Dieses Standardwerk gehört auf Platz 1 im Handapparat von Museen. Die überarbeitete Fassung dieses Klassikers bietet für alle Facetten der Schadensprävention und Bewahrung von Sammlungsgut sehr fundierte fachspezifische Informationen. Die Bandbreite reicht von Beleuchtung und Lichtschutz, Schadstoffprävention, Schädlingsbekämpfung über Sicherungstechnik, Brand- und Diebstahlschutz bis hin zum Gefahrenmanagement. Gerade die hier angesprochenen, nicht im Rampenlicht der öffentlichkeitswirksamen Museumsarbeit stehenden Felder sind eine wesentliche Grundlage für jegliche qualifizierte Museums- und Sammlungsarbeit.*

Evelyn Dawid, Robert Schlesinger (Hg.). *Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden*. Bielefeld 2002. ISBN: 3-89942-107-8; Preis: ca. 18 Euro

*Es geht den großen wie den kleinen so: nicht selten werden die Objektbeschriftungen erst zum Ende einer Ausstellungseinrichtung, bisweilen noch während der einführenden Worte der Pressekonferenz angebracht. Texte in Ausstellungen und deren spezifischer Charakter genießen zumeist ein stiefmütterliches Dasein. Kleinere Häuser, die keine Begleitpublikationen zu ihren Ausstellungen herausgeben können, verwechseln die Texte zuweilen mit einer Buchpublikation und versuchen, ihr „Buch“ an der Wand zu publizieren. Ehrlich gesagt, ziehe ich persönlich zum Buchlesen einen bequemen Sessel vor – und Sie?*

*Dabei haben Texte eine ganz eigene Funktion im didaktischen Gefüge einer Ausstellung. „Ausstellungstexter“ ist und sollte auch verstärkt in den Köpfen von Museumsfachleuten und Kuratoren als eine besondere berufliche Spezialisierung anerkannt werden, denn wie sagt schon das Sprichwort: „In der Kürze liegt die Würze“.*

*Mit einem wissenschaftlichen Fachtext sollten sie nie verwechselt werden. Aber das heißt ja nicht, dass ein leicht lesbarer, flüssig und verständlich formulierter Text nicht weniger wissenschaftlich fundiert ist.*

*Dieses Buch sollte im Handapparat jedes Museums einen der vorderen Plätze einnehmen. Es bietet praktikable Vergleichsbeispiele und anwenderfreundliche Strategien. Texte in Ausstellungen sind der wichtigste Transporteur einer Ausstellungsbotschaft. Die Lektüre bietet wichtige methodische Ansätze zu Texthierarchie und -aufbau – ein Kanon, den man gründlich kennen und kreativ anwenden, aber nicht immer sklavisch befolgen sollte.*





### Der Schlüssel zum Wissen: Museologie

Friedrich Waidacher. *Museologie – knapp gefasst*. Mit einem Beitrag von Marlies Raffler. Wien / Köln / Weimar 2005. ISBN: 3-8252-2607-7 (UTB); ISBN: 3-205-77268-7 (Böhlau); Preis: 24,90 Euro

„Man muss nichts über Museen wissen, um sich an ihnen zu erfreuen. Man muss etwas über Museen wissen, um sie zu verstehen. Wer immer jedoch für Museen verantwortlich ist, muss viel über sie, ihre Vorläufer und ihre Nachfolger wissen.“ So wirbt der Verlag für dieses profunde Fachbuch. Friedrich Waidacher ist einer der führenden Museologen Europas, sein „Handbuch der Allgemeinen Museologie“ ist ein Klassiker, nun haben wir die etwas leserfreundlicher gestaltete und ganz neu überarbeitete „Kurzfassung“ von 332 Seiten für unsere Bibliothek erworben und empfehlen dieses Buch jenen, die schon immer, alles über Museen wissen wollten und sich nur nicht zu fragen trauten! Es enthält wichtige Erläuterungen zu museumsspezifischen Fachbegriffen und Arbeitstechniken und bietet zudem einen interessanten Abriss zur Geschichte von Museen und deren Erforschung.

### Johannes Moser

### Gert Stadtlander



Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V.

Prof. Dr. Johannes Moser, seit 2002 Leiter des Bereiches Volkskunde des Institutes für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) in Dresden, wechselte im Sommer dieses Jahres an die Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilian-Universität München. Seit 1. August 2006 hat er dort den Lehrstuhl für Volkskunde / Europäische Ethnologie inne. Am ISGV erfolgte noch keine Neubesetzung der Stelle. Noch bis 2008 leitet Moser am ISGV das von der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) bewilligte Projekt: „Ländlicher Alltag auf dem Weg in die Moderne. Sächsische und oberlausitzische Agrargesellschaften zwischen Rétablissement und 1. Weltkrieg (1763–1914)“.

Sächsische Landesstelle für Museumswesen Chemnitz

Seit August 2006 genießt unser langjähriger Mitarbeiter und Referent für Öffentlichkeitsarbeit – Gert Stadtlander – seinen wohlverdienten Ruhestand. Er hatte nach seinem Lehramtstudium Deutsch / Kunsterziehung in Erfurt 1961–1965 zunächst als Fachlehrer gearbeitet und war anschließend zwanzig Jahre hauptamtlich als leitender Kulturpolitiker tätig. Nach einem kurzen Intermezzo als Redakteur bei einer Chemnitzer Zeitung, begann Gert Stadtlander 1993 seine Tätigkeit für die Sächsische Landesstelle für Museumswesen. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass die gemeinsam mit Dr. Joachim Voigtmann initiierten Schriftenreihen – große und kleine Museumsführer, Erfahrungen und Berichte, Handreichungen zur Bestandserhaltung und zahlreiche geförderte Einzelpublikationen sächsischer Museen – gut betreut und kontinuierlich herausgegeben wurden. Dazu gehörten auch die acht Ausgaben der hauseigenen Schriftenreihe der Landesstelle, die ja leider 2002 aus Kostengründen eingestellt werden musste. Es wird ihn besonders freuen, dass wir sein Erbe pflegen und nun mit diesem Heft 32 der Informationen des Sächsischen Museumsbundes e. V. auch diese gute Tradition wieder aufleben lassen können.

Selbstverständlich oblag es Gert Stadtlander auch, die Bayern-Böhmen-Sachsen-Tagungen zu organisieren und zu betreuen. Zweimal war Sachsen zudem Gastgeber des Ländertreffens der Museumsberater im November – 1994 in Chemnitz und 2004 in Pirna. Und ein positiver Markstein waren die gelungenen, leider zu kostenintensiven Buchmesseauftritte der Landesstelle 2001 und 2002 unter seiner Leitung.

Wir danken Gert Stadtlander herzlich für sein unermüdliches Engagement und wünschen ihm einen vergnüglichen, wohlverdienten Ruhestand.

# Sonderausstellungsbörse

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Rubrik möchten wir zukünftig Angebote von sächsischen Museen ebenso wie geeigneten außersächsischen Anbietern publizieren. Bitte schreiben Sie uns, ob dieses Angebot auf Ihr Interesse stößt und liefern Sie uns entsprechende Informationen an:

info@slfm.smwk.sachsen.de, Betreff: Wanderausstellungsbörse – SMB-Informationen.

Oder nutzen Sie den Postweg. Allerdings bitten wir um Einsendung Ihrer Beiträge auf digitalen Datenträgern (CD, Diskette).

Heute stellt das Kulturhistorische Museum Görlitz seine Angebote vor. Die Art und Weise der Auflistung ist zugleich vorbildlich für entsprechende Einsendungen Ihrerseits. Versäumen Sie also nicht, folgende notwendige Angaben zu machen:

- Titel der Ausstellung,
- Ansprechpartner und vollständige Adressdaten,
- Kurzexposé zum Ausstellungsinhalt,
- Angaben zu Flächenbedarf, Umfang, Kosten, Aufwand (s. Tabelle).

## Angebote des Kulturhistorischen Museums in Görlitz

### 1. Lausitzer Jerusalem. 500 Jahre Heiliges Grab zu Görlitz

Ansprechpartner: Ines Anders, Telefon: 0 35 81/67 13 54

Auch 500 Jahre nach seiner Entstehung übt das Heilige Grab zu Görlitz eine besondere Faszination auf Bürger und Besucher unserer Stadt aus – in der Vergangenheit als Ziel so mancher „kleinen Wallfahrt“, heute als Andachtsstätte für Christen unterschiedlicher Konfessionen. Als Denkmal von hohem Rang ist es auch touristischer Anziehungspunkt. Im Rahmen der Festwochen „500 Jahre Heiliges Grab“ gestalten die Städtischen Sammlungen eine Ausstellung im Barockhaus Neißstraße 30. Museum, Ratsarchiv und Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften bewahren Zeichnungen und Grafiken, Führer, Beschreibungen und andere Zeugnisse zum „Lausitzer Jerusalem“ auf. Diese zum Teil noch nie gezeigten Raritäten sowie Leihgaben aus dem Kloster St. Marienstern und Museen der Oberlausitz werden der Öffentlichkeit präsentiert. Die Exposition stellt den Bau der Anlage und seine Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart in den Mittelpunkt. Aber auch die Protagonisten und die berühmtesten Pilger aus Görlitz - Georg Emmerich und Agnete Fingerin - werden vorgestellt.

#### Lesetipp:

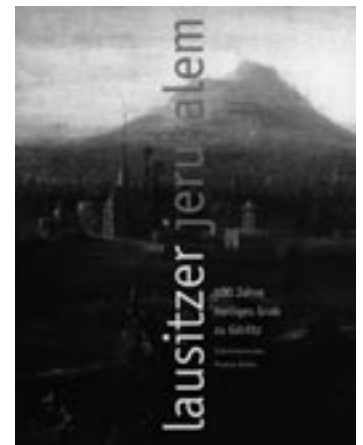
Lausitzer Jerusalem. 500 Jahre Heiliges Grab zu Görlitz. Hg. Ines Anders, Marius Winzeler. Zittau 2005. ISBN: 3-932693-89-2

<b>Fläche</b>	200 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	50 gerahmte Bilder, 5 Vitrinen mit Büchern, Plastiken, Druckstöcken und Modellen, Leihgaben aus Kloster Marienstern abfragbar
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

### 2. In den Brunnen gefallen – Archäologische Brunnenfunde aus der Görlitzer Hugo-Keller-Straße

Ansprechpartner: Dr. Jasper von Richthofen, Telefon: 0 35 81/67 13 51

Ende des Jahres 1981 kam bei Bauarbeiten in der Görlitzer Hugo-Keller-Straße ein bedeutender Fund ans Tageslicht – ein verfallener, aus Feldsteinen gesetzter Brunnen. Herbert Köp-



pert von den Görlitzer Heimatforschern alarmierte umgehend die städtischen Archäologen. Der lange vergessene Brunnen war bis zum Rand mit Scherben von wertvollen importierten Steinzeugkrügen, Fayence-Tellern, figürlich verzierten Ofenkacheln und gläsernen Weinkelchen gefüllt – der Hausstand einer Patrizierfamilie der Zeit um 1600. Auch profane Dinge wie Alltagsgeschirr, Schmelztiegel von Buntmetallschmieden oder Kindermurmeln aus Ton kamen zum Vorschein. Wem aber gehörten die wertvollen Keramiken und Gläser? Welches Unglück führte dazu, dass die Sachen zerbrachen? Am 30. Oktober 1633 plünderten im Dreißigjährigen Krieg feindliche Truppen die Stadt. Etliche Häuser brannten nieder oder wurden durch Kanonenbeschuss zerstört. Vielleicht kamen dabei auch das Haus des wohlhabenden Bürgers Fabian Hagedorn, Besitzer des Brauhofes Langenstraße 32, sowie benachbarte Gebäude zu Schaden. Zerbrochenes Geschirr und beschädigte Kachelöfen entsorgte man in einem in der Nähe gelegenen Brunnen. Dieser befand sich an einem wohl ebenfalls zerstörten Handwerkerhaus im einstigen Jüdenring – der heutigen Hugo-Keller-Straße – gleich hinter der Stadtbefestigung und war unbrauchbar geworden. Das Grundstück wurde erst 200 Jahre später wieder bebaut.

<b>Fläche</b>	100 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	7 Vitrinen, 1 Tisch mit Inszenierungen und 6 Fahnen
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

### 3. Götter, Gräber und Gelehrte – Königswartha subterranea und der Beginn der archäologischen Forschung in der Oberlausitz

Ansprechpartner: Dr. Jasper von Richthofen, Telefon: 0 35 81/67 13 51

Das Interesse an Hinterlassenschaften der heimatlichen Vorzeit erwachte bereits im 16. Jahrhundert. 1544 schrieb Sebastian Münster in seiner berühmten "Kosmographie", dass es in der Erde rätselhafte "wachsende" Töpfe gebe. Im Jahre 1595 soll der spätere habsburgische Kaiser Matthias (1612–1619) für seine Sammlungen Urnen empfangen haben, die bei Muskau gefunden wurden. Die tatsächliche Bedeutung solcher Altertumsfunde wurde allerdings erst im 18. Jahrhundert wirklich aufgeklärt.

Der schlesische Pastor und Gelehrte Leonhard David Hermann berichtet noch in seiner 1711 erschienenen "Maslographie", dass man in der Niederlausitz zu Pfingsten selbstgewachsene Urnen grübe. Er selbst erkannte in den ausgegrabenen Tongefäßen allerdings bereits vorgeschichtliche Grabfunde. Zwischen 1786 und 1793 ließ der Geheimrat und Domdechant zu Meißen, Graf Johann Carl Friedrich von Dallwitz (1742–1796), Besitzer der Domäne Königswartha bei Bautzen, unweit des Schlosses einen Urnenfriedhof der Bronzezeit ausgraben.

Bei den Funden handelte es sich nach damaligem Kenntnisstand um "serbische Begräbnis- und andere Urnen". Die wertvolle Sammlung wurde 1798 für stolze 200 Taler durch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz angekauft - im Ganzen 230 Objekte. Dazu gehörte ein Exemplar der durch den Dresdener Architekten und Maler Julius Friedrich Knöbel gefertigten Prachtbände "Königswartha subterranea" mit getreuen Abbildungen sämtlicher Fundstücke. Die Anerkennung der Ur- und Frühgeschichtsforschung als regelrechte akademische Disziplin sollte allerdings noch über 100 Jahre auf sich warten lassen. Die Ausstellung zeigt anhand archäologischer Ausgrabungsstücke, originaler Archivalien und kostbarer archäologischer Buchbestände aus eigenen Beständen die mitunter mühevollen Anfänge archäologischer Forschung in der Oberlausitz.

<b>Fläche</b>	100 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	6 Fahnen, 2 historische Sammlungsschränke, 2 historische Fotos und 5 Vitrinen
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

#### 4. Besunzane – Milzener – Sorben. Die slawische Oberlausitz zwischen Polen, Deutschen und Tschechen

Ansprechpartner: Dr. Jasper von Richthofen, Telefon: 0 35 81/67 13 51

Eine archäologische Ausstellung in Zusammenarbeit mit Museen in Wrocław, Jelenia Góra, Bautzen und Glogów. Um das Jahr 1000 liegt die Oberlausitz im Brennpunkt zwischen den mitteleuropäischen Großmächten. Auf der einen Seite stehen das ottonische deutsche Reich und Böhmen, auf der anderen Seite Polen. Spätestens seit etwa 800 siedelten hier die westslawischen Milzener – Vorfahren der heutigen Oberlausitzer Sorben. Bereits seit 932 galt der Stamm als unterworfen und soll dem ottonischen Reich tributpflichtig gewesen sein. Ausgangspunkt der deutschen Eroberungen war die Burg Meißen. Zur Verteidigung errichteten die Milzener zwischen Kamenz und Lauban (Luban) zahlreiche Burgen, die noch heute als markante Geländepunkte in der Landschaft der Oberlausitz beiderseits der Neiße erkennbar sind. Von heftigen Kämpfen zwischen Deutschen und Polen erschüttert, gehörte die Oberlausitz seit 1002 für 29 Jahre zum damals noch jungen Polnischen Reich. Archäologische Funde aus Gräbern und Siedlungen geben Einblicke in die Zeit um das Jahr 1000. Scherben, Schmuck und Schatzfunde erzählen von Alltag und Glaube der Milzener. Ihre Burgen werden zu Zeugen einer bewegten Geschichte.

<b>Fläche</b>	400 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	27 Fahnen (+ 27 Fahnen polnisch), 16 Vitrinen, 4 Trachtenfigurinen, 3 Burgmodelle, 1 Infoterminal
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

#### 5. Souvenirs, Souvenirs – Archäologische Schätze aus aller Welt

Ansprechpartner: Dr. Jasper von Richthofen, Telefon: 0 35 81/67 13 51

Im 18. und 19. Jh. gelangten in großer Zahl antike Ausgrabungsfunde in das nördliche Europa. Einige davon fanden ihren Weg auch nach Görlitz. Wir verdanken sie einem wiedererwachten Interesse am klassischen Altertum, das sich auch in der Architektur und Kunst der Zeit widerspiegelt. Die Masse der Antiquitäten kam im Gepäck von Reisenden als Andenken in unsere Breiten. Schenkung oder Ankauf brachten die Fundstücke schließlich ins Museum. So befinden sich eine ägyptische Falkenmumie, die Hand einer menschlichen Mumie, antike hellenistische Vasen, römische Öllampen, peruanische Grabgefäße, steinerne nordamerikanische Geschosspitzen und vieles mehr in der Sammlung. Die meist taschenformatigen Souvenirs sind nicht nur stumme Zeugen einer großartigen, aber lange vergessenen Vergangenheit. Sie erzählen von Reisenden und Reisegeschichte(n). Aus der eigenen, reichhaltigen Sammlung zeigt das Kulturhistorische Museum archäologische Funde aus aller Welt.

<b>Fläche</b>	400 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	27 Fahnen und 25 Vitrinen
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

#### 6. Erhabene Ruinen. Graphiker sehen die klassische Antike

Ansprechpartner: Marius Winzeler, Telefon: 0 35 81/67 13 52

Im Jahre 1755 trat Johann Joachim Winckelmann seine lang ersehnte Romreise an. Mit der Aufforderung zur Nachahmung griechischer Kunst leitete er als Begründer der antiken Kunstgeschichte den Klassizismus als richtungsweisende Stilrichtung für Künstler und Architekten des 18. und 19. Jh. ein. Winckelmann selbst kannte allerdings nur den Widerschein griechischer Kunst im künstlerischen Schaffen der Römischen Kaiserzeit.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Darstellungen der antiken Ruinenstätten in Italien, später auch in Griechenland. Große Verbreitung erfuhren die Ansichten römischer Baudenkmäler durch den italienischen Künstler Giovanni Battista Piranesi (1720–1778) Einige seiner schönsten Blätter fanden auch ihren Weg nach Görlitz. Die Kunstwerke

entstanden als Ausdruck des in dieser Zeit neu erwachten Interesses an der klassischen Antike. Auslöser für die Begeisterung war unter anderem die in dieser Zeit vermehrte Reisetätigkeit des Adels und des Bürgertums. Zugleich war dies auch die Geburtsstunde der heutigen Klassischen Archäologie. Freude an Ruinenromantik und wissenschaftlicher Forscherdrang gingen damals allerdings noch Hand in Hand, wie die in dieser Ausstellung präsentierten Blätter von Winckelmanns Zeitgenossen – Johann Friedrich Karl Dauthe, Jakob Philipp Hackert, Johann Christian Klengel und Sebastian Karl Christian Reinhart – vor Augen führen. Wir verdanken sie dem Universalgelehrten Adolf Traugott von Gersdorf, der die Grafiken auf seinen Reisen erworben hat.

<b>Fläche</b>	100 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	ca. 40 gerahmte Kupferstiche und Radierungen unterschiedlichen Formats, dazu nach Bedarf einzelne Skulpturen und Kleinplastik in Vitrine
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.



Franz Gareis: Studien für das Gemälde „Diana und Endymion“, Dresden 1799, schwarze Kreide auf grünlichem Papier, 19 cm x 32,3 cm. Görlitz, Kulturhistorisches Museum

7. „Zum Maler geboren“ – Franz Gareis (1775–1803). Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafik eines Wegbereiters der deutschen Romantik

Ansprechpartner: Marius Winzeler, Telefon: 0 35 81/67 13 52

Das Kulturhistorische Museum Görlitz besitzt die größte Sammlung von Werken des bedeutenden Oberlausitzer Künstlers Franz Gareis. Geboren 1775 als Sohn des Marienthaler Klostertischlers in Klosterfreiheit bei Ostritz, war er zu Lebzeiten europaweit bekannt. Er hatte in Dresden bei Giovanni Battista Casanova, dem Bruder des berühmt-berüchtigten Giacomo Casanova, studiert und war in jungen Jahren Hausmaler und Hausfreund des Fürsten Nikolai Abramowitsch Putjatin und dessen Familie in Dresden. Der Künstler unterrichtete die Stieftochter Putjatins in Malerei und wurde ihr Geliebter. Nach ihrem frühen Tod ging er nach Leipzig, verkehrte dort in den Kreisen reicher Kaufleute, Bankiers und Mäzene und fand dann Zugang zu den gelehrten Kreisen im Umfeld der Musikerfamilie Reichardt in Giebichenstein bei Halle. Gareis stand in Kontakt mit Goethe, Tieck, Novalis, den Brüdern



Schlegel und Humboldt. Der berühmte Romantiker Philipp Otto Runge wechselte wegen Gareis von Kopenhagen nach Dresden an die Kunstakademie. In Dresden führte Gareis 24-jährig die Künstlerschaft an. Nach längeren Aufenthalten in Berlin, Wien und Paris reiste er zusammen mit seinem Görlitzer Freund Johann Carl Rössler 1803 nach Italien, erkrankte aber schon wenige Tage nach der Ankunft in Rom und starb am 28. Mai desselben Jahres. Wilhelm von Humboldt kümmerte sich um das Begräbnis auf dem Friedhof der Fremden

an der Cestius-Pyramide, wo viele deutsche Italienreisende ihre letzte Ruhe gefunden haben. Unsere Ausstellung kann mit vier Gemälden, einer Auswahl aus rund 200 Zeichnungen und zahlreichen Grafiken einen repräsentativen Querschnitt durch das gesamte Œuvre des Künstlers vermitteln.

### Lesetipp:

Zur Ausstellung gibt es einen Begleitband von 144 Seiten mit 113 teilweise farbigen Abbildungen (Preis: 12,80 €). Zum Maler geboren. Franz Gareis (1775–1803). Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafik eines Wegbereiters der deutschen Romantik. Görlitz/Zittau 2003. ISBN: 3-932693-81-7



<b>Fläche</b>	100–300 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	4 Gemälde, max. 200 Zeichnungen und Grafiken unterschiedlichen Formats
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

Christoph Nathe, Felsentor in der Sächsischen Schweiz (links) und Stadtort in Görlitz (rechts)

### 8. Christoph Nathe (1753–1806) – Oberlausitzer Landschaftskunst um 1800 Ansprechpartner: Marius Winzeler, Telefon: 0 35 81 67 13 52

Der Landschaftszeichner und -radierer Christoph Nathe ist nicht nur für die Landschaftsmalerei der Oberlausitz, sondern für Sachsen und darüber hinaus bedeutend. Allein in Görlitz befinden sich über 150 Zeichnungen sowie fast alle seine Radierungen. Einen großen Teil seines Werkes machen Ansichten von Dörfern, Kirchen und Gegenden in der Lausitz, in Schlesien, Sachsen, Böhmen und im Riesengebirge aus. Adolf Traugott von Gersdorf ermöglichte Nathe ab 1774 eine Zeichenausbildung an der Leipziger Akademie bei Adam Friedrich Oeser. Der adlige Gelehrte nahm ihn auf seine zahlreichen Exkursionen mit und zahlte ihm ein jährliches Pauschalhonorar für regelmäßig abgelieferte Landschafts- und Städteansichten. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter illustrierte Nathe seit 1793 Gersdorfs wissenschaftliche Abhandlungen, zum Beispiel jene über die atmosphärische Elektrizität. Er unterstützte dessen elektrische Versuche mit den Lichtenbergischen Figuren, indem er vielbewunderte „elektrische Gemälde“ entwickelte.

In der Verbindung von wissenschaftlicher Exaktheit und gesteigerter ästhetischer Wahrnehmung der Natur geht Nathe Carl Gustav Carus voran. In der bedingungslosen Reduktion auf die geologischen Grundformen und dem Verzicht auf alle vermittelnden Details seiner

Riesengebirgsansichten greift er außerdem Caspar David Friedrich nicht nur thematisch, sondern auch im Ausdruck vor. Christoph Nathe ist nicht allein als herausragender oberlausitzischer Künstler, sondern auch als musterhaftes Beispiel für die künstlerische Arbeit eines Landschafters vor 1800 bemerkenswert: Unterschiedliche Strömungen in der Landschaftsmalerei seiner Zeit – Orientierung an niederländischen Meistern, an Idyllen und Veduten – griff er auf und führte sie zur Blüte. Die Schwelle zur romantischen Naturauffassung wird dabei nicht überschritten. Nathe bleibt ein Künstler des 18. Jahrhunderts, dem in einigen Werken noch die Leichtigkeit des Rokoko gegeben ist, während andere eine empfindsam-elegische Stimmung aufweisen. Seine literarischen, musikalischen und naturwissenschaftlichen Interessen gingen über sein „Fach“ hinaus, womit er sich dem Ideal des universalen Gelehrten- und Künstlertums annäherte.

Ab 2007 wird ein umfassender wissenschaftlicher Katalog aller Werke Nathes von Anke Fröhlich vorliegen.

<b>Fläche</b>	100–300 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	Ca. 8 kleinformatige Gemälde (Vitrine nötig) und Auswahl von ca. 200 Zeichnungen und Druckgrafiken, gerahmt
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.



## 9. „Ein starkes Talent“. Johannes Wüsten - Expressionist und Sezessionist in Hamburg 1918–1922

Ansprechpartner: Marius Winzeler, Telefon: 0 35 81/67 13 52

Nachdem der später als Kupferstecher für die Kunst der 1920er-Jahre für die deutsche Kunstgeschichte hoch bedeutende Johannes Wüsten 1916–1918 den Ersten Weltkrieg an zwei Fronten erlebt hatte und verwundet wurde, ließ er sich in Hamburg nieder. Sofort beteiligte er sich aktiv am künstlerischen Leben der Stadt und geriet in eine Atmosphäre, die seiner eigenen künstlerischen und persönlichen Entwicklung starke Impulse gab. Der 22-jährige, bei Otto Modersohn 1914–1916 ausgebildete Künstler wurde in seinem Schaffen von einer „expressionistischen Welle“ erfasst, die ihn zu einer stark expressiven Gestaltungsweise drängte. Kriegsergebnisse und die Nöte der Nachkriegszeit wurden verarbeitet, das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft heftig diskutiert.

Schließlich war Wüsten 1919 zusammen mit dem befreundeten Maler und Graphiker Heinrich Steinhagen an der Gründung der „Hamburgischen Secession“ beteiligt, einer Künstlervereinigung, deren Ziel vor allem die Schaffung einer für die Künstler notwendigen Atmosphäre des Verständnisses und der Unterstützung war.

Zum ersten Mal werden diese prägenden Hamburger Jahre Wüstens näher beleuchtet. Die reichen eigenen Bestände des Görlitzer Museums, die in den letzten Jahren zahlreiche Neuerwerbungen zu diesem Thema verzeichnen konnten, ermöglichen eine gültige Vorstellung von dem bislang weitgehend verloren geglaubten Schaffen des „jungen Wilden“, dessen „starkes Talent“ in einer zeitgenössischen Ausstellungskritik bereits erkannt worden war. Zeichnungen, Aquarelle, Holzschnitte und Gemälde sowie Fotos stellen die bewegte Zeit vor, die für Wüstens späteres Schaffen trotz seiner trotzigen Abwendung vom Expressionismus von nachhaltiger Bedeutung war.

### Lesetipp:

Zur Ausstellung gibt es ein Katalogheft von 60 Seiten mit zahlreichen Abb. (7,- €). Ein starkes Talent. Johannes Wüsten als Expressionist und Sezessionist in Hamburg 1918–1922. Görlitz 2002 (=Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur Görlitz N.F. Heft 34).

<b>Fläche</b>	100–200 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	60 Gemälde, Zeichnungen, Holzschnitte, Bücher, Fotos; mindestens zwei Vitrinen sind nötig
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

10. Johannes Wüsten und die anderen. Malerei der Zwischenkriegszeit in Görlitz  
Ansprachpartner: Marius Winzeler, Telefon: 0 35 81 67 13 52

Naturalismus, Impressionismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit – die Kunst zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg stand in Görlitz unter verschiedenen, mitunter gegensätzlichen Schlagworten. Eine Reihe von Künstlern unterschiedlicher Herkunft, Gesinnung und stilistischer Ausrichtung war hier tätig und suchte nach Erfolg. Für den Broterwerb als Lehrer, Journalist, Dekorationsmaler oder Keramiker tätig, setzten sie alles daran, Görlitz zu einer Kunststadt zu machen. Diesen Künstlern ist eine Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Görlitz aus seinen reichen Beständen gewidmet.

Dass Johannes Wüsten im Mittelpunkt steht, liegt in seiner Rolle als Anführer der Görlitzer Künstlerschaft begründet, einer Vereinigung von Kunstschaffenden, die sich 1925 gebildet hatte. Johannes Wüsten, der zwei Jahre zuvor in seine Heimatstadt Görlitz zurückgekehrt war und hier eine Keramikmanufaktur begründet hatte, sammelte eine Reihe von Mitstreitern um sich, die am Postplatz gemeinsam eine Galerie betrieben, mit künstlerischer Beratung in der Innenarchitektur, der Herausgabe von Publikationen und mit Vorträgen Publikum zu gewinnen versuchten und gemeinsame Ausstellungen durchführten. Wüsten war zuvor Gründungsmitglied der Hamburgischen Sezession gewesen und brachte die hanseatischen Erfahrungen in die Lausitz mit. Er beschwor die Vorzüge einer Provinzstadt wie Görlitz gegenüber den Metropolen, da hier auf viel leichtere Weise ein enges Verhältnis zwischen Künstler und Kunstfreund erreicht werden könne. Tatsächlich verkauften er und die übrigen Mitglieder der Künstlerschaft etliche Werke. Letztendlich bestand die Vereinigung jedoch nicht lange – man zerstritt sich, das gemeinsame Interesse reichte nicht aus, um die starken Polaritäten zu überwinden.

Trotzdem hatte man damals viel erreicht, vermochte die Stadt wichtige Künstlerpersönlichkeiten anzuziehen und auch zu halten. An erster Stelle ist der hoch geschätzte, früh verstorbene Expressionist Fritz Neumann-Hegenberg zu nennen, der sich zusammen mit Joseph Schneiderfranken – später als Bô-Yin-Ra bekannt – um eine neuerliche Wiederentdeckung Jacob Böhmes verdient gemacht hatte. Aber auch Otto Engelhardt-Kyffhäuser und Edmund Bautz, die beide eher konservativ-gediegene Tendenzen in ihrer Malerei vertraten, gehörten zu den prägenden Gestalten. Eine besondere Rolle spielten die etwas älteren Wilhelm Schulze-Rosen und Otto Wilhelm Merseburg: Während sich Schulze-Rosen in der Görlitzer Künstlerschaft nicht engagierte, war Merseburg als Berater und Lehrer ein besonders aktives Mitglied und zudem führender Kopf der Görlitzer Malschule. Hatten die genannten Görlitzer Maler in Berlin, Dresden und Weimar ihre Ausbildung erhalten, so spielte für andere die Breslauer Akademie eine prägende Rolle. Dort hatte Walter Rhau studiert, dessen Schüler wiederum Bernhard Gasde war. Nach Breslau zog es zudem Willy Schmidt, der als Schüler Otto Muellers den Expressionismus in Görlitz heimisch machte sowie Arno Henschel, der die Meisterklasse von Carlo Mense und Alexander Kanoldt besuchte und neben Johannes Wüsten als wichtigster Vertreter der Neuen Sachlichkeit in der Oberlausitz gelten darf. Wüsten selbst, der – ohne eigentliche akademische Ausbildung - neben seinen Tätigkeiten als Künstler, Unternehmer, Organisator und Publizist auch als Lehrer wirkte, prägte seinerseits eine Reihe von Freunden und Schülern, allen voran seine Frau, Dorothea Koeppen-Wüsten, aber auch den talentierten Apotheker Alois Kosch und auch die Malerin Dora Kolisch. Dem Einfluss Wüstens und Henschels folgte schließlich auch Joseph Silvester Schrammek, der ebenfalls Lehrer war und zeitweilig eine eigene Kunstschule unterhielt.

Seit langem gehören die Werke dieser Künstlerinnen und Künstler zu den Höhepunkten der Görlitzer Kunstsammlungen. In einer repräsentativen Auswahl, ergänzt um malerisch behandelte Keramiken, wird die „Kunststadt Görlitz“ der 1920er- und frühen 1930er-Jahre erlebbar. Es zeigt sich, dass das 20. Jahrhundert neben aller Tragik und allen Verlusten in Görlitz auch Kunst von hohem Rang hinterlassen hat, die es neu zu entdecken gilt.

<b>Fläche</b>	200–300 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	50–70 Gemälde, einige Zeichnungen sowie Keramiken (Vitrine)
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

## 11. Der Tanz beginnt. Dietrich Arlt (1936–2005) – Malerei und Grafik Ansprechpartner: Marius Winzeler, Telefon: 0 35 81/67 13 52

Voller Kraft und Dynamik, kräftig rot, schwarz, weiß, schwungvoll und energiegeladen sind die Bilder von Dietrich Arlt. Geheimnisvolle Gesichter und mythische Wesen erscheinen schemenhaft. Voller Zeichen ist die Sprache des Künstlers.

Aus der Fülle eines reichen Lebenswerks besitzt das Kulturhistorische Museum eine repräsentative Auswahl von Arbeiten auf Papier. Gegebenenfalls könnten diese ergänzt werden um einzelne Plastiken, Gemälde und Grafiken, die in der Obhut des Ernst Rietschel-Kulturring e. V. in Pulsnitz aufbewahrt werden.

Dietrich Arlt wurde im schlesischen Pritttag (Przytok) geboren und in Wuppertal sowie in Westberlin zum Bildhauer ausgebildet. Als vielseitiger Künstler war er unermüdlich in Plastik, Malerei und Grafik tätig; sein Impetus fand in zahlreichen öffentlichen Aufträgen, Ausstellungen und Publikationen einen Niederschlag. 1997 kam er auf den Spuren seiner vom Geist der Brüdergemeine geprägten Familie in die Oberlausitz und ließ sich in Herrnhut nieder. Sein dortiger „Kunsthof“ etablierte sich bald als einer der wichtigsten Kunstorte im Dreiländereck. Als Kunstvermittler und als Kunstschaffender hat Dietrich Arlt ein großes Werk hinterlassen. Sein Thema war die Schöpfung, waren Grundfragen des Lebens, denen er impulsiv nachging. Eine große Rolle spielten archaische Formen, die Luft Griechenlands, die Freiheit des Menschen, die Mythen der Welt. Seine Werke laden zu anregenden Entdeckungsreisen ein, in die Welt der Farben und Formen der Moderne und gleichzeitig in archaische Tiefen, zu uns und zu unseren eigenen Bilderwelten und Vorstellungen. Eine kleine Begleitpublikation liegt vor.

<b>Fläche</b>	100–300 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	60–150 Zeichnungen, Druckgrafiken, evtl. einzelne Plastiken und Gemälde
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

## 12. Johann Gottfried Schultz (1734–1819) Görlitzer Stadtbeamter, Oberlausitzer Zeichner, Herrnhuter Bruder

Ansprechpartner: Ines Anders, Telefon: 0 35 81 67 13 54

Zu den großen Schätzen im Graphischen Kabinett des Kulturhistorischen Museums gehören unzweifelhaft die dreizehn Klebebände mit Zeichnungen von Johann Gottfried Schultz. Von Kindheit an bis ins hohe Alter bildete Schultz akribisch seine Umgebung ab. Es entstanden hunderte kleiner Tusche- und Bleistiftbilder, die Görlitz und seine Umgebung, Gebäude und Epitaphien, Orte der Oberlausitz, Schlesiens und Nordböhmens zeigen. Für Denkmalpfleger und Heimatforscher sind die Zeichnungen von Johann Gottfried Schultz oftmals die ältesten überlieferten Ansichten von Bauwerken und Ortschaften. Als Nestor der Zeichenkunst in der Oberlausitz wird er zum ersten Mal entdeckt.

### Lesetipp:

Johann Gottfried Schultz (1734–1819) Görlitzer Stadtbeamter, Oberlausitzer Zeichner, Herrnhuter Bruder. Görlitz/Zittau 2005 (=Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur N. F. 39). ISBN: 3-932693-99-X, Preis: 13,50 Euro

<b>Fläche</b>	100 m <sup>2</sup>
<b>Umfang</b>	60 gerahmte Bilder, Kopien von Originalbüchern, 5 Vitrinen mit Originalzeichnungen und Büchern
<b>Kosten</b>	Transport- und Versicherungskosten
<b>Aufwand</b>	Aufbau und Transport erfolgt nach Angaben des Leihgebers durch den Leihnehmer.

Anfragen richten Sie bitte direkt an die entsprechend Verantwortlichen mit der Adresse:  
**Kulturhistorisches Museum Görlitz**  
Platz des 17. Juni 1, 02826 Görlitz, Telefon: 0 35 81/671355, Telefax: 0 35 81/67 17 04  
[www.museum-goerlitz.de](http://www.museum-goerlitz.de)



Weitere Angebote für Sonderausstellungen:

## Italienische Majoliken aus einer Berliner Privatsammlung

Die Sammlung Kuckei umfasst etwa 100 Werke selten qualitätvoller Majoliken, die zwischen dem Ende des 15. Jh. und 18. Jh. entstanden. Mit Ausnahme einiger spanischer Exemplare entstammen die meisten Objekte italienischen Werkstätten. Sie waren unter anderem bereits im Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, dem Musée National de Ceramique in Sevres sowie im Schloss Reydt, Mönchengladbach zu sehen. Nun sucht der Sammler einen sächsischen Ausstellungspartner.

Bitte setzen Sie sich bei Interesse – per Brief, E-Mail oder per Fax – mit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen in Verbindung ([info@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:info@slfm.smwk.sachsen.de)). Sie vermittelt den Kontakt zum Sammler.

### Lesetipp:

Tjark Hausmann. Fioritura. Blütezeiten der Majolika. Eine Berliner Sammlung. Berlin 2002



## Das wiederentdeckte Erzgebirge

Die Sonderausstellung zeigt mittels entsprechendem Tafelwerk Informationen und großformatige Fotografien von Landschaft und Ortschaften aus dem böhmischen Erzgebirge vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Gegenüberstellung der gleichen Motive in gegenwärtigem Zustand. Die dramatischen Veränderungen der Umsiedlung und Vertreibung sowie ihre Auswirkungen auf Kultur- und Landschaft hat der tschechische Autor Petr Miksicek erstmals aufgegriffen.

### Lesetipp:

Petr Miksicek. Das wiederentdeckte Erzgebirge. Ein Führer durch die lebendigen und verschwundenen Orte des Zentralerzgebirges.

Verlag: Nakladatelství Ceskeho lesa, Taus 2006

436 Seiten, 3. überarbeitete Auflage, Preis: 15 Euro zzgl. Versandkosten

ISBN: 80-861125-70-X

Anbieter: Sächsisches Schmalspurbahn-Museum Rittersgrün, Telefon: 03 77/57 72 43, Fax: 03 77/57 8 81 96, E-Mail: [FVA.rittersgruen@t-online.de](mailto:FVA.rittersgruen@t-online.de)

Ansprechpartner: Herr Knabe

<b>Fläche</b>	160 m <sup>2</sup>
<b>Kosten</b>	Übernahme von geringen Transport- und Versicherungskosten durch Leihnehmer erforderlich



**Kompetenznetzwerk  
Langzeitarchivierung**

## Tag der Volksmedizin im Vogtländischen Freilichtmuseum Eubabrunn

Am 30.09.2006 fand im Vogtländischen Freilichtmuseum Eubabrunn eine Tagung zum Thema „Die medizinische Versorgung der Landbevölkerung des Vogtlandes und seiner Nachbargebiete“ statt. Gleichzeitig mit dieser Tagung wurde auch eine Sonderausstellung zur gleichen Thematik eröffnet. Die Leiterin des Museums, Ina Skerswetat, setzte mit dieser Tagung ihre Bemühungen um eine Aufarbeitung der regionalen Medizingeschichte fort.

Von besonders großem Interesse waren die Ausführungen des Kunstethnologen Johannes Glaser aus Rohrbach, der im Einführungsvortrag über Heilmethoden der Zauberpriester und Naturheiler in Westafrika sprach. Scheint es hier auf den ersten Blick keine direkten Beziehungen zum Vogtland zu geben, konnte man im Verlaufe der Ausführungen umso erstaunter erkennen, wieviel Parallelen zu Formen der heimischen Volksmedizin bestehen und welche Rudimente dieses Urglaubens auch jetzt noch in uns sind. Einige interessante Objekte sind in der Sonderausstellung zu bestaunen.

In den weiteren Vorträgen sprach Nobert Gossler aus Hof zu „Apotheken und Apotheker in Alt-Hof“. Jitka Feitova aus Cheb (Eger), Mitglied der Otnant-Gesellschaft für Geschichte und Kultur in der Euregio Egrensis, referierte über „Mittelalterliches Heilwesen in Cheb (Eger)“. Gerhard Brunner, Vorsitzender des Vereins der Förderer des Bademuseums Bad Elster, stellte die Entwicklung Bad Elsters in seinem Beitrag „Vom Dorf zum Sächsischen Staatsbad: Das Bademuseum Bad Elster“ vor. In meinem eigenen Vortrag behandelte ich das Thema „Kräuterhandel und Arzneilaborantengewerbe im Westerzgebirge“. Zum Abschluss erläuterte Bernd Zahn, langjähriger Apotheker der Adler-Apotheke in Markneukirchen, „Originalrezepte aus Markneukirchen von 1854“. Außerdem sprach er auch über die Veränderungen des Apothekenwesens während seines Berufslebens. Eine Führung durch die Sonderausstellung beschloss die Tagung.

Die Museumsleiterin von Eubabrunn ist bemüht, dies sei hier für alle Interessenten vermerkt, einen Tagungsband zu erstellen. Über dessen Erscheinen werden wir die Leserschaft zeitnah unterrichten. -us

## „Nestor – Bewahrung digitaler Daten im Museum“

Titelgeber der Nürnberger Tagung zur EDV-gestützten Sammlungsdokumentation war die Projektgruppe „nestor-Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung“, die gemeinsam mit dem Berliner Institut für Museumsforschung (ehemals Museumskunde) und dem Germanischen Nationalmuseum als Gastgeber für die Tagungsorganisation verantwortlich zeichnete. Während des Workshops am 13. Juni 2006 wurde aufgezeigt und diskutiert, wie derzeit mit der Problematik der Langzeitarchivierung digitaler Daten in deutschen Museen umgegangen wird. Verschiedene Institutionen aus dem Museums-, Bibliotheks- und Archivbereich stellten jeweils kurzfristige Maßnahmen für einen langfristigen Datenerhalt vor. Eine Klärung des Problems konnte erwartungsgemäß nicht erzielt werden.

Hier zwei Praxisberichte: Im Germanischen Nationalmuseum wird permanente Hardwarepflege vom IT-Referat betrieben, so dass physische Schäden abgewehrt werden können. Außerdem erfolgt eine ständige Softwarepflege mit Migration und es werden verbindliche Standards benutzt. Sämtliche Angaben zum Objekt sind in einem Dokument vereinigt. Ein zentrales Daten-Archiv ist vorgesehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums werden technisch und inhaltlich geschult. In der Bayerischen Staatsbibliothek München erfolgt die Datensicherung seit 2004 auf Bändern, die in konservatorisch geeigneten Schränken aufbewahrt und aller fünf Jahre umkopiert werden. Die Größenordnung beläuft sich mit Stand Mai 2006 auf 5 Millionen digitalisierte Buchseiten (Link: [www.digitale-sammlungen.de](http://www.digitale-sammlungen.de)).

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung des Berliner Instituts für Museumsforschung, die mittels Fragebogen in 1044 Museen erfolgte und in eine statistischen Erfassung

mündete, brachte zutage, dass in über einem Drittel der befragten Museen keine Datensicherung, in anderen diese nur sporadisch erfolgt. Als Speichermedium sind CD/DVD, Disketten u. a. bevorzugt und vorrangig werden Bild- und Objektdaten gesichert. In fast 80 Prozent der befragten Museen gab es bislang keine größeren Datenverluste. Die Hälfte der befragten Museen verwenden Objektdaten bisher nur intern, bei 25 Prozent ist ein öffentlicher Zugang geplant, den die restlichen 25 Prozent bereits gewähren. Wichtigster Verwendungszweck der digitalen Daten ist die Sammlungsdokumentation und -verwaltung, gefolgt von der Bildverwaltung und der Bibliotheks- und Forschungsarbeit.

Fazit der Umfrage ist, dass mit Stand von 2004 die Langzeiterhaltung der Daten bisher kaum eine Rolle spielt, Standards für Objektdatenbanken fehlen und digitale Bilddaten an Bedeutung gewinnen, d.h., dass eine Objektdatei ohne bildliche Dokumentation nicht zeitgemäß ist. Außerdem wurde festgestellt, dass von insgesamt 6.500 Museen in Deutschland ca. 150 Objektdatenbanken im Internet vorhalten; allerdings von heterogener Qualität und Umfang.

Während es im Bibliotheks- und Archivbereich bereits seit längerem kooperative Ansätze zur Langzeitarchivierung, z. B. in Form von Archivverbänden, gibt, verläuft dieser Prozess bei den Museen sehr zögerlich.

Die Verbundlösungen reduzieren Kosten der einzelnen Partner, sparen Fachpersonal vor Ort und heben gleichzeitig die Qualität der fachlichen Bestandserschließung, helfen bei Standardisierungen, können spartenübergreifend sein und sind für kleinere Einrichtungen eine Möglichkeit, das eigene Kulturerbe digital zu sichern und zu nutzen. Doch Angst vor Verlust der Selbstständigkeit, Abneigung gegen Standardlösungen, die Verkennung der Gefahr von Datenverlust und mangelnder Datenkommunikationsfähigkeit und nicht zuletzt die Überschätzung eigener Kompetenz und Geldmangel stehen dem Weg zum Verbund der Museen bisher entgegen.

Eingeschätzt wurde, dass das BAM-Portal ([www.bam-portal.de](http://www.bam-portal.de)), gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in welchem auch die Archive und Bibliotheken vertreten sind, ein „deutsches Kulturportal“ werden könnte und allseitige Unterstützung finden sollte.

Das Pilot- und Leitprojekt DigiCult ([www.museumbund.de](http://www.museumbund.de)) umfasst derzeit 34 Museen in Schleswig-Holstein mit Fokus auf kleinere Museen und ist angedacht als langfristiges Verbundprojekt für alle Museen des Landes. Software und Support erhalten die beteiligten Museen kostenfrei. Der Wechsel zu Standards und Normierungen wurde vollzogen bei dezentraler Objekterfassung mit kontrolliertem Vokabular und gemeinsamen Veröffentlichungen im Museumsportal mit übergreifender Recherche. Die Ausgangsbasis ist eine zentrale Datenbank mit vielfältiger Verwendung. Die Datenhoheit verbleibt bei den einzelnen Museen. Ein Konzept für die mittelfristige Datensicherung wurde bei einer Firma in Auftrag gegeben. Derzeit erfolgt die Sicherung auf zweiter Festplatte, auf externer Festplatte, auf CD bzw. über regelmäßige Backups der EDV-Abteilungen vor Ort. Als wichtig für die langfristige Datensicherung wurde die Zusammenarbeit mit dem Institut für Museumsforschung Berlin, dem Deutschen Museumsbund und dem Nestor-Projektteam eingeschätzt. Eine Normierung für Langzeitarchivierungskonzepte sollte überregional in Kooperation erfolgen.

**Kommentar:**

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen unterstützt mit allen Kräften die oben vorgestellten Projektansätze und wird die Partnerschaft mit der AG Dokumentation des Deutschen Museumsbundes, dem Institut für Museumsforschung Berlin und weiteren Partnern noch stärker intensivieren. Über entsprechende Projekte und Kooperationsangebote etc. werden die sächsischen Museen laufend informiert (vgl. Aufruf zur Beteiligung am BAM-Portal auf Seite 146 in diesem Heft).

### **Lesetipp:**

„Kleiner Ratgeber für die Bewahrung digitaler Daten in Museen: Nicht von Dauer“, hg. von „nestor“ und dem Institut für Museumsforschung Berlin; als pdf-Datei zum Download verfügbar unter [www.langzeitarchivierung.de](http://www.langzeitarchivierung.de).

## **Untersuchung des Berliner Instituts für Museumsforschung**

### **Fazit der Umfrage**

### **Verbundlösungen pro & contra**





**Gemeinsames Portal für  
Bibliotheken,  
Archive und Museen**

**[www.bam-portal.de](http://www.bam-portal.de)**

## Einladung zur Mitwirkung am BAM-Portal

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen ruft die sächsischen Museen auf, sich der Thematik qualifizierte Bestandspublikation im Internet – Objektdatenbanken – gemäß ihrem öffentlichen Auftrag zur Sammlungsdokumentation und -erschließung stärker zu widmen. Sie unterstützt ausdrücklich das nachfolgend näher beschriebene BAM-Portal-Projekt ebenso wie die z. B. im *nestor*-Bericht von Dietlinde Peter in diesem Heft benannten Bestrebungen zur langfristigen Datensicherung in enger Kooperation mit der Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes, des Instituts für Museumsforschung Berlin und weiteren Partnern. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen befürwortet die Teilnahme aller sächsischen Museen am BAM-Projekt und steht als Projektkoordinator zur Verfügung. Da sich die Bestrebungen des BAM-Portals mit denen der sächsischen Objektdatenbank decken, besteht auch die Möglichkeit, von der hauseigenen oder der hoffentlich bald zu erweiternden Objektdatenbank der Landesstelle zu verlinken. Bitte signalisieren Sie an Dietlinde Peter, ob Sie grundsätzlich an einer gemeinsamen Objektdatenbank interessiert sind. Wir streben dazu an, entsprechende Kooperationsverträge mit einzelnen, interessierten Einrichtungen abzuschließen, um auch klare vertragliche Verhältnisse zum Umgang mit den Daten zu regeln und die Museen in der Nachbearbeitung zu entlasten. Wir bitten um Verständnis dafür, dass die Sächsische Landesstelle für Museumswesen zukünftig vor allem denjenigen Museen weiterhin Unterstützung und Hilfe bei der edv-gestützten Sammlungserfassung gewähren kann, deren Objektdatenerfassung eine gute fachliche Qualität aufweist und die jeweilige Einrichtung sich zu einer Publikation der Grunddaten der Sammlungsobjekte (gemäß BAM-Anforderungen) im Internet bereit erklärt.

Die Initiatoren in Deutschland – das Bibliotheksservice-Zentrum in Baden-Württemberg, das Landesarchiv Baden-Württemberg sowie das Institut für Museumforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – beschreiben das Portal folgendermaßen:

„Um das gesamte Spektrum kultureller und wissenschaftlicher Überlieferung zu präsentieren und die Verbindungen zwischen ihren Beständen sichtbar zu machen, arbeiten Bibliotheken, Archive und Museen zusammen. Mit dem BAM-Portal bieten sie erstmals in Deutschland ein gemeinsames und übergreifendes Recherchewerkzeug für ihre digitalen Kataloge, Findmittel und Inventare an. Wissenschaftlichen Nutzern und interessierten Bürgern wird damit via Internet ein Erstzugang zu kulturellen Informationen angeboten. Durch abgestufte Suchmöglichkeiten wird die gleichzeitige und differenzierte Suche in digitalen Erschließungsinformationen unterschiedlicher Herkunft und Struktur ermöglicht. Thematische Beispiele demonstrieren die Nutzungsmöglichkeiten der im Portal zusammengeführten Informationen aus Bibliotheken, Archiven und Museen. Die Ergebnistreffer im BAM-Portal sind über Internet-Links mit dem jeweiligen fachlichen Informationssystem verbunden, aus dem sie stammen. Der Nutzer wird so für ausführlichere Informationen auf die Seiten der verwahrenden bzw. nachweisenden Einrichtungen geführt, wo gegebenenfalls auch digitale Reproduktionen oder Abbildungen hinterlegt sind. Ein Schwerpunkt des Portals liegt in der semantischen Vereinheitlichung der verwendeten Metadaten. Dazu wird der Gebrauch von Metadatenstandards unterstützt und der Einsatz von Normvokabular und von computerlinguistischen Verfahren zur Bestandserschließung untersucht. Neben ihren Beständen werden auch die kulturbewahrenden Einrichtungen selbst mit ihrem Profil, ihrer Geschichte, ihren Sammlungsschwerpunkten und Bestandsstrukturen im BAM-Portal präsentiert.“

In den letzten Monaten lag die Haupttätigkeit der Projektgruppe darin, wichtige Verbesserungen an der Funktionalität des BAM-Portals, insbesondere eine wesentliche Beschleunigung der Suche, die Implementierung zusätzlicher, benutzerorientierter Dienste sowie neuer Importverfahren für die Datenlieferung zu realisieren. Nun soll die Datenbasis in großem Umfang ausgebaut werden. Für den Bereich der Bibliotheken ist dies bereits durch die Einbindung des Göttinger Bibliothekverbundes erfolgt. Auch Bestände aus Archiven werden bereits in großem Maße nachgewiesen, wie beispielsweise über 500 Online-Findbücher des Bundesarchivs. Das bedeutet: im BAM-Portal sind bereits mit ca. 34 Mio. Datensätzen große Mengen an Kulturgut zugänglich. Im Vergleich dazu sind bisher relativ wenige Daten aus Museen in das BAM-Portal integriert.

Bisher stammen die bereit gestellten oder in Vorbereitung befindlichen Objektdaten aus:

- dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe,
- dem Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim,
- den Staatlichen Museen zu Berlin,
- dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig,
- dem Württembergische Landesmuseum Stuttgart,
- den Schleswig Holsteiner Museen (Projekt Digicult S-H),
- dem Deutschen Uhrenmuseum Furtwangen,
- der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland,
- dem Spielzeugmuseum Nürnberg.

Der ursprüngliche baden-württembergische Schwerpunkt des BAM-Portals löst sich auch bei den Museumsobjekten auf und das BAM-Portal entwickelt sich zu einem bundesweiten digitalen Nachweisinstrument des Kulturerbes.

Die aufwändigere und dem Unikatcharakter der Museumsobjekte Rechnung tragende Museumsdokumentation wird uns in absehbarer Zeit nicht die Quantitäten erreichen lassen, wie sie die Bibliothekskataloge liefern. Die Museumsobjekte sind aber ein wichtiger Beitrag zu diesem Informationsangebot, ohne den das BAM-Portal in seinem wichtigen Servicemerkmal deutlich beeinträchtigt wäre, also das „Salz in der Suppe“. Unser Anliegen ist es nun, mehr zu diesem „Salz“ beizutragen.

Mit dem Ausbau des BAM-Portals können wir einen Beitrag dazu leisten, die vielen wertvollen Bestände in deutschen Kultureinrichtungen sichtbar und damit auch für Forschung und Lehre leichter zugänglich zu machen.

Unser Ziel ist es, bis zur Vorstellung des Portals im Rahmen der deutschen Präsidentschaft der EU im ersten Halbjahr 2007 einen repräsentativen Zugang zu Beständen in deutschen Museen, Archiven und Bibliotheken zu erreichen. Dabei möchten wir betonen, dass die Projektinitiatoren das BAM-Portal auch nach Beendigung der Projektförderung weiter betreiben werden.“

Für das einzelne Museum entsteht keine Mehrarbeit. Es müssten nur die zur Verfügung gestellten Daten jeweils mit einem Objektfoto versehen und in einem HiDA-unload-Format oder einer Exportdatei eines anderen Inventarisierungsprogramms an die Landesstelle geschickt werden. Die Umwandlung und Einstellung der Daten einschließlich eines Links auf die jeweilige Museums-Homepage würden die Betreiber des BAM-Portals übernehmen.

Diese Kategorien des Objektdatenblattes sollten unbedingt (fett) oder optional erscheinen:

- **Museumsname und -standort,**
- **Objektbezeichnung und alternative Objektbezeichnung oder Objekteigennamen,**
- **Inventar-Nummer,**
- **Bilddatei,**
- **Darstellung,**
- **Material und Technik,**
- **Maße,**
- **Datierung,**
- **Hersteller und Herstellungsort,**
- Funktion,
- Verschlagwortung – z. B gemäß [www.museumsvokabular.de](http://www.museumsvokabular.de),
- Beschreibung und Kommentar.

Beispiele finden Sie unter: [www.bam-portal.de](http://www.bam-portal.de)

Für Ihre Unterstützung und Zusammenarbeit möchten wir uns bereits jetzt ganz herzlich bedanken. Ansprechpartnerin EDV-gestützte Sammlungsdokumentation, BAM-Portal:

Sächsische Landesstelle für Museumswesen

Dietlinde Peter, Schloßstraße 27, 09111 Chemnitz, Telefon: 03 71/26 21 23 25,

E-Mail: [dietlinde.peter@slfm.smwk.sachsen.de](mailto:dietlinde.peter@slfm.smwk.sachsen.de)

**Geschichtswettbewerb des  
Bundespräsidenten eröffnet**

**Marktplatz**



*„Miteinander – gegeneinander?  
Jung und Alt in der Geschichte“*

**Aufruf an die sächsischen Museen zur verstärkten Projektarbeit  
mit Kindern und Jugendlichen**

Unter vorgenanntem Motto wurde am 1. September 2006 der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten eröffnet, der – erstmals 1973 ausgeschrieben – inzwischen als „größte historische Laienforschungsbewegung in Deutschland“ gilt. Der Geschichtswettbewerb, von der Hamburger Körber-Stiftung ausgeschrieben, wendet sich an Kinder und Jugendliche unter 21 Jahren. Insbesondere für Museen bietet dieser Wettbewerb die ideale Gelegenheit, ihren Auftrag zur kulturellen Bildung aktiv wahrzunehmen und gemeinsam mit Schulen oder anderen Ausbildungsinstituten entsprechende Projekte zu initiieren.

Das Sächsische Staatsministerium für Kultus, das Comenius-Institut Radebeul und die Sächsische Akademie für Lehrerfortbildung Meißen (SALF) haben dazu am 23.9.2006 einen Geschichtswettbewerbs-Tag für Lehrer und Interessierte an der SALF veranstaltet, um weitere Impulse für Beiträge aus sächsischen Schulen zu geben. Auf einem „Marktplatz“ erfolgten Präsentationen von Außenpartnern der Wettbewerbsteilnehmer, darunter der Zweckverband Sächsisches Industriemuseum (Chemnitz), die Schulmuseen Leipzig und Dresden, das Landesamt für Archäologie Sachsen u.a.m. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen war mit einem Info-Stand zur sächsischen Museumslandschaft vertreten. Viele Kolleginnen und Kollegen hatten im Vorfeld die Gelegenheit genutzt, der Landesstelle aktuelle Informationen über entsprechende Projekte zukommen zu lassen. Die Besucher erhielten Einblick in den Sächsischen Museumsführer im Internet und konnten sich über Erfahrungen, bestehende Projekte und Projektangebote von Museen in Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen, Laienforschern und Vereinen informieren.

Eine reiche Auswahl an Faltpblättern aus den unterschiedlichsten Museen ergänzte das Angebot. Anliegen war und ist, das Interesse auf die Vielfalt und historische Bedeutsamkeit der sächsischen Museen zu lenken, die einen unerschöpflichen Fundus für generationsübergreifende Projektarbeit zur Geschichtsaufarbeitung bieten.

*Wichtige Hinweise zum Wettbewerb*

Das Magazin des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten mit allen Ausschreibungsunterlagen zum neuen Wettbewerb sowie hilfreichen Tipps für Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrerschaft zum Thema und zur historischen Projektarbeit können unter [www.koerber-stiftung.de/wettbewerbe/geschichtswettbewerb/](http://www.koerber-stiftung.de/wettbewerbe/geschichtswettbewerb/) eingesehen bzw. heruntergeladen werden. Einsendeschluss ist der 28. Februar 2007.

Teilnehmern winken Geld- und Sachpreise bis zu einer Höhe von 250.000 Euro.

*Teilnahmebedingungen*

Teilnehmen können alle Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende etc., die nach dem 1. September 1985 geboren wurden. Möglich sind Einzel-, Gruppen- und Klassenbeiträge in deutscher Sprache. Das Thema muss aus dem Bereich der deutschen Geschichte stammen und mit dem unmittelbaren Lebensumfeld des/der Einreichenden zusammenhängen. Es muss einen lokal- bzw. regionalgeschichtlichen oder aber einen biografischen Zugang zum Thema geben. Der inhaltliche Schwerpunkt muss in einem Zeitraum liegen, den die Teilnehmer selbst noch nicht bewusst erlebt haben.

Die Wettbewerbsbeiträge sind an die Körber-Stiftung, Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, Kehrwiefer 12, 20457 Hamburg (Telefon 040 / 80 81 92 – 145, Telefax 040 / 80 81 92 – 302, E-Mail: [gw@koerber-stiftung.de](mailto:gw@koerber-stiftung.de)) zu richten.

**Lesetipp:**

Spuren Suchen, Heft 20. »miteinander – gegeneinander? Jung und Alt in der Geschichte«, Broschüre (DIN A4), 58 Seiten, Einzelexemplar kostenfrei; 5 Exemplare: 3 €, Klassensatz (30 Hefte): 5 €

Zu beziehen über die Körber-Stiftung Hamburg (Anschrift s.o.)

## Internationaler Museumstag am 21. Mai 2006

– **Feierliche Eröffnung im Gellert-Museum Hainichen und Weltrekord in Oederan**

„Museen und junge Besucher“ – unter diesem Motto hatten mehr als 70 sächsische Museen im Rahmen des Internationalen Museumstages am 21. Mai 2006 sachsenweit verlockende Veranstaltungsangebote für Kinder und junge Besucher entwickelt.

Besonders hervorzuheben ist das Pilotprojekt des Kulturraumes Mittelsachsen „Museen entdecken“. Innerhalb einer speziellen Aktionswoche vom 13. bis 21. Mai 2006 boten zahlreiche Häuser dieses Kulturraumes eine Fülle von speziell für junge Besucher und Schulklassen entwickelten Führungen und Programmen an, die sich teilweise so gut bewährt haben, dass sie inzwischen in das reguläre museumspädagogische Programm der betreffenden Einrichtungen aufgenommen worden sind.

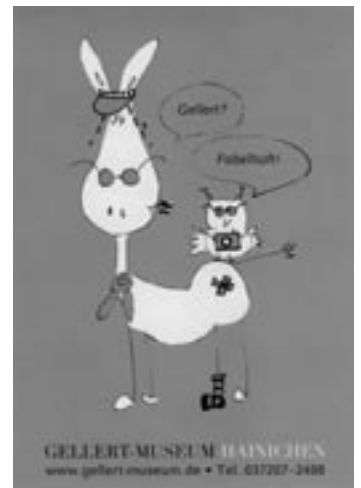
Aufgrund der hervorragenden museumspädagogischen Arbeit mit Schulen wurde das jüngst – im Dezember 2005 – neu eröffnete Gellert-Museum in Hainichen vom Sächsischen Museumsbund e. V. und der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen gemeinsam ausgewählt, um hier erstmals die festliche Eröffnung des Internationalen Museumstages in Sachsen zu begehen.

Friedrich Reichert, SMB-Vorsitzender, eröffnete in Anwesenheit zahlreicher Gäste das im Wortsinne FABELhafte Programm. Der deutschlandweit agierende großzügige Förderer des Internationalen Museumstages wurde von Heribert Kosfeld, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Mittweida, bestens vertreten. Gemeinsam mit der Künstlertheatergruppe Anasages gestalteten Schülerinnen und Schüler des Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg einen FabelParkRundgang, der beim Publikum begeisterten Anklang fand. Außerdem wurde verraten, was in der speziell für diesen Anlass entwickelten, aber natürlich für dauerhafte Nutzung angelegten Wundertüte und dem Kreativkoffer von Gellert steckt, denn: Immer nur das Parkschlösschen in Hainichen zu bewachen und zuzuschauen, wer ein- und ausgeht, das ist dem Esel jetzt doch zu langweilig! Na gut, manchmal sitzen Kinder auf seinem Rücken und streicheln seine Ohren, dass sie blinken. Trotzdem! Der Esel nimmt die Augenbinde ab und beschließt, mit dem Uhu auf Entdeckungstour zu gehen.

Was sie dabei über die Familie Gellert, über Fabeln und endlich über ihren Erfinder, einen russischen Dichter, herausfinden, auf welche Rätsel sie stoßen, wo sie Fragen haben, das und mehr ist in Gellerts Wundertüte versteckt, die Familien den spielerischen Zugang zur Ausstellung »Belustigungen des Verstandes und des Witzes« ermöglichen. Wer sein eigenes Museumstagebuch verfassen will, kann zukünftig mit einem der neuen Kreativkoffer die Ausstellung erkunden. Eingepackt sind ausstellungsbezogene Such- und Ratespiele, vielfältiges Text- und Bildmaterial, bildkünstlerische Anregungen für die Gestaltung des Heftes, das sich dann auch als ausgefallenes, individuelles Geschenk eignet. Beide Angebote waren vom Gellert-Museum gemeinsam mit einer Projektgruppe entwickelt und im Vorfeld mit nahezu 100 Kindern und Jugendlichen getestet worden.

Die Oederaner haben es am 21. Mai 2006 geschafft, in der Zeit von 7.00 Uhr bis 10.00 Uhr die längste Wäscheleine der Welt aufzuspannen und durch den gesamten Ort Wäsche zu hängen. Insgesamt betrug die Länge der Wäscheleine 3611,4 m. Der Eintrag ins Guinness World Records Buch wird beantragt, alles ist notariell festgestellt worden und Ramona Metzler, die engagierte Leiterin des Oederaner web-Museums, zeigte sich sehr glücklich über die rege Beteiligung der Oederaner ebenso wie über die gelungene notarielle Beurkundung.

Diese Aktion war der krönende Abschluss eines speziellen Programms im Rahmen von „Museen entdecken“, das an die Haushaltsführung in früheren Zeiten ohne moderne Haushaltstechnik wie Waschmaschinen und Trockner mit aktivierenden museumspädagogischen Angeboten erinnerte. Beteiligt waren das web-Museum Oederan und das Museum Gahlenz, dass das alte Seilerhandwerk zur Wäscheleinenherstellung wiederbelebt hat.



**Esel und Uhu auf Entdeckungstour**

### **Guinness-Weltrekord: Die längste Wäscheleine**





**Förderung des Internationalen  
Museumstages durch  
die Sparkassen-Finanzgruppen**

## 30. Internationaler Museumstag 2007

**Museums and Universal Heritage – Museen und universelles Erbe  
Sonntag, 20. Mai 2007**

Im Mai 2007 wird der Internationale Museumstag weltweit zum 30. Mal gefeiert. Die Museen in Deutschland werden dieses Ereignis am Sonntag, dem 20. Mai 2007, begehen. Das Motto lautet „Museums and Universal Heritage – Museen und universelles Erbe“. Der Internationale Museumstag nimmt damit das Thema der ICOM-Generalkonferenz 2007 in Wien „Museen und universelles Erbe. Universelles Erbe – individuelle Verantwortung, individuelles Erbe – universelle Verantwortung“ auf. Vom International Council of Museums (ICOM) 1977 ins Leben gerufen möchte der Internationale Museumstag den Museen und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in aller Welt die Möglichkeit geben, gemeinsam auf die Bedeutung ihrer Arbeit als Beitrag zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben hinzuweisen, und gleichzeitig Besucherinnen und Besucher ermuntern, die in den Einrichtungen bewahrten Schätze zu erkunden. Eingeleitet wird der Internationale Museumstag europaweit zum zweiten Mal durch die „Nacht der Museen“, die am 19. Mai 2007 mit speziellen Aktionen und verlängerten Öffnungszeiten dem Publikum einen besonderen Zugang zum Museum bieten möchte.

Die Rolle der Museen für die Gesellschaft war wiederholt Thema des Internationalen Museumstages. Die wachsende Zahl der Museen und der medienwirksamen Ausstellungen sowie die ständig steigenden Besucherzahlen – dies alles scheinen Zeichen für eine positive Entwicklung der Museen zu sein. Jedoch unterliegen Museen einer grundlegenden und rasanten Veränderung, in der sie immer häufiger ihre Kernkompetenzen gefährdet sehen. Denn der Auftrag der Museen wird zunehmend unter wirtschaftlichen und touristischen Aspekten betrachtet. Es zeichnet sich die Gefahr ab, dass die sammlungsbezogene Museumsarbeit ihren zentralen Stellenwert verlieren könnte. Dabei ist die Sammlung weiterhin die Basis für kompetente Museumsarbeit und für die Ausbildung von Fachwissen.

Die Sammlung eines Museums ist auf Dauer angelegt, damit das kulturelle Erbe der Menschheit bewahrt, gepflegt und an künftige Generationen weitergegeben werden kann. Dieser Kernauftrag der Museen ist weltweit anerkannt. Das kulturelle Erbe stellt nicht nur einen Wert an sich dar, sondern ist auch von essentieller Bedeutung für das Verständnis der eigenen Geschichte und Kultur wie auch für die kulturelle Identität anderer Völker und Kulturen. Die Gefährdung, das Verächtlichmachen oder die Zerstörung von Kulturgut sind barbarische Akte, denen sich die aufgeklärte Weltgemeinschaft entgegenstellt. Die UNESCO-Liste des Welterbes nimmt bedeutende Werke, Gebäude, Städte oder Kulturlandschaften auf, um die Wichtigkeit, die sie für die Menschheit haben, zu unterstreichen und ihnen besonderen Schutz zu gewähren.

So ist die Sicherung und Erhaltung des kulturellen Erbes durch Dokumentation, Verwahrung in Depots und Konservierung eine erste, notwendige Voraussetzung. Doch zur Pflege von Kulturgut gehört neben der wissenschaftlichen Erforschung der kulturellen Zeugnisse und der nicht materiellen Kulturleistungen – wie Traditionen, Riten, Gesänge etc. – auch ihre Vermittlung an den Besucher. Hierbei werden unterschiedliche Mittel eingesetzt, um die Sammlungen einem Publikum mit ganz unterschiedlichen Interessen und Voraussetzungen näher zu bringen. Kann das Verständnis des kulturellen Erbes als ein gemeinsamer und Völker verbindender Besitz der Menschen auch zum friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Kulturen und zur Wertschätzung der jeweiligen kulturellen Leistungen beitragen?

Wie bereits in den vergangenen Jahren wird das Projekt dankenswerterweise in enger und partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit zahlreichen Stiftungen und Verbänden der Sparkassen-Finanzgruppen vorbereitet. Sie unterstützen vor allem die bundesweite Datenbank und die erfolgreiche Bewerbung dieses besonderen Tages. Wir möchten Sie deshalb herzlich bitten, sich rechtzeitig um enge Kontakte und Kooperationen mit Ihrer Sparkasse vor Ort zu kümmern. Vielleicht lässt sich an dem einen oder anderen Ort auch ein gemeinsames Projekt kreieren – z. B. die Präsentation museumspädagogischer kreativer Arbeit in der Sparkasse. Es ist selbstverständlich, dass bei Bekanntmachung und Werbung für den

Internationalen Museumstag 2007 auf die großzügige Förderung durch den Sparkassenverband aufmerksam gemacht wird. Der Deutsche Museumsbund wird zudem vorbereiten, dass auf der Internetseite [www.museumstag.de](http://www.museumstag.de) rechtzeitig Downloads für Plakate, Einladungen etc. zur Verfügung stehen.

Je mehr Museen am Internationalen Museumstag 2007 teilnehmen, umso größer wird der beabsichtigte Effekt einer stärkeren Wahrnehmung der vielfältigen sächsischen Museumslandschaft in der Öffentlichkeit sein. Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen wird die Ausgestaltung der festlichen sachsenweiten Eröffnung des Internationalen Museumstages mit einem kleinen finanziellen Zuschuss unterstützen. Deshalb an dieser Stelle nochmals der gemeinsame Aufruf von SMB und SLfM an alle sächsischen Museen, sich aktiv am Internationalen Museumstag 2007 zu beteiligen. Das Motto „Museen und universelles Erbe“ bietet sehr viele Möglichkeiten für interessante Aktionen, insbesondere im Hinblick auf die facettenreichen Interpretations- und Bedeutungsebenen von Sammlungsgut. Wir bitten Sie, Ihre Aktionsideen, die passgenau Ihrer spezifischen Museums- und Sammlungskonzeption entsprechen, an uns zu übermitteln (Einreichung Exposé Aktionsidee, Kostenplan und Museums- und Sammlungskonzeption). Angesichts der Besucherdichte in den sächsischen Großstädten bitten wir um Verständnis, dass Bewerbungen aus den ländlichen Kulturräumen bevorzugt berücksichtigt werden, um mehr Aufmerksamkeit für Museumsarbeit im Flächenstaat Sachsen zu erreichen.

Bitte zeigen Sie zudem rechtzeitig Ihren Bedarf an Werbematerial und Ihre einzelnen Veranstaltungen an und übermitteln Sie die vorgesehenen Aktivitäten in bewährter Weise an die Sächsische Landesstelle für Museumswesen, Schloßstraße 27, 09111 Chemnitz, Betreff: Museumstag 2007, Fax: 03 71/26 21 23 10, E-Mail: [info@sflm.smwk.sachsen.de](mailto:info@sflm.smwk.sachsen.de).  
Einreichungstermin: **spätestens 10. Februar 2007.**

### **Standards für Museen – ein deutschlandweit akzeptiertes Grundsatzpapier**

Im November 2005 wurden im Rahmen des traditionellen Treffens der Museumsberater aller Bundesländer die von einer Facharbeitsgruppe des Deutschen Museumsbundes (DMB) gemeinsam mit Experten wie dem Berliner Institut für Museumsforschung und ICOM Deutschland erarbeiteten „Standards für Museen“ einstimmig beschlossen und liegen seit der DMB-Tagung im Mai 2006 in Leipzig gedruckt vor.

Erstmals verfügen die Museen in Deutschland nun über ein Grundsatzpapier für qualifizierte Museumsarbeit. Selbstverständlich basieren diese „deutschen Standards“ auf dem Code of Ethics des Internationalen Museumsrates (ICOM). Angesichts des ungeschützten und diffusen Museumsbegriffs erscheint diese Edition dringend erforderlich.

Der DMB-Präsident Michael Eissenhauer betonte zudem, „... dass die Anwender dieser Standards – die Museen – über sehr unterschiedliche institutionelle, personelle und finanzielle Voraussetzungen verfügen“ und dass die Standards „explizit kein Regelwerk zur starren Anwendung bei der Führung von Museen sein sollen“, sondern sie sind, „... vielmehr auf eine individuelle Weiterentwicklung durch die Museen angelegt und setzen auf die Eigenverantwortung eines jeden Museums, sich künftig an der Erreichung dieser Standards zu messen und messen zu lassen.“ (Zitate nach DMB-Bulletin 1/06, S. 1)

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen empfiehlt diese „Standard-Lektüre“ ausdrücklich allen Museen. Für solide Museumsarbeit in Sachsen ist diese grundlegende und gut verständliche Handreichung eine wesentliche Basis und bildet den Ausgangspunkt für Bestrebungen zur Verbesserung des Qualitätsmanagements im Bereich der Museen.

Der Vorstand des Sächsischen Museumsbundes e. V. (SMB) empfiehlt seinen Mitgliedern die Akzeptanz der vom Deutschen Museumsbund e. V. sowie ICOM-Deutschland entwickelten „Standards für Museen“. Zugleich soll damit die Diskussion um einen strukturierten Museumsbegriff angeregt werden. Der Vorstand des SMB ermuntert alle Mitglieder zu einer auf die jeweiligen Belange eines Museums oder einer musealen Einrichtung zugeschnittenen inhaltlichen Ausgestaltung von qualifizierter Museumsarbeit in Sachsen.

### **Tipp:**

Die „Standards für Museen“ erhalten Sie kostenfrei bei der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, Schloßstraße 27, 09111 Chemnitz.



**Museumstage locken Leute:  
FABELhaftes Spiel im Park des  
Gellert-Museums**

**Melden Sie Ihre Aktionen zum  
Internationalen Museumstag!**



**Museum Adorf:** S. 90, 91, 94, 95; **Adam-Ries-Bund Annaberg e.V.:** S. 124–127, 129, 130; **Verein der Förderer des Bademuseums Bad Elster e. V.:** S. 100–103, S. 101 (Fotograf: Gerhard Brunner); **Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett:** S. 120–122 (Repros Ausstellungskatalog 2006); **Gellert-Museum Hainichen:** S. 8 u. 11 (Fotograf: Falk Bernhardt), 47 (Fotograf: Daniel Lorenz), 149; **Kulturhistorisches Museum Görlitz:** S. 36, 38–40, 135, 138 (Repros Ausstellungskatalog 2003), 139, 140, 142; **Kreismuseum Grimma:** S. 26, 29–35; **Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig:** S. 60, 61 (Fotograf: Wolfgang Thaler), 62; **Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen:** S. 84, 87; **Kulturraum Mittelsachsen:** S. 52; **Museum Olbernhau:** S. 54–59; **Schaustickerei Plauen:** 78–83; **Förderverein Plauener Spitzenmuseum e. V.:** Titel, S. 81 (Fotograf: Falk Herrmann); **Vogtlandmuseum Plauen:** S. 49, 66, 67, 71–73; **Neuberin-Museum Reichenbach (Vogtland):** S. 96–99; **Sächsische Landesstelle für Museumswesen:** S. 108–110, 113, 114, 117, 118, 132–134, 143–146, 148, 149, 151; **Sächsischer Museumsbund e. V.:** S. 6, 16, 18, 19, 23, 24, 25, 42, 46, 53, 68, 88; **Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst:** S. 12; **Museumsverband Schleswig-Holstein e. V.:** S. 50; **Museum und Naturalienkabinett Waldenburg:** S. 116

**Redaktion (Mitteilungen der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen S. 108ff.):**

Katja Margarethe Mieth, Christian Schestak, Uta Schnürer, Elvira Werner (alle SLfM), Joachim Vocke (Dresden)

Autorenverzeichnis

**Dr. Martin Antonow**

Museum für Naturkunde  
Moritzstraße 20  
09111 Chemnitz

**Dr. Gabriele Buchner**

Vogtlandmuseum Plauen  
Nobelstraße 9-13  
08523 Plauen

**Gerhard Brunner**

Verein der Förderer des Bademuseums  
Bad Elster e. V.  
Postfach 1103  
08621 Adorf

**Steffen Dietz**

Museum Adorf  
„Stadtgeschichte-Perlmutter“  
Freiberger Tor  
08626 Adorf

**Heidrun Eichler**

Musikinstrumenten-Museum  
Markneukirchen  
Bienengarten 2  
08258 Markneukirchen

**Dr. Rainer Gebhardt**

Adam-Ries-Bund e. V.  
Johannisgasse 23  
09456 Annaberg-Buchholz

**Frank Lehmann**

Museum Olbernhau  
Markt 7  
09526 Olbernhau

**Hans Lochmann**

Museumsverband Niedersachsen-  
Bremen e. V.  
Fössestraße 99  
D-30453 Hannover

**Barbara Ludwig**

Sächsisches Staatsministerium für  
Wissenschaft und Kunst  
Postfach 10 09 20  
01079 Dresden

**Agnes Matthias**

Voglerstraße 35  
01277 Dresden

**Katja Margarethe Mieth**

Sächsische Landesstelle für Museumswesen  
Schloßstrasse 27  
09111 Chemnitz

**Oberbürgermeister Ralf Oberdorfer**

Stadtverwaltung  
Unterer Graben 1  
08523 Plauen

**Marita Pesenecker**

Kreismuseum Grimma  
Paul-Gerhardt-Straße 43  
04668 Grimma

**Friedrich Reichel**

Kulturbetrieb der Stadt Plauen  
Bahnhofstr. 36  
08523 Plauen

**Friedrich Reichert**

Sächsischer Museumsbund e. V.  
Wilsdruffer Straße 2  
01067 Dresden

**Dr. Jasper von Richthofen**

Kulturhistorisches Museum Görlitz  
Demianiplatz 1  
02826 Görlitz

**Anneliese Ring**

Landratsamt Vogtlandkreis  
Neundorfer Straße 94/96  
08523 Plauen

**Beate Schad**

Schaustickerei Plauener Spitze  
Obstgartenweg 1  
08529 Plauen

**Uta Schnürer**

Sächsische Landesstelle für Museumswesen  
Schloßstrasse 27  
09111 Chemnitz

**Dr. Thomas Schuler**

Wasserschloßweg 6  
09123 Chemnitz

**Gert Stadtlander**

Sächsische Landesstelle für Museumswesen  
Schloßstrasse 27  
09111 Chemnitz

**Marion Schulz**

Neuberin-Museum Reichenbach  
Johannisplatz 3  
08468 Reichenbach

**Dr. Barbara Steiner**

Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig  
Karl-Tauchnitz-Straße 11  
04107 Leipzig